

Stenographisches Protokoll

46. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XIV. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 26. Jänner 1977

Tagesordnung

1. Bericht über die bisherige Tätigkeit des Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren
2. Erklärung des Bundeskanzlers über die Beratungen des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang mit den österreichischen Waffenlieferungen nach Syrien

Debatte: Dr. Taus (S. 4398) Dr. Fischer (S. 4403), Peter (S. 4409), Dr. Koren (S. 4414), Blecha (S. 4418) und S. 4446), Zeillinger (S. 4425), Bundesminister Lütgendorf (S. 4436 und S. 4465), Dr. Lanner (S. 4438), Hatzl (S. 4441), Dr. Scrinzi (S. 4447), Mondl (S. 4454), Dr. Neisser (S. 4456), Dr. Broesigke (S. 4466), Sekanina (S. 4469), Dr. Prader (S. 4472), Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4478), Dr. Stix (S. 4482) und Dr. Karasek (S. 4485)

Mißtrauensantrag (Entschließungsantrag) Dr. Taus und Genossen gegen Bundesminister Lütgendorf (S. 4401) – Ablehnung (S. 4489)

Mißtrauensantrag (Entschließungsantrag) Dr. Taus und Genossen gegen Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4401) – Ablehnung (S. 4490)

Entschließungsantrag Dr. Taus und Genossen betreffend Zuleitung einer Regierungsvorlage, mit der eine wirksame Kontrolle der Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial sichergestellt wird (S. 4401) – Ablehnung (S. 4490)

Mißtrauensantrag (Entschließungsantrag) Peter und Genossen gegen die Bundesregierung (S. 4414) – Ablehnung (S. 4490)

Entschließungsantrag Dr. Scrinzi und Genossen betreffend Zuleitung eines Gesetzentwurfes über das Verfahren bei der Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial (S. 4453) – Ablehnung (S. 4491)

Inhalt

Nationalrat

Einberufung der Sitzung auf Grund eines Verlangens gemäß § 46 Abs. 5 Geschäftsordnung (S. 4392)

Geschäftsbehandlung

Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Koren und Genossen betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Überprüfung österreichischer Waffenexporte in das Ausland (S. 4414)

Annahme des Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses (S. 4491)

Verlangen der Abgeordneten Melter und Genossen nach Aufnahme der Vorberatung über den Antrag 27/A (Änderung des Tabakmonopolgesetzes 1968) binnen zehn Wochen (S. 4392)

Unterbrechung der Sitzung (S. 4454)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 4392)

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses (S. 4491)

Verhandlungen

- (1) Bericht über die bisherige Tätigkeit des Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren

Berichterstatter: Dr. Broesigke (S. 4392)

Annahme des Antrages auf Fristerstreckung (S. 4393)

- (2) Erklärung des Bundeskanzlers über die Beratungen des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang mit den österreichischen Waffenlieferungen nach Syrien

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 4393)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

328: Vertrag mit Bulgarien über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens (S. 4392)

341: Zollabkommen über den internationalen Warentransport mit Carnets TIR (TIR-Abkommen) samt Anlagen

367: Übereinkommen von 1972 über internationale Regeln zur Verhütung von Zusammenstößen auf See samt Anlagen

378: Internationales Kaffee-Übereinkommen 1976

387: Vertrag mit Rumänien über die gegenseitige Förderung und Sicherung sowie den gegenseitigen Schutz von Investitionen

403: Notenwechsel betreffend neuerliche Zollermäßigung für die Einfuhr bestimmter Personenkraftwagen aus der Sowjetunion

405: Leistung eines Beitrages zum Zinsensubventionskonto des Internationalen Währungsfonds

408: Bundesbediensteten-Schutzgesetz (S. 4392)

Berichte

Jahresbericht und Jahresabschluß 1975/76 des ERP-Fonds, Bundesregierung (III-53) (S. 4392)

Haftungsübernahmen des Bundes im 1. Halbjahr 1976, BM f. Finanzen (III-57)

gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes betreffend das Kalenderjahr 1976, BM f. Finanzen (III-58) (S. 4392)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Marga Hubinek, Dr. Wiesinger, Dr. Busek und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Meldungen über einen Baustopp beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien (900/J)

Dr. Busek, Dr. Wiesinger, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Meldungen über einen Baustopp beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien (901/J)

Dr. Wiesinger, Dr. Busek, Dr. Marga Hubinek und Genossen an die Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend die Meldungen über einen Baustopp beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien (902/J)

Dr. Wiesinger, Dr. Busek, Dr. Marga Hubinek und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend die Meldungen über einen Baustopp beim Allgemeinen Krankenhaus in Wien (903/J)

Kern, Dr. Leibenfrost und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verbilligungsaktion für Futterweizen; Erlaß vom 12. 11. 1976 (904/J)

Otilie Rochus, Dr. Eduard Moser und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Prof. Franz Seba, BG Eisenstadt (905/J)

Dr. Stix, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Entschädigung für Nebentätigkeit (906/J)

Dr. Reinhart, Treichl, Dr. Gradenegger und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend die Rechtsstellung der programmgestaltenden und journalistisch tätigen Freien Mitarbeiter in den Medien (907/J)

Meißl, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau der Südautobahn (908/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Dienstanweisung für den Posten des Administrators an den Schulen (909/J)

Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Streckenführung des internationalen Triebwagenschnellzuges „Vindobona“ (910/J)

Dipl.-Vw. Josseck, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Steyrtal-Bahn (911/J)

Dr. Feurstein, Ing. Gassner, Dr. Mock, Dr. Prader, Mag. Höchtl und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Ausscheiden von 23 Nachwuchskräften bei der Post- und Telegraphendirektion im Bundesland Vorarlberg (912/J)

Dr. Busek und Genossen an den Bundeskanzler betreffend auflöschungswürdige Vorgänge im Zusammenhang mit der Verleihung der Staatsbürgerschaft an ausländische Künstler (913/J)

Dr. Busek, Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Situation der Bundesversuchs- und Forschungsanstalt Arsenal (914/J)

Dr. Busek und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Zuspitzung der Lage der EDV-Bediensteten mit Sondervertrag an den österreichischen Universitäten (915/J)

Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Donaubrücke Klosterneuburg - Korneuburg (916/J)

Dr. Scrinzi, Dr. Stix, Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen an die Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik - Verbesserung der Erdbebenwarnung (917/J)

Dipl.-Ing. Hanreich, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend B 34 - Umfahrung Langenlois Ost (918/J)

Dr. Ermacora, Mag. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Mitwirkung der Gewerkschaftsjugend an der Ausbildung von Schülervertretern (919/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Vergünstigungen für die Bankräuberin Waltraud Boock (920/J)

Dr. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Behandlung von Zeugen im Landesgericht für Strafsachen Wien (921/J)

Dr. Bauer und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Behandlung von Zeugen durch einen Kriminalbeamten (922/J)

Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Übernahme der Bewährungshilfe durch den Bund (923/J)

Peter, Dipl.-Vw. Josseck und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend das Musical „Wilhelm Voigt, genannt der Hauptmann von Köpenick“ (924/J)

Meißl, Dr. Stix und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Raiffeisen-Lagerhäuser und deren Verbände sowie bäuerliche Verwertungsgenossenschaften und deren Verbände (925/J)

Peter, Zeillinger, Dr. Stix und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Waffen- und Munitionsverkäufe an das Ausland - Regelung des Verfahrens (926/J)

Dr. Schmidt, Dr. Broesigke und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Waffen- und Munitionsverkäufe an das Ausland (927/J)

Zeillinger, Peter, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Waffen- und Munitionsverkäufe an das Ausland (928/J)

Dr. Scrinzi, Melter und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Waffen- und Munitionsverkäufe an das Ausland (929/J)

Melter, Dr. Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Einsatz von Personal bei der Post (930/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend den sogenannten UNIDO-Würger (931/J)

- Elisabeth Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Unzukömmlichkeiten in der Strafanstalt Stein (932/J)
- Elisabeth Schmidt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Unzukömmlichkeit in der Sonderanstalt Mittersteig (933/J)
- Dr. Leibenfrost und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Grundeinlösung für die neue Straßentrasse im Bereich Öpping, Peilstein, Nebelberg und Kollerschlag (934/J)
- Dr. Leibenfrost und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend Straßenverlauf der Bundesstraße 123 und Verbesserung des Bundesstraßennetzes im Raum Pregarten (935/J)
- Ing. Amtmann, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend die Errichtung eines jugoslawischen Senders auf dem Drei-Länder-Eck (936/J)
- Ing. Amtmann, Suppan und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend die Errichtung eines jugoslawischen Senders auf dem Drei-Länder-Eck (937/J)
- Dkfm. DDr. König, Dr. Fiedler und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Abkommen mit der Sowjetunion über den internationalen Straßenverkehr und Auswirkung einer LKW-Sondersteuer (938/J)
- Dkfm. DDr. König, Dr. Fiedler und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Nahverkehr (939/J)
- Dkfm. DDr. König, Dr. Fiedler und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einführung einer LKW-Sondersteuer (940/J)
- Kinzl, Dr. Gruber und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die schulärztliche Untersuchung (941/J)
- Ing. Letmaier, Dr. Pelikan, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Ausbau beziehungsweise die Sanierung der Ennstal-Bundesstraße zwischen Liezen und Gröbming (942/J)
- Ing. Letmaier, Dr. Pelikan, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Vollausbau der B 24, Salzatalstraße, zwischen den Orten Palfau-Gußwerk bei Mariazell (943/J)
- Ing. Letmaier, Dr. Pelikan, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Trassenführung der Pyhm Autobahn im Bereich der Gemeinde Ardnig (944/J)
- Dr. Fiedler, Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Abschaltung von Telephonapparaten (945/J)
- Dkfm. DDr. König, Dr. Fiedler, Kammerhofer und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Einführung einer LKW-Sondersteuer (946/J)
- Ing. Letmaier, Dr. Pelikan, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Vollausbau der B 115, Eisenbundesstraße, von Schloß Leopoldstein bei Eisenerz bis nördlich von Altenmarkt (947/J)
- Ing. Letmaier, Dr. Pelikan, Dr. Kaufmann und Genossen an den Bundesminister für Bauten

und Technik betreffend den Vollausbau der B 112, Ennstal Bundesstraße, Vollausbau der Gesäusestraße Admont-Hieflau (vor allem des letzten Teilstückes vor Hieflau sowie der Bau der Ortsumfahrung Admont) (948/J)

Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (752/AB zu 816/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Thalhammer und Genossen (753/AB zu 758/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen (754/AB zu 773/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (755/AB zu 793/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Radinger und Genossen (756/AB zu 797/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (757/AB zu 798/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (758/AB zu 757/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kaufmann und Genossen (759/AB zu 744/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (760/AB zu 768/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (761/AB zu 769/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Regensburger und Genossen (762/AB zu 776/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (763/AB zu 778/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Letmaier und Genossen (764/AB zu 780/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Maderthaler und Genossen (765/AB zu 782/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Sandmeier und Genossen (766/AB zu 788/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (767/AB zu 794/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (768/AB zu 795/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (769/AB zu 796/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (770/AB zu 753/J)

- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Wilhelmine Moser und Genossen (771/AB zu 807/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (772/AB zu 762/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (773/AB zu 746/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (774/AB zu 748/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (775/AB zu 750/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (776/AB zu 763/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (777/AB zu 786/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (778/AB zu 873/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Amtmann und Genossen (779/AB zu 761/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (780/AB zu 751/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (781/AB zu 770/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (782/AB zu 759/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen (783/AB zu 760/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (784/AB zu 772/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (785/AB zu 767/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. UrI und Genossen (786/AB zu 790/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (787/AB zu 754/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (788/AB zu 783/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (789/AB zu 784/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (790/AB zu 800/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (791/AB zu 845/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (792/AB zu 765/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Frodl und Genossen (793/AB zu 777/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feurstein und Genossen (794/AB zu 791/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gradinger und Genossen (795/AB zu 774/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hietl und Genossen (796/AB zu 787/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (797/AB zu 840/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Busek und Genossen (798/AB zu 764/J)
- des Bundesminister für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (799/AB zu 801/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (800/AB zu 799/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (801/AB zu 838/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (802/AB zu 834/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen (803/AB zu 835/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Melter und Genossen (804/AB zu 844/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschmann und Genossen (805/AB zu 826/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (806/AB zu 839/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (807/AB zu 887/J)
- der Frau Bundesminister für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Frühwirth und Genossen (808/AB zu 804/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Blenk und Genossen (809/AB zu 818/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Prader und Genossen (810/AB zu 831/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Zeillinger und Genossen (811/AB zu 842/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (812/AB zu 884/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Meißl und Genossen (813/AB zu 843/J)

- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (814/AB zu 836/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (815/AB zu 859/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (816/AB zu 860/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (817/AB zu 862/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Koren und Genossen (818/AB zu 808/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Broesigke und Genossen (819/AB zu 824/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schmidt und Genossen (820/AB zu 846/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Leibenfrost und Genossen (821/AB zu 806/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Kittl und Genossen (822/AB zu 813/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Bauer und Genossen (823/AB zu 822/J)
- der Frau Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (824/AB zu 805/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (825/AB zu 820/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (826/AB zu 848/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Vw. Josseck und Genossen (827/AB zu 863/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (828/AB zu 866/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Kammerhofer und Genossen (829/AB zu 827/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Fiedler und Genossen (830/AB zu 850/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (831/AB zu 861/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Eduard Moser und Genossen (832/AB zu 855/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (833/AB zu 910/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Hanreich und Genossen (834/AB zu 918/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Kittl und Genossen (835/AB zu 814/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (836/AB zu 849/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident **Benya**, Zweiter Präsident **Minkowitsch**, Dritter Präsident **Probst**.

Präsident: Ich eröffne die Sitzung des Nationalrates, die auf Grund eines Verlangens gemäß § 46 Abs. 5 der Geschäftsordnung einberufen wurde.

Die Amtlichen Protokolle der 43. Sitzung vom 14. und 15. Dezember, der 44. Sitzung vom 15. und 16. Dezember sowie der 45. Sitzung vom 16. Dezember 1976 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 900/J bis 930/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 752/AB bis 836/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlagen

Bundesgesetz über die Leistung eines Beitrages zum Zinsensubventionskonto des Internationalen Währungsfonds (405 der Beilagen) sowie

Bundesgesetz über den Schutz des Lebens und der Gesundheit der in Dienststellen des Bundes beschäftigten Bediensteten (Bundesbediensteten-Schutzgesetz) (408 der Beilagen) eingelangt sind.

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Außenpolitischen Ausschuß:

Vertrag mit Rumänien über die gegenseitige Förderung und Sicherung sowie den gegenseitigen Schutz von Investitionen (387 der Beilagen).

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Bericht der Bundesregierung betreffend den Jahresbericht und Jahresabschluß 1975/76 des ERP-Fonds (III-53 der Beilagen);

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im 1. Halbjahr 1976 (III-57 der Beilagen);

Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes betreffend das Kalenderjahr 1976 (III-58 der Beilagen).

Dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Vertrag mit Bulgarien über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Gesundheitswesens (328 der Beilagen).

Dem Handelsausschuß:

Internationales Kaffee-Übereinkommen 1976 (378 der Beilagen).

Dem Verkehrsausschuß:

Übereinkommen von 1972 über internationale Regeln zur Verhütung von Zusammenstößen auf See samt Anlagen (367 der Beilagen).

Dem Zollausschuß:

Zollabkommen über den internationalen Warentransport mit Carnets TIR (TIR-Abkommen) samt Anlagen (341 der Beilagen);

Notenwechsel betreffend neuerliche Zollermäßigung für die Einfuhr bestimmter Personenkraftwagen aus der Sowjetunion (403 der Beilagen).

Ich teile mit, daß die Abgeordneten Melter und Dipl.-Ing. Hanreich mit Schreiben vom 10. Jänner dieses Jahres hinsichtlich des von ihnen eingebrachten Antrages 27/A betreffend Änderung des Tabakmonopolgesetzes 1968 gemäß § 26 Abs. 7 der Geschäftsordnung verlangt haben, daß die Vorberatung im Finanz- und Budgetausschuß innerhalb von zehn Wochen aufgenommen wird.

1. Punkt: Bericht gemäß § 45 der Geschäftsordnung über die bisherige Tätigkeit des Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telephongesprächen in den letzten zehn Jahren

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht gemäß § 45 der Geschäftsordnung über die bisherige Tätigkeit des Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telephongesprächen in den letzten zehn Jahren.

Ich ersuche den Obmann des Untersuchungsausschusses, Abgeordneten Dr. Broesigke, um seinen Bericht.

Berichterstatte Ausschußvorsitzender Dr. **Broesigke:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Nationalrat hat in der Sitzung vom

Dr. Broesigke

20. Mai 1976 auf Antrag der Abgeordneten Dr. Heinz Fischer und Genossen einen Untersuchungsausschuß zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren eingesetzt, dem acht Mitglieder angehörten. Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Nationalrates wurde dem Ausschuß zur Berichterstattung eine Frist bis zum 31. Dezember 1976 gesetzt.

Der Ausschuß hat sich am 10. Juni 1976 konstituiert und mich zum Obmann und Herrn Abgeordneten Marsch zu meinem Stellvertreter gewählt. In der Folge wurde eine große Anzahl von Urkunden beigebracht, es wurden Zeugen vernommen und am 18. Jänner 1977 das Beweisverfahren abgeschlossen.

Es war nun vorgesehen, daß heute der Ausschußbericht fertiggestellt und in einer letzten Sitzung des Ausschusses am kommenden Freitag beschlossen werden sollte, sodaß er termingerecht in der Sitzung vom 2. Februar 1977 hätte vorgelegt werden können. Durch die Außerordentliche Sitzung des Nationalrates konnte dieser Terminplan nicht eingehalten werden. Für diesen Fall sieht die Geschäftsordnung vor, daß der Obmann des Ausschusses einen mündlichen Bericht erstattet, was jetzt geschehen ist, und daß der Nationalrat dann über den Fortgang der Sache zu befinden hat.

Ich stelle nun folgenden Antrag:

Gemäß § 45 Geschäftsordnungsgesetz 1975 wird dem Untersuchungsausschuß zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren für die Vorlage eines schriftlichen Ausschußberichtes eine neuerliche Frist bis 1. März 1977 gesetzt.

Präsident: Danke.

Wir gelangen, da keine Wortmeldung vorliegt, nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Untersuchungsausschuß zur Überprüfung der Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen gegen das Abhören von Telefongesprächen in den letzten zehn Jahren im Sinne des § 45 der Geschäftsordnung eine neuerliche Frist bis 1. März 1977 für die Vorlage eines schriftlichen Ausschußberichtes zu setzen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. - Das ist einstimmig angenommen.

2. Punkt: Erklärung des Bundeskanzlers über die Beratungen des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang mit den österreichischen Waffenlieferungen nach Syrien

Präsident: Wir gelangen nunmehr zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erklärung des Bundeskanzlers über die Beratungen des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang mit den österreichischen Waffenlieferungen nach Syrien.

Ich erteile dem Herrn Bundeskanzler das Wort. Bitte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Zu dem Versuch, Waffen und Munition im Dezember des Vorjahres nach Syrien zu exportieren, möchte ich Ihnen nachstehenden zusammenfassenden Bericht erstatten:

Ich stütze mich dabei auf ein Gutachten des Leiters des Verfassungsdienstes, Universitätsprofessor Dr. Ludwig Adamovich, sowie des Universitätsdozenten Dr. Klaus Berchtold und des Sektionsrates Dr. Karl Weiss, die von mir beauftragt worden sind, diese Angelegenheit zu prüfen.

Ich darf hiebei, Hohes Haus, betonen, daß es sich um ein Gutachten handelt, das die genannten Mitglieder des Verfassungsdienstes - auf dem Boden der Rechtsprechung des Verfassungsgerichtshofes und der Literatur - frei von Weisungen erstattet haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich nicht unterlassen mitzuteilen, daß ich auch dem Herrn Staatssekretär außer Dienst Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Neisser, der auf Grund seiner Tätigkeit als Abgeordneter außer Dienst gestellter Beamter des Verfassungsdienstes ist, angeboten habe, dieser Gutachterkommission anzugehören.

Auch dies ist ein Hinweis dafür, daß ich um eine restlose Klarstellung dieser Angelegenheit bemüht bin. Herr Dr. Neisser hat sich allerdings außerstande gesehen, dieser Einladung nachzukommen, da es sich hier um Akte der Verwaltung handle.

Das mir vorgelegte Gutachten stützt sich auf Aktenunterlagen und Angaben aus den Bereichen der zuständigen Bundesministerien. Die Gutachter waren aber nicht in der Lage, eine förmliche Vernehmung von Zeugen und Beteiligten vorzunehmen; der Sachverhalt konnte daher gerade in entscheidenden Punkten nicht völlig aufgeklärt werden.

Im einzelnen liegt der Angelegenheit folgen-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

der sehr allgemein gehaltener Sachverhalt zugrunde:

Im Zusammenhang mit einem großen Exportauftrag der Steyr-Daimler-Puch-AG nach Tunis wurde im Sommer 1976 zwischen dem Heeresbeschaffungsamt und dieser Firma vereinbart, daß, entsprechend der schon bisher wiederholt üblichen Vorgangsweise, verschiedene Materialien, darunter auch Munition vom Bundesheer, leihweise der Firma zur Verfügung gestellt werden. In der Folge hat die Firma Steyr-Daimler-Puch auf die Bereitstellung eines Teils der Munition, und zwar auf die fraglichen 400.000 Schuß S.S. Violett, verzichtet. Davon hat das Heeresbeschaffungsamt nach den vorhandenen Unterlagen das Bundesministerium für Landesverteidigung offenbar nicht verständigt.

Als Anfang Dezember diese Munition aus der Heeresmunitionsanstalt Großmittel im Auftrag von Ing. Weichselbaumer abgeholt wurde, haben die zuständigen Stellen des Bundesministeriums für Landesverteidigung angenommen, sie sei für Tunis bestimmt.

Am 7. Dezember 1976 hat das Bundesministerium für Inneres durch die besondere Umsicht eines Grenzabfertigungsorgans erfahren, daß eine Sendung von zirka 400.000 Schuß Munition S.S. Violett und 600 Gewehre als Luftfracht vom Flughafen Schwechat mit Bestimmungsort Damaskus abgefertigt werden sollen. Als Absender war nach dem Frachtschein Ing. Weichselbaumer angegeben, während der Zollvorschein für die gleiche Sendung auf das Bundesministerium für Landesverteidigung lautete. Diese Sendung wurde nach Fühlungen zwischen den Bundesministerien für Inneres, für Landesverteidigung und für Auswärtige Angelegenheiten inhibiert. Daran vermochte auch der Umstand nichts zu ändern, daß durch einen Stempelaufdruck auch auf dem Frachtschein das Landesverteidigungsministerium als Absender angegeben wurde.

Die Munition wurde zunächst in die Heeresmunitionsanstalt Großmittel wieder zurückgebracht, dann aber im Auftrag von Ing. Weichselbaumer am 17. Dezember 1976 wieder abgeholt und mit einem Bestimmungsort nach Jugoslawien ausgeführt. Die Gewehre waren im Auftrag von Ing. Weichselbaumer unmittelbar übernommen und ebenfalls in der Folge aus dem Bundesgebiet verbracht worden.

Ich wurde erstmals mit dieser Angelegenheit am 13. Dezember 1976 befaßt. Zu diesem Zeitpunkt informierte mich der Außenminister, daß am 7. Dezember 1976 versucht worden sei, von Schwechat aus neben einer Sendung von 600 Steyr-Männlicher Gewehren, Modell SSG, in der Ausführung als Sportgewehr,

400.000 Schuß Munition der Type „7,62 × 51 violett“ nach Syrien zu exportieren.

Dieser Versuch – ich wiederhole –, der durch die Aufmerksamkeit der zuständigen Beamten der Zollverwaltung, des Bundesministeriums für Inneres und des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten verhindert werden konnte, sei durch die unbefriedigende Rechtslage begünstigt worden.

In diese Angelegenheit sei auch ein Ing. Alois Weichselbaumer verwickelt gewesen, der einen Dienstpaß besitzen soll.

Meine Reaktion, die auch im Akt vermerkt wurde, bestand darin, daß ich den Außenminister bat, alles Notwendige zu veranlassen, daß Ing. Weichselbaumer der Dienstpaß sofort entzogen werde, gleichfalls aber zu veranlassen, daß mir über alle Waffengeschäfte der letzten Zeit unverzüglich Bericht erstattet werde und daß eine Klarstellung der rechtlichen Grundlagen vorzunehmen sei.

Schon am 7. Dezember 1976 hat der Außenminister den Bundesminister für Landesverteidigung auf die Bedenklichkeit von Waffenexporten nach Syrien hingewiesen. Der Bundesminister für Landesverteidigung wußte wohl von einem Munitionsexport nach Tunis. Eine Ausfuhr von Munition und Gewehren nach Syrien war ihm zu diesem Zeitpunkt nicht bekannt.

Wie aus dem Akt des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Zl. 194.05.80/7-II.1/76, ersehen werden kann, hat der Bundesminister für Landesverteidigung auf Grund dieser Mitteilung den geplanten Export von Waffen und Munition sofort inhibiert und eine Bereinigung dieser Angelegenheit zugesagt.

Im Laufe des Gespräches wurde ihm nämlich bewußt, daß es sich nicht um einen Auftrag nach Tunis, sondern um einen nach Syrien handle.

Am 12. Jänner 1977 veröffentlichte die Wochenzeitung „Wochenpresse“ einen Bericht über diese sogenannte „Waffenaffäre“. Ich forderte den Bundesminister für Landesverteidigung noch am gleichen Tage auf, mir eine schriftliche Stellungnahme vorzulegen, die ich nach wenigen Stunden erhielt. In dieser Stellungnahme hieß es – ich zitiere vollinhaltlich –:

„1. Mit Schreiben vom 23. 7. 1976 traten die Steyr-Daimler-Puch-Werke (SDP) an das Bundesministerium für Landesverteidigung mit der Bitte heran, Munition, darunter auch 399.600 Schuß 7,62 mm Munition, leihweise zu überlassen. Der Grund für diese Bitte war die Unterstützung eines in Durchführung begriffenen Exportgeschäftes mit Tunesien (Jagdpanzer K.). Dieses Exportgeschäft in der Größenordnung von 500 Millionen ö. S.“ – meines Wissens

Bundeskanzler Dr. Kreisky

hat dieses Geschäft einen größeren Umfang gehabt - „war nur realisierbar, wenn zugleich mit dem Jagdpanzer eine gewisse Munitionsausstattung mitgeliefert werden konnte. Diese Munitionsmenge war weder vom Ausland noch den einheimischen Munitionsfabriken in der erforderlichen Zeit lieferbar.“ Der Auftrag war an sich sehr überraschend früh. „Im Hinblick auf die Bedeutung dieses Exportgeschäftes (nicht nur wertmäßig, sondern auch als Arbeitsplatzsicherung) fand ich es daher für richtig, der Bitte der Steyr-Daimler-Puch-Werke zu entsprechen.“

Im Bericht des Bundesministers heißt es weiter:

„2. Hiezu wurde am 30. 7. 1976 vom Heeresbeschaffungsamt unter Zahl 2.222-A/76 mit den Steyr-Daimler-Puch-Werken eine Vereinbarung abgeschlossen, welche die formale Seite dieses Rechtsgeschäftes regelte. Diese Vereinbarung lag vor Abschluß auch dem Bundesministerium für Finanzen zur Billigung vor. Diese Billigung wurde erteilt. Als Sicherstellung mußten sich die Steyr-Daimler-Puch zu einer Bankgarantie in Höhe von 42 650 000 S verpflichten.

3. Die in dem gegenständlichen Artikel erwähnten 399 600 Schuß waren daher im Eigentum der Steyr-Daimler-Puch, als sie im September 1976 zollabgefertigt wurden. Das Bundesheer war - letztlich aus Sicherheitsgründen - der Verwahrer einer Munition, die den Steyr-Daimler-Puch gehörte und über die daher ausschließlich diese Firma zu verfügen hatte.“

Ferner heißt es im Bericht des Landesverteidigungsministers:

„4. In der abgeschlossenen Vereinbarung zwischen dem Heeresbeschaffungsamt und den Steyr-Daimler-Puch ist festgehalten, daß die leihweise zur Verfügung gestellte Munition nach Lieferfähigkeit der Erzeugerfirma in natura zurückzustellen ist.

5. Die von den Steyr-Daimler-Puch exportierten Gewehre stammen nicht, auch nicht leihweise, aus Beständen des Bundesheeres.“

Das ist der Abschluß des Berichtes.

Einige Zeit später - richtiger gesagt: einige Stunden später - erfuhr ich vom Generaldirektor der Steyr-Werke, daß diese Firma am 27. August 1976 beantragt hatte, den Punkt 7 der Vereinbarung, bei welchem es sich also um die 399 600 Schuß Scharfschützenmunition aus Großmittel handelte, zu streichen.

Bei meiner Ankunft in Bad Kleinkirchheim erklärte ich daher der Presse, die mir vom Bundesminister für Landesverteidigung zur Verfügung gestellte Information sei nicht mit

den mir später zur Kenntnis gelangten Berichten übereinstimmend; diese Information sei daher jedenfalls teilweise falsch gewesen.

Der Bundesminister für Landesverteidigung erwiderte, daß auch er dies erst nachträglich vom Generaldirektor der Steyr-Werke erfahren habe, von seinen eigenen Dienststellen sei er in dieser Frage nicht informiert worden.

Es handelt sich um eine Munition, die, glaube ich, per Stück 3,40 S kostet.

Dies stimmt mit der von mir bereits wiedergegebenen Sachverhaltsdarstellung überein, die auf einem Bericht des Brigadiers Scharff beruht. Dieser Bericht ist im übrigen allen Mitgliedern des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten mit allen Beilagen übermittelt worden.

In diesem Zusammenhang erscheint es mir erwähnenswert, daß nach dem von mir verlangten Gutachten der eingangs erwähnten Mitglieder des Verfassungsdienstes das Bundesministerium für Landesverteidigung aus Gründen der Zuständigkeit und des Haushaltsrechtes nicht berechtigt gewesen wäre, mit Steyr-Daimler-Puch einen Vertrag über die leihweise Zurverfügungstellung von Munition abzuschließen.

Ich muß allerdings erwähnen, daß Rechtsgeschäfte dieser Art nach den mir vorliegenden Unterlagen seit vielen Jahren - seit vielen Jahren! - vom Bundesministerium für Landesverteidigung abgeschlossen wurden. Einem Bericht des Bundesministeriums für Landesverteidigung - auch dieser Bericht ist den Mitgliedern des Landesverteidigungsrates zur Verfügung gestellt worden - ist zu entnehmen, daß in der Zeit von 1964 bis 1969 zumindest 16 derartige Verträge abgeschlossen worden waren, die zum Teil von einem sehr beträchtlichen Umfang waren.

Aus einer Bemerkung, die diesem Verzeichnis hinzugefügt ist, geht hervor, daß alle durch die Einkaufsabteilung beziehungsweise durch das Heeres-Beschaffungsamt erfolgten Veränderungen auf Grund schriftlicher Aufträge durchgeführt wurden. In den besonders gekennzeichneten Fällen lag überdies eine Ministerweisung vor. Mit Ausnahme dieser Fälle erfolgte die Durchführung der Rechtsgeschäfte auf Grund der einschlägigen Vorschriften (Vergaberichtlinien, Beschaffungsrichtlinien, Richtlinien über die Verwertung von Altmaterial sowie Zoll- und Ausfuhrvorschriften).

Das schon vorher mehrfach erwähnte Gutachten von Mitgliedern des Verfassungsdienstes, in einer Kurzfassung dargestellt, führte zu folgendem Ergebnis:

Aufgetretene Rechtsfragen (strafrechtliche und disziplinarrechtliche Fragen wurden aus dem Bereich der Untersuchung ausgeklammert):

4396

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundeskanzler Dr. Kreisky

1. Die Ressortkompetenz des Bundesministeriums für Landesverteidigung zum Abschluß von Rechtsgeschäften nach Art des Tunesien-Geschäftes ist in den geltenden Bestimmungen über den Wirkungsbereich dieses Bundesministeriums nicht gedeckt. Diese Aussage bedeutet kein Urteil über die Zweckmäßigkeit solcher Geschäfte.

2. Der im Rahmen des Tunesiengeschäftes abgeschlossene Darlehensvertrag mag bei sinnvoller Anwendung der in Betracht kommenden haushaltsrechtlichen Vorschriften diesen entsprechen; mit dem Wortlaut steht er nicht völlig im Einklang.

3. Die zivilrechtliche Beurteilung des Tunesien-Darlehensvertrages führt zum Ergebnis, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit die Verfügungsbefugnis der Firma Ing. Weichselbaumer hinsichtlich der ausgesonderten (und dann in der Sendung für Syrien aufgetauchten) Scharfschützenmunition mit Einlangen des Schreibens der Steyr-Daimler-Puch AG nicht mehr gegeben war, mit dem die Steyr-Daimler-Puch AG erklärte, am Abschluß eines Darlehensvertrages über diese Munition nicht mehr interessiert zu sein.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß - ungeachtet der zweimaligen Übernahme der Scharfschützenmunition durch die Spedition „Express“ - der Bund Eigentümer der Munition geblieben ist.

4. Die neutralitätsrechtliche Beurteilung setzt die Klärung der Frage voraus, ob Syrien noch als kriegführender Staat im Sinne des Völkerrechtes angesehen werden kann.

Daß die für Syrien bestimmten Waffen und die Munition an sich der neutralitätsrechtlichen Beurteilung unterliegen, dürfte zu bejahen sein. Ich muß allerdings hinzufügen, daß es eine sehr viel strengere innerösterreichische rechtliche Bestimmung gibt, als es die völkerrechtliche ist.

Im übrigen spielt die zivilrechtlich nicht völlig eindeutig klärbare Frage der Eigentumsverhältnisse an der Munition eine entscheidende Rolle. Die Änderung des Frachtbriefes auf „Heeresbeschaffungsamt“ mußte jedenfalls nach außen hin den Eindruck erwecken, als wäre die Republik Österreich Exporteur der Munition und der Waffen.

5. Die bestehenden Bestimmungen über die Aus- und Einfuhr von Kriegsgerät sind dringend reformbedürftig. Die Zuständigkeit zur Handhabung dieser ehemals deutschen Rechtsvorschriften beruht lediglich auf einem Übereinkommen der beteiligten Ressorts, das in der Praxis nicht immer eingehalten wurde.

Die klärungsbedürftigen tatsächlichen Vorgänge sind meiner Meinung nach folgende:

Offenbar infolge eines Schreibfehlers ergab sich zwischen der Verfügung der zuständigen Sektion IV des Bundesministeriums für Landesverteidigung und der Anweisung der zuständigen Abteilung an die Heeresmunitionsanstalt eine Diskrepanz von 200 Schuß.

Offenbar infolge mangelnder Informationstätigkeit des Heeresbeschaffungsamtes gegenüber der zuständigen Sektion des Bundesministeriums für Landesverteidigung wurde die ausgesonderte Scharfschützenmunition der Firma „Express“ am 3. Dezember und am 17. Dezember 1976 ausgefolgt, obwohl die Verfügungsbefugnis Ing. Weichselbaumers zu diesem Zeitpunkt offensichtlich nicht mehr gegeben war.

Der Bundesminister für Landesverteidigung hat nach den vorliegenden Unterlagen die Weisung zur Änderung des Frachtbriefes für eine aus Gewehren und der mehrfach erwähnten Scharfschützenmunition bestehende Sendung nach Damaskus durch Einfügung des Absenders „Heeresbeschaffungsamt“ (anstelle von Ing. Weichselbaumer) unter der Annahme erteilt, daß es sich um die für Tunesien bestimmte Munition handle. Diese Annahme beruhte auf einer Fehlinformation des Heeresbeschaffungsamtes gegenüber dem Ministerbüro, deren Zustandekommen aufklärungsbedürftig ist.

Ergänzende Sachverhaltsdarstellungen sind folgende:

1. Der Dienstpaß des Ing. Weichselbaumer ist diesem, da er früher nicht erreichbar war, nicht antreffbar war, am 13. Jänner 1977 von Kriminalbeamten abgenommen worden.

2. Das Verfahren zur Entziehung der Gewerbezulassung des Ing. Weichselbaumer kann aus rechtlichen Gründen derzeit noch nicht abgeschlossen werden.

3. Das derzeitige Schicksal der für Syrien laut Frachtbrief bestimmt gewesenen Munition ist dem Bundesministerium für Landesverteidigung nicht bekannt.

4. Die für Tunesien bestimmte Munition ist laut Mitteilung des Bundesministeriums für Landesverteidigung am 4. August 1976 im Eisenbahntransport vom Bahnhof Stadl Paura in Richtung Ploce/Jugoslawien abgegangen. Der Zeitpunkt der Übernahme in Tunesien ist dem Bundesministerium für Landesverteidigung nicht bekannt.

Was die Lieferung der Gewehre betrifft, möchte ich feststellen, daß Probelieferungen dieses als Sportwaffe zu qualifizierenden

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Gewehres nach meinen Informationen unter anderem auch an Israel durchgeführt wurden.

Die Österreichische Volkspartei hat mit Telegramm vom 12. Jänner 1977 die Einberufung des Landesverteidigungsrates und des Rates für Außenpolitische Angelegenheiten verlangt. Entsprechend diesem Wunsche sind die beiden Organe am 18. 1. 1977 zu getrennten Sitzungen zusammengekommen. Wobei ich mitteilen möchte, daß dieses Datum schon vorher für eine Sitzung des Landesverteidigungsrates fixiert war und daß dieser Tagesordnungspunkt, der von der ÖVP verlangt wurde, eben inseriert wurde.

Bei dieser Sitzung habe ich über die Einsetzung der eingangs erwähnten Gutachtkommission berichtet. Weiters wurden in dieser Sitzung des Landesverteidigungsrates verschiedene Fragen aufgeworfen.

In der wiederaufgenommenen Sitzung des Landesverteidigungsrates hat am 25. 1. der Bundesminister für Landesverteidigung diese Fragen schriftlich beantwortet, und ein Dossier wurde den Mitgliedern des Verteidigungsrates übergeben. Eine Untersuchung über die Waffen- und Munitionsverkäufe durch das Bundesheer ins Ausland ist gleichfalls in diesem Zusammenhang zur Verfügung gestellt worden. Ich habe in der gleichen Sitzung den Mitgliedern des Landesverteidigungsrates das Gutachten des Verfassungsdienstes übergeben.

Trotz des relativ unbedeutenden Umfanges der in Betracht kommenden Güter, also der Güter, deren Ausfuhr versucht worden war, habe ich großen Wert darauf gelegt, daß alle Unterlagen, die zu einer Klarstellung der Vorgänge notwendig sind, von den beteiligten Bundesministerien zur Verfügung gestellt werden.

Den Mitgliedern des Landesverteidigungsrates wurden neben dem Bericht des Brigadier Scharff Kopien von Akten des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten sowie am 25. dieses Monats eine Stellungnahme und Aktenunterlagen betreffend die Ausstellung beziehungsweise Einziehung des Dienstpasses des Ing. Weichselbaumer zur Verfügung gestellt.

Kein einziges Mal wurde von mir die Geheimhaltung auch nur eines einzigen Aktenstückes verlangt, ganz im Gegenteil habe ich in der Sitzung des Landesverteidigungsrates am 18. Jänner erklärt, daß ich es für das Schlechteste hielte, hier durch Geheimhaltung gewisser Vorgänge den Eindruck zu erwecken, daß etwas vertuscht werden soll.

Die meisten der in den letzten Tagen in den

Zeitungen veröffentlichten Aktenstücke sind Teile jener Unterlagen, die den Mitgliedern des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten übergeben wurden.

Ich habe schon eingangs erwähnt, daß es den Gutachtern des Verfassungsdienstes nicht möglich war, Sachverhaltsdarstellungen durch die formelle Einvernahme von Zeugen und Beteiligten zu treffen. Daher mußten insbesondere in der wichtigen Frage der Vorgänge um die Änderung der Frachtpapiere am 7. Dezember 1976 wesentliche Punkte offen bleiben.

Es erscheint mir daher im Interesse einer vollen Wahrheitsfindung sehr zweckmäßig, für die weitere Behandlung dieser Angelegenheit einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen, dem alle in der Strafprozeßordnung vorgesehenen Mittel zur Gewährleistung einer umfassenden Sachverhaltsermittlung zur Verfügung stehen.

Abschließend möchte ich auf ein Problem zu sprechen kommen, das ich in der Öffentlichkeit bereits verschiedentlich behandelt habe. Es handelt sich dabei um die Frage des Ausscheidens des Bundesministers für Landesverteidigung aus der Bundesregierung.

Hiezu vertrete ich folgende Auffassung:

1. Auch für ein Mitglied der Bundesregierung muß der Grundsatz gelten, daß es so lange als unschuldig angesehen wird, als nicht das Gegenteil durch eindeutige Beweise nachgewiesen wird.

Punkt 2: Vom Standpunkt der Ministerverantwortlichkeit erscheint es mir im höchsten Maße wünschenswert, daß ein sich zu verantwortender Minister so lange als solcher im Parlament und in dessen Organen zur Verfügung steht, bis alle Untersuchungen im Parlament und seinen Organen abgeschlossen sind.

Auf Grund des Berichts des parlamentarischen Untersuchungsausschusses wird sich dann ergeben, welche Konsequenzen zu ziehen sind.

Da es nach der Verfassung dem Bundeskanzler obliegt, dem Bundespräsidenten die Mitglieder der Bundesregierung vorzuschlagen, glaube ich, daß es eine moralische Verpflichtung jedes Regierungsmitgliedes ist, so lange mit voller Verantwortung in der Regierung zu verbleiben, als ich dies für wünschenswert erachte. Der Bundesminister für Landesverteidigung ist in diesem Punkt mit mir einer Meinung, obwohl er mir seinen Rücktritt angeboten hat.

Ich erkläre dem Hohen Haus, daß in dem Augenblick, in dem sich Vorwürfe bestätigen sollten, die gegen die Amtsführung des Mini-

4398

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundeskanzler Dr. Kreisky

sters erhoben werden, die mit den Aufgaben und gesetzlichen Verpflichtungen eines Mitgliedes der Bundesregierung in Widerspruch stehen, von mir aus unverzüglich die entsprechenden Schritte unternommen werden.

Voraussetzung hierfür aber scheint mir, daß ein derartig gravierendes Fehlverhalten durch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß oder auf Grund anderer unbestreitbarer Beweise festgestellt wird. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Es liegt ein Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers sogleich eine Debatte abzuführen.

Wird dagegen Einwand erhoben? - Dies ist nicht der Fall.

Wir gehen daher in die Debatte ein. Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Erklärung des Herrn Bundeskanzlers vor dem Nationalrat hat gezeigt, daß hier keinerlei neue Gesichtspunkte aufgezeigt worden sind und daß die Bundesregierung, vor allem der Herr Bundeskanzler, nun seit Wochen in dieser Affäre säumig sind. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich erachte das für einen traurigen Tag in der Geschichte der Zweiten Republik. Denn noch nie stand eine Regierung einer solchen Fülle von Mißtrauen und Unbehagen gegenüber wie diese sozialistische Bundesregierung.

Noch nie, meine Damen und Herren, wurde einer Regierung von der Opposition so dramatisch der Weg ins Parlament gewiesen wie dieser sozialistischen Bundesregierung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die heutige Sondersitzung des Nationalrates ist notwendig geworden, weil diese Regierung unseres Erachtens nicht handlungsfähig ist und die Fehlleistungen dieser Regierung in den letzten Tagen und Wochen immer offenkundiger geworden sind.

Und diese Sitzung ist notwendig geworden, weil der Herr Bundeskanzler offensichtlich nicht in der Lage ist, aus dem Waffen- und Munitionsskandal die Konsequenzen zu ziehen und klare Entscheidungen zu treffen, trotzdem er seit dem 13. Dezember 1976 informiert ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und diese Sitzung ist notwendig geworden, weil die Österreicher und die Öffentlichkeit unwahr und widersprüchlich informiert worden sind.

Und diese Sitzung ist notwendig geworden, weil die Handlungen und Äußerungen von Verteidigungsminister Lütgendorf das Ansehen Österreichs gefährden.

Und diese Sitzung ist auch notwendig geworden, weil die Öffentlichkeit ein Recht hat auf schonungslose, lückenlose und wahrheitsgetreue Aufklärung aller Vorgänge rund um diese Affäre. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und diese Sitzung ist auch notwendig geworden, damit die Österreicher sehen, was jeder Abgeordnete dieses Hohen Hauses von Verantwortung und politischer Moral hält.

Und diese Sitzung ist notwendig geworden, weil die Öffentlichkeit Tag für Tag mit neuen Enthüllungen konfrontiert wird und offensichtlich kein Ende abzusehen ist.

Und diese Sitzung ist auch notwendig geworden, weil es sich eine Demokratie nicht leisten kann, daß mit ihrer Regierung ständig in der Öffentlichkeit Begriffe verknüpft werden wie „Ratlosigkeit“, „Widersprüchlichkeit“, „Verschleierungsversuche“ und „Hilflosigkeit“. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich glaube daher, daß die Politik dieser Bundesregierung für Österreich und für die Menschen in Österreich zu einer echten Belastung geworden ist.

Die Jahre der sozialistischen Alleinregierung sind gekennzeichnet von strategischen Fehlern, Irrtümern und Nachlässigkeiten, vom Streben nach Ausweitung sozialistischer Macht und vom Ehrgeiz, diese Macht zu maximieren und sie auch einzusetzen, auch wenn das auf Kosten großer Gruppen der Bevölkerung geht.

Nun haben wir einen vorläufigen Höhepunkt.

Der Herr Bundeskanzler will ganz allein entscheiden, ob der Verteidigungsminister im Amt verbleibt oder nicht. Obwohl eine Mehrheit der Österreicher diesen Minister offensichtlich für untragbar hält, will der Kanzler nach Laune und nach Prestige entscheiden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte hier etwas zitieren, was ich heute in den „Salzburger Nachrichten“ gelesen habe. Es heißt dort im Zusammenhang mit den Untersuchungen:

„Zu der Möglichkeit, daß Lütgendorf bereits jetzt zurücktrete, sagte Kreisky, ein Minister, der sich außer Landes befinde - es gibt kein Ausreiseverbot -, erschwere die Untersuchungen.“

Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was soll denn dieser Gedanke: Ein Minister, der sich außer Landes begibt? Da liegt

Dr. Taus

der Schluß nahe, es muß jemand Minister bleiben, weil er sonst außer Landes gehen könnte. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Der Bundeskanzler Klaus zum Beispiel!*) Herr Bundeskanzler! Im Interesse Österreichs, in Ihrem Interesse und im Interesse auch von Minister Lütgendorf möchte ich hier annehmen, daß Sie das nicht so gemeint haben, wie Sie es gesagt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wo bleibt denn hier die politische Verantwortung? Noch vor wenigen Wochen haben Sie, Herr Bundeskanzler, in einem ORF-Interview gesagt: „Ich bin der Chef der Bundesregierung, ich trage die volle Verantwortung.“

Wenn Sie dazu stehen, dann handeln Sie entsprechend dieser Verantwortung, Herr Bundeskanzler! Aber Sie sind offensichtlich im Gebrauch der Macht sorglos geworden, Sie sind auch offensichtlich nicht mehr in der Lage, Konsequenzen aus Ihrem Fehlverhalten zu ziehen. Sie stehen auch der Kritik fassungslos gegenüber. Denn wenn sie in der Öffentlichkeit kritisiert wird, dann sucht diese sozialistische Regierung nicht nach den Ursachen dieser Kritik, sondern sie beißt die Medien.

Selbst heute, wo man auf dem Trümmerhaufen dieser Politik steht, ist der Herr Bundeskanzler nur widerwillig bereit, sich mit der Kritik auseinanderzusetzen, ist er nur widerwillig bereit, sich der Kontrolle des Parlaments zu unterwerfen. Gleichzeitig kündigt er an, er und nur er werde entscheiden, wenn das Maß von Karl Lütgendorf voll ist, jenes Mannes, den er berufen hat, der ausschließlich seine politische Erfindung ist und für den er, der Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky, die volle Verantwortung trägt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das politische Leben von Verteidigungsminister Karl Lütgendorf war gekennzeichnet von verbalen Entgleisungen, die in der Öffentlichkeit schon oft Anlaß zu massiver Kritik gegeben haben.

Herr Bundeskanzler, Sie haben keinen dieser Anlässe genützt, um diesen Mann abzulösen. Wollten Sie Ihren Fehler, den Sie mit der Auswahl von Minister Lütgendorf begangen haben, nicht eingestehen? Denn die Affäre Lütgendorf ist äußeres Zeichen der Krise in der sozialistischen Bundesregierung, auch der Krise des sozialistischen Bundeskanzlers Dr. Kreisky.

Die Affäre Lütgendorf, die wir heute hier zu behandeln haben, macht die Symptome dieser Krise deutlich sichtbar.

Erstes Symptom: Die sozialistische Regierung wird von den Ereignissen überrollt. Die leichtfertige Ausgabenpolitik in den ersten Regierungsjahren der Regierung Kreisky hat dazu

geführt, daß das Budget seines Finanzministers nicht einmal mehr mit einer gewaltigen und unsozialen Belastungswelle saniert werden kann.

Den Steuer- und Tarifierhöhungen des vergangenen Jahres werden, wie bereits angekündigt, weitere folgen. Diese Regierung wurde von der Wirtschaftsentwicklung einfach überrollt. Und das Ergebnis: Hohe Preise, hohe Schulden und hohe Steuern, und alle Österreicher zahlen dafür.

Seit einem Vierteljahrhundert hat Österreich erstmals Probleme mit der Zahlungsbilanz. So etwas hat es in diesem Land lange nicht gegeben. Und die stolz verkündete Politik des harten Schillings läuft Gefahr, zu einem Weichmacher für diesen Schilling zu werden. Und Leidtragender ist das österreichische Volk.

Ein Gesundheitsministerium wurde gegründet, sonst ist auf dem Sektor der Gesundheitspolitik nichts geschehen. Die Defizite der Krankenkassen sind gestiegen, und die Bundesregierung steht ihrer Verantwortung bei der Finanzierung der Spitäler ziemlich hilflos gegenüber. Der vom Bundeskanzler groß propagierte Kampf gegen die Armut ist verloren worden. Es gibt heute in Österreich mehr Arme denn je, und ihre Zahl wird durch die Belastungspolitik der Sozialisten in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch größer werden.

Die groß angekündigten Initiativen der Regierung sind im Nichts verlaufen. Zurückgeblieben sind Unsicherheit und eine Vielzahl ungelöster Probleme.

Die Sozialisten haben in diesen Jahren nachhaltig bewiesen, daß ihre Regierung über Ankündigungen nicht hinausgekommen ist. So ist es kein Wunder, wenn ein so angesehener sozialistischer Theoretiker wie Professor Leser von einer „Ermüdung am Sozialismus?“ spricht und sogar zur Diskussion gestellt hat, ob man nicht einen so belasteten Begriff wie den des „Sozialismus“ aus dem Verkehr ziehen sollte.

Die österreichischen Sozialisten haben daher nicht nur eine Krise in ihrer Regierung. Es ist auch kein Wunder, daß Minister Lütgendorf mit der Heeresreform nicht zurechtgekommen ist. Er konnte ja tagtäglich in der Regierung erkennen, was der Bundeskanzler und auch übrige Regierungsmitglieder von Ankündigungen und Versprechungen halten. So war eben auch das Wahlversprechen: „Sechs Monate Wehrdienst sind genug“, nur ein Wahlschlager und nicht mehr.

Das Symptom Nummer zwei: Wir glauben, daß diese Regierung – wir haben es oft gesagt – ein gestörtes Verhältnis zur öffentlichen Kon-

4400

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Taus

trolle hat. Als im Frühjahr des vergangenen Jahres die Regierung mehrmals in Bedrängnis geriet und die Opposition gegen einzelne Minister parlamentarische Untersuchungsausschüsse beantragte, hat die sozialistische Mehrheit im Nationalrat dies glatt abgelehnt. Mißtrauensanträge gegen die Minister Leodolter und Lütgendorf wurden von der sozialistischen Mehrheit ohne lange Diskussion vom Tisch gefegt.

Ja selbst der Kontrolle des Rechnungshofes treten die Sozialisten scharf entgegen, wenn sie unangenehm wird. Als der Rechnungshof eine Kreditaufnahme von 2 Milliarden Schilling für rechtlich nicht gedeckt ansieht, beginnt sofort eine Kampagne gegen die Person und die Amtsführung des Rechnungshofpräsidenten.

Kein Wunder, daß der Verteidigungsminister annehmer konnte, er sei sich der Unterstützung durch die sozialistische Mehrheit gewiß, und geglaubt hat, sich durch widersprüchliche Behauptungen und Berichte einer korrekten Kontrolle entziehen zu können. Kein Wunder, er hat ja vieles gesehen, möglicherweise die falschen Schlüsse daraus gezogen.

Und Symptom Nummer drei: Wir haben dieser sozialistischen Regierung oft vorgeworfen, ein gestörtes Verhältnis zur Demokratie zu haben. Und daher ist eine entscheidende Frage: Politische Verantwortung wird einfach zum Gegenstand willkürlicher Interpretation des Regierungschefs. Seine Partei schaut zu, wenn er allein die Entscheidung über die politische Verantwortung seines Verteidigungsministers in Anspruch nimmt, nachdem er wochenlang trotz Information nicht gehandelt hat.

Kein Wunder, wenn der Verteidigungsminister nicht mehr erkennt, wann es im Dienste der Demokratie notwendig ist, ein Staatsamt zur Verfügung zu stellen und zurückzutreten.

Aber da gibt es ja schon wieder eine neue Variante: Der Verteidigungsminister wollte ohnedies schon zurücktreten, aber der Herr Bundeskanzler hat es ihm verboten.

Vor wenigen Tagen noch sagte Minister Lütgendorf, er sehe keinen Grund zurückzutreten.

Auch bei diesen Dingen zeigt sich, wie man mit der Wahrheit in der Öffentlichkeit umgeht. Hat er nun gesagt, er will zurücktreten, oder hat er es nicht gesagt? Vor wenigen Tagen hat er behauptet nein. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Diese sozialistische Regierung hat auch ein gestörtes Verhältnis zu den Medien. Eine Regierung, die Kritik und Kontrolle als lästig empfindet, muß dann, wenn sie in Schwierigkeiten gerät, versuchen, die Massenmedien zu

beeinflussen. Das hat bei Bundeskanzler Dr. Kreisky schon begonnen. Trotz gegenteiliger Erklärungen vor den Wahlen 1970 hat die SPÖ einseitig ein neues Rundfunkgesetz beschlossen und damit den unabhängigen ORF an die Kandare genommen.

Als unabhängige Zeitungen vor wenigen Monaten die Spesenpraxis dieser sozialistischen Bundesregierung kritisch durchleuchteten, wurden sie vom Bundeskanzler unter Hinweis auf die Presseförderung zum Wohlverhalten gegenüber der Regierung aufgefordert.

Es geschieht auch immer häufiger, daß der Herr Bundeskanzler Journalisten öffentlich abkanzelt.

Kein Wunder, wenn der Verteidigungsminister Journalisten mit widersprüchlichen Aussagen über Affären in seinem Bereich immer wieder konfrontiert und daß er nicht in der Lage ist, abzuschätzen, in welches Licht er unser Land und die Verteidigungspolitik dieses Landes stellt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Symptom Nr. 5: Diese sozialistische Regierung hat ihre Versprechen nicht gehalten. Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky und seine Minister haben in vielen Fällen bewiesen, was von Zusagen und Versprechungen gegenüber der Bevölkerung in der Politik zu halten ist:

Vor den Wahlen erklärte der Bundeskanzler, das Rundfunkgesetz werde nicht geändert. Trotzdem wurde es von den Sozialisten im Alleingang geändert.

Vor den Wahlen verkündet der Bundeskanzler: Sechs Monate Wehrdienst sind genug! Bald stellte sich heraus, daß auch dies ein leeres Versprechen war. Heute sind es mehr als acht Monate, und der Verteidigungsminister verlangt vom Parlament ein Gesetz zur zwangsweisen Einberufung bereits ausgebildeter Soldaten.

Herr Vizekanzler Dr. Androsch verspricht, die Bevölkerung vor Steuer- und Tariferhöhungen, außer vor einigen wenigen angekündigten, zu verschonen. Kurz darauf rollt die gewaltigste Belastungswave, die dieses Land seit 1945 erlebt hat, über die Bevölkerung hinweg.

Kein Wunder, wenn Herr Verteidigungsminister Lütgendorf ein eigenartiges Verhältnis zu den Mitteilungen an die Öffentlichkeit hat. Kein Wunder ist das!

Symptom Nr. 6: Außenpolitische Fragen.

Ich halte es für unser Land für nicht gerade angenehm, wenn wir die Nahost-Aktivitäten des Bundeskanzlers verfolgt werden müssen, der eine Vermittlerrolle spielen will, die ihm letzten Endes von einem ausländischen Regierungschef die Bezeichnung „naiver Staatsmann“ eingetra-

Dr. Taus

gen hat und wo er dann selbst sagen muß, daß er nichts bewirken könne als „Friedl mit der leeren Tasche“. Wenn ich das ohnedies weiß, dann versuche ich auch gar nicht, etwas zu bewirken.

Kein Wunder, wenn Verteidigungsminister Lütgendorf seinem Bundeskanzler nacheifern will und ebenfalls im Nahen Osten dilettiert: diesmal allerdings mit Waffen und in einem Krisengebiet. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Symptom Nr. 7: Es herrscht hier ein sonderbarer Hang zum Verschleiern. Noch nie zuvor wurden in Österreich in so kurzer Zeit so viele Skandale auf einmal produziert, noch nie zuvor hat eine Regierung dem so tatenlos zugesehen oder gar die Dinge zu verschleiern versucht.

Die Budgetkrise des Finanzministers, durch mangelhaftes wirtschaftliches Verständnis der Zusammenhänge entstanden, führte zur größten Staatsschuld, die es je gab. Um die verfehlte Wirtschaftspolitik nun zu verschleiern, behauptet die sozialistische Regierung, Arbeitsplätze zu sichern, obwohl längst offensichtlich geworden ist, daß die einzig wirksame Arbeitsplatzsicherung die Sicherung der Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft ist und daß hier genau die mittelständische Wirtschaft Entscheidendes geleistet hat. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weder der Bauring-Skandal noch die Fehlplanungen beim Allgemeinen Krankenhaus, bei der UNO-City, bei der Wiener U-Bahn, noch die unvorstellbare Nachlässigkeit der Wiener Gemeindeverwaltung bei den Donaubrücken veranlaßten den Bundeskanzler, auf Konsequenzen zu drängen. „Ich kann mich nicht um jede Gemeinde kümmern“, ist sein Kommentar. Jeder Österreicher wird für diese Fehler der Sozialisten Tausende Schilling bezahlen müssen. Von der Verantwortlichkeit aber wird nie geredet.

Kein Wunder, wenn Verteidigungsminister Lütgendorf seine Rolle beim Waffenhandel nach Nahost zu verschleiern versuchte. Gar kein Wunder! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Daher ist diese Affäre Lütgendorf eine Affäre der Bundesregierung und vor allem eine Affäre des Bundeskanzlers Dr. Kreisky geworden. Die Volkspartei sieht sich daher im Interesse der Republik Österreich und ihrer Bürger veranlaßt, dem Nationalrat eine Reihe von Entschließungsanträgen vorzulegen und damit zur Diskussion zu stellen:

Erstens:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Landesverteidigung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundesminister für Landesverteidigung wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschliebung des Nationalrates das Vertrauen entzogen.

In formeller Hinsicht wird gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Nationalrates namentliche Abstimmung verlangt.

Zweitens:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundeskanzler gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Dem Bundeskanzler wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes durch ausdrückliche Entschliebung des Nationalrates das Vertrauen entzogen.

Dritter Antrag:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Taus, Dr. Koren, Dr. Lanner, Dr. Neisser und Genossen zur Erklärung des Bundeskanzlers über die Beratungen des Landesverteidigungsrates und des Rates für Auswärtige Angelegenheiten im Zusammenhang mit den österreichischen Waffenlieferungen nach Syrien betreffend die Zuleitung einer Regierungsvorlage, mit der eine wirksame Kontrolle der Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial sichergestellt wird.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird im Interesse der Erhaltung und der Förderung des Vertrauens in die österreichische Neutralität aufgefordert, dem Nationalrat eine Regierungsvorlage zuzuleiten, mit der sichergestellt wird, daß die Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial einer wirksamen Kontrolle unterzogen wird.

Wir sind der Auffassung und haben das auch schon deutlich gesagt, daß das längst von der Regierung hätte angekündigt werden sollen.

Und wir glauben als viertes, daß wir einen

Dr. Taus

gemeinsamen Antrag über die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ebenfalls in diesem Hohen Hause beschließen sollten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich darüber, daß das geschieht, obwohl ich das Gefühl dabei nicht los werde, daß Sie hier doch ein wenig die Getriebenen der öffentlichen Meinung sind. Aber das ist in diesem Zusammenhang nicht so wichtig. Sie tun es, Sie bringen diesen Antrag auf Untersuchungsausschuß gemeinsam ein, und wir wären froh, würden Sie es auch in Zukunft tun und nicht, so wie im Vorjahr, die Kontrolltätigkeit des Nationalrates gegenüber Ihrer Regierung behindern.

Nach den Ankündigungen Ihrer Spitzenfunktionäre wollen Sie die Mißtrauensanträge ablehnen. Wie wir hören, werden Sie auch dem Mißtrauensantrag gegen Verteidigungsminister Lütgendorf Ihre Zustimmung verweigern. Aber das sollten Sie in den nächsten Stunden während der Debatte hier im Nationalrat noch gründlich überlegen. Wenn Sie sich schon nicht entschließen können, dem Bundeskanzler das Mißtrauen auszusprechen, meine Damen und Herren von der Mehrheitspartei, dann sollten Sie doch das tun, was in ihrem Innersten alle gerne möchten. Denn wenn Sie tatsächlich zu dieser Regierung Kreisky stehen, dann müßte Ihnen alles daran gelegen sein, Ihren Parteivorsitzenden von diesem Verteidigungsminister zu befreien. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich diesen Appell, der politischen Moral in diesem Land zum Durchbruch zu verhelfen, nicht mit Argumenten eines Oppositionsführers unterstütze, sondern mit Argumenten der sozialistischen und der unabhängigen Presse.

So schrieb der Chefredakteur der sozialistischen Parteizeitung „Neue Zeit“, Josef Riedler: „Und bedrückend ist auch die Kaltschnäuzigkeit, mit der Lütgendorf zu erkennen gibt, daß ihm seine Ministerposition durchaus auch einen hohen Preis wert scheint, nämlich den Preis, das Ansehen dieser Bundesregierung zumindest für einige Zeit in Mitleidenschaft zu ziehen.“

Alfred Payrleitner im „Kurier“: „Der Mordsteher trampelt nun gleichzeitig der Öffentlichkeit, dem Regierungschef, seinen Ministerkollegen und dem restlichen Ansehen der Republik auf den Zehen herum. Nicht einmal die sozialistischen Zeitungen verbeißen mehr ihren Schmerz.“

Unter dem Titel „Wenn ein Minister lügt“ meint Karl Heinz Ritschel in den „Salzburger Nachrichten“: „Diese Lüge ist gerade für einen Offizier besonders unehrenhaft, da er eigene

Standesgenossen in Verdacht brachte, um seinen Kopf zu retten.“

Josef Nowak in der „Tiroler Tageszeitung“: „Der Kern der Affäre Lütgendorf ist die Frage nach dem Stellenwert des Verteidigungsministers im Kabinett, nach der Glaubwürdigkeit der Verteidigungspolitik dieser Regierung. Und die liegt doch eher im argen.“

Thomas Chorherr in der „Presse“: „Und wo es noch in der Vorwoche so schien, als ob das Ganze nur ein Ablenkungsmanöver, ein willkommener Rauchvorhang sein könnte, hinter dem Gebühren, Tarife und andere leidige Probleme schön langsam der Vergessenheit anheim fallen würden, erweist sich nun das alles als eine Krise der Regierung.“

Hermann Polz in den „Oberösterreichischen Nachrichten“: „Kreisky kann also auf gar keinen Fall auf Konsequenzen verzichten, will er vermeiden, daß sich dieser brenzlige Geruch auch in seine Kleider schlägt und in seine Poren frißt.“

Je länger Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, diesen Verteidigungsminister halten, umso öfter werden in der Öffentlichkeit Fragen gestellt, wie sie etwa Alfred Payrleitner im „Kurier“ unter dem Titel „Watergate - aber diesmal ernst“ formulierte: „Wieso werden Akten, die nicht nur dem Bundeskanzler, sondern allen SP-Parteispitzen zur Verfügung stehen, Akten, die alles belegen und enthüllen, seit 38 Tagen nicht gelesen? War man da bereits froh, den egozentrischen Alten im eigenen Saft kochen zu lassen? Denn soviel ist klar: Der Bundeskanzler war nicht mehr Herr der Situation. Er war ein Getriebener. Ohne die Veröffentlichungen in ‚Wochenpresse‘ und ‚profil‘, ohne ORF und Tageszeitungen würden all diese Ungeheuerlichkeiten wahrscheinlich immer noch in diesen ominösen Akten ruhen. So etwas deutet auf Krankheit, auf Autoritätspsychose.“

Haben Sie sich, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, eigentlich schon die Frage gestellt, warum nach der Bundesregierung nun auch Sie selbst in das Zwielficht geraten, das Lütgendorf geschaffen hat?

Georg Nowotny schreibt dazu in der „Kronenzeitung“ am Schluß seiner Betrachtung über die derzeitige Situation der SPÖ: „So erlebt Österreich in diesen Monaten das beklemmend faszinierende Schauspiel einer Partei, die dabei ist, ihre Mehrheit zu verspielen.“

Auch der Leitartikel des Chefredakteurs der heute erschienenen „Wochenpresse“, Franz Wolf, sollte zu denken geben: „Der Bundeskanzler und der Verteidigungsminister gehen noch

Dr. Taus

immer ein Stück des vielgerühmten gemeinsamen Weges. Auf der Strecke bleibt der schwächste Partner - die politische Moral."

Und die Dramatik der heutigen Sitzung des Nationalrates kennzeichnet Peter Rabl in der jüngsten Ausgabe des „Kurier“, in dem er schreibt: „Da geht es um die erste große parlamentarische Behandlung eines ungeheuren Skandals. Da spaziert erstmals ein Minister dieser Republik am Rande der Ministeranklage.“

Und zum Schluß dieser Zitate-Serie zwei Feststellungen von Chefredakteuren sozialistischer Tageszeitungen:

Josef Riedler stellt in der „Neue Zeit“ fest, daß die politische Verantwortung gerade in einer sozialdemokratischen Regierung weit über die formale Ministerverantwortlichkeit, wie sie in der Bundesverfassung enthalten ist, hinausgeht.

Und der Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, Manfred Scheuch, stellt an den Schluß seines Kommentars unter dem Titel „Waffen und Moral“ eine Feststellung, die Ihre heutige Abstimmungshaltung in der Frage Lütgendorf bestimmen sollte: „Für neutrale Staaten ist nämlich politische Moral mitunter eine stärkere Waffe als Panzer und Raketen.“

Überlegen Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, noch einmal, ob Sie wirklich der Meinung sind, daß ein Minister das Ansehen der demokratischen Einrichtung Bundesregierung so schmälern darf!

Nun noch ein Wort zum Bundesheer: Im Bereich der Landesverteidigung erfüllen tagtäglich Tausende Österreicher ihre Pflicht. Als Offiziere, Unteroffiziere, Chargen, Präsenzdienner, Zivilangestellte und Beamte. Sie dürfen nicht durch solche Affären verunsichert werden. In Ihnen darf kein Zweifel über die Landesverteidigung entstehen. Sie dürfen aber auch nicht von einem Bundeskanzler verunsichert werden, der im Zusammenhang mit der Landesverteidigung von „Geheimdienstmethoden“ spricht und von „Kriegsministerien, die ja oft versuchen, ihren Regierungen ungenaue und daher falsche Informationen zu geben“.

Was sollen sich denn junge Menschen denken, die ihren Präsenzdienst ableisten? Was sollen sich die Eltern dieser jungen Männer denken? Was soll schließlich der österreichische Bürger über die Landesverteidigung denken, wenn der Regierungschef solche Worte spricht? *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.)*

Die Volkspartei hat sich immer zu einer umfassenden Landesverteidigung bekannt, sie wird das auch in Zukunft tun, und sie anerkennt

die Leistungen der beim Bundesheer beschäftigten Menschen.

Herr Bundeskanzler! Wenn Sie für Ihre globalen Verdächtigungen keine Beweise haben, dann sollten Sie diese Ihre Worte rasch und mit Bedauern zurückziehen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Bundeskanzler! Der Bericht, den Sie hier vorgelegt haben, ist unvollständig und unzureichend. Der Munitionsskandal ist weiter unaufgeklärt. Der Verbleib des Verteidigungsministers in der Bundesregierung ist nicht zu rechtfertigen. Und es ist, Herr Bundeskanzler, Ihr Problem, ausschließlich Ihr Problem und ausschließlich Ihre Verantwortung und die niemandes anderen.

Die Bundesregierung und besonders Sie, Herr Bundeskanzler, haben genügend Zeit gehabt, diese Affäre zu bereinigen. Sie haben es nicht getan. Nun muß der Nationalrat seiner Aufgabe, die Regierung zu kontrollieren, gerecht werden.

Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich appelliere an jeden einzelnen von Ihnen, den Mut zur Konsequenz zu haben: Klären wir diese Affäre zum Wohle dieses Landes Österreich! *(Lang anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Die drei Anträge sind genügend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Fischer.

Abgeordneter Dr. Fischer (SPÖ): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich glaube, daß auch jemand, der sich den Sinn für Proportionen bewahrt hat und der den Stellenwert des Ereignisses, das unseren heutigen Erörterungen eigentlich zugrunde liegt, richtig einzuordnen vermag, nicht leugnen soll, daß die Debatte, die wir heute führen, eine wichtige ist, weil es gilt, über den Anlaßfall hinaus einige grundsätzliche Fragen zu besprechen.

Und so möchte ich gleich zu Beginn dieser Debatte den Wunsch und die Hoffnung ausdrücken, daß in der Öffentlichkeit und auch hier im Haus jene Parlamentsfraktion am besten abschneiden möge, die das größte Maß an Sachbezogenheit aufbringt und die am wenigsten der Versuchung unterliegt, von der eigentlichen Problematik weg den ganzen Komplex unter parteitaktischen Gesichtspunkten der Nützlichkeit und der Möglichkeit, politisches Kapital daraus zu schlagen, zu betrachten. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es soll sich herausstellen, welche Fraktion in welchem Maße zu einer Sachdebatte über den Komplex, der heute zur Verhandlung steht, fähig

Dr. Fischer

ist. Und wenn ich unter diesem Gesichtspunkt die Rede meines Vorredners analysiere, so muß ich sagen, meine Damen und Herren, der Versuch, das Problem, über das wir heute diskutieren, nämlich ein ungeklärtes und sehr aufklärungsbedürftiges Waffengeschäft, in einen Generalangriff gegen die Bundesregierung umzufunktionieren, ist erstens zu durchsichtig und zweitens sicher erfolglos, meine Damen und Herren. Denn das ist für mich das Eingeständnis, daß Sie in diesen Sachfragen selbst zu wenig Argumente haben. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Die ÖVP wird dadurch um nichts attraktiver, meine Damen und Herren, sie wird auch durch die Versuche, aus dieser Affäre politisches Kapital zu schlagen, nicht attraktiver! Ich verstehe natürlich, daß eine Partei, die dreimal hintereinander vom Wähler sehr eindeutige Antworten bekommen hat, jeden Strohalm benützt, um sich besser in Szene zu setzen, aber wir haben schon dreimal darüber diskutiert, wer recht hat, wenn er auf die Entscheidung der Wähler vertraut, und wir weichen auch in Zukunft dieser Diskussion mit Ihnen nicht aus. Nur heute wollen wir Sachfragen diskutieren, meine Damen und Herren. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)*

Und so möchte ich gleich noch in weiteren Punkten auf die Rede meines Vorredners Bezug nehmen, noch nie sei einer Regierung so dramatisch der Weg ins Parlament gewiesen worden. Herr Dr. Taus, Sie sind aus der damaligen Bundesregierung - ich halte Ihnen das zugute - nach kurzer Zeit ausgeschieden. Aber daß das nicht die erste Sondersitzung des Nationalrates ist, das sollten Sie wissen; es gibt nur gewisse Unterschiede, zum Beispiel, daß heute die Berichterstattung an das Hohe Haus eine Selbstverständlichkeit war, während ich mich hingegen erinnern kann, daß ein Entschließungsantrag des Abgeordneten Weikhart, der Bundeskanzler möge einen Bericht erstatten, von Ihrer Partei abgelehnt wurde. Das ist vielleicht ein kleiner Unterschied über die Dramatik des Weges ins Hohe Haus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und noch etwas zweites: Die Regierung sei säumig bei der Aufklärung dieser Affäre. Substantielle Beiträge zur Aufklärung dieses Sachverhaltes sind bisher überhaupt nur von der Regierung geleistet worden. *(Widerspruch bei der ÖVP.)* All das, was Sie die „täglich neuen Enthüllungen“ in den Zeitungen nennen, die täglich neuen Enthüllungen sind Fotokopien oder Abschriften jenes Materials, das die Vertreter der Bundesregierung den Mitgliedern des Außenpolitischen Rates oder Landesverteidigungsrates gegeben haben. *(Beifall bei der*

SPÖ.) Ich will mich heute nicht bei der Frage aufhalten, ob es korrekt ist, daß man solches Material auch dann, wenn es sich um Verschlußakte handelt, weitergibt, denn Sie würden mir sofort womöglich unterstellen wollen - ich weiß es nicht, aber ich muß damit rechnen -, das sei ein Versuch, etwas geheim zu halten. Geben Sie das Material ruhig weiter, aber behaupten Sie bitte nicht, daß hier zur Aufklärung des Sachverhaltes nichts geleistet wurde, wenn das eklatant tatsachenwidrig ist. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und noch etwas: Sie behaupten, der Kanzler will über den Verteidigungsminister „nach Laune“ entscheiden. Da haben Sie entweder beim Bericht des Bundeskanzlers nicht zugehört oder - bitte, sind Sie mir nicht böse, Herr Dr. Taus - Sie haben den Sinn nicht richtig interpretiert; ich will nicht sagen: verstanden. Denn daß hier die klare Feststellung getroffen wurde, es gilt zuerst zu untersuchen, und dann wird eine Entscheidung fallen, das können Sie nicht umfunktionieren in die Behauptung: Hier werde nach Laune entschieden. Wir entscheiden nach Fakten, und Sie entscheiden nach politischer Opportunität; das ist der Unterschied, Herr Dr. Taus. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Damit möchte ich gleich zum Sachverhalt selbst kommen. Als Mitglied des Außenpolitischen Rates bin ich im Besitze jener Unterlagen, die in der vergangenen Woche von den zuständigen Mitgliedern der Bundesregierung unter Einschluß von Verschlußakten allen Mitgliedern des Außenpolitischen Rates und damit allen drei Fraktionen dieses Hauses übergeben wurden.

Ich habe schon gesagt: Das sind genau jene Unterlagen, die seither als Geheimakten und als Sensationen „enthüllt“ - unter Anführungszeichen - werden, so als ob hier etwas veröffentlicht werden müßte, was jemand geheimhalten will, während es in Wahrheit das Material der Bundesregierung ist, das hier den Parlamentsparteien zur Verfügung steht. Aus diesem Material geht hervor, daß der Kern unseres Problems und unserer heutigen Beratung ein aufklärungsbedürftiges Waffengeschäft mit Syrien oder Tunesien - je nach Lesart -, jedenfalls ein Waffengeschäft mit einem Staat des Nahen Ostens, ist.

Nur eines habe ich auch aus den Unterlagen ersehen - und ich glaube, man soll den ganzen Sachverhalt schildern -: Daß Österreich - und wir haben nun einmal eine funktionierende leistungsfähige Industrie auf diesem Gebiet - in alle Herren Länder, von Hongkong bis Südafrika, Waffen liefert. Ich glaube, wir müßten uns zunächst einmal ein Bild machen über Art, Umfang und Modalitäten solcher Waffenliefe-

Dr. Fischer

rungen, auch über die Rolle, die das Bundesheer dabei spielt, ehe man ein spezifisches Geschäft im einzelnen beurteilen kann.

Natürlich weiß ich, daß es kein unberechtigter Einwand ist zu sagen, daß ja schließlich andere Länder der Konkurrenz auch nicht alle Einzelheiten und Modalitäten ihrer Waffengeschäfte auf dem Präsentierteller vorlegen. Ich gebe schon zu, daß das ein Problem ist. Aber das hätte man wahrscheinlich früher überlegen müssen, und es gibt jetzt beim gegenwärtigen Stand der Dinge keine andere Möglichkeit, als den ganzen Komplex zu untersuchen und die Fakten auf den Tisch zu legen.

Aber wenn es zum Beispiel wahr wäre – ich bin kein Experte auf diesem Gebiet; der Kollege Mondl wird das, glaube ich, viel präziser darlegen können –, daß auch in der Zeit zwischen 1966 und 1970, also unmittelbar vor und unmittelbar nach dem 6-Tage-Krieg im Nahen Osten, österreichische Waffen im Nahen Osten aufgetaucht sind und Verwendung gefunden haben – wenn das wahr wäre –, dann wird man vielleicht das Problem des Exports von 600 Gewehren anders beurteilen. Ich plädiere nur dafür, daß die gesamten Fakten bekannt werden.

Natürlich müssen wir uns auch Klarheit verschaffen über die für Waffenexporte geltenden Bestimmungen. Aus dem Gutachten von Mitarbeitern des Verfassungsdienstes des Bundeskanzleramtes scheint hervorzugehen, daß die Rechtslage auf diesem Gebiet sehr unbefriedigend und sehr unklar ist. Nur wird sich bitte niemand einbilden, daß diese Unklarheiten erst seit – ich weiß nicht – 1970 bestehen, sondern diese Unklarheiten bestehen offensichtlich während der ganzen Zeit der Zweiten Republik. Es soll das heute ruhig Anstoß sein für die Erarbeitung neuerer, klarerer und einwandfreier Rechtsvorschriften auf diesem Gebiet. Aber die Verantwortung für die Unklarheit der Rechtslage auf diesem Gebiet teilen dann alle, die über diesen langen Zeitraum hin politische Verantwortung getragen haben.

Ich möchte noch etwas Drittes wissen, ob nämlich die Einschaltung des Bundesheeres in solche Waffenexporte, die auch ihre problematischen Seiten hat, etwas Neues ist, oder ob das eine Tradition ist, die es auch in früheren Jahren schon gegeben hat. Viertens – was mir ganz besonders wichtig ist, ich hoffe, daß da möglichst viele Mitglieder des Hohen Hauses übereinstimmen –: Wir müssen hinsichtlich der neutralitätspolitischen Gesichtspunkte dieses Komplexes natürlich auf ganz festen, sicheren und präzisen Boden gelangen.

Der Hinweis im Gutachten des Verfassungs-

dienstes, daß auf Grund des V. – glaube ich – Haager Übereinkommens neutrale Mächte nicht verpflichtet wären, die Ausfuhr von Waffen an Kriegführende grundsätzlich zu unterbinden, sondern daß sie nur darauf achten müssen, keinen Kriegsführenden zu bevorzugen, während – wenn ich das richtig verstanden habe – für den Seekrieg andere Bestimmungen gelten, zeigt, daß wir hier vielleicht alle mitsammen von nicht ganz präzisen Vorstellungen ausgegangen sind. Es ist ja schließlich auch in der Schweiz erst vor wenigen Jahren – Anfang der siebziger Jahre – eine neue, strengere, klarere Regelung auf diesem Gebiet geschaffen worden.

Schließlich wollen wir wissen – um natürlich auch das anzuschneiden –, wie nun tatsächlich die näheren Umstände dieses geplanten oder angeblich geplanten Transportes von Waffen an Tunesien oder Syrien waren, wodurch diese behauptete Verwechslung zustande gekommen ist und welche Fakten hier von wem gesetzt wurden.

Ich glaube, das österreichische Parlament, meine Damen und Herren – und durch dieses Parlament die österreichische Öffentlichkeit –, hat Anspruch auf eine klare, wahre und möglichst umfassende Antwort auf all diese Fragen. Um eine solche Antwort zu finden, meine Damen und Herren, und zwar unter Wahrung des Parteienghörtums und nicht nur durch eine Justiz mittels Rotationsmaschinen oder mittels Parlamentsdebatten, plädiert die sozialistische Fraktion für die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Es ist erfreulich, meine Damen und Herren, daß es diesbezüglich – und damit auch, was den Text des Antrags betrifft – zu einer gemeinsamen Antragstellung von SPÖ und ÖVP gekommen ist. Wir haben einen Antrag Fischer-Koren zu dieser Materie vorbereitet und eingebracht.

Eine Fristsetzung bis 31. März 1977 – denken Sie daran, wie oft Sie uns sonst das Prinzip der Fristsetzung skandalisiert haben – wird dafür sorgen, daß die Beratungen rasch vor sich gehen und die Angelegenheit nicht auf die lange Bank geschoben werden kann. Wir bieten alle Vorkehrungen an, um sicherzustellen, daß hier rasch und mit größtmöglicher Beschleunigung gearbeitet und ein Untersuchungsergebnis erzielt wird.

Nur eines sage ich mit Deutlichkeit – und diesen Streit mit Ihnen, Herr Dr. Taus, den trage ich aus –: Die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses darf nicht dadurch abgewertet werden – ich würde fast sagen, sie darf nicht dadurch zur Farce gemacht werden –, daß die Untersuchungsergebnisse im politischen und

Dr. Fischer

publizistischen Bereich bereits vorweggenommen werden. Das kann nicht die Ratio sein. *(Beifall bei der SPÖ. - Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)*

Ich vertrete hier den Grundsatz - und möchte sehen, wer mir da etwas entgegensetzen kann -, daß ein Urteil - auch ein politisches Urteil, nicht nur ein gerichtliches Urteil -, wie immer es ausfallen mag, nur am Ende und nicht am Beginn einer Untersuchung zu stehen hat, meine Damen und Herren. *(Beifall bei der SPÖ.)* Denn zuerst ein natürlich unwiderrufliches, de facto unwiderrufliches politisches Urteil zu fällen und erst dann mit der Untersuchung zu beginnen, das wäre kein gutbegründetes Verlangen, und als Partner einer solchen Vorgangsweise finden Sie uns nicht. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)*

Und weil Sie, Kollege Blenk, mich fragen: „Was soll das?“, sage ich Ihnen: Es hat in diesem Hause schon öfter aufklärungsbedürftige Sachverhalte und Debatten darüber gegeben. Eine solche Debatte gab es zum Beispiel im Jahre 1968 ebenfalls im Zusammenhang mit einem Verteidigungsminister, und ich habe mir sehr genau angesehen, was der damalige Klubobmann der Regierungspartei, Dr. Withalm, zu dem Komplex gesagt hat. Er hat nicht nur unser Verlangen nach Berichterstattung abgelehnt, sondern er hat uns überhaupt das Recht abgesprochen - lesen Sie es nach im Stenographischen Protokoll -, an einer solchen Entscheidung über das Verbleiben oder Nichtverbleiben eines Ministers, es war auch ein Verteidigungsminister, mitzuwirken. Er hat gesagt, es sei „nicht Sache der Opposition, sondern ausschließlich der Partei, die den Vorschlag auf Entsendung eines Mitgliedes der Bundesregierung erstattet hat“, über die Abberufung eines Mitgliedes der Bundesregierung zu befinden.

Das ist nicht unser Standpunkt, das ist nicht unsere Auffassung. Auch die Opposition ist ein Teil des Parlaments, auch die Opposition kann und soll ihre Stimme abgeben, wenn es gilt, eine solche politische Entscheidung zu treffen. Aber erst nach der Untersuchung, meine Damen und Herren, und nicht vor Beginn der Untersuchung, wie Sie sich das vorstellen. *(Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.)*

Herr Dr. Hauser hat damals zum Problem eines Mißtrauensvotums und der Parlamentsjustiz durch ein Mißtrauensvotum gesagt - ich zitiere wörtlich -: „Jeder, der sich in diesem Saale an der Beschlußfassung über das Mißtrauensvotum beteiligt, müßte die moralische Qualität und die Gesinnung eines wirklichen Richters haben, wenn er sich an diesem Votum beteiligt.“

Sie beteiligen sich heute an einem solchen

Votum, ohne die Untersuchung abzuwarten, und ich frage: Tun Sie das in der Gesinnung eines wirklichen Richters, wie das 1968 von Ihnen gefordert wurde? Und wenn ja: Was ist das für ein Richter, der zuerst urteilt und dann untersucht? - Oder tun Sie das aus ganz anderen Gründen? *(Beifall bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht mißverstanden werden. Die Ablehnung eines Mißtrauensvotums in diesem Stadium ist überhaupt kein Urteil. Es ist kein Persilschein, der irgend jemandem ausgestellt wird, weil wir uns zur Ausstellung eines solchen Persilscheines ebensowenig berechtigt und in der Lage fühlen, wie wir uns zum Ausspruch eines verurteilenden Erkenntnisses, um in der Sprache der Juristen zu bleiben, nicht berechtigt fühlen. Was wir ablehnen ist eindeutig, um hier kein Mißverständnis entstehen zu lassen: Wir lehnen ab das Ansinnen, zuerst zu urteilen und dann zu untersuchen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich gehe auf die Argumente meines Vorredners, des Herrn Dr. Taus, ein, der von der politischen Verantwortung gesprochen hat. Sie werden mir entgegenhalten: Hier geht es nicht nur um Schuld und Verurteilung im rechtlichen, im gerichtlichen Sinn, hier geht es um die Geltendmachung der politischen Verantwortung eines Ressortministers für Vorgänge in seinem Ressort.

Ich bin sehr dafür, daß wir in diesem Hause einmal auch eine Diskussion über politische Verantwortung führen; aber bevor ich meinen Standpunkt präzisiere - ich versuche es zumindest -, möchte ich Sie gerne auch wieder an Ihre eigenen Positionen erinnern: Einen Minister für eventuelle Verfehlungen seiner Beamten im Rahmen der Ministerverantwortlichkeit haftbar zu machen, sei - wörtliches Zitat - „absurd“ und - wörtliches Zitat - „ein gefährliches politisches Experiment, das der res publica an den Lebensnerv zu gehen droht“ erklärte der Abgeordnete - Sie werden sich erinnern - Minkowitsch am 23. November 1966 in der Debatte über den Bauskandal.

Inzwischen haben ein paar Jahre Opposition genügt, Herr Kollege Minkowitsch, um diese Grundsätze völlig über den Haufen zu werfen und Sie zum Vertreter des genauen Gegenteils zu machen? Jetzt ist die res publica nicht mehr am Nerv bedroht, wenn man die politische Verantwortung, deren Existenz Sie mit solchen Stellungnahmen ja eigentlich überhaupt auf null reduziert haben, uferlos ausweitet?

Solange Sie in der Regierung waren - ich weise es Ihnen nach -, haben Sie die Existenz einer politischen Verantwortung fast geleugnet.

Dr. Fischer

Es kann nicht die Aufgabe des Ministers sein – wörtliches Zitat –, „den Detektiv in seinem Ministerium zu spielen und meinetwegen seine Beamten, und sei es auch nur einer der Höchstbeamten, zu überwachen“ haben Sie, Kollege Staudinger, in der gleichen Debatte erklärt.

Heute wollen Sie die politische Verantwortung praktisch uferlos gestalten und sagen: Was immer in einem Ministerium geschieht, habe der Minister nicht nur im formalen Sinn zu verantworten, denn das steht ja außer Streit, sondern er habe auch persönliche Konsequenzen bereits vor Vorliegen einer Untersuchung zu ziehen.

Ich gehe davon aus und bekenne mich dazu, Herr Kollege Blenk, daß man die politische Verantwortung nicht auf eine bloß strafrechtliche Verantwortung im engsten Sinne des Wortes reduzieren darf, aber man darf sie auch nicht aus Opportunität uferlos aufblasen, sondern der Begriff der politischen Verantwortung hat nur dann überhaupt einen Sinn, wenn man einen vernünftigen und fairen Mittelweg beschreitet. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)*

Jawohl, Sie haben recht, die politische Verantwortung reicht weiter als die bloß rechtliche, die strafrechtliche, und ich kann mir Tatbestände vorstellen, die zwar keine Gesetzesverletzung darstellen und daher von einem Gericht nicht zu ahnden sind, die aber dennoch zur Geltendmachung politischer Verantwortung führen müssen. Solche Tatbestände kann ich mir sehr gut vorstellen.

Aber die Frage persönlicher Konsequenzen als Folge dieser politischen Verantwortung, die kann, wie bei jeder Verantwortung, doch nicht losgelöst von der Frage nach dem subjektiven Verschulden und nach der Vermeidbarkeit eines solchen Fehlers entschieden werden, sonst wird doch die politische Verantwortung zum Lotteriespiel gemacht und der Beeinflussung des Verantwortlichen in jeder Weise entzogen.

Ich glaube, das wäre eine Position, meine Damen und Herren von der Opposition, die man sowohl als Regierungspartei als auch als Oppositionspartei vertreten könnte und die sich im übrigen auch im hohen Maße mit dem deckt, was in der politischen und staatsrechtlichen Literatur zu diesem Thema geäußert wird. Ich erinnere an den Artikel von Welan über das Mißtrauensvotum.

Es wäre in meinen Augen, meine Damen und Herren von der Opposition, von der ÖVP – zu der anderen Oppositionspartei komme ich noch –, keine Schande, wenn Sie in der heutigen Sitzung zwei Grundsätze akzeptieren würden: Erstens einen sinnvollen und fairen Begriff der

politischen Verantwortung und zweitens den Grundsatz: Erst untersuchen, dann urteilen. *(Beifall bei der SPÖ.)* Genauso, wie wir diese beiden Prinzipien akzeptieren.

Nun das, was ich auch nicht ungesagt lassen möchte: In der heutigen Sitzung wird nicht nur ein Mißtrauensvotum gegen den Verteidigungsminister eingebracht, sondern darüber hinaus hat die Freiheitliche Partei am 20. Jänner beschlossen, einen Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung einzubringen. Ich nehme an, daß dieser Beschluß der FPÖ noch aufrecht ist.

Ich kann und will Ihnen nicht verhehlen, meine Damen und Herren von der FPÖ, daß mir eigentlich recht eigenartige Gedanken durch den Kopf gehen, wenn ich daran denke, daß ausgerechnet die FPÖ, deren Obmann Sie sind, Herr Abgeordneter Peter, die Verdachtsmomente gegen einen Politiker – und mehr ist es im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht – zum Anlaß nimmt, um sofortige persönliche Konsequenzen zu fordern, ohne die korrekte rückhaltlose Untersuchung abzuwarten, die wir angeboten haben, oder selbst unwiderlegbare Beweise vorzulegen.

Mir gehen sehr eigenartige Gedanken durch den Kopf, wenn ich mir vorstelle, daß Sie das Mißtrauensvotum nicht nur gegen den Verteidigungsminister einbringen, das ich ablehne aus den Gründen, die ich jetzt der ÖVP gesagt habe, sondern gegen die gesamte Bundesregierung und den Bundeskanzler, weil Sie offensichtlich die Reaktion des Bundeskanzlers und seiner Regierungskollegen auf bislang unbewiesene Vorwürfe zum Anlaß nehmen, gegen die gesamte Bundesregierung mit der schwersten Sanktion vorgehen zu wollen, die einem Parlament zur Verfügung steht.

Anscheinend ist der vom Bundeskanzler praktizierte Grundsatz, und er hat sich ja dazu bekannt, jemandem so lange Vertrauen entgegenzubringen, als nicht der Anlaß zum Gegenteil einwandfrei erwiesen wurde, ein Delikt, ein Versäumnis oder ein Verschulden, das nur mit der schwersten Sanktion, nämlich dem Mißtrauensvotum, geahndet werden kann. Ich erspare mir, das näher zu kommentieren. Nur einige Fragen hätte ich dazu.

Noch am 19. Jänner hat der FPÖ-Obmann Peter im Fernsehen erklärt, daß bis zur Stunde – ich zitiere wörtlich – „kein Abgeordneter des Nationalrates in der Lage ist, die Dinge wirklich einzuschätzen, Schuldfragen“ zu beurteilen „und sich sonst ein Urteil zu bilden“. Das war am Abend des 19. Jänner.

Und 12 oder 14 Stunden später war dann alles ganz anders? Da war man sehr wohl in der Lage,

4408

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Fischer

die Dinge einzuschätzen, Schuldfragen zu beurteilen und sogar ein Mißtrauensvotum gegen den Bundeskanzler beziehungsweise gegen die gesamte unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers stehende Bundesregierung einzubringen?

Auf welcher Grundlage?, frage ich Sie.

Sie haben doch im Fernsehen vor unser aller Augen erklärt, daß es sehr die Frage sei, ob wir bis heute, nämlich bis zum 26. Jänner, überhaupt im Besitz ausreichender Unterlagen für eine sinnvolle Debatte sein werden. Und wenige Stunden später waren Sie alle, meine Herren, im Besitz ausreichender Unterlagen, nicht nur für die Debatte, nicht nur für einen Mißtrauensantrag gegen den Verteidigungsminister, sondern auch für einen Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung?

Ist Ihnen entgangen, meine Herren von der FPÖ, daß die Beamten des Innenministeriums, des Außenministeriums und des Finanzministeriums sich in der korrektesten Weise verhalten haben und daß es eigentlich ihnen, zum Beispiel dem Ministerialrat Czeppan, wenn ich das richtig im Kopf habe, und den Sachbearbeitern des Außenministeriums zu danken ist, daß diese Sache transparent geworden ist und daß wir uns an die Aufklärung dieser Dinge machen können?

Das ist die Reaktion, daß man alle Regierungsmitglieder hier zum Sündenbock für dieses noch nicht untersuchte Problem machen will? Was hat denn - ich will jetzt niemanden durch eine Nennung bevorzugen oder diskriminieren - die Frau Wissenschaftsminister oder der Herr Landwirtschaftsminister oder sonst wer mit diesem Sachverhalt zu tun? (*Zwischenrufe des Abg. Melter.*)

Meine Damen und Herren! So geht es nicht, und wir lehnen mit der größten Überzeugung und mit der größten Entschiedenheit den Versuch ab, da vielleicht eine Mißtrauensantragslizitation zu betreiben. Das ist das Letzte, das wir brauchen können, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich füge hinzu: Das alles unter der Voraussetzung, daß es dabei bleibt, was öffentlich angekündigt wurde, nämlich daß Sie jetzt vor Abschluß der Untersuchungen einen Mißtrauensantrag gegen alle Mitglieder der Bundesregierung einzubringen beabsichtigen. Und wir werden, so wie Sie es verlangen, auch namentliche Abstimmung verlangen. Da soll sich jeder dazu bekennen: so oder so, ob das ein Grund für ein Mißtrauensvotum ist. Das soll ruhig im Protokoll des Hauses stehen.

So möchte ich zusammenfassen, meine

Damen und Herren: Die sozialistische Parlamentsfraktion betrachtet das Problem dieser Waffenexporte im allgemeinen und eines ganz bestimmten Waffenexportes im besonderen für nicht völlig aufgeklärt und daher für untersuchungsbedürftig. Wir haben diese Untersuchung beantragt, und wir werden auf den raschen Abschluß dieser Untersuchung drängen. Diese Untersuchung muß und wird der Wahrheitsfindung dienen; und ich glaube darüber hinaus, daß die gesetzlichen Grundlagen in diesem Bereich modernisiert und präzisiert werden sollen.

Vielleicht in dem Zusammenhang nur einen Satz an die Adresse des Dr. Taus betreffend seinen Entschließungsantrag: Wir haben hinsichtlich des gemeinsamen Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses mit Ihnen seit Tagen Kontakt gehabt. Wir haben Ihnen nicht zugemutet, daß wir heute mit dem Antrag kommen, Ihnen den hinlegen und sagen - wie hat das einmal ein ÖVP-Abgeordneter formuliert? -: Friß, Vogel, oder stirb! Wir haben Kontakt hergestellt, wir haben den Antrag formuliert, und er wird gemeinsam beschlossen.

Sie haben einen Entschließungsantrag, der darauf abzielt, die Gesetzesgrundlagen hinsichtlich der Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial besser zu regeln. Ich halte dieses Anliegen für berechtigt. Aber wir sind aus prinzipiellen Gründen nicht in der Lage zu akzeptieren, daß sich die größte Parlamentsfraktion um die Zustimmung der Opposition in der Weise bemüht, daß man, wie das unter gesitteten Menschen üblich ist, einen Kontakt herstellt, während wir von Ihrer Seite keine Gleichbehandlung erfahren und über diese Frage nicht so informiert werden, daß wir das als gemeinsamen Beschluß beschließen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Das war immer Ihr Standpunkt. Mit diesem Argument hat Dr. Mock zahlreiche Entschließungsanträge von uns abgelehnt. Gemeinsame Anträge: in Ordnung, Demonstrationsanträge: auch in Ordnung. Wir werden uns auch um die Regelung dieses Problemkomplexes bemühen, aber, wie gesagt, auf gleicher Basis: Einvernehmen - ja, kein Einvernehmen - nein.

Und so möchte ich abschließend sagen: Wir lehnen es ab, meine Damen und Herren, vor dem Abschluß der Untersuchung ein Urteil, das ja notgedrungenerweise ein Vorurteil sein müßte, zu fällen, und zwar lehnen wir - ich habe das schon gesagt - sowohl eine verurteilende als auch eine freisprechende politische Entscheidung ab, weil beides unfair und unseriös wäre. Und wir lehnen es vor allem ab, das Problem des Waffenexportes und dieses untersuchungsbedürftige Problem zum Gegenstand politischer

Dr. Fischer

Lizitation gegen die Bundesregierung, gegen den Bundeskanzler und jedenfalls gegen Regierungsmitglieder, die mit der Sache überhaupt nichts zu tun haben, zu machen.

Nach diesen Grundsätzen, meine Damen und Herren, werden wir die heutige Debatte führen und nach diesen Grundsätzen werden wir auch unser Abstimmungsverhalten einrichten. *(Lebhafter anhaltender Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Peter.

Abgeordneter **Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir Freiheitlichen begrüßen die heutige Sondersitzung des Nationalrates. Sie gibt uns auf der einen Seite Gelegenheit, zum Waffenkomplex Syrien Stellung zu nehmen, und auf der anderen Seite die Möglichkeit zu einer nach unserer Auffassung höchst notwendigen politischen Auseinandersetzung mit der sozialistischen Alleinregierung, die gerade deswegen notwendig ist, weil dieser heutigen Sitzung eine Regierungsklausur vor rund vierzehn Tagen in Bad Kleinkirchheim vorangegangen ist und weil die dort zutage getretenen politischen Ergebnisse in der politischen Diskussion im wahrsten Sinn des Wortes bis zum heutigen Tag unter den Tisch gefallen sind. Österreichs Medien leben seit rund zwei Wochen von der Waffenaffäre. Und wir halten diese Sondersitzung gerade deswegen für notwendig, um uns mit der Politik und mit den Konsequenzen dieser Politik dieser sozialistischen Alleinregierung auseinanderzusetzen.

Herr Kollege Dr. Fischer, ich habe Sie noch nie von diesem Rednerpult aus in einer Position gesehen, in der Sie wie der Blinde von der Farbe geredet haben. Sie haben zum angekündigten freiheitlichen Mißtrauensantrag gegenüber der gesamten Bundesregierung Stellung genommen, bevor er überhaupt noch eingebracht wurde, und haben entsprechende Überlegungen an den noch nicht begründeten Schritt geknüpft.

Herr Abgeordneter Dr. Fischer! Ich glaube, es gibt heute keinen Abgeordneten als mich hier im Hause, der das nachempfinden kann, was dem Minister Lütgendorf heute zu tragen bestimmt ist. Man mag über die Substanz dessen, worüber ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß zu befinden hat, zum gegebenen Zeitpunkt geteilter Meinung sein. Nur eines: Die Empfindlichkeit, welche die Sozialistische Partei in dem Augenblick an den Tag legt, wo man sich in Form eines Mißtrauensantrages aus freiheitlicher Sicht mit der Politik der gesamten Regierung auseinanderzusetzen beabsichtigt, diese Empfindlichkeit, Herr Dr. Fischer, die empfinde ich als grotesk. *(Beifall bei der FPÖ.)* Man wird doch noch sagen dürfen, was an

der Politik dieser Regierung falsch ist. Und meines Erachtens ist vieles falsch.

Und wenn wir Freiheitlichen heute einen Mißtrauensantrag gegenüber der gesamten Regierung einbringen, dann hat das nichts mit der Persönlichkeit des Bundeskanzlers und seiner Ehre zu tun. Der Ehre des Verteidigungsministers treten wir in der gegebenen Situation schon gar nicht nahe. Das, was Sie mit Schuld- und Verschuldensfragen heute charakterisiert haben, bleibt so, wie es ist, Herr Abgeordneter Dr. Fischer. Dazu wird zu dem Zeitpunkt Stellung zu nehmen sein, zu dem wir im Rahmen der Beratungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses dazu Gelegenheit haben werden.

Wir Freiheitlichen werden niemanden verurteilen, ehe dazu ein Anlaß gegeben ist. Ins Zwielficht, meine Damen und Herren, ist eine politische Persönlichkeit leicht gebracht. Verdächtigt wird sie rasch und leicht. Das Rehabilitieren ist dann schwer. Das gilt meines Erachtens auch im Falle des Verteidigungsministers Lütgendorf. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und nun, meine Damen und Herren, doch zu dem, womit nicht nur wir als freiheitliche Fraktion, sondern womit die gesamte österreichische Öffentlichkeit konfrontiert ist, nämlich zu der Frage: Wie wird die leidige Waffenaffäre geklärt? Wie setzt man sich mir ihr auseinander? Ich glaube, der Bogen reicht weit: vom Operettenhaften bis zum Dramatischen, und in der Mitte eingeordnet liegt die gewisse Skandalproblematik, mit der wir seit geraumer Zeit konfrontiert sind.

Aber ich möchte hier auch ein offenes Wort in Richtung der Presse sagen. Ich scheue mich nicht und halte aus politischer Verantwortung heraus dieses Wort für notwendig. Ich bitte einen Vergleich anzustellen. Prüfen Sie bitte, wie ausländische Zeitungen, von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über englische Presseorgane bis zur „Neuen Zürcher Zeitung“, in der gegenständlichen Angelegenheit sachbezogen berichten und wie über den allgemeinen Rahmen österreichischer Tageszeitungen hinaus, der völlig in Ordnung ist, das Skandalhafte von wenigen Presseorganen zu einem Zeitpunkt hineinzutragen versucht wurde, zu dem meines Erachtens diese Skandalhaftigkeit noch nicht unter Beweis gestellt werden konnte.

Und einen zweiten Vergleich bitte ich Sie, meine Damen und Herren, anzustellen, einen Vergleich dahin gehend, wie die Schweizer Zeitungen derzeit den Fall des Spions JeanMaré behandeln. Was vom Ergebnis der Beratungen des parlamentarischen Untersuchungsausschusses der Öffentlichkeit bekanntgegeben wird,

4410

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Peter

was da nicht bekanntgegeben wird, wird eingehend beraten.

Auch das sind Dinge, die nicht nur die Stilfragen dieser sozialistischen Alleinregierung berühren. Hier geht es, meine Damen und Herren, aber auch um Stilfragen der österreichischen Demokratie weit über die Grenzen irgendeiner im Parlament vertretenen politischen Partei hinaus.

Während Klubobmann Dr. Fischer gesprochen hat, erhielt meine Fraktion den Anruf von Betriebsräten der Steyr-Daimler-Puch AG. Was dieser Anruf bezüglich der Arbeitsplatzsicherung enthalten hat, das, meine Damen und Herren, brauche ich hier nicht des langen und des breiten darzulegen, das ist Ihnen von den beiden anderen Parteien ebenso bekannt wie uns Freiheitlichen.

Wir sehen in der heutigen Sondersitzung vor allem die erste Konfrontationsmöglichkeit des Nationalrates seit der Regierungsklausur in Bad Kleinkirchheim mit der sozialistischen Alleinregierung.

Einen Vorwurf glauben wir Freiheitlichen als Vorwurf vollinhaltlich an die Adresse der sozialistischen Alleinregierung richten zu müssen: Diese Bundesregierung ist kein Kollegialorgan mehr. Diese sozialistische Alleinregierung vermag intern im Kabinett nicht mehr zu koordinieren und vermag nicht mehr zusammenzuarbeiten, so wie es das Bundesministeriengesetz vom 11. Juli des Jahres 1973 vorsieht. Darin heißt es unter anderem - ich darf aus diesem Gesetz zitieren -:

„Die Bundesministerien haben im Rahmen ihres Wirkungsbereiches alle Fragen wahrzunehmen und zusammenfassend zu prüfen, denen vom Standpunkt der Koordinierung der vorausschauenden Planung der ihnen übertragenen Sachgebiete oder vom Standpunkt der wirtschaftlichen und zweckmäßigen Einrichtung und Arbeitsweise der Vollziehung im Bereich des Bundes grundsätzlich Bedeutung zukommt; sie haben hiebei auf alle Gesichtspunkte Bedacht zu nehmen, die seitens des Bundes für den Bereich der ihnen zugewiesenen Sachgebiete vom rechts-, verwaltungs- und wirtschaftspolitischen Standpunkt von Bedeutung sind; sie haben die Ergebnisse dieser Prüfung für die Bundesregierung bereitzustellen und bei Besorgung der ihnen obliegenden Geschäfte der obersten Bundesverwaltung entsprechend zu verwerten.“

Und weiter heißt es im § 4 Abs. 1 des Ministeriengesetzes vom 11. Juli 1973:

„Die Bundesminister haben in geeigneter Weise, erforderlichenfalls durch unmittelbare

Einschau, dafür Sorge zu tragen, daß die ihren Bundesministerien nachgeordneten Verwaltungsbehörden, Ämter und Einrichtungen des Bundes ihre Geschäfte in gesetzmäßiger, zweckmäßiger, wirtschaftlicher und sparsamer Weise besorgen.“

Das sind umfassende Koordinationsaufträge nach dem Bundesministeriengesetz, das seit 1973 in Kraft ist, und darauf stützen wir Freiheitlichen uns in unserem Vorwurf, wenn wir sagen, daß im Rahmen dieser Regierung nicht mehr koordiniert wird.

Ich unterstreiche noch einmal: Schuld- und Verschuldensfragen werden Gegenstand eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses sein.

Daher wird für uns Freiheitliche, wie schon betont, hier und jetzt die Politik dieser Regierung Gegenstand unserer Kritik. Sie steht zur Diskussion, und von dieser sozialistischen Politik meinen wir, daß sie unter anderem deswegen so schlecht ist, weil sie dem Steuerzahler schier unerträgliche Belastungen auferlegt hat und weitere Steuererhöhungen aufzuerlegen beabsichtigt.

Durch fehlende Koordination schlitterte die Regierung Kreisky in eine totale Konfusion, und diese totale Konfusion ist seit Bad Kleinkirchheim leicht nachweisbar.

Kommunikations- und Koordinationsdurcheinander kennzeichnen auch die ganze Entwicklung der Waffenaffäre. Es wird Aufgabe meiner Kollegen sein, sich mit dieser „Köpenikiade im Generalsrang“ noch eingehend auseinanderzusetzen.

Zum Waffenkomplex schrieb das „Salzburger Volksblatt“ in den letzten Tagen. Es heißt darin:

„Wer die chronologische Entwicklung der Angelegenheit verfolgt, fällt von einem Erstaunen in das nächste. Wer da alles gewußt hat, was los und nicht in Ordnung ist, bis auf den hauptsächlich zuständigen Minister Lütgendorf, ist Legion. Und die längste Zeit hat das eine Ministerium mit dem anderen darüber keinen Kontakt gepflogen. Ist es denn nicht einem von diesen Tintenburghäuptlingen eingefallen, ein Telefon zur Hand zu nehmen und den zuständigen Kollegen im anderen Ministerium anzurufen? Seit Jahr und Tag wird dem Bürger erzählt, daß moderne Managementmethoden in der Bürokratie Eingang gefunden hätten, EDV-Anlagen in Riesenausmaß speichern, was von den Österreicherinnen und Österreichern ausbaldovert wird, wenn es aber einmal wirklich darauf ankäme, dann weiß keiner vom anderen, dann bedarf es eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses, damit der Bundeskanzler,

Peter

damit der Regierungschef überhaupt erst Informationen erhält."

Das ist der Stil dieser Regierung, mit dem ich mich auseinandersetzen möchte. Es fehlt die Zusammenarbeit, es fehlt die Kommunikation, die Kommunikation des Bundeskanzlers mit den Ressortchefs auf der einen Seite und die Zusammenarbeit der Minister untereinander auf der anderen Seite.

Bei dieser Waffenaffäre ist doch klipp und klar zutage getreten, daß diese Bundesregierung und einzelne Ministerien dieser Regierung die Staatsgewalt praktisch nicht mehr in Händen haben. Nichtkoordination, das ist die strukturelle Schwäche des Kabinetts. Es gibt auch die personellen Schwachstellen des Kabinetts, mit denen sich Bundesparteiohmann Dr. Taus bereits auseinandergesetzt hat.

Nur in einem, Herr Bundesparteiohmann Dr. Taus, kann ich Ihnen nicht folgen. Wenn Sie neben der Kanzlerverantwortung die alleinige Verantwortung des Verteidigungsministers in den Raum stellen, muß ich widersprechen. Ich pflichte dem Bundeskanzler bei, wenn er in den letzten Wochen mehrmals die volle Ministerverantwortlichkeit des Verteidigungsministers Lütgendorf in den Raum gestellt hat. Diese Selbstverständlichkeit unterliegt keiner Diskussion. Aber nach unserer freiheitlichen Ansicht gibt es neben dem Verteidigungsministerium eine Reihe von Ministerien, die im Zusammenhang mit der Waffenaffäre ebenso zur Diskussion stehen, das Innenministerium, das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, das Finanzministerium und das Handelsministerium. Auch mit jenen Unterlassungen und Versäumnissen, die dort zutage getreten sind, hat sich meines Erachtens der parlamentarische Untersuchungsausschuß in seiner Arbeit auseinandergesetzt.

Es gibt so viel Ungeschicklichkeit, so viel Unbeholfenheit, so viel Unerfahrenheit, so viel Unüberlegtheit und so viel Unausgeglichenheit in diesem Kabinetts, daß man Stunden darüber reden könnte.

Daß wir derzeit mit dem wahrscheinlich undiplomatischsten Außenminister der Zweiten Republik konfrontiert sind, hat er uns ja in aller Öffentlichkeit dadurch bewiesen, wie er mit seinem Ministerkollegen Lütgendorf in verschiedenen Presseveröffentlichungen umgegangen ist.

Bundeskanzler, Außenministerium, Verteidigungsministerium, Innenministerium, Finanzministerium und Handelsministerium stehen meines Erachtens heute mit zur und in Diskussion. Entweder konnten diese Ministerien die Probleme um die Waffenaffäre miteinander

nicht lösen, oder diese Ministerien wollten die Probleme nicht miteinander lösen.

Ich werde es mir ersparen, auf viele Daten einzugehen; dazu werden wir im parlamentarischen Untersuchungsausschuß reichlich Zeit und Gelegenheit haben.

Aber was muß da alles passiert sein, meine Damen und Herren, wenn die österreichische Botschaft in Damaskus am 5. Mai des Jahres 1976 dem Außenministerium Kenntnis gibt, daß im libanesischen Bürgerkrieg 3000 bis 4000 Steyr-Scharfschützengewehre im Einsatz sind, während der österreichische Bundeskanzler praktisch erst um den 13. Dezember 1976 über die sich daraus ergebenden Entwicklungen informiert wurde? Willen die Herren im Kabinetts nicht mehr miteinander reden? Können die Herren im Kabinetts nicht mehr miteinander reden? Das ist eine Frage, mit der man sich auseinandersetzen muß. Und hier, glaube ich, liegt einer der Schwerpunkte der heutigen Debatte!

Die Waffenaffäre war meiner Ansicht nach, meine Damen und Herren, nur mehr ein auslösendes Element für diese Auseinandersetzung, zumindest aus der Sicht der freiheitlichen Fraktion. Die Stilfragen dieser Bundesregierung sind tragisch und traurig. Das eine Mal rüffelt der Bundeskanzler den Verteidigungsminister, das andere Mal rüffelt der Außenminister den Verteidigungsminister, man rüffelt einander zwischen Minister und Minister, aber man redet nicht miteinander und man informiert einander nicht im Kabinetts.

Herr Bundeskanzler für Auswärtige Angelegenheiten! Am 7. Dezember war der „heiße“ Tag in Schwechat, wo die Syriensendung gestoppt wurde. Und vom 7. Dezember brauchte es nach Ihrem eigenen Bericht bis zum 13. Dezember, bis der Bundeskanzler von Ihrem Ministerium Kenntnis von dieser „heißen“ Phase der Waffenaffäre erhalten hat.

Noch einmal ein volles Ja, meine Damen und Herren, zur vollen Ministerverantwortung des Verteidigungsministers, aber ein klares Nein, wenn es darum geht, das österreichische Bundesheer im Zusammenhang mit dieser Waffenaffäre zum Prügelknaben der gesamten Angelegenheit zu machen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ebenso wiederhole ich mein klares Nein zur Alleinverantwortung des Verteidigungsministers, ein Ja zu seiner vollen Ministerverantwortung, aber ein ebenso klares Ja zur Verantwortung aller anderen involvierten Ressortchefs. Das ist der Unterschied zwischen der Beurteilung durch die Österreichische Volkspartei und der durch die Freiheitliche Partei.

Peter

In erster Linie, meine Damen und Herren des Kabinetts, haben wir Freiheitlichen uns mit der Pleite der Regierungsklausur von Bad Kleinkirchheim auseinanderzusetzen. Da wurde wiederum der Bevölkerung ein X für ein U vorgemacht, wurden jene 49 Milliarden Schilling neu aufgekocht und neuerdings strapaziert, die ja bereits im Budget für 1977 von der sozialistischen Mehrheit beschlossen worden sind.

Dann versuchte die Bundesregierung ein nebuloses 7-Punkte-Programm zu entwickeln. Folgende Materien sind in dasselbe eingeschlossen: Export, Bauwirtschaft, Gewerbe, Strukturpolitik, Jugendbeschäftigungspolitik, Fremdenverkehr, Familienpolitik.

Ich kann nur sagen, wenn man die Substanz dieses sogenannten 7-Punkte-Programms prüft, dann stellt sich heraus, wie phantasielos die Bundesregierung bei ihrer Regierungsklausur in Bad Kleinkirchheim zu Werke gegangen ist.

Dieses 7-Punkte-Programm ist ein eklatanter Beweis für den negativen Gipfelpunkt der Klausurtagung der Bundesregierung in Kärnten!

Dann braucht man nur die divergierenden Aussagen einzelner Minister zu ein und demselben Thema anzuführen. Das reicht von der Lkw-Steuer bis zu den Ladenschlußzeiten, bis zu eigenen Aussagen des Herrn Handelsministers zur Thematik jener berühmten 1000 S, die auf jedes Auto draufgelegt werden sollen, damit der Wagen zum gegebenen Zeitpunkt verschrottet werden kann.

Ich will zum Beweis meiner Vorwürfe nur einige Beispiele herausgreifen, damit meine Rede nicht zu lang gerät:

Was alles hat man von Ministerseite zur Lkw-Steuer innerhalb von sechs Wochen gesagt? Ende November lautete die Überschrift in einer Zeitung:

„Kreisky deckt Belastungspolitik seines Finanzministers. Die Lkw-Steuer kommt Anfang 1978.“

Acht Tage später sagte der Verkehrsminister: „Die Abgabe kommt frühestens 1978.“

Am 1. Dezember erklärte der Finanzminister: „Aller Wahrscheinlichkeit nach aber soll die Abgabe Anfang Jänner 1978 eingehoben werden.“

Und was sagte die sozialistische Alleinregierung zu diesem Thema in der Regierungsklausur von Bad Kleinkirchheim? Hier steht:

„Die seit langem in Diskussion stehende Lkw-Steuer könnte nur in Frage kommen, betonte Minister Androsch, wenn es sich dabei

um einen Kostenbeitrag für die Transitzkosten und keinesfalls für den innerösterreichischen Kraftverkehr handelt.“

Alles unausgegoren, alles nicht abgesprochen, alles zuwenig beraten innerhalb des Kabinetts. Wiederum ein Beweis für die mangelnde Koordination in dieser sozialistischen Alleinregierung!

Meine Damen und Herren der sozialistischen Alleinregierung! Wir müssen davon reden, wie Sie im letzten Jahr den Kampf gegen die Inflation verloren haben.

Ich darf an das erinnern, was der Herr Bundeskanzler und was auch Herr Präsident Benya zu jenem Zeitpunkt der österreichischen Öffentlichkeit sagten, als die Zinsen der Sparer um ein halbes Prozent, von 5 auf 4,5 Prozent, gesenkt wurden. Damals versprachen beide, der Herr Bundeskanzler und der Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, daß es Aufgabe ihrer Politik sein wird, die Inflationsrate im Jahre 1976 auf 6,5 Prozent zu senken, damit sie, so das weitere Versprechen des Herrn Bundeskanzlers und des ÖGB-Präsidenten, Anfang 1977 auf 6 Prozent gedrückt werden kann.

Sie lag im Jahresdurchschnitt 1976 bei 7,3 Prozent, und an dieser Situation hat sich nichts geändert.

Drücke ich es vornehm aus, dann, meine Damen und Herren des Kabinetts, war es die Irreführung des Sparers, vor allem des kleinen Sparers. Der Mann auf der Straße drückt es anders aus: Er spricht von Betrug am kleinen Sparer.

Das sind meines Erachtens die wahren Probleme der sozialistischen Bundesregierung, die hier zur Diskussion stehen.

Betrachtet man den Vorschlag des Finanzministers zur Einführung einer Mietbeihilfe für kinderreiche Familien, so muß man sagen: Das bestätigt doch nur wieder einmal mehr das Versagen dieser Bundesregierung auf dem Gebiet der Wohnpolitik seit ihrem Amtsantritt im Jahre 1970.

Keine weiteren Steuererhöhungen werde es in dieser Gesetzgebungsperiode geben, hat der Herr Finanzminister der österreichischen Öffentlichkeit versprochen. Doch dann wird das „große“ – unter Anführungszeichen – Arbeitsplatzbeschaffungsprogramm für die Jugend in Bad Kleinkirchheim unterbreitet, mit der Konzipierung, daß der Herr Handelsminister sagt, aber die Lohnsummensteuer ... (*Bundesminister Dr. Staribacher: Gewerkschaftsjugend, nicht Handelsminister!*) Gewerkschaft. Bitte. Sie übernehmen also die Lohnsummensteuer-

Peter

erhöhung um 2 Prozent nicht, die die Gewerkschaftsjugend fordert? (*Bundesminister Dr. Staribacher: Nein!*) Ausgezeichnet. Ich nehme das zurück, Herr Handelsminister! Sonst müßten sich ja auch die Unselbständigen diese Ausbildungsplätze selber mitfinanzieren. Also hier habe ich zu weit gegriffen; das nehme ich gerne zurück.

Sehr negativ beeindruckt bin ich davon, wie zufrieden sich die ÖVP-Wirtschaftskreise dahingehend geäußert haben, was die SPÖ-Alleinregierung der Wirtschaft an Förderungskleinigkeiten zusätzlich in Bad Kleinkirchheim versprochen hat, nämlich die Erhöhung der Förderung der mittelständischen Wirtschaft von 577 auf 606 Millionen Schilling, also eine Steigerung um 5 Prozent. Man hat sich auf Seite der ÖVP-Wirtschaftskreise anscheinend mit der versprochenen Exportfinanzierung zufriedengegeben. Wir Freiheitlichen sind damit höchst unzufrieden, weil wir in Kreisen der Wirtschaft feststellen, daß die Wirtschaft gar nicht einverstanden ist mit dem, was die Bundesregierung unterbreitet hat, weil es in der gegebenen Situation wirklich zuwenig an Förderung darstellt. (*Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Die Systematik dieser sozialistischen Alleinregierung liegt ja auf der Ebene, verschiedene Dinge zu verschleiern. Dort, meine Damen und Herren, wo die Dinge klar zutage treten, wo es darum geht, die wirtschaftliche Entwicklung, die konjunkturellen Erwartungen einzuschätzen und wo die einzelnen Mitglieder der Bundesregierung zu offenen Problemen Stellung nehmen, dort begegnen uns die Meinungsgegensätze, wie sie uns bei der Einschätzung der Wachstumsrate Ende des vergangenen Jahres begegnet sind, wo auf der einen Seite der Finanzminister das Bundesfinanzgesetz für 1977 auf der Wachstumsrate von 4,5 Prozent aufbaute, aber der Bundeskanzler, noch bevor das Budget beschlossen wurde, nur eine Wachstumsrate von 3,5 Prozent annahm. Der Präsident des Gewerkschaftsbundes geht überhaupt auf 3 Prozent herunter, und die OECD-Prognose lag dann bei Jahresende bei 2,5 Prozent Wachstumserwartung.

Dann, meine Damen und Herren, bekommt man die Antwort auf die Frage, wie stellt sich die Bundesregierung budgetär auf diese Wachstumsschwankungen ein, das wird innerhalb des Budgets dann schon zum gegebenen Zeitpunkt ausgeglichen werden. Und immer wieder ist es der Bundeskanzler, der in der Öffentlichkeit sehr vorsichtig prognostiziert, aber keine Konsequenzen dahingehend zieht, daß diese gedämpften Prognosen auch durch die Politik der sozialistischen Alleinregierung realisiert werden können.

Auf der anderen Seite prescht der Generaldirektor der Nationalbank vor und sagt, die Autosondersteuer müsse wieder eingeführt werden. Wenn der sozialistische Generaldirektor der Nationalbank diese Forderung in der Öffentlichkeit so intensiv und wiederholt vertritt, wie das seit zwei Monaten der Fall ist, wird man wahrscheinlich nicht mehr allzulange warten brauchen, bis die sozialistische Bundesregierung seinen Spuren folgen wird, obwohl in der Zwischenzeit Erklärungen von Regierungsmitgliedern gekommen sind, daß es zur Luxusbesteuerung des fahrbaren Untersatzes für den Arbeitnehmer, zur Sonderbesteuerung des Autos nicht kommen wird.

So könnte man Beispiel an Beispiel reihen über divergierende Aussagen von Regierungsmitgliedern zu ein und demselben Gegenstand.

Die allgemeine Konfusion dieser Bundesregierung ist seit Monaten gegeben. Sie ist das Ergebnis einer mangelnden Koordination und gipfelt in einer höchst absichtsvollen Vernebelungstaktik. Schulden werden als das Allheilmittel zur Sicherung der Arbeitsplätze immer wieder von der sozialistischen Alleinregierung empfohlen. Aber die Strukturprobleme, die gelöst werden müssen, auch in den verstaatlichten Unternehmungen, diese Strukturprobleme werden von der Bundesregierung nicht angepackt.

Ein Letztes zum gemeinsamen Antrag der Sozialistischen Partei und der Österreichischen Volkspartei im Zusammenhang mit der Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Wir begrüßen diesen parlamentarischen Untersuchungsausschuß und legen auf jene Formulierung besonderen Wert, wo es heißt: „zur Untersuchung österreichischer Waffenexporte ins Ausland ...“ Und dann kommt die Bezugnahme auf den gegenständlichen Fall. Österreichische Waffenexporte, und zwar nicht nur der gegenständliche, sondern unserer Meinung nach auch vorangegangene, weit über die Ära Lütgendorf hinaus, sollen untersucht werden. Wir Freiheitlichen stehen unter dem Eindruck, daß es über den Anlaßfall hinaus ähnliche Fälle im österreichischen Waffengeschäft auch schon vor dem derzeitigen Ressortchef gegeben hat.

Ich komme zum Schluß:

Weil diese Bundesregierung dem Steuerzahler und damit jeder Familie unerträgliche Belastungen auferlegt hat,

weil diese Bundesregierung die Zügel in der Budget-, Finanz- und Wirtschaftspolitik nicht mehr in der Hand hat,

4414

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Peter

weil eine Reihe von schwerwiegenden Verstößen verschiedener Ressorts gegen das Bundesministeriengesetz vorliegt,

weil der Bundeskanzler erst durch parlamentarische Untersuchungsausschüsse über die Zustände in den Ministerien informiert werden muß und

weil die Bundesregierung an einer unübersehbaren Koordinationsneurose leidet,

unterbreiten alle zehn freiheitlichen Abgeordneten betreffend das Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes folgenden Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesregierung wird gemäß Artikel 74 Abs. 1 Bundes-Verfassungsgesetz durch ausdrückliche Entschließung des Nationalrates das Vertrauen versagt.

Das, meine Damen und Herren, sind die Gründe für unseren freiheitlichen Mißtrauensantrag gegenüber der gesamten Bundesregierung, aber, Herr Dr. Fischer, dieser Mißtrauensantrag gegenüber der gesamten Bundesregierung ist keine Verdächtigung, keine Verleumdung und kein voreiliger Schuldspruch gegenüber dem Minister Lütgendorf. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Der soeben verlesene Entschließungsantrag des Herrn Abgeordneten Peter ist genügend unterstützt und steht somit in Verhandlung.

Ich bitte nun den Herrn Schriftführer Dr. Fiedler um die Verlesung des Antrages der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Stephan Koren und Genossen.

Schriftführer Dr. **Fiedler**: Antrag der Abgeordneten Dr. Heinz Fischer, Dr. Stephan Koren und Genossen betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Der Nationalrat wolle gemäß § 33 der Geschäftsordnung beschließen:

Zur Untersuchung österreichischer Waffenexporte ins Ausland und insbesondere aller Umstände des Exportes von 600 Gewehren der Firma Steyr-Daimler-Puch sowie von 399.600 Stück Munition wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt, der aus 10 Abgeordneten, 5 SPÖ, 4 ÖVP, 1 FPÖ, besteht. Dem Untersuchungsausschuß wird zur Berichterstattung eine Frist bis 31. März 1977 gestellt.

Präsident **Minkowitsch**: Ich danke dem Herrn Schriftführer. Dieser Antrag der Abgeordneten

Dr. Heinz Fischer, Dr. Stephan Koren ist genügend unterstützt und steht somit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Koren. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Koren** (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Klubobmann Dr. Fischer hat an den Beginn seiner Ausführungen – er war nicht zu beneiden, in der heutigen Situation sprechen zu müssen – die Bemerkung gestellt, daß er sich Sachlichkeit wünsche und nicht politische Nützlichkeit. Und um die Lauterkeit dieses Vorhabens zu beweisen, hat er gleich im nächsten Satz ein paar Seitenhiebe auf vergangene Wahlen und ähnliche Dinge angebracht.

Herr Dr. Fischer, ich habe sehr viel für Sachlichkeit übrig, aber ich glaube, daß in einer vergleichbaren Situation, wenn die politischen Vorzeichen anders gelegen wären, Ihre Fraktion nicht mit der gleichen Zurückhaltung und mit dem gleichen Verantwortungsbewußtsein agiert hätte, wie wir es in den letzten acht Tagen getan haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Diese Debatte ist für uns bei Gott nicht der Strohalm, an den wir uns klammern müssen, um Erfolge gegen diese Regierung zu erzielen. Ganz im Gegenteil! Noch vor 14 Tagen konnte man den Eindruck haben, daß das ganze, als es begann, ein willkommenes Ablenkungsmanöver von der Belastungswelle gewesen sei, die damals die österreichische Bevölkerung zu tiefst irritiert hat. Daß heute die Angelegenheit um Minister Lütgendorf zum meistbesprochenen, meistdiskutierten und schillerndsten Skandal geworden ist, der seit vielen, vielen Jahren in diesem Land passiert ist, steht auf einem anderen Blatt. Es ist über keine politische Angelegenheit in den letzten Jahrzehnten so viel in so kurzer Zeit geschrieben worden wie gerade darüber.

Und, Herr Dr. Fischer, noch zu einer anderen Bemerkung von Ihnen. Sie haben gemeint, substantielle Beiträge in dieser Angelegenheit habe nur die Regierung erbracht, denn sie habe Akten vorgelegt. Vergessen Sie eine ganz kleine Kleinigkeit nicht: daß die Regierung überhaupt Akten vorlegte, war darauf zurückzuführen, daß unabhängige Zeitungen diesen Skandal überhaupt aufgedeckt haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Als sich der Herr Bundeskanzler vergangene Woche entschlossen hat, Akten des Außenministeriums im Landesverteidigungsrat und im Außenpolitischen Rat zur Verfügung zu stellen, da, Herr Dr. Fischer, war – das wissen Sie so gut wie ich – die Kuh schon längst aus dem Stall.

Und weil Sie einige Male bemerkten, es habe

Dr. Koren

sich um Verschlußakten gehandelt, darf ich darauf hinweisen, daß im Außenpolitischen Rat auf die Frage, ob diese Akten vertraulich seien oder nicht, ausdrücklich gesagt wurde: Machen Sie damit, was Sie wollen! - Das war die Erklärung.

Ich glaube, daß gerade aus dem Inhalt dieser Akten nur Teile und Widersprüche in der ganzen Tragödie, die sich abgespielt hat, hervorgegangen sind, denn daß der Verteidigungsminister in den letzten 14 Tagen immer weiter entschleierte wurde, das ergibt sich nicht aus diesen Akten, sondern das ergibt sich daraus, daß wiederum unabhängige Zeitungen, Berichterstatter - ja selbst die der „Arbeiter-Zeitung“, wenn ich das festhalten darf -, eine Aussage des Verteidigungsministers nach der anderen als nicht richtig, als fragwürdig und so weiter dargestellt haben.

Noch etwas, Herr Dr. Fischer. Sie haben so anklingen lassen, daß Waffenlieferungen auch Arbeitsplätze sichern. Auch meine Fraktion ist angerufen worden, daß diese Welle zu laufen beginne. Deswegen möchte ich eines ganz klar feststellen: Es geht nicht um die Frage, ob Österreich berechtigt ist, Waffen zu exportieren, und daß wir selbstverständlich so wie andere Länder auch das Recht in Anspruch nehmen, Erzeugnisse unserer Industrie - und seien es auch Waffen - in andere Länder zu exportieren. Daß wir dabei auf Neutralitätsgesichtspunkte zu achten haben, ist eine Selbstverständlichkeit, und die sind in der Vergangenheit peinlich genau beachtet worden. Hier aber, in diesem konkreten Fall, geht es ja um eine merkwürdige Verquickung von Amt und Geschäft, die heute noch nicht klar ist, die klarzustellen sein wird.

Deshalb, Herr Dr. Fischer - vielleicht darf ich das gleich voranstellen; ich hätte es sonst an den Schluß meiner Ausführungen gestellt -: Sie haben den Hauptteil Ihrer Rede der Überlegung gewidmet - die scheint sehr plausibel -, schaffen wir erstens einen politischen Verantwortungsbegriff, der fair ist, und untersuchen wir zweitens erst, bevor wir urteilen. Das sind zwei Begriffe, die ungewöhnlich plausibel klingen.

Dazu jetzt eine Feststellung. Sie haben einige Zitate gebracht und wollten damit so belegen, wir würden nun plötzlich den politischen Begriff der Verantwortung so auslegen, daß ein Minister für alles - aber auch für alles - verantwortlich sei, was in seinem Ressort passiere.

Herr Dr. Fischer, ich könnte Ihnen eine Menge Gegenbeispiele bringen. Niemandem von uns aus gesehen ist es je eingefallen, ein Mitglied dieser Bundesregierung dafür verantwortlich zu machen, daß in seinem Amtsbereich irgendein

strafwürdiges kriminelles Delikt passiert ist. Niemandem. Das ist sowohl im Bereich des Finanzministeriums passiert, das ist in anderen Ressorts passiert, überall kann es einmal menschliches Fehlverhalten und damit kriminelle Delikte geben. Wenn diese aufgeklärt, zur Anzeige gebracht werden, wird niemand dem Minister - es sei denn, er habe die Aufsicht gröblich verletzt - daraus einen Vorwurf machen. Hier aber im konkreten Fall geht es um eine politische Verantwortung für einen Vorgang, wo - wie ich glaube - das Faß übergelaufen ist. Was in den letzten 14 Tagen an Widersprüchen von seiten dieses Ministers geliefert wurde, geht so weit, daß es zweifellos berechtigt, ihm das Mißtrauen auszusprechen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ein zweites. Sie wollen mit Ihrer zweiten Feststellung: Erst untersuchen, dann urteilen!, den Eindruck erwecken, als wollten wir eine Verurteilung ohne Untersuchung. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß ist kein Gericht, der am Ende ein Urteil fällt. Der parlamentarische Untersuchungsausschuß hat Sachverhalte klarzustellen, Sachverhalte, die keiner rechtlichen Würdigung unterliegen, sondern ausschließlich einer politischen, nämlich durch Annahme oder Ablehnung dieses Berichtes hier im Hause.

Daher ist auch ein Untersuchungsausschuß kein Gericht, das zuerst untersucht und dann urteilt, sondern er versucht am Ende seiner Untersuchung, den Sachverhalt darzustellen, und das Plenum des Nationalrates kann sich dann aus diesem Bericht seinen Reim machen, kann seine Konsequenzen ziehen. Es können aber niemals Strafkonsequenzen sein.

Und dazu, Herr Dr. Fischer, noch eine weitere Überlegung. Wir legen den Begriff „politische Verantwortung“ nicht sehr eng aus. Aber wenn sich ein österreichischer Minister in österreichischen Zeitungen am laufenden Band vorhalten lassen muß, daß er lügt - das ist in den letzten 14 Tagen geschehen -, und wenn er diesen Vorwurf widerspruchslos hinnehmen muß - denn diese Vorwürfe sind jederzeit beweisbar -, dann ist in unseren Augen das Faß übergelaufen und dann ist in unseren Augen ein solcher Minister nicht mehr haltbar. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich kenne keine andere Demokratie in der westlichen Welt, in der ein solcher Minister auch nur eine Stunde länger im Amt wäre. Aber das, Herr Dr. Fischer, ist eine Frage, die Ihre Fraktion zu beurteilen hat, und Sie werden ja darüber mitentscheiden.

Eine letzte Bemerkung zu einem Zwischenruf, den der Herr Bundeskanzler von der Regierungsbank während der Rede meines Fraktions-

Dr. Koren

kollegen Dr. Taus gemacht hat. Dr. Taus hat eine auch mir unverständliche Formulierung, die Sie, Herr Bundeskanzler, gestern offensichtlich nach der Ministerratsitzung von sich gegeben haben, zum Anlaß genommen zu fragen: Wie ist denn das überhaupt gemeint, daß Sie, Herr Bundeskanzler, nun plötzlich feststellen, ein Minister müsse im Amt bleiben, denn wenn er sich ins Ausland begäbe, dann ginge das ja nicht. Was damit gemeint war, weiß ich nicht. Aber in diesem konkreten Zusammenhang konnte ja offensichtlich nur gemeint sein, daß sich jemand der politischen oder der rechtlichen Verantwortung durch Abreise ins Ausland entziehen könnte. Da haben Sie, Herr Bundeskanzler - das ist bezeichnend - von der Regierungsbank herunter gemeint: Klaus, der lebt ja auch im Ausland.

Herr Bundeskanzler! Nur nicht unter dem Druck dieser politischen Verantwortung, die der Herr Verteidigungsminister hat, und nicht unter Drohung von strafgerichtlichen oder verfassungsgerichtlichen Verfahren, nicht unter dem Druck der Entlassung, sondern als Pensionist ist er ins Ausland gegangen. Das ist der kleine Unterschied! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Für mich als Parlamentarier ist es eigentlich nicht begreifbar, daß Sie diesen Skandal, den einer Ihrer Minister heraufbeschworen hat, so weit haben treiben lassen. So weit, daß es heute überhaupt zu dieser Debatte kommen muß, denn, Herr Bundeskanzler, ich nehme Ihnen alles ab, nur nicht, daß Sie von dieser Geschichte voll überrascht worden seien. Es wird immer behauptet, Sie lesen alle Berichte, die unsere österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland, insbesondere die Botschafter, nach Wien schicken.

Sollte dieser Bericht aus Damaskus, der ja nicht ganz gewöhnlich ist, sondern doch einen etwas ungewöhnlichen Charakter hat, an Ihnen vorbeigegangen sein? - Ich weiß es nicht.

Aber zumindest werden wir annehmen dürfen, daß auch Sie davon gehört haben und daß Sie der Amtsvorgänger des jetzigen Außenministers vielleicht einmal darüber informiert hat. Wenn er es nicht getan hat, dann war zweifellos auch eine kleine Informationslücke in Ihrem Regierungsbereich.

Obwohl Sie, Herr Bundeskanzler, allerspätstens am 13. Dezember vergangenen Jahres informiert worden sind, haben Ihnen sechs Wochen nicht gereicht, die unklare Rolle Ihres Verteidigungsministers in dieser Angelegenheit aufzuklären. Sechs Wochen haben Ihnen nicht ausgereicht, sich auch nur einigermaßen Klarheit über die ganze Angelegenheit zu verschaffen. Herr Bundeskanzler, ich glaube, daß im

Besitz der gesamten Regierungsmacht auch nur wenige Stunden hätten ausreichen müssen, auf raschestem Wege Klarheit darüber herzustellen, was denn eigentlich wirklich geschehen ist. Sie hätten sich nur diese wenigen Stunden Zeit nehmen müssen!

Ich sage es noch einmal, Herr Bundeskanzler: Sie sind nachweislich am 13. Dezember über die Vorgänge in Schwechat informiert worden, und zwar, wie ich glaube, in alarmierender Weise, denn das Aktenstück, das Sie uns vor etwas mehr als einer Woche zur Verfügung gestellt haben - möglicherweise haben Sie es damals noch nicht gelesen gehabt, das ist denkbar -, bringt deutlich zum Ausdruck, daß hier sehr alarmierend vorgegangen worden ist, daß hier Verwicklungen, Unklarheiten bestanden haben und daß im letzten Moment Ausfuhren gestoppt worden sind.

Ich glaube, das Wenigste wäre doch gewesen, daß Sie sich schon damals informiert hätten. Wenn Sie sich nur ein paar Stunden Zeit genommen hätten, dann hätten Sie Klarheit über jene Verwicklungen gewinnen können, die sich offenbar bei Ihrem Verteidigungsminister zwischen Amt und Geschäft abgespielt haben. Sie hätten ihm damit den ganzen Wust an kurzbeinigen Unwahrheiten, in die er sich dann in den folgenden zwei Wochen hineinmanövriert hat, ersparen können. Sie, Herr Bundeskanzler, hätten ihm schlicht den Abschied geben können.

Sie haben aber diese wenigen Stunden nicht erübrigen können und weiter scheinbar uninformiert zugesehen, wie dieser Ihr politischer Homunkulus Tag für Tag stärker abgewertet worden ist, und zwar in einer Weise abgewertet, Herr Bundeskanzler, wie dies noch niemals in diesem Lande bei einem Regierungsmitglied geschehen ist. Er mußte schließlich zuletzt buchstäblich wie ein ertappter Schulbub kläglich die Unhaltbarkeit seiner entscheidenden Aussagen zugeben.

Sie haben, Herr Bundeskanzler, diese Dinge treiben lassen. Sie haben es tatenlos geschehen lassen, daß mit der zunehmend beschämenden Rolle, in die sich Ihr Minister hineinmanövriert hat, viel mehr in Mißkredit geraten ist als nur ein Mann, der von dem Amt, das Sie ihm übertragen haben, offensichtlich von Anbeginn an überfordert gewesen ist. Deshalb, also durch Ihre Untätigkeit, Herr Bundeskanzler, tragen Sie die Verantwortung dafür, daß das Ansehen des Bundesheeres in Mißkredit zu geraten beginnt.

Wir müssen hier klarstellen, daß wir uns eindeutig zum Bundesheer bekennen, daß das ein Skandal des Ministers und nicht des Heeres ist.

Sie haben riskiert, daß unsere Neutralitätspo-

Dr. Koren

litik unnötig ins Gerede gekommen ist. Und Sie haben riskiert, daß es zu einer Vertrauenskrise gegenüber der Regierung gekommen ist. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie haben es zugelassen, Herr Bundeskanzler, daß in den letzten zwei Wochen eine Situation entstanden ist, in der ein Mitglied der österreichischen Bundesregierung in Zeitungen und Zeitschriften unverblümt und ohne Umschweife als Lügner bezeichnet werden kann, und daß dieses Regierungsmitglied eine solche Bezeichnung widerspruchlos hinnehmen muß. Sie haben es Ihrer Fraktion nicht erspart, diesem Mitglied der Regierung heute auch noch das Vertrauen aussprechen zu müssen und damit neue Maßstäbe für die Qualifikation zu höchsten Staatsämtern in unserem Land zu setzen.

Ich habe eine einzige Frage an Sie, Herr Bundeskanzler: Kennen Sie ein demokratisches Land, in dem gegen ein Mitglied der Regierung öffentlich ähnliche Vorwürfe erhoben werden – Vorwürfe, die hingenommen werden – und in dem ein solches Mitglied einer Regierung auch nur eine Stunde länger in einem Ministeramt sein könnte?

Nach Ihrem Willen, Herr Bundeskanzler, bleibt Herr Lütgendorf oberstes Organ der Republik Österreich mit der durch die Verfassung normierten Befehls- und Weisungsgewalt über Verteidigungsministerium und Heer. Ich weiß nicht, ob Sie sich diese Zumutung überlegt haben.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, Sie hätten gewarnt sein müssen, und zwar deshalb, weil schon vor vier Jahren die ersten deutlichen Anzeichen dafür sichtbar geworden sind, wie Ihr Verteidigungsminister den Umgang mit Sachverhalten gegenüber der Öffentlichkeit handhabt. Ich beziehe mich damit auf die Sitzung des Nationalrates vom 11. Oktober 1972. Damals antwortete der Verteidigungsminister auf eine Anfrage in der mündlichen Fragestunde wie folgt:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Gerade Sie als sehr versierter Politiker wissen ganz genau, daß es Zeiten gibt . . ., wo man manchmal aus taktischen Gründen der Presse nicht unbedingt die volle Wahrheit sagt.“

Herr Bundeskanzler! Ich habe dann eine Woche später in einer parlamentarischen Debatte diese in meinen Augen geradezu unvorstellbare Äußerung eines Politikers zum Anlaß genommen, mich an Sie zu wenden. Ich habe Ihnen damals, Herr Bundeskanzler, gesagt:

„Für uns und für mich, Herr Bundeskanzler, war aber diese Erklärung eine Ungeheuerlichkeit, weil sich wohl erstmals ein Minister in

diesem Haus, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, zur Unwahrheit als Mittel der politischen Taktik offen bekannt hat; das heißt, Herr Bundeskanzler, zur bewußten Irreführung der Öffentlichkeit. Und solange Sie, Herr Bundeskanzler“ – so sagte ich damals noch –, „daraus nicht die Konsequenzen ziehen, werden Sie und Ihre ganze Regierung den Vorwurf nicht entkräften können, daß Herr Lütgendorf Ihren Stil der Öffentlichkeitsarbeit hier treffend vertreten hat.“

Herr Bundeskanzler, dieses Prinzip, das Ihr Verteidigungsminister schon 1972 in naiver Offenheit vertreten hat, ist diesmal halt doch etwas zu arg strapaziert worden; der Öffentlichkeit gegenüber und auch Ihnen gegenüber. Ich darf das an nur zwei Beispielen aufzuzeigen versuchen. Ich möchte hier nicht die gesamte qualvolle Genesis der ganzen Aktion ausleuchten, das kann später der Untersuchungsausschuß tun – weil Sie es verabsäumt haben, Herr Bundeskanzler!

Vorerst nur zu der kläglichen Rolle, die Ihr Minister gespielt hat.

Herr Bundeskanzler! Spätestens seit dem 7. Dezember, das ist der allerspätste Termin, hat Herr Lütgendorf gewußt – ob er es vorher gewußt hat, kann ich nicht beweisen –, daß das Munitionsgeschäft der involvierten rund 400.000 Patronen nicht mit Tunesien abgeschlossen wurde, sondern daß diese Munition nach Syrien geliefert werden sollte. Das geht aus dem Akt des Außenministeriums eindeutig hervor, in dem zwei Telefongespräche des Verteidigungsministers und des Außenministers angezogen werden und ein Telefongespräch des Verteidigungsministers mit dem Innenministerium. Aus den drei Gesprächen geht eindeutig hervor, daß spätestens zu diesem Zeitpunkt Herr Lütgendorf wußte, daß die Munition nach Syrien gehen sollte.

Herr Bundeskanzler! Am 14. Jänner dieses Jahres, also nach der Veröffentlichung der Weiterung der Affäre durch die „Wochenpresse“, haben Sie in der „Zeit im Bild 1“ wörtlich erklärt:

„Die Steyr-Werke haben einen Teil dieser Munition nicht in Anspruch genommen. Mehr kann ich nicht sagen.“

Wenn sich das herausstellt, dann war die erste Information, die auf Grund eines Dokuments der Landesverteidigung, wo er in gutem Glauben handeln konnte, widerspricht das dieser Information.“

Wenn ich das vereinfachen darf: Sie wollten damals sagen, die Information, die Sie zwei Tage vorher von Herrn Lütgendorf bekommen

4418

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Koren

hatten, hat sich inzwischen als falsch herausgestellt. Es war die Information, die auf Tunesien gerichtet war.

Das heißt, am 12. Jänner hat Ihnen der Verteidigungsminister eine Information übergeben, daß es sich bei dieser Munition um Munition für Tunesien handeln soll. Und, Herr Bundeskanzler, das wußte Herr Lütgendorf schon seit dem 7. Dezember, daß das Geschäft mit Syrien abgeschlossen war. Das heißt wohl eindeutig: eine - ich will es nicht näher qualifizieren - Fehlinformation.

Eine zweite Geschichte.

Im „Abendjournal“ vom 18. Jänner 1977 sagen Sie, Herr Bundeskanzler, auf die Frage, ob „nun Minister Lütgendorf ein besonderes Nahverhältnis“ zu dem inkriminierten Waffenhändler habe:

Sie müssen sich „darauf verlassen, daß die Antwort des Verteidigungsministers korrekt“ sei. Lütgendorf habe Ihnen „immer erklärt, er habe kein besonderes Nahverhältnis“. Punkt.

Herr Bundeskanzler, was seither geschehen ist, genügt wohl. Nicht nur, daß sich herausgestellt hat, daß dieser besagte Waffenhändler auf der „schwarzen Liste“ des Ministeriums steht, hat sich inzwischen auch ergeben, und zwar zierlich, so immer jeden Tag ein kleines Stückchen, und das kann nicht mehr bestritten werden, daß sowohl im Dezember als auch im Jänner engste Kontakte des Ministers mit diesem Waffenhändler stattgefunden haben, um eine Sprachregelung über das, was man der Öffentlichkeit sagen würde, herzustellen, hat sich herausgestellt, daß das nicht eine flüchtige, sondern eine sehr intensive Bekanntschaft gewesen ist, nicht eine fallweise, sondern eine ständige, daß es sich, mit anderen Worten ausgedrückt, um einen Protegé des Herrn Ministers gehandelt hat.

Herr Bundeskanzler! Mir genügt es an sich, daß in so eklatanten Fällen einem Mitglied der österreichischen Bundesregierung unwahre Äußerungen in der Öffentlichkeit nachgewiesen werden können. Wenn es Ihnen nicht genügt, dann tragen Sie dafür die Verantwortung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Nun sind in der letzten Zeit noch Nachrichten über unerklärliche Differenzen im Vermögensbereich des Herrn Ministers aufgetaucht. Ich beschäftige mich damit überhaupt nicht, aber ich hoffe nur, daß hier eine ausreichende Klarstellung erfolgt.

Selbstverständlich, Herr Bundeskanzler, wollen wir eine volle Aufklärung darüber, wie es denn überhaupt zu all diesen Ungereimtheiten, die ja offenbar in großer Menge passiert sind,

kommen konnte. Nur ist es ein großer Irrtum zu glauben, daß politische Verantwortung etwas mit strafrechtlicher Schuld zu tun hätte.

Die Widersprüche, in die sich Ihr Verteidigungsminister in den letzten 14 Tagen hineinmanövriert hat, reichen unserer Meinung nach voll aus, das politische Vertrauenskonto eindeutig in die roten Zahlen rutschen zu lassen. Was bisher vorliegt, ist mehr als ausreichend, dem Minister das Vertrauen zu entziehen.

Herr Bundeskanzler! Sie haben heute in geradezu brutaler Weise den Standpunkt vertreten: Er muß bleiben, bis alles restlos aufgeklärt ist! Das heißt, auch um den Preis, daß ein politisch Toter bis auf unbestimmte Zeit weiterhin oberstes politisches Organ mit voller Weisungs- und Befehlsbefugnis in dieser Republik Österreich bleiben kann. Auch diese Gefahr, Herr Bundeskanzler, nehmen Sie offenbar ohne weiteres auf sich. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Ich glaube nach wie vor, daß politische Verantwortung zuerst eine moralische Kategorie ist. Und wir glauben, Herr Bundeskanzler, daß das Maß voll ist. Und das ist der Grund dafür, warum wir heute die beiden Mißtrauensanträge stellen. Denn wir glauben, daß durch Ihre zögernde Haltung, durch Ihr Nichteingreifen, durch Ihr Aufrechterhalten eines Zustandes wie des jetzigen eine echte Gefährdung für die Aktionsfähigkeit und die Arbeitsfähigkeit nicht nur der gesamten österreichischen Bundesregierung, sondern insbesondere des Verteidigungsministeriums eintreten wird. Und deshalb haben wir auch gegen Sie, Herr Bundeskanzler, den Antrag auf Entzug des Vertrauens gestellt. Danke. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Blecha** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Auch der Debattenbeitrag des Klubobmanns der Österreichischen Volkspartei, Professor Koren, hat den Widerspruch im Verhalten der beiden Oppositionsparteien nicht aufzuheben vermocht. Einerseits bringen Sie hier ein Mißtrauensvotum gegen den Bundesminister für Landesverteidigung, gegen den Bundeskanzler, ja was die FPÖ betrifft, sogar gegen die gesamte Bundesregierung ein, und auf der anderen Seite unterstützen Sie auch unseren Vorschlag nach Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses.

Haben Sie also, meine Damen und Herren, Ihr Urteil in all den Fragen dieser Munitionsaffäre gefällt, ohne die durch den heutigen Beschluß erst eingeleiteten parlamentarischen Untersu-

Blecha

chungen abzuwarten, oder nicht? Gerade der Beitrag des Klubobmannes der ÖVP hat gezeigt, daß Sie dieses Urteil gefällt haben.

Und da darf ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Volkspartei, daran erinnern, daß Sie sich in der Vergangenheit gehütet haben, so vorschnell zu urteilen.

Gerade weil jetzt der Herr Präsident Minkowitsch die Verhandlung leitet, möchte ich nur zitieren, was er 1966 anlässlich des Bauskandals von diesem Pult aus gesagt hat. Er meinte damals:

„Schütten wir nicht das Kind mit dem Bade aus, und hüten wir uns, selbst ehrabschneidend neues Unrecht zu setzen!“

Und in der gleichen Debatte hat Ihr damaliger Klubobmann Withalm, zu unserer Fraktion gerichtet, gesagt:

„Sie stehen anscheinend auf dem Standpunkt, daß wir jemanden, den Sie verdächtigen, gleich hinauszuschmeißen haben. Das ist nicht“ der „Rechtsstaat“, donnerte Withalm in den Saal, der „unserer Auffassung“ entspricht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute schon so viel von politischer Moral die Rede ist, dann muß man eben das Gedächtnis der Kollegen von der Opposition auffrischen.

Als die SPÖ gegen den in verschiedene – ich drücke mich vorsichtig aus – Affären verwickelten damaligen Verteidigungsminister Prader – es gab da die Oerlikon-Affäre – dann im Zusammenhang mit einer Liegenschaftstransaktion einen Mißtrauensantrag gestellt hat (*Abg. Dr. Gruber: Vor oder nach der Untersuchung?*) – vor einer Untersuchung; ich komme schon dazu –, vor einer Untersuchung gestellt hat, da hat, wie schon der Klubobmann der SPÖ betont hat, Dr. Withalm gesagt: Also das wäre noch schöner, wenn die Abberufung von Mitgliedern der Bundesregierung allein der Opposition überlassen wird. (*Abg. Dr. Gruber: Das hat damals der Fischer inszeniert!*) Und damals hat nach dem vorliegenden Protokoll der Abgeordnete Zeillinger für die FPÖ die Zwischenrufe angebracht: Ja weil Sie jede Untersuchung verhindern wollen, weil Sie die Transparenz scheuen, Sie wollen keine Untersuchung!

Und sehen Sie, das ist der Unterschied: Ganz im Gegensatz zu Ihnen fordern wir selbst ... (*Abg. Dr. Gruber: Sie haben doch damals keinen Untersuchungsausschuß beantragt!*) Na eben, Sie unterstützen meine Argumentation. Wir haben heute den Untersuchungsausschuß gefordert, Sie haben damals keinen verlangt. Sie haben keinen verlangt! Wir haben ihn heute verlangt in dieser Angelegenheit, Herr Kollege

Dr. Gruber, wir verzichten auf die Mehrheit in diesem Ausschuß, wir verlangen volle Transparenz. Und das ist der große Unterschied. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Da hat sich der Fischer das Eigentor geschossen! Sie haben damals einen Mißtrauensantrag eingebracht, ohne eine Untersuchung beantragt zu haben!*) Nein, nein, das ist das Eigentor von Ihnen, weil Sie mir zugeben, daß Sie niemals daran gedacht haben, selbst einen Untersuchungsausschuß gegen Ihren Minister Prader, der in so viele Affären verstrickt war, hier im Hohen Hause zu verlangen! Wir tun das, und das ist der Unterschied. (*Neuerlicher Beifall bei der SPÖ.*)

Wir vertreten die Ansicht, daß ein verantwortlicher Minister dem Parlament und dessen Organen so lange zur Verfügung zu stehen hat, bis die Untersuchungen abgeschlossen sind. Wir sind für eine rasche, für eine umfassende und für eine gründliche Untersuchung ohne Rücksicht auf irgendwelche Personen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, bis vor noch nicht allzulanger Zeit waren Sie offensichtlich der gleichen Meinung. Am 15. Jänner dieses Jahres wurde erklärt:

„Ein allfälliger Rücktritt des Verteidigungsministers Lütgendorf darf keine taktische Maßnahme des Bundeskanzlers sein, die Waffen- und Munitionsaffäre zu vertuschen und die Äußerungen zum Staatsvertrag zu verdecken.“

Diese Erklärung gab der Bundesgeschäftsführer der Österreichischen Volkspartei, Bergmann, dem ÖVP-Pressedienst.

Sehen Sie, genau darum geht es. Wir haben in der Waffen- und Munitionsaffäre alles Interesse daran, daß weder etwas verschleiert noch gar vertuscht werden kann, und daher sind wir der Auffassung, die noch am 15. Jänner der Bundesgeschäftsführer der Österreichischen Volkspartei – wahrscheinlich hatte er zu diesem Zeitpunkt noch keine Rücksprache mit Ihnen, Herr Generalsekretär Lanner, gepflogen – vertreten hat. Wir sind für den Grundsatz, den die ÖVP in den Fällen Prader und Bock vertreten und den die FPÖ im Falle Peter immer wieder beansprucht hat: daß ein Mensch so lange als unschuldig angesehen werden muß, solange das Gegenteil nicht nachgewiesen ist.

Bisher untersuchen und berichten die Medien. Aber die Medien können das Parlament und die zuständigen Organe nicht ersetzen. Das Parlament hat auch eine Kontrollfunktion. Und die Regierungspartei unterstützt und fordert diese Kontrollfunktion, und das nicht nur heute und in diesem konkreten Fall.

Vollends unverständlich, Herr Kollege Peter, ist mir aber die Haltung der FPÖ, die zwar, wie

Blecha

das Ihrem Beitrag zu entnehmen war, die Verdächtigungen gegen ein Mitglied der Bundesregierung für nicht nachgewiesen hält, aber die heutige Debatte zum Anlaß nimmt - und zwar eine Debatte über solche Verdächtigungen -, den Antrag zu stellen, der gesamten Bundesregierung das Mißtrauen auszusprechen. Hier wird zumindest für mich eine neue, sehr groteske Facette eines ganz verworrenen Problems in die Debatte gebracht, und das von einer Fraktion, die aus den Erfahrungen ihres Obmannes ja ganz genau weiß, was voreiliges Schuldigsprechen ohne Vorlage von stichhaltigen Beweisen in der Öffentlichkeit für Wirkungen auslöst, und die daher - nur so kann ich's mir erklären - die Flucht nach vorne in die oppositionelle Lizitation antritt. (Abg. Dr. Blenk: Ist das Problem Lütgendorf für Sie wirklich so verworren?)

Sie, Herr Abgeordneter Peter, haben Ihr Mißtrauensvotum gegen die gesamte Bundesregierung damit zu begründen versucht, daß wir offensichtlich in Österreich in einer besonders tristen Situation wären. Aber das genaue Gegenteil ist doch der Fall: Wir haben in einer von der zweiten Weltwirtschaftskrise geschüttelten Welt eine sensationelle Sonderstellung seit Jahren bewahrt, insbesondere auch in dem eben zu Ende gegangenen Jahr 1976. Und in der von Ihnen so negativ apostrophierten Klausurtagung in Bad Kleinkirchheim, Herr Abgeordneter Peter - das darf ich Ihnen versichern -, sind die Weichen dafür gestellt worden, daß auch im laufenden Jahr 1977 Österreich die sensationelle Sonderstellung in einer noch immer mit der Krise ringenden Welt beibehalten wird. (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Blenk: Schauen Sie einmal in die Schweiz, wenn Sie sensationelle Sonderstellungen sehen wollen!)

Der Vergleich mit der Schweiz, Herr Kollege Blenk, ist ganz einfach: Wir haben eine Rekordbeschäftigung. Niemals gab es im Dezember in Österreich so viele Beschäftigte wie in diesem Dezember 1976. In der Schweiz gab es um 150.000 Beschäftigte weniger als ein Jahr zuvor. Die Schweiz hatte im Krisenjahr 1975 die größte Schrumpfung des Bruttonationalproduktes von allen Industriestaaten hinnehmen müssen - Sie wissen das -, das waren 7 Prozent des Nettoproduktes, und darüber hinaus hatte die Schweiz Preissteigerungsraten, die Jahre hindurch über 10 Prozent lagen, sodaß der Gesamtwert der Preissteigerung trotz der jetzt überaus niedrigen Inflationsrate noch immer im Durchschnitt der vergangenen Jahre ein höherer ist als hier bei uns in Österreich. (Zustimmung bei der SPÖ.)

Und noch eines kann ich hinzufügen - wenn Sie schon Vergleiche mit der Schweiz hören

wollen -, und das werden wir unseren Österreicherinnen und Österreichern sagen: In der Schweiz, in der man 48 Stunden pro Woche arbeitet und wo man sich dagegen aussprechen muß - weil man Angst um den Arbeitsplatz hat -, eine schrittweise Verkürzung der Arbeitszeit einzuführen, in der gleichen Schweiz gibt es 14 Tage Mindesturlaub, bei uns aber vier Wochen. Jawohl, diese Vergleiche mit der Schweiz mit Ihnen immer und zu jeder Stunde zu diskutieren, sind wir gerne bereit! (Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Blenk: Das ist doch ein Unsinn! Sie wollen es verkürzen!)

Und noch eines, wenn wir schon bei diesen Vergleichen sind - und ich muß mich damit auseinandersetzen, weil der Mißtrauensantrag der Freiheitlichen Partei ja so begründet wurde -: Wenn wir schon bei der Situation Österreichs sind, dann muß man auch die Zahlen, die sie kennzeichnen, zur Kenntnis bringen.

Zu den Kassandrarufern der Opposition Ende des Jahres 1975, die einander sogar widersprochen haben - ich kann mich erinnern, daß der Professor Koren eine Schrumpfung der österreichischen Wirtschaft, wenn auch nur eine geringfügige, vorausgesagt hat und daß gleichzeitig der ÖVP-Bundesparteiobmann Taus wiederum erklärt hatte, daß wir halt, wenn es stimmt, daß im nächsten Jahr, er meinte 1976, eine Aufschwungphase kommt, in eine unglaubliche Inflationsrate hineinkommen, die auf jeden Fall höher sein wird als die mit 8½ Prozent markierte des damals zu Ende gegangenen Jahres 1975 -, zu diesen Unkenrufen gab es zu Beginn des Jahres 1976 die Prognose des Wirtschaftsforschungsinstitutes.

Für Österreich ist ein Wachstum von 1,5 Prozent prognostiziert worden. Herr Abgeordneter Peter, jetzt, wo die Ziffern für 1976 vorliegen, erweist es sich, daß Österreich ein Wachstum von 4,5 Prozent hatte, und das war eines der höchsten der europäischen Industrieländer.

Es wurde eine Arbeitslosenrate von 2,8 Prozent prognostiziert. Österreich hat dank dieser Bundesregierung, der Sie heute das Mißtrauen aussprechen, eine Arbeitslosenrate von 2,0 Prozent: das ist die zweitniedrigste aller Industriestaaten. (Beifall bei der SPÖ.)

Der vorhergesagte Preisanstieg - das Wifo prognostizierte 7,5 Prozent, was Taus dazu veranlaßt hatte, von mindestens 9 bis 10 Prozent Preisanstieg zu sprechen - ist auch unterboten worden. Das Jahr 1976 schloß ab mit einer durchschnittlichen Inflationsrate von 7,3 Prozent; das ist die drittniedrigste in Europa.

Die Steigerung der Anlageinvestitionen, die immer wieder angeführt werden, wenn es darum geht zu zeigen, was die Regierung alles

Blecha

verabsäumt, ist mit einem halben Prozent prognostiziert worden, tatsächlich aber betrug sie 4,5 Prozent.

Und daß es den Österreichern im zu Ende gegangenen Jahr nicht schlecht gegangen sein konnte, beweisen zwei Zahlen, die ich zum Abschluß dieses Kapitels, das sich mit dem FPÖ-Mißtrauensvotum auseinandersetzt, noch zitieren möchte.

Der private Konsum ist im vergangenen Jahr, in dem eben zu Ende gegangenen Jahr 1976, nicht, wie vorgesehen war, um 2 bis 2,5 Prozent gestiegen, sondern um 3,5 Prozent im Vergleich zum Jahr 1975. Und obwohl der Konsum so gestiegen ist, sind die Spareinlagen in Österreich im Vergleich zum Vorjahr um 19 Prozent angestiegen.

Da zu behaupten, daß es den Österreichern so schlecht geht, daß man dieser Regierung das Mißtrauen aussprechen muß, kann man wirklich nur mit oppositioneller Lizitation in der heutigen Debatte begründen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Gibt es in der zur Debatte stehenden Munitionsaffäre Anhaltspunkte, daß man dieser gesamten Bundesregierung das Mißtrauen aussprechen kann? Ja hat nicht gerade der Zoll an diesem 7. Dezember, der heute schon mehrmals zitiert worden ist, das Innenministerium verständigt? Hat nicht der dort zuständige Abteilungsleiter sofort gehandelt, so wie es sich gehört, und das Außenministerium informiert? *(Abg. Dr. Blenk: Wir reden ja von den Ministern, nicht von den Beamten!)* Haben nicht alle Ministerien klaglos funktioniert und haben sie es nicht durch das klaglose Funktionieren überhaupt erst möglich gemacht, daß diese Affäre transparent wurde? *(Abg. Dr. Blenk: Was sagen Sie zum Herrn Minister Lütgendorf?)* Es wurde gehandelt.

Auch die Information, die Außenminister Pahr dem Herrn Bundeskanzler gegeben hat – er hat das schon in Bad Kleinkirchheim in einer Pressekonferenz gesagt, nur eine ÖVP-Zeitung hat das offensichtlich nicht mitbekommen, weil sie erst vorgestern das Gegenteil behauptet hat, schon in Bad Kleinkirchheim ist das berichtet worden; der Herr Außenminister Pahr gebrauchte den Ausdruck „en passant“ – ist bereits am 13. Dezember erfolgt.

Und sofort hat der Herr Bundeskanzler – die Beweise finden Sie bei genauem Aktenstudium – zu handeln begonnen. Denn er verlangte, alles zu unternehmen, um den Dienstpaß des Herrn Alois Weichselbaumer einzuziehen zu können. Er verlangte, ihn über alle Waffengeschäfte der letzten Zeit sofort zu informieren. Er handelte also sofort – aus den Dokumenten geht das

eindeutig hervor –, wie das auch vom Chef dieser Regierung nicht anders zu erwarten war. *(Abg. Dr. Gruber: Wann ist denn der Dienstpaß eingezogen worden?)*

Darüber hinaus, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist dann von diesem Bundeskanzler dem Landesverteidigungsrat, dem Außenpolitischen Rat . . . *(Abg. Dr. Gruber: Einen Monat später! – Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky. – Abg. Graf: Was sind das für Verdächtigungen! – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ihnen nahestehende Herren haben mit ihm mehr zu tun gehabt als ich! – Abg. Graf: Nennen Sie Namen!)*

Ich weiß ja nicht, ob der Herr Viktor Müllner Ihnen nicht nahestehend war, mit dem der Herr Weichselbaumer auch Geschäfte gemacht hat. Oder, Herr Abgeordneter Graf – Sie kommen aus der Bundeswirtschaftskammer –, steht Ihnen der Vorstand der Fachgruppe für Fahrzeugindustrie, der hochangesehene Herr Dipl.-Ing. Dr. Karl Rabus, nicht nahe? Hat nicht . . . *(Abg. Graf: In welchem ehrenrührigen Zusammenhang steht er? Was soll denn das?)* Ich sage: er steht im Zusammenhang mit Weichselbaumer. Davon war die Rede. Und er steht im Zusammenhang mit Ihnen. Ja was schreien Sie denn da gleich so? Es gibt doch viele Herren, die Ihnen nahestehen und die auch in Zusammenhang mit dem Herrn Weichselbaumer stehen. *(Abg. Graf: Diese Formulierungen schauen Ihnen ähnlich, Herr Blecha!)*

Das sind Tatsachenfeststellungen, die wir in anderen Affären durch unseren Untersuchungsausschuß auch noch bekommen wollen. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* In dieser Munitionsaffäre geht es um sehr viele Sachverhaltsdarstellungen, die wir noch benötigen. Jawohl. *(Abg. Dr. Gruber: Aber der Herr Rabus kann nicht schuld daran sein, daß der Dienstpaß erst einen Monat später eingezogen wurde! – Abg. Graf: Sie haben versucht, unbeteiligte Leute mit einzubeziehen!)*

Ich bin jetzt hier darauf angesprochen worden, ob es ein Nahverhältnis zum Herrn Weichselbaumer auch von Leuten gibt, die Ihnen nahestehen. Solche gibt es.

Jedenfalls hängt die explosionsartige Steigerung der Zahl von Fakten, von Aspekten, von Darstellungen, von Aussagen und Widerlegungen, die die Massenmedien zu dieser Munitionsaffäre seit dem 18. Jänner 1977 gebracht haben, damit zusammen, daß der von Ihnen heute angegriffene Bundeskanzler alle bis dahin gesammelten Dokumente – ganz selbstverständlich und natürlich, möchte ich gleich hinzufügen – den Vertretern der Oppositionsparteien gleich zur Verfügung gestellt hat und darüber hinaus

Blecha

von sich aus selbst den Antrag gestellt hat, daß die Vertraulichkeit dieser Sitzungen aufgehoben wird, damit über diese Vorgänge eine lückenlose Berichterstattung ermöglicht wird.

Und die sich von diesen Dokumenten ableitende große Zahl von Behauptungen und Vermutungen, von Kombinationen und Hinweisen in den Medien macht ja erst recht eine gründliche Untersuchung notwendig. Weder die Untersuchungskommission beim Bundesministerium für Landesverteidigung noch das Gutachterkollegium des Bundeskanzleramtes hatte die rechtlichen und auch die praktischen Möglichkeiten zu den erforderlichen umfangreichen Sachverhaltsermittlungen, die sich heute als notwendig herausstellen.

Hier von einer Krise der Regierung zu reden, wie das ÖVP-Obmann Taus behauptet hat, kann ich wirklich nicht verstehen. Ganz im Gegenteil, ich glaube, daß sich heute ÖVP und FPÖ in einer Art Argumentationskrise, vor allem angesichts der Erfolge, die wir Österreicher im Vergleich zu den anderen Ländern Europas aufzuweisen haben, befinden. Weil Ihnen offensichtlich angesichts dieser wirtschaftspolitischen Situation, für die die Regierung natürlich die Verantwortung trägt, die Argumente ausgehen.

Nun lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zur ganzen Problematik von Waffengeschäften überhaupt machen. Wir leben in einer Welt, die von Waffen strotzt, in der Raketen gehandelt werden, teuerste Flugzeuge produziert und auch angebracht werden, immer raffiniertere Spezialgeräte zum Menschenmord und zur Kulturzerstörung konstruiert werden. Und selbst in manchen Entwicklungsländern wird dem Waffenkauf der Vorrang vor Lebensmittelkauf für Hungernde eingeräumt.

Das Organ „Die Wirtschaft“, für Sie von der ÖVP ein unverfängliches Organ, schreibt in der mit dem gestrigen Tag datierten Nummer, daß die Zunahme des internationalen Waffengeschäftes ungeheuerlich wäre. In diesem Organ „Die Wirtschaft“ heißt es, Herr Professor Koren:

„... ein US-Magazin liefert eindrucksvolle Belege für die ... Argumentation, daß funktionierende Waffenausfuhren Arbeitsplätze sichern. In den USA sind es deren 350.000, ...“

Das schreibt „Die Wirtschaft“, die Sie wahrscheinlich kennen. Und es heißt weiter in diesem Artikel:

„So machte beispielsweise der weltweite Umsatz im fernen Jahr 1952 noch bescheidene 300 Millionen Dollar aus, 1975 rollten bereits 20 Milliarden Dollar für diese Zwecke“ – für den Kauf von Waffen und Munition –, „wobei die US-Amerikaner fast die Hälfte (46 Prozent) des

Geschäftsumfanges für sich buchten. Den so hoch eingestuften Franzosen wird (vielleicht nicht ohne Konkurrenzgefühle) vom besagten Magazin eine besonders aggressive Verkaufstaktik in den Schuh geschoben: Offizielle der französischen Regierung treten des öfteren zugleich als Waffenverhandler auf, heißt es. Die jüngsten Verwicklungen um die Freilassung des Terroristen Abu Daud im zufälligen Zusammentreffen mit einem Waffengroßgeschäft paßt in diesen Rahmen. ...“

Und besonderer Anziehungspunkt ist hier der Nahe Osten. Allein im Jahre 1974 sind 79 Prozent der US-Waffenlieferungen „für Nah- und Mittelost bestimmt“ gewesen.

Als Sozialdemokrat kann ich keine der Begründungen für diese riesigen Geschäfte, hinter denen neben politischen Motiven natürlich die Profitmotive einzelner stehen, akzeptieren. Aber in Österreich liegt die Situation anders.

Hier bei uns in Österreich stellt sich eine grundsätzliche Frage: Ein kleines, neutrales Land. Wenn man hier ja sagt zur militärischen Landesverteidigung, zur Selbstverteidigung der Souveränität dieses kleinen Landes, wenn man ja sagt zur Unverletzlichkeit des österreichischen Staatsgebietes, dann muß man auch ja sagen zur Existenz einer, wenn auch natürlich in Österreich nur bescheidenen Rüstungsindustrie. (Abg. Dr. Blenk: Das steht ja gar nicht zur Debatte!) Das spielt in dieser ganzen Affäre eine Rolle.

Wer dafür ist, daß wir in Österreich für unsere militärische Landesverteidigung, für das österreichische Bundesheer Patronen erzeugen, Gewehre herstellen, geländegängige Fahrzeuge, wie den in der Welt heute praktisch konkurrenzlosen „Pinzgauer“, oder auch eigene Jagdpanzer produzieren, der muß auch dafür sein, daß diese Produktionsfirmen ins Ausland verkaufen. Allein der österreichische Bedarf kann die Existenz dieser Produktionsstätten nicht sichern, und die Entwicklung etwa des in dieser Munitions- und Waffenaffäre auch immer wieder zitierten „Jagdpanzers K“ wäre verbieterisch teuer und ohne Exportpläne gar nicht möglich gewesen.

Wer also ja sagt zum Bundesheer, muß ja sagen zu einer bescheidenen Versorgung mit Ausrüstung durch die heimische Industrie, der muß aber auch ja sagen zu einem Export dieser österreichischen Produkte.

Dem Export selbst sind nun durch unsere Neutralität Grenzen gesetzt. Aber Exporte, wie der gegenständliche von Gewehrpatronen, sind nichts Neues und auch nichts Angreifbares. Allein die Verquickung eines durchaus legiti-

Blecha

men Tunesiengeschäftes mit einem – wie aus den Dokumenten hervorgeht – nicht unbedenklichen Syriengeschäft hat einen Munitionsverleih – das kommt dazu – des Heeresbeschaffungsamtes zu einer Affäre werden lassen.

Das, Hohes Haus, sind die Fakten. Nur darum geht es. Das aber wollen wir bis ins Detail aufgeklärt wissen, und deshalb treten wir den Versuchen entgegen – und so war auch der Beitrag unseres Klubobmannes zu verstehen –, daß man diese umfangmäßig eher kleine, aber im höchsten Maße aufklärungsbedürftige Lieferung politisch ausschachtet.

Es gibt sicherlich größere und es gibt auch bedenklichere Geschäfte in diesen Zusammenhängen. Das sei hier erwähnt.

Jedenfalls hüten Sie sich, meine Herren von der ÖVP, vor das eine Auge ein Vergrößerungsglas zu halten und das andere Auge, das rechte Auge, mit einer Blindenbinde zuzudecken.

Sehen wir uns mit zwei scharfen Augen alle diese Geschäfte in einem parlamentarischen Untersuchungsausschuß an, und verzerren wir auch vor allem nicht die Dimensionen.

Hüten wir uns auch vor einer Rufschädigung des österreichischen Bundesheeres, in dem sich viele hervorragende Männer um eine optimale Erfüllung ihrer Funktion bemühen.

Nun noch zum Kern des ganzen Problems. Für mich reduziert sich dieser Kern des Problems auf die Frage, ob der Bundesminister für Landesverteidigung, um ein legitimes Tunesiengeschäft zu beschleunigen, Weisungen erteilt hat, die subjektiv richtig, aber objektiv falsch waren, oder ob eine Aktion stattgefunden hat, in die aber dann mehrere Personen verwickelt sein müssen, um unter dem Deckmantel eines durchaus legalen Tunesiengeschäftes Munition und auch Gewehre unter Benützung des Heeresbeschaffungsamtes nach Syrien zu liefern.

Für die Rechte und Pflichten neutraler Staaten und Personen ist noch immer vollinhaltlich der diesbezügliche Teil der Haager Landkriegsordnung anzuwenden, und der Artikel 7 dieses Abkommens bestimmt, daß neutrale Mächte nicht verpflichtet sind, die „für Rechnung Kriegsführender stattfindende Ausfuhr oder Durchfuhr von Waffen, Munition“ und so weiter „zu verhindern“. Damit wären die Geschäfte etwa zwischen Österreich und Syrien hinsichtlich der 600 Sportschützengewehre – denn auch SSG leitet sich nicht vom Scharfschützen-, sondern vom Sportschützengewehr ab; es ist ja kein Armeegewehr, dazu wäre es viel zu teuer, dazu wäre auch die Feuergeschwindigkeit zu niedrig, dazu wäre die Wartung zu hoch, das ist

nun einmal ein Spezialpräzisionsgewehr –, wäre also zumindest aus völkerrechtlicher Sicht dieser Export unbedenklich.

Aber problematisch – und das erfordert eben gründliche Untersuchungen – wird so ein Geschäft, wenn man auf dem Rechtsstandpunkt steht, daß etwa diese 400.000 Patronen, um die es hier geht, nach wie vor Eigentum des österreichischen Bundesheeres waren und daß daher durch diese Munitionslieferung des österreichischen Heeres an Syrien eine Gefährdung der österreichischen Neutralität herbeigeführt worden wäre.

Hat also eine Privatperson – ob das jetzt der Ing. Wechselbaumer oder sonst wer gewesen sein mag – Geschäfte mit einem sich noch im Kriegszustand befindlichen Staat abwickeln wollen, so dürfte das nach dem bisherigen Stand aller Untersuchungen nicht gegen die Neutralität verstoßen. Hat aber nun der neutrale Staat, Hohes Haus – sprich in diesem Fall: das Bundesheer oder das Heeresbeschaffungsamt –, ein derartiges Geschäft abgewickelt oder zumindest eindeutig unterstützt, so muß geklärt werden, ob das nicht Neutralitätsgefährdung ist, und vor allem, wo die Verantwortlichkeiten liegen.

Und in dieser schwierigen Materie, meine Damen und Herren der Opposition, da glauben Sie, daß schon alles geklärt ist? Da sagen Sie, Herr Professor Koren, auf der einen Seite, daß Sachverhaltsermittlungen noch angestellt werden müssen, aber daß die politische Verantwortung schon klarliegt? – Nein! Diese Sachverhaltsermittlungen, die angestellt werden müssen, die ja auch zum Beispiel in dem Gutachterbericht eindeutig gefordert werden, sind notwendig, und dann kommt man erst zur Frage nach der politischen Verantwortung. *(Abg. Dr. Gruber: Daß die Öffentlichkeit falsch informiert wurde, liegt schon klar!)*

Sie behaupten, daß der Bundesminister für Landesverteidigung von Anfang an von einem Syriengeschäft gewußt hat. Der Herr Abgeordnete Koren hat für meine Begriffe sogar durch seinen Debattenbeitrag an einer Stelle so einen leichten Hauch von Lockheed in das Hohe Haus wehen lassen.

Ich meine nur: Worauf stützen sich denn diese Anschuldigungen? Warum drängen wir auf eine so restlose, auf eine gründliche, ohne Rücksicht auf Personen vorzunehmende Untersuchung? – Weil sich die bisherigen Anschuldigungen auf widersprechende Aussagen gründen.

Da wird als Kronzeuge angeführt der Herr Wechselbaumer. Aber der gleiche Herr Wechselbaumer hat in der Nacht vom 12. auf den 13. Jänner in einem ORF-Telephoninterview nur

4424

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Blecha

von einem Tunesiengeschäft gesprochen. Eine Woche später erklärt er dem „profil“ unter Vorlage von Briefen, die sonst niemand noch gesehen hat, es wäre immer und von allem Anfang an ein Syriengeschäft gewesen.

Ja woher nehmen Sie den Mut, daß Sie dem einen um so viel mehr Glauben schenken als dem anderen, bevor schlüssige Beweise auf dem Tisch liegen, meine sehr geschätzten Damen und Herren?

Oder da wird als ein anderer Kronzeuge für Unterlassungen, für mangelnde Information, für Verschleierung, ja in einem Punkt sogar für glattes Hinwegsetzen über haushaltsrechtliche und privatrechtliche Bestimmungen ein Herr Brigadierintendant Tomschitz bemüht. Aber der gleiche Herr Tomschitz ist außer Dienst gestellt worden, weil er den Minister zum Unterschreiben eines Bestellauftrages veranlassen wollte, und zwar zweimal dazu veranlassen wollte, Bestellaufträge an die französische Kriegsmaterialienfirma SOFMA zu unterschreiben, unter ganz bewußter Ausschaltung des Finanzministeriums. Er wollte die Unterschrift haben, ohne die Zustimmung des Bundesministeriums für Finanzen vorher eingeholt zu haben.

Und der nun vom Dienst enthobene Leiter des Heeresbeschaffungsamtes, dieser Herr Brigadier Tomschitz, erklärt in der heutigen „Wochenpresse“ auf die Frage: „Minister Karl Lütgendorf hat Ihnen vorgeworfen, Sie als Leiter des Heeresbeschaffungsamtes hätten ihn nicht über die Verträge und Zusatzvereinbarungen über die Scharfschützenmunition mit der ‚Steyr-Daimler-Puch AG‘ informiert“, folgendes:

„Dazu ist klarzustellen: Der Herr Bundesminister hat am 17. Juli meinem Stellvertreter, Oberst Fritz Kanitzer, den Auftrag erteilt, die Durchführung der Verträge vorzunehmen. Ich selbst wurde nicht eingeschaltet.“

Aber am 27. Oktober, zu dem Zeitpunkt, wo die Munition – die wirklich für Tunesien bestimmte Munition – Österreich längst verlassen hatte, hat derselbe Herr Tomschitz, der heute behauptet, nicht in die Vertragsverhandlungen eingeschaltet gewesen zu sein, die Vertragsveränderung an die Steyr-Werke geschickt und den Begleitbrief unterschrieben.

Und wieder – weil es sich um einen Kronzeugen handelt –: Der Brigadier Tomschitz gibt sich heute uninformiert oder erklärt in dem gleichen Interview beispielsweise wieder, daß diese 400.000 Schuß Munition immer für Tunesien bestimmt waren, obwohl er am 27. Oktober 1976 ausdrücklich einen Vertragsentwurf unterschreibt, in dem die Herausnahme dieser für Tunesien ursprünglich bestimmten

400.000 Patronen enthalten ist. Er erklärt sich also als völlig uninformiert.

Aber am 16. Jänner 1977 sagt der Herr Amtsdirektor Dunkl, daß ihm derselbe Tomschitz ganz präzise den Auftrag erteilt hat, die Herausnahme der 399.600 Stück SS-Patronen aus dem Tunesien-Vorvertrag – ein echter Vertrag ist nämlich bis zu dem Zeitpunkt noch immer nicht geschlossen gewesen; es war ja alles nur ein Darlehensvorvertrag – zu veranlassen.

Diese Kronzeugen – und verstehen Sie das, Hohes Haus – sind nicht ausreichend, solange nur ihre Widersprüche, aber nicht die schon oft angekündigten Beweise auf dem Tisch liegen. *(Abg. Dr. Gruber: Der Tomschitz hat Widersprüche, der Lütgendorf nicht!)* Ich sage: Solange hier nicht die Beweise auf dem Tisch liegen. *(Abg. Dr. Gruber: In einem Fall berufen Sie sich auf Zeitungen, im anderen Fall nicht!)*

Da war etwa auch in den Niederschriften festzustellen: Ein Herr Chalupa, der mit 31. Dezember 1976 in Pension gegangen ist, wurde vom Ministerialrat Czeppan an diesem 7. Dezember 1976 davon in Kenntnis gesetzt, daß das Bestimmungsland für diese Munition Syrien ist. Dennoch aber, so heißt es in der Niederschrift, hat dieser Herr Chalupa die Adjutantur und damit auch den Minister nach dieser Aufklärung durch den Abteilungsleiter des Innenministeriums dahin gehend informiert, daß es sich um Munition aus dem Tunesiengeschäft handelt. Der Minister wieder hat nach der Meldung Chalupas, daß es um das Tunesiengeschäft geht, die Vermutung ausgesprochen, es könne sich auch um eine Lieferung an die Militär-Sportunion in Syrien handeln.

Es gibt also heute keine klaren Feststellungen. Es ist keine Sachverhaltsdarstellung da, die solche Urteile, wie sie heute schon gefällt worden sind, zuläßt.

Es stellt sich daher für uns, die wir so sehr für den Untersuchungsausschuß eingetreten sind, die Frage, was da eigentlich alles untersucht werden sollte. Ich glaube:

Erstens sollen alle Vorgänge bei der Änderung des Frachtbriefes am 7. Dezember 1976 im Flughafen Wien Schwechat geklärt werden. Nach Angaben aus den Dokumenten ist herauszulesen, daß sich ja dort nicht nur ein Vizeleutnant des Bundesheeres befunden hat, sondern auch ein Oberstintendant und ein Hofrat. Man müßte das klären.

Zweitens: Es soll festgestellt werden, wieso eine neuerliche Ausfolgung der sich offenbar doch im Besitz des Bundesheeres wieder

Blecha

befindenden Munition am 17. Dezember 1976 an die Spedition „EXPRESS“ möglich war.

Drittens: Es soll festgestellt werden, wann die im Bereich des Bundesministeriums für Landesverteidigung geübte Praxis des Waffen- und Munitionsverleihs an Fremde – nicht an die Herstellerfirmen – begonnen hat. Solche rechtsgeschäftliche Verfügungen fallen nämlich sicherlich nicht mehr unter den Tatbestand des Beschaffungswesens, der Haushaltsangelegenheiten oder gar der militärischen Angelegenheiten. Das Heeresbeschaffungamt ist keine Munitionsleihanstalt. Wieso es daher zu dieser Praxis kam, welcher der ÖVP-Verteidigungsminister damit begonnen hat, welche rechtlichen Voraussetzungen er dafür zitiert hat, sollte Gegenstand dieser Untersuchung sein. (Abg. Dr. Gruber: Sie wissen aber, daß es ein ÖVP-Minister war?!)

Viertens: Wer hat es unterlassen, dem Bundesministerium für Landesverteidigung mitzuteilen, daß für 399.600 Patronen des NATO-Kalibers 7,62 am 30. Juli lediglich ein nicht rechtsgültiger Vorvertrag geschlossen und am 27. August eine Herausnahme dieser Position aus diesem Vorvertrag für Tunesien von der Steyr-Daimler-Puch AG verlangt worden ist?

Eine andere Frage, von der ich mir noch vorstellen kann, daß sie einer Klärung zugeführt werde, wäre folgende: Wieso konnte von der Firma Weichselbaumer im Auftrag der SDP bereits am 4. August Munition des Bundesheeres nach Tunesien versandt werden, wenn der Darlehensvertrag mit dem Heeresbeschaffungamt von dieser Firma noch gar nicht unterschrieben war?

Und letztlich auch die Frage: Wer trug für solche Zustände in einer nachgeordneten Dienststelle – und darum geht es: in einer nachgeordneten Dienststelle –, nämlich für Zustände, die das Bundesministerium für Finanzen in einer Einsichtsbemerkung vom 26. November 1976 als „nicht unbedenklich“ klassifiziert hat, die Verantwortung?

Das sind offene Fragen, Hohes Haus, die den Kern des Problems treffen. Das muß untersucht werden. Das ist aber auch die Dimension der ganzen Affäre. Dann erst kann und muß gehandelt werden.

Daher ist das ganze Feuerwerk der Aktionen der Öffentlichkeitsarbeiter der ÖVP, die das Auftreten heute in diesem Hohen Haus vorbereitet, für mich nichts anderes als eine billige Effekthascherei. Denn seit vergangener Woche wissen wir ja, Hohes Haus, was hinter spektakulären Aktionen der ÖVP steckt. Früher einmal versuchten Sie uns einzureden – vor zwei, drei Wochen –, welch ungeheure Empörung die

Österreicher über die Regierungspolitik erfaßt hat. Und genau auf dem Höhepunkt dieser Kampagne nun muß Ihre eigene Jugendorganisation, die Junge ÖVP, Inserate in der Zeitung aufgeben, um für 30 S pro Stunde 15 Demonstranten für das Linzer Finanzamt anzuheuern, die übermorgen dort gegen die Belastungswelle demonstrieren sollen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)

Mit solchen Methoden, Hohes Haus, werden Sie von der ÖVP – und nicht nur die 30-S-Demonstrierer, die Sie da auf die Straße schicken – sich kalte Füße holen. Die Österreicher werden sehr genau Effekthascherei vom verantwortungsbewußten Vorgehen zu unterscheiden wissen. (Beifall bei der SPÖ.)

Sie werden verstehen, Hohes Haus, daß die Sozialisten in einem Rechtsstaat nicht dulden werden, daß verurteilt wird, wenn Schuld noch nicht erwiesen ist. Sie werden verstehen, daß gründliche Untersuchungen unserer Demokratie am förderlichsten sind. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Zeillinger. Ich erteile es ihm. (Ruf bei der SPÖ: Ombudsman!)

Abgeordneter **Zeillinger** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Ich möchte an den Beginn meiner Ausführungen namens der freiheitlichen Abgeordneten eine Ehrenerklärung stellen, und zwar eine Ehrenerklärung für das Bundesheer, für die Soldaten, Offiziere, Unteroffiziere, die sich seit 20 Jahren unter beispielhaftem Einsatz bemühen, das Heer aufzubauen, wieder zu Ansehen zu bringen, und die es einfach nicht verdienen, jetzt hier in eine politische Affäre hineingezogen zu werden. Daher darf ich also feststellen: Unser Heer, unsere Soldaten haben mit dieser politischen Angelegenheit, die zur Debatte steht, nichts zu tun. (Beifall bei der FPÖ.)

Es ist eine Auseinandersetzung zwischen Politikern, zwischen politischen Parteien, zwischen der Regierung und der Opposition. Das gilt auch dann, wenn der Minister, der das Verteidigungsressort vertritt, in seinem Beruf Uniformträger ist, ein Brigadier ist. Er steht uns heute hier als Minister gegenüber. Zur Debatte steht nicht das Handeln des Generals, sondern das Verhalten eines Ministers dieser sozialistischen Regierung.

Zur Debatte stehen darüber hinaus – und das hat ja bereits der erste freiheitliche Sprecher hier festgelegt – die Arbeit dieser Regierung, die Zusammenarbeit in dieser Regierung beziehungsweise die Mängel der Zusammenarbeit, die anlässlich des jüngsten Vorfalles in Verteidi-

Zeillinger

gungsressort, Außenressort, Innenressort und so weiter deutlich sichtbar geworden sind.

Der Herr Bundeskanzler hat wiederholt erklärt - ich möchte sagen: viele von uns Politikern, die heute mit Verteidigungsfragen zu tun haben, sind nicht als Fachleute dieses Ressorts geboren worden -, daß er kein militärischer Fachmann oder - verzeihen Sie - Fachmann in Verteidigungsfragen ist, und hat vielleicht aus diesem Grunde einen General als Fachmann an die Spitze des Ressorts berufen und hat nun angenommen, daß ein General, wenn er von ihm zum Minister berufen wird, deswegen ein Politiker wird. Aber das ist der große Irrtum, Herr Bundeskanzler, und deswegen die große Enttäuschung heute, die auch aus Ihren Worten, Erklärungen, Rundfunkinterviews immer wieder herauszuhören ist.

Sie sind heute darüber enttäuscht, daß ein General, den Sie zum Minister gemacht haben, deswegen noch kein Politiker geworden ist. Denn unabhängig von den Fragen Schuld oder Nichtschuld, die heute zweifellos nicht entschieden werden können, steht außer Diskussion, daß der gegenwärtige Landesverteidigungsminister kein Diplomat ist und nicht unbedingt die Anzeichen eines erfahrenen Politikers trägt. Das allerdings, Herr Bundeskanzler, waren bisher üblicherweise die Voraussetzungen zur Berufung in ein solches Amt.

Das Ergebnis ist für das Bundesheer eher bedauerlich. Daß der Minister ein über dem Durchschnitt guter General ist, möchte ich durchaus anerkennen. Das Bundesheer hat einen guten General weniger, und Sie haben in der Regierung einen Minister mehr, der sein Ressort nicht zur Gänze in der Hand hat beziehungsweise gehabt hat, um mich vorsichtig auszudrücken.

Heute steht hier nicht die Person Lütgendorfs im Kreuzfeuer, sondern die Regierung. Die Munitionsaffäre, von der wir heute auch sehr viel sprechen, ist ja nur wie jener Tropfen, der ein Faß, das längst voll ist, zum Überlaufen gebracht hat. Das ist die Spitze eines Eisberges; der Eisberg sind die Regierung und alle ihre Handlungen und Fehler, alles das, was wir in den vergangenen Monaten erleben mußten. Und oben an der Spitze dieses Eisberges schaut die Munitionsaffäre heraus, da sitzen der Lütgendorf und der Weichselbaumer drauf. Aber wir wollen hineinleuchten, was darunter ist, was alles geschehen ist in den letzten Monaten, und daher sprechen wir Freiheitlichen nicht nur von den 400.000 Schuß.

Darüber gibt es vieles zu sagen. Man kann über 400.000 Schuß einen Minister halten oder einen Minister stolpern lassen, das ist alles

möglich. Aber zur Diskussion stehen nicht nur die 400.000 Schuß - das ist der Tropfen gewesen -, sondern zur Diskussion steht die Politik dieser sozialistischen Regierung, die nach Ansicht der Freiheitlichen - und ich glaube, diese Ansicht teilen mehr Leute, als wir Freiheitlichen Wähler haben - nicht immer im Interesse des kleinen Mannes in Österreich war.

Die Inflation haben Sie eingeführt. Zuvor habe ich eine Diskussion über die Schweiz und Österreich gehört. Ich wollte es nicht vergleichen, es war nicht in meinem Programm. Aber die Schweiz hat 1 Prozent Teuerung, und Sie, Herr Bundeskanzler, haben gesagt: Nie über 3 Prozent! Das war Ihr Wort im Jahre 1970. Sie wissen, daß wir unter der ÖVP-Regierung gesagt haben: 4 Prozent ist die Grenze, die kann der kleine Normalverbraucher in Österreich nicht überschreiten.

Als ich einmal diese Regierung Preistreiber genannt und damals angekündigt habe, daß diese sozialistische Regierung die Preise auf 6 Prozent hinauftreibt, da ist einer von Ihnen aufgestanden, hat das Wort „Verleumdung“ heruntergerufen und hat gesagt: Nehmen Sie zur Kenntnis, solange Sozialisten in der Regierung sind, werden die Preise nicht über 6 Prozent steigen!

Herr Bundeskanzler! Haben Sie das alles vergessen? Das waren doch Ihre Worte und die Worte Ihrer Kollegen aus der sozialistischen Fraktion. Und dann sind die Preise hinauf auf 7, auf 8, auf 9 Prozent!

Ich sage immer wieder symbolhaft, das muß mir eigentlich der Mautner Markhof verzeihen: Wenn der Hut oder das Essen um 9 Prozent teurer wird, kann sich der Mautner Markhof das leisten. Aber die Hunderttausenden kleinen Rentner, die kleinen Angestellten, die um einige Tausend Schilling leben müssen, die trifft es am härtesten.

Wenn Sie in den letzten Wochen - und jetzt beginne ich von dem Eisberg zu sprechen, der unter der Munitionsaffäre ist - einfach die Gebühren in diesem Staat um das Vier- und Fünffache erhöht haben, dann haben Sie den kleinen Mann getroffen.

Einen Personalausweis muß, soll jeder Österreicher haben. Für den Mautner Markhof spielt es keine Rolle, ob der Personalausweis 200 S oder 20 S kostet. Aber für den kleinen Mann spielt es eine Rolle, daß Sie beispielsweise die Beilagen von 3,80 S auf 20 S, die Eingabengebühr von 15 auf 70 S erhöht haben. Dem kleinen Mann, der an Sie schreibt, der ein Gesuch schreibt, hat das früher 20 oder 30 S gekostet, das hat sich der kleine Mann leisten können. Jetzt muß er 200, 300 S dafür bezahlen, Herr

Zeillinger

Bundeskanzler! Innerhalb weniger Wochen haben Sie 10 Milliarden, und zwar nicht von den Mautner Markhofs, sondern 10 Milliarden von den kleinen Leuten herausgeholt.

Daher sind wir Freiheitlichen der Ansicht: Reden wir nicht von den 400.000 Schuß, die vielleicht danebengegangen sind, sondern reden wir von dem vielen, wo Sie getroffen haben, und zwar getroffen die kleinen Leute in diesem Staat. Das ist die Inflation, das ist die Geldentwertung, das ist die Teuerung, das ist die Belastungslawine, das sind die Staatsschulden, das ist eine Politik, meine Herren von der sozialistischen Regierung, die bewirkt, daß nur für Zinsen der Herr Finanzminister heute täglich 32 Millionen Schilling zahlen muß, für Schulden, die diese Regierung gemacht hat. Da ist aber noch nicht ein Schilling Rückzahlung dabei.

Die Weichen, wie zuvor mein Kollege von der sozialistischen Fraktion gesagt hat, sind gestellt. Sie haben die Weichen so gestellt, daß Sie in zwei Jahren täglich ein Schulhaus und jeden dritten Tag ein ganzes Spital nur an Zinsendienst bezahlen müssen!

Das ist der Eisberg, der darunter ist, und über den wollen wir Freiheitlichen reden, nicht nur über die 400.000 Schuß; auch bei diesen 400.000 Schuß wollen wir hineinleuchten, aber wir wollen auch hineinleuchten in das, was alles drunter schwimmt.

Es ist ja auch ein gar nicht so unwillkommenes Ablenkungsmanöver dabei. Denn jetzt reden wir von den 400.000 Schuß, jetzt reden wir vom Minister Lütgendorf. Wer redet noch davon, daß Bundeskanzler Kreisky und Minister Androsch diejenigen waren, die gesagt haben: Und der kleine Mann soll genausoviel mehr bezahlen wie der Mautner Markhof, es soll alles ums Vier- bis Fünffache teurer werden. - Das ist die sozialistische Politik: daß Sie Ihr Wort gebrochen haben.

Nachdem Sie plakatiert haben: Versprochen - gehalten!, sagen wir Ihnen jetzt - und das ist die Grundlage unseres Mißtrauensantrages -: Wegen 400.000 Schuß allein würde man nicht eine ganze Regierung auffordern, nachzudenken, ob sie erstens ihr Wort gehalten hat und ob sie zweitens die besten Leute in der Regierung hat. Ich glaube, die Belastung des Durchschnittsösterreichers hat die Grenze erreicht, und fast sollten Sie unseren freiheitlichen Antrag, darüber nachzudenken, begrüßen.

Lütgendorf, das ist eine sehr einfache Theorie. Aber über die 400.000 Schuß soll man nicht vergessen, daß die sozialistische Regierung den Österreichern, und zwar zu über 90 Prozent den Kleinverdienern dieses Staates, 12 Milliarden

Schilling weggenommen hat, um ihre Fehlpolitik finanzieren zu können. Da hat man nun ein willkommenes Objekt und gibt in der Regierung an: Das ist kein Roter, das ist der Minister Lütgendorf, das ist kein Sozialist.

Daher sagen wir Freiheitlichen: Wir wollen genau prüfen, Ihnen nichts schenken, Herr Minister, das möchte ich Ihnen in aller Offenheit sagen, damit Sie nicht glauben, das ist irgendein Angebot an Sie; nicht daß Sie sich falschen Hoffnungen hingeben. Aber wir wollen auch nicht, daß jetzt alle sozialistischen Minister, die versagt haben, den Nichtsozialisten in der Regierung als Fußabstreifer benützen. Das wollen wir verhindern. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Schuld liegt eben, weil die überwiegende Mehrheit bis auf zwei Mitglieder der Sozialistischen Partei sind, soweit bekannt ist, bei jenen Sozialisten, die die Verantwortung tragen und die etwas ganz anderes versprochen haben, als sie jetzt machen.

Das ist unser freiheitlicher Mißtrauensantrag, nicht nur wegen der 400.000 Schuß Munition. Wir wollen eben dieses Ablenkungsmanöver verhindern.

Die sozialistische Fraktion - ich bin sehr dafür, ich werde dann auch noch darauf zurückkommen - ist heute auch für den Untersuchungsausschuß und war es auch.

Meine Herren, dazu darf ich Ihnen etwas sagen: Ich habe die Ehre - und nicht nur ich, auch viele andere -, Ihnen schon oft etwas vorzuhalten. Aber Sie verhalten sich sehr merkwürdig. Sie sind erst dann fürs Untersuchen, wenn die Kuh aus dem Stall ist, nachdem alles in der Zeitung gestanden ist und es nicht mehr zu verbergen war.

Ein Jahr lang hat doch diese Regierung alles getan: Reden wir nicht darüber, wir wissen zwar sehr viel, in den Akten steht ja unerhört viel, aber reden wir nichts darüber! Nur wie es halt dann die Gazetten, die Zeitungen überall geschrieben haben, sind Sie daraufgekommen: eigentlich sind wir ja anständige Burschen, wir sind auch für die Untersuchung! - Warum haben Sie nicht vor einem Jahr untersucht? Oder hat Sie die sozialistische Regierung nicht darüber informiert, was Sie schon vor einem Jahr über das Waffengeschäft, über Weichselbaumer und über verschiedene andere Hintermänner wußte, die alle noch, wenn wirklich untersucht werden soll, ans Tageslicht kommen werden? Sehen Sie, das ist die Ausgangsstellung.

Nun darf ich ein paar Hauptpunkte herausgreifen. Es ist ins Rollen gekommen, Herr Minister, mit einer Raketenerklärung, die Sie abgegeben haben. Die Munitionsaffäre mit

Zellinger

Syrien und Tunis war das zweite. Das dritte Thema, das ich jetzt behandeln will, ist die Mitverantwortung anderer Minister auch in dieser speziellen Affäre, also nicht nur bei der Fehlpolitik und den Mängeln der Zusammenarbeit, die, das muß ich wieder sagen, bei dem ganzen Eisberg selbstverständlich geworden sind.

Ich möchte nicht als Verteidiger Lütgendorfs auftreten, aber die beste Ausrede, die er hat, ist ja, daß er sagt: Na, das war doch bei allen so. Es haben's ja alle so gemacht. Ich habe eigentlich im Prinzip dasselbe gemacht wie alle, halt so schlampig dahinregiert, und dann bin ich plötzlich an einem relativ kleinen Fall hängen geblieben. Kein Mensch redet heute mehr von den 12 Milliarden, sondern man redet nur mehr von den 400.000 Schuß.

Sehen Sie, Herr Bundeskanzler, das möchten wir eben vermeiden.

Raketen. Ich darf gleich zur Raketensache sagen - und zwar deswegen, weil hier eine Fehlentwicklung gestoppt werden soll, Herr Bundeskanzler, und das muß ich Ihnen als Vorsitzenden des Landesverteidigungsrates sagen -, daß sich mein Freund und Fraktionskollege Otto Scrinzi dann ausführlicher mit den Details beschäftigen wird. Ich möchte mich nur soweit damit beschäftigen, als ich persönlich der Kronzeuge bin. Dem Herrn Außenminister kann ich keinen Vorwurf machen, er ist relativ neu, er kann noch naiv sein, aber, Herr Bundeskanzler, Sie können doch mir nicht ins Auge schauen und sagen: Über die Raketen haben wir noch nie gesprochen, der Lütgendorf ist schlimm, weil er jetzt mit einem Thema angefangen hat, das nie zur Debatte gestanden ist.

Herr Bundesminister! Ich darf Sie erstens einmal vielleicht daran erinnern - das werden Sie ja wissen -, daß wir im Verteidigungsrat schon wiederholt unter Bezugnahme auf Parlamentsdebatten gesprochen haben, und im Parlament haben wir - ich habe mir heute nur die Protokolle der letzten vier Jahre herausgesucht - einwandfrei in den Jahren 1973, 1974 und 1976 eingehend darüber gesprochen, daß die Verteidigung dieses Staates ohne Verteidigungsraketenwaffen nicht möglich ist. Wer nicht bereit ist, da mitzugehen, der will Österreich ernsthaft nicht verteidigen, ob das im Inland oder im Ausland ist. Es ist nicht möglich zu verteidigen. Darüber herrscht die einhellige Meinung, Herr Bundesminister, auch in Ihrer Regierung - denn ich darf jetzt schon bitten, mir fällt eben ein, daß mein Freund Scrinzi das für seine Rede herrichtet -: Es war Ihre Regierung und Ihr Außenminister - ich glaube, er ist jetzt Bundespräsident, wenn ich mich nicht ganz irre -, der dieses Thema als Verlangen Österreichs

in Moskau angeschnitten hat; übrigens taten dies andere Minister bei Moskaubesuchen auch. *(Abg. Peter: 1971 als Außenminister!)*

Bitte, 1971: Kirchschräger war damals Außenminister, wenn ich mich richtig erinnere, und der Bundeskanzler Kreisky ... *(Zwischenruf.)* Ich glaube, die Amtliche Wiener Zeitung, sie ist beschaffbar. Das war öffentlich, das ist in allen Zeitungen gestanden. Wissen Sie, was der Lütgendorf gemacht hat? - Der Lütgendorf, verzeihen Sie! *(Heiterkeit.)* Lütgendorf hat jetzt das nachgesagt, was Kirchschräger im Jahre 1971 gesagt hat und was wir hier in diesem Haus Jahr für Jahr gesagt haben. Ich persönlich bekenne mich dazu. Ich erinnere mich, von Ihrer Fraktion *(zur ÖVP gewendet)* war es auch Ermacora. Und jetzt sagen wir auf einmal: Nie gehört, völlig neu! - Das steht zur Diskussion.

Herr Bundeskanzler - ich meine, die Geheimdienste sind ja in Österreich meistens besser informiert als die Regierung -: Wir haben es doch schon zu einem großen Teil. Darf ich erinnern: Der erste Durchbruch ist erfolgt, als Sie in der Koalitionsregierung waren. Herr Bundeskanzler, das wissen die Russen genauso wie die Amerikaner, wie die Tschechen. Die Tschechen wissen es, weil wir es von ihnen gekauft haben.

Das ist doch alles kein Geheimnis. Aber ich bin gerne bereit, Ihnen eine Nachhilfestunde zu geben und Ihnen zu sagen, was wir alles an derartigen Waffen in dieser Zeit gekauft haben, 1959 - ich glaube, da waren Sie zuerst noch Staatssekretär, später dann Außenminister, Sie waren in der Regierung - ist angeschafft worden, und wenn Sie es sehen wollen, dann lassen wir uns vom Verteidigungsminister einladen, er fährt mit uns in die Lager und zeigt es uns. Wir wollen einmal Klarheit und Wahrheit.

Daher wollen wir mit den Mächten sprechen und sagen: Das ist eine Fessel, die gesprengt werden muß. Das haben wir jedes Jahr gesagt. Es ist die Pflicht. So wie der Gesundheitsminister sagen muß: Ich brauche Spitäler!, wie der Eisenbahnminister sagen muß: Ich brauche Schienen und Eisenbahnen!., so muß der Verteidigungsminister sagen: Zur modernen Verteidigung brauche ich bestimmte Waffen, anders ist die Verteidigung nicht möglich! Das ist jedes Jahr in diesem Haus im Ausschuß gesagt worden. Ich habe die Ausschußberichte hier; aber ich darf Sie einladen: Lesen Sie sie nach, wenn Sie sie nicht kennen sollten. Ich darf Sie daran erinnern, daß daran nie ein Zweifel bestand.

Das hat der Verteidigungsminister jetzt gesagt. Wissen Sie, warum ich es nämlich hier

Zeillinger

zur Sprache bringe? – Weil ich als Mitglied des Verteidigungsrates ein vehementes Interesse habe, daß wir jetzt keinen Schritt zurück machen.

Die Regierung hat unter Ihrer Führung in Moskau als Wunsch die Befreiung von dieser Fessel im Staatsvertrag angemeldet, und jetzt soll es plötzlich verboten sein, darüber zu sprechen. Nur: Ob es diplomatisch war, es gerade in einem Interview mit einer ausländischen Zeitung zu tun?

Ich habe schon gesagt, der Minister Lü ist in meinen Augen – er verzeiht es mir – kein Diplomat, ich habe gesagt, er ist ein guter General, aber kein Diplomat. Aber daß Sie einen guten General, der kein Diplomat ist und kein Politiker ist, in die Regierung berufen haben, Herr Bundeskanzler, das haben Sie zu verantworten. Das kann man nicht ihm vorwerfen. Es würde mancher das Ministeramt annehmen, wenn Sie es ihm anbieten. Sie haben halt einen Fehler in der Auswahl der Person gemacht in diesem Falle, und jetzt sind Sie böse darüber. Jetzt sind Sie enttäuscht.

Nur, eines tun Sie nicht: das Rad der Geschichte zurückdrehen! Sagen Sie jetzt nicht: Über das darf nicht gesprochen werden!, denn Sie selber haben darüber gesprochen. Sie selber haben mitgewirkt und Sie selber haben in all den vergangenen Jahren zur Kenntnis genommen, daß dies ein Anliegen Österreichs ist.

Nun darf ich zum Eisberg kommen, zum Munitionsgeschäft und den Begleiterscheinungen. Ich darf etwas Grundsätzliches dazu sagen.

Ich bin persönlich der Ansicht, daß ein neutraler Staat Geschäfte mit Munition und Waffen nicht nur machen kann, sondern auch machen soll. Schweden und die Schweiz sind hier viel weiter als wir. Und zwar glaube ich, daß es international erwünscht ist, weil es verschiedentlich vorkommen soll, daß Großmächte oder Mächte dieser Erde im Zusammenhang mit Waffenlieferungen auch Bedingungen an die Schwachen und Wehrloseren oder an die Kleineren, Unterentwickelten stellen, ein Vorgang, der bei neutralen Staaten nicht nur verpönt, sondern auch nicht üblich ist. Daher gibt es kleine Staaten, die gerne bei Neutralen einkaufen: bei Schweden, der Schweiz und auch Österreich. Ich glaube daher, daß nicht nur im Interesse dieser Staaten, die uns Neutrale brauchen, um nicht stärker abhängig zu werden, solche Geschäfte durchaus zu bejahen sind, selbstverständlich auch zu bejahen sind, weil viele, viele Tausende Österreicher davon leben.

Herr Bundeskanzler, weil diese Regierung so gerne von der Sicherung der Arbeitsplätze spricht: Das, was im Zusammenhang mit dieser

Affäre, und zwar nicht nur vom Verteidigungsressort, sondern auch unter Mitwirkung anderer Ressorts, was die Untersuchung ergeben wird, geschehen ist, das ist eine Gefährdung der Arbeitsplätze. Wenn ich in einer sozialistischen Zeitung gelesen habe, irgendein Staat hat jetzt Bedenken, bei uns zu kaufen, weil das hier sozusagen explodiert ist, so hoffe ich im Interesse der Arbeitsplätze, daß es nicht so stimmt. Wenn dem aber so ist, dann müssen wir drei oder vier Ministern sagen: Sie haben die Verantwortung, wenn diese Arbeitsplätze gefährdet sind, denn Sie haben dieses Geschäft so abgewickelt, daß eben andere Staaten irritiert worden sind.

Damit beginnt es, bei der Grundlage, Herr Bundeskanzler. Darf ich Sie daran erinnern, daß wir immer wieder gesagt haben: Wir brauchen gesunde gesetzliche Grundlagen! Mann soll heute nicht, wie es mein Vorredner getan hat, den Namen irgendeines Beamten nennen. Ich möchte jetzt gar niemanden nennen. Ich habe eine große Angst: Das Parlament setzt den Untersuchungsausschuß ein, wir gegen die Regierung, ein Teil gegen den Lütgendorf oder den Kanzler, und am Schluß wird sich herausstellen, daß der Amtsrat Soundso an der ganzen Geschichte schuld ist.

Das möchte ich verhindern, daher möchte ich heute keine Namen nennen. Aber, Herr Bundeskanzler, das Gutachten Ihrer Verfassungsrichter ist doch für Sie niederschmetternd. Wissen Sie, was da drinnen steht? – Daß es nicht nur diese Regierung – das muß ich zu Ihrer Entlastung sagen – unterlassen hat, sondern daß es alle vorhergegangenen Regierungen unterlassen haben, eine gesetzliche Regelung dieser heiklen Materie zu treffen. Denn – ich darf es hier wieder sagen: es wird sich in der außenpolitischen Diskussion zweifellos mein Fraktionskollege Scrinzi damit beschäftigen – wir haben als einzige Gesetzesgrundlage ein Reichsgesetzblatt von Adolf Hitler, und trotz Mahnungen und trotz Versprechen – Ihr Außenminister hat gesagt, er arbeitet schon daran, ein anderer Außenminister hat auch schon daran gearbeitet – ist das Gesetz nie gekommen.

Wir haben da noch ein Gesetzblatt aus dem Jahr 1935, das noch gilt. Da ist hinten drinnen ein Gesetz zur Bekämpfung der Reblaus und vorne ein Gesetz über die Ausfuhr von Kriegsgerät. Für die Bekämpfung der Reblaus hat die Bundesregierung schon ein neues Gesetz gemacht, nur für die Ausfuhr von Kriegsgerät haben Sie bis heute noch kein Gesetz dem Hohen Hause vorgelegt.

Es fehlen daher die gesetzlichen Grundlagen, und ich darf also bitten: Hier ist die Regierung

4430

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Zeillinger

säumig, und hier, Herr Bundeskanzler und meine Herren Minister, liegt wieder die Unsicherheit der Arbeitsplätze. Es sollen unsere Industrien, auch die verstaatlichte Industrie, Geräte, die halt nun einmal gebraucht werden auf der Welt, herstellen. Ob sie moralisch sind oder nicht: sie werden gebraucht und sie werden gekauft, und wenn wir sie ihnen nicht verkaufen, dann müssen sie sie sich bei Staaten kaufen, wo sie Verträge unterschreiben, daß sie für je 1000 Schuß einen Instruktor ins Land hereinlassen. Das wollen die eben nicht.

Es sagen uns heute schon die Vertreter der Verstaatlichten: Wir haben keine Sicherheit mehr. Wir müssen ihnen sagen: Meine Herren, die Regierung ist säumig, sie legt die notwendigen Gesetze nicht vor.

Wenn hier der Redner der anderen Oppositionspartei, Herr Dr. Taus, gesagt hat, daß auf Grund dieser Einsicht längst eine Vorlage der Regierung hätte erfolgen sollen, darf ich sagen: Ja, schon seit 20 Jahren!, und das waren Regierungen, bei denen auch noch die ÖVP das Glück hatte, dabeizusein, und auch sie hat nichts vorgelegt.

Hier haben sämtliche Regierungen bisher versagt, und wenn wir nicht dieses Gesetz des Dritten Reiches mit der Unterschrift „Adolf Hitler“ hätten, dann hätten wir gar nichts.

Das ist bedauerlich, meine Damen und Herren, diese Säumigkeit! Die Reblaus war Ihnen wichtiger als das, obwohl ich auch die Landwirtschaft für ungeheuer wichtig ansehe.

Aber wirkt nicht das ganze oder sehr, sehr viel geradezu operettenhaft? Allerdings operettenhaft mit einer sehr, sehr ernsten Kulisse, denn es geht hier nicht nur um große wirtschaftliche Unternehmungen, um Verträge, sondern es geht um Tausende Arbeitsplätze.

Wenn wir das alles anschauen – ich möchte mich aber jetzt nicht im Detail damit befassen –, wenn man so überlegt: Am 2. Jänner 1976 hat der Herr Innenminister einem Mann einen Dienstpaß ausgestellt, der erstens eine erhebliche Vorstrafe hatte. Sie wissen, daß also ... *(Bundesminister Rösch: Nein! Er hatte keine!)* Also wenn er keine hatte, dann höre ich das jetzt, dann stimmt der Bericht, den wir gestern bekommen haben, nicht: eine Vorstrafe und ein schwebendes Verfahren, hat es drinnen geheißt, und zwar nach dem Finanzstrafgesetz. *(Bundesminister Rösch: Finanzstrafgesetz!)* Entschuldigen Sie, verzeihen Sie, horchen Sie einmal: Der Dienstpaß ist nach dem Diplomatenpaß für hohe Staatsfunktionäre. Auch wir Abgeordneten haben die Ehre, wenn wir ansuchen, einen Dienstpaß zu bekommen.

Ich bin überzeugt: Ich kann in das Parlament mit diesen Vorstrafen gar nicht herein, und Sie stellen am 2. Jänner 1976 einen Dienstpaß aus, und – wenn Sie mir das jetzt schon von hinten so leise hineinsagen – zur selben Zeit ist im Innenministerium bereits ein Verfahren, wo also gewarnt wird vor diesem Manne.

Es waren die Vorstrafen bekannt, es war bekannt, daß ein anhängiges Verfahren ist, Herr Innenminister, und trotzdem haben Sie einen Dienstpaß ausgestellt.

Jetzt muß ich Sie fragen – wir werden einmal nachfragen müssen –: Wer hat denn noch aller einen Dienstpaß? Was sind die Richtlinien? – Das ist interessant, daß ich also schon bei den Richtlinien für den Dienstpaß gestoppt bin.

Sie können ja nicht ernsthaft sagen, daß es eine Richtlinie ist, daß ein Minister eine Empfehlung gibt. Wenn ein Minister sagt: Ich empfehle, dem einen Dienstpaß zu geben!, kriegt der einen Dienstpaß. Das kann es nicht sein.

Die Richtlinien fehlen. Es ist immer so. Und das war der Grund, warum wir einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung eingebracht haben. Einer sagt es dem anderen am Telefon: Lieber Freund und Kollege, ich hätte gern, daß du meinem Spezi da einen Dienstpaß ausstellst! – Und schon hat er einen!

Und dann stellt sich heraus: Zur gleichen Zeit warnt ein Minister den anderen vor genau dem Mann, der ein Jahr lang mit dem Dienstpaß versehen ist.

Das ist alles wie aus einer Operette, nur leider viel zu ernst.

Oder nehmen wir die tragischen Stationen der Munition und dieser Spitze des Eisberges: Großmittel – Munitionslager – die Sachen kommen nach Schwechat. In Schwechat werden sie gestoppt, sie kommen wieder zurück nach Großmittel. In Großmittel kommt plötzlich ein Mann, der überhaupt nicht verfügungsberechtigt ist, dem sie nicht gehören, der kein Verfügungsrecht hat, und der sagt: Nein, wieder raus aus dem Lager! – Der kriegt sie. Der fährt damit zur Bundesbahn. Die Bundesbahn erteilt die Genehmigung. Er verläßt das, bringt es nach Ploce in Jugoslawien. Und uns ist im Landesverteidigungsrat, Herr Bundeskanzler – Sie haben gesagt, es ist nichts mehr vertraulich –, vorige Wochen von jemandem – ich weiß nicht mehr, wer es war – ausdrücklich mitgeteilt worden: Diese Munition ist auf dem Weg nach Österreich!

Ich warte immer noch darauf. Denn irgend jemand behauptet, sie liegt in einem Schiff in einem Hafen im Nahen Osten. Aber es ist erklärt

Zeillinger

worden, Herr Bundeskanzler – ich glaube, jetzt darf ich Sie als Zeugen nehmen, ob nun Sie es waren oder wer anderer –: Diese Munition ist auf dem Weg auch Österreich!

Und jetzt frage ich Sie: Wo ist die Munition wirklich? Wissen Sie es überhaupt? – Es weiß nicht der Innenminister, der für solche Sachen zuständig ist, es weiß nicht der Bundeskanzler und Vorsitzende des Verteidigungsrates, es weiß es nicht der Herr Handelsminister, nicht der Herr ... (*Bundesminister Dr. Staribacher: Nicht zuständig!*) Sie sind ausnahmsweise nicht zuständig. (*Heiterkeit.*) Jetzt muß ich dann fast etwas zur Konzession sagen.

Es ist zuständig der Herr Verteidigungsminister.

Das ist Eigentum des österreichischen Staates, wie wir gestern aus dem Gutachten Ihrer drei Verfassungsjuristen gehört haben, wozu ich gleich sagen muß: Ich ziehe den Hut! Das Gutachten ist nicht vollständig, aber die Herren haben unter der größten Zeitnot Wichtiges zusammengestellt. Und die haben gesagt: Das ist Eigentum des österreichischen Staates. – Das schwimmt irgendwo auf dem Weltmeer.

Bitte, darf ich gleich sagen: Offiziell, Herr Bundeskanzler, ist uns im Verteidigungsrat erklärt worden: Diese Munition ist auf dem Weg nach Österreich. – Nur bitte: Heute früh hat das die Grenze, wenn die Bericht stimmen, die ich eingezogen habe, noch nicht überschritten. (*Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.*) Ja aber entschuldigen Sie, im Verteidigungsrat haben Sie uns gesagt, es ist auf dem Weg nach Österreich! (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Lesen Sie nach, was ich gesagt habe! Ich habe gesagt: Es soll nach dem Auftrag, der gegeben wurde, nach Österreich zurück ...!*) Ach so, also gut. Ich nehme zur Kenntnis ... (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: ... dort!*) Herr Bundeskanzler! Ich nehme auch gerne Zwischenrufe, die von hinten hinein gemacht werden, zur Kenntnis, aber ich erkläre, Herr Bundeskanzler haben eben leise hier gesagt: Sie sollen auf dem Weg nach Österreich sein. (*Abg. Dr. Gruber: Sie sollen überhaupt nicht aus Österreich hinausgekommen sein!*)

Ich bin sehr neugierig, Herr Bundeskanzler, denn ich mache Sie aufmerksam: Es ist Ihre Pflicht – das ist österreichisches Staatseigentum –, und zwar ist es Ihre Pflicht zu wissen, wo es ist!

Der einzige, der es weiß, ist der Herr Wechselbauer (*Zustimmung und Heiterkeit bei der FPÖ*), und wenn es der Ihnen nicht sagt, wenn der Ihnen nicht sagt, wo das österreichische Eigentum ist, dann wissen Sie es gar nicht. Sie sagen nur: Es soll sein auf dem Weg nach

Österreich, aber „nichts Genaues weiß man nicht“. – Wahrscheinlich schießen sie schon irgendwo im Libanon aufeinander mit der Munition.

Herr Bundeskanzler! Ihr Zwischenruf von hinten war der beste Beweis dafür, daß die Regierung einen Mißtrauensantrag in der Gesamtheit verdient, weil keiner genau was weiß, was eigentlich los ist. (*Zustimmung bei der FPÖ.*) Ein Minister führt aus, der andere stoppt, der nächst führt wieder aus.

Oder ein anderes, Herr Bundeskanzler – vielleicht machen Sie wieder einen Zwischenruf –: Ist der Akt schon aufgetaucht, von dem uns der Herr Verteidigungsminister gesagt hat, er kann uns nicht sagen, was drinnen steht, weil er nur mehr einen leeren Aktendeckel hat? (*Heiterkeit bei den Oppositionsparteien.*)

Ich darf gleich sagen: Es ist ein wichtiger Akt, den wir brauchen. Der Herr Verteidigungsminister hat uns im Verteidigungsrat gesagt: Tut mir leid, ich habe nur mehr den Aktendeckel dieses Aktes. (*Neuerliche Heiterkeit bei FPÖ und ÖVP.*) Der Inhalt ist verschwunden.

Ich nehme an, es ist alles getan worden, das aufzudecken. Aber sehen Sie: Man weiß nicht genau, wo der Inhalt ist und wohin der Akt gekommen ist. Verstehen Sie nun, Herr Bundeskanzler?

Wissen Sie, warum eigentlich die Spitze des Eisberges bekanntgeworden ist? – Durch Zufall! Sie brauchen nur im Bericht nachzulesen: durch Zufall.

Ich möchte hier, Herr Bundeskanzler, über den Zufall nicht sprechen, aber daß man in Geheimdienstkreisen Österreichs anderer Ansicht ist, das wird Ihnen auch bekannt sein, und daß diesem Zufall möglicherweise eine Seite nachgeholfen hat, die ein Interesse daran hat, daß diese Waffen nicht nach Syrien kommen, wird Sie ja hoffentlich genausowenig überraschen, wie es uns nicht überrascht hat.

Aber über das alles müssen wir reden. Das sind sehr, sehr ernste Sachen, Durch-Zufall-Regieren ist halt kein Regieren, Herr Bundeskanzler.

Die Zusammenarbeit in der Regierung hat einen Tiefpunkt erreicht wie noch nie. Behauptungen werden aufgestellt und am selben Tag wieder zurückgenommen; es ist wie in einem Ameisenzug: alle sind unerhört emsig, nur kommt bei den Armeisen mehr heraus. (*Heiterkeit bei der Opposition.*)

Es sagt der Herr Bundeskanzler allen mit Nachdruck: Schluß mit der Diskussion! – Am nächsten Tag fängt der Jüngste in der Regie-

Zeillinger

zung, der Außenminister, an, genau mit demselben Thema weiterzudiskutieren.

Ja warum sagen Sie dann - das ist ohnehin sehr umstritten -: Schluß der Debatte!? Sie haben wörtlich gesagt: Schluß mit dieser Debatte! Und am nächsten Tag gibt der Außenminister eine sehr schwerwiegende Erklärung dazu ab.

Einer sagt: Die Waffen sind nach Tunis unterwegs!, Sie sagen: Sie sollen auf dem Weg nach Österreich sein.

Ich darf Ihnen sagen, eine Mitteilung, die uns zugekommen ist, lautet anders: sie sollen eben irgendwo in einem Hafen auf einem noch näher zu bezeichnenden Schiff, über das wir reden können, liegen.

Herr Bundeskanzler! Das ist doch keine Grundlage. Hier weiß keiner, was der andere macht. Diese Regierung hat den Staatsapparat nicht mehr in der Hand. Dieser Apparat hat wie der Besen des Zauberlehrlings von Goethes Hexenmeister ein Eigenleben bekommen, nur schleppt bei Goethe der Besen wenigstens Wasser, während hier von Leuten, die nicht zuständig sind, Vereinbarungen über Eigentum getroffen werden, Frachtbriefe werden nachher - ruhig gesagt - verfälscht, denn es war nicht richtig, was nachher geschehen ist, und dann geht man plötzlich auf die mittlere Beamtenebene und sagt: Der Herr - ich weiß nicht mehr, was er war - Amtsrat oder Ministerialrat - bitte, das ist außer Gewähr -, der hat das gemacht!, oder - ich glaube, Herr Bundeskanzler, Sie haben das gesagt - irgendein Vizeleutnant oder was; der soll dann plötzlich ins Gras beißen und soll die Verantwortung tragen.

Ein Minister schickt die Ware weg, der andere holt die Ware wieder zurück, und kaum haben wir sie zurück, kommt der Waffenhändler und holt sie wieder weg. (*Heiterkeit bei der FPÖ und ÖVP.*)

Dann verstehen Sie, wenn ich sage: Das ist operettenhaft! Aber mit einem sehr, sehr ernstem Hintergrund ist das alles.

Und dann sagt noch zum Entsetzen aller der Herr Außenminister als jüngstes Regierungsglied, er ist entsetzt - also er hat schon von Ihnen gelernt, Zensuren auszuteilen -, er ist entsetzt über seinen Ministerkollegen. Auch darüber wird man reden müssen.

Worüber er übrigens entsetzt ist, weiß ich bis heute nicht. Worüber? Über das, was er nicht wußte oder was er wissen mußte? Über die Raketengeschichte? Da hätte er nachlesen müssen, was einer seiner Vorgänger, Dr. Kirchschräger, in Moskau gesagt hat und was in der Zeitung darüber gestanden ist.

Und nun darf ich also zu unserem Antrag kommen und darf es hier noch einmal sagen. Wir Freiheitlichen haben nach reiflicher Überlegung gesagt: Es ist fast unmöglich - und zwar betrachten wir die Munitionsangelegenheit nur als einen Einzelfall -, es ist unmöglich, jetzt festzustellen, wer etwa in der Munitionsangelegenheit die Verantwortung, die Hauptverantwortung oder eine Mitverantwortung, trägt. Zweifellos gab es keine Koordination, haben Minister, die etwas wußten, dem anderen Minister es nicht mitgeteilt. Daran besteht gar kein Zweifel, das betrifft mindestens drei Minister. Und zweifellos ist für die Koordination in der Regierung der Herr Bundeskanzler verantwortlich.

Herr Bundesminister für Inneres, weil Sie mir da einen Zwischenruf gemacht haben: Darf ich Sie an einen Aktenvermerk vom 26. Februar 1976 erinnern. Am 2. Jänner 1976 haben Sie den Dienstaß ausgestellt, bereits am 26. Februar habe ich in den Unterlagen, die uns gegeben wurden, den ersten Hinweis auf das Mißtrauen gefunden, das Sie gegen eine Person haben, die einen Dienstaß bekommen hat. Und was haben Sie gemacht vom vergangenen Februar bis zum Jänner? Im Jänner haben Sie ihn vorgeladen; nur ist der Herr Weichselbaumer - das hätte ich Ihnen gleich sagen können - nicht gekommen. Und da haben Sie zwei Kriminalbeamte hinschicken müssen.

Das war übrigens ein kleiner Irrtum im Bericht, er war früher nicht erreichbar. Es ist früher - Herr Bundeskanzler, darf ich Sie aufklären - laut Aktenlage nie versucht worden, ihn zu erreichen.

Man hat am 12. Jänner, wie also die Geschichte nicht mehr zu halten war, ihn eingeladen zu kommen und den Dienstaß abzugeben. Das kann also nur jemand machen, der noch nie mit einem Waffenhändler geredet hat. (*Heiterkeit bei der Opposition.*)

Herr Weichselbaumer ist natürlich nicht gekommen. Und darauf hat der Innenminister das gemacht, was wir immer kritisieren, daß man nämlich die Kriminalbeamten dann zu Verwaltungsaufgaben verwendet: zum Hausmeister zu gehen und zu fragen, ob die Frau Schmauswaberl noch da wohnt. Sie haben zwei Kriminalbeamte hingeschickt. Na dann hat er den Dienstaß hergegeben, weil er ja letzten Endes nicht auskonnte.

Aber es war ein Jahr lang, und zwar ist fünf Wochen, nachdem der Dienstaß ausgestellt worden ist, aktenmäßig bereits das Mißtrauen bekanntgegeben.

Am 1. Juni haben Sie an den Verteidigungsminister ... - Ich erzähle es Ihnen, Herr

Zeillinger

Bundeskanzler, weil man, wenn man Ihren Worten zugehört hat, glauben konnte, in der Regierung habe sich nichts ereignet. Aber ja! Ihre beiden Nachbarn, der Herr Innenminister und der Herr Außenminister beziehungsweise sein Vorgänger, die haben sehr viel gewußt. – Ich habe Herrn Minister Pahr schon gesagt: Wir können nicht immer genau unterscheiden, weil Bundeskanzler Kreisky die Minister sehr schnell wechselt, da also der Ministerverschleiß unerhört groß ist. Wir können nur vom Außenminister sprechen.

Der Außenminister der sozialistischen Regierung hat in der Vergangenheit sehr viel gewußt. Er hat es zum Teil auch anderen gesagt. Daß er es Ihnen nicht gesagt hat, Herr Bundeskanzler, mag vielleicht Sie verwundern, wird aber nicht Leute verwundern, die die Politik dieser Regierung etwas kritischer beobachten.

Es hat bereits am 1. Juni vorigen Jahres der Innenminister dem Verteidigungsminister mitgeteilt, daß die Voraussetzungen für den Paß in Frage stehen. Es ist dann vom Verteidigungsminister die Note gekommen: Laßt ihm wenigstens den Paß, solange er noch die Konzession hat.

Da fällt mir gerade ein: Herr Handelsminister! Bei Ihnen läuft ein Konzessionsakt. Ja? – Also es wußte der Innenminister, es wußte der Verteidigungsminister, es wußte der Handelsminister, es wußte der Außenminister, alle haben Bedenklichkeitsvormerke in den Akten, aber gemacht haben Sie erst etwas, als die Zeitungen zu schreiben angefangen haben.

Herr Bundeskanzler! Das ist die Politik, die wir kritisieren.

Es hat der Herr Verteidigungsminister zum Innenminister gesagt: Laß ihm den Dienstpaß! Den nimmst ihm erst weg, wenn der Handelsminister ihm die Konzession entzieht. Der Herr Handelsminister wieder hat nicht die Voraussetzungen gehabt. Ich weiß aber nicht, ob sich da in den letzten Tagen etwas ereignete. Stimmt es? – Er hat noch keine Voraussetzungen gehabt. Es läuft noch immer das Verfahren, ihm die Konzession entziehen zu können.

Meine Herren! Gewußt haben Sie alle es, Sie haben sich gegenseitig darüber informiert.

Als es brennend geworden ist, hat – ich glaube, es war am 20. Dezember – in einer persönlichen Note der Herr Innenminister verfügt: Bitte dringend um Information! – Nachdem die Geschichte schon ein Jahr gelaufen ist, steht drinnen: Bitte dringende Information!

Zweitens: Wenn Dienstpaß tatsächlich ausgestellt . . ., und so weiter. Ja, bitte, Herr Minister, darum geht es doch! Es hat doch jeder gewußt,

daß der einen Dienstpaß hat. Am 20. Dezember schreibt der Innenminister in den Akt: Wenn Dienstpaß tatsächlich ausgestellt, abnehmen.

Jetzt ist etwas geschehen, was wieder typisch für die Regierung ist. Die Beamten haben gesagt: Das geht ja gar nicht, das ist ja der Lü, und die anderen sind dagegen, und sie haben ihm am 23. in seinen Weihnachtsurlaub nachgeschrieben: Herr Minister, sollen wir das wirklich machen, was Sie angeordnet haben? – Ich erzähle das jetzt mit freien Worten. – Und am 29. haben Sie darauf geantwortet: Jawohl, das ist durchzuführen, nämlich das, was Sie am 20. angeordnet hatten.

Herr Minister! Das alles ist typisch. Das haben alle gewußt.

Herr Bundeskanzler! Sie werden erstaunt sein, wie stark alle in diese Affäre „verwickelt“ sind – aber das ist vielleicht zu juristisch, zu strafrechtlich gesagt –, wie sehr alle davon wußten. Aber jeder hat immer nur den informiert, der gerade sein Freund war oder mit dem er beisammen war.

Offenbar hat Sie niemand informiert, denn Sie sagen mit ruhigem Gewissen, Sie haben von all dem bis 7. Dezember nichts gewußt. Aber es gibt Dutzende Schreiben hin und her allein über diesen Vorgang. Wenn wir jetzt hineinleuchten werden, werden wir noch etliche solcher Sachen aufrollen können, wobei jeder den anderen gewarnt, aber selbst nichts gemacht hat. Das hat zu der ganzen Tragödie geführt.

Ich habe hier Unterlagen, die ich mir schon für den Untersuchungsausschuß, in den wir Freiheitlichen einen Vertreter entsenden werden können, hergerichtet habe. Ich darf zum Untersuchungsausschuß gleich ein Wort sagen: Wir selbst sind auch für einen Untersuchungsausschuß. Was uns überrascht hat und was neu ist – das bezieht sich nicht auf die Regierungsbank, sondern auf Sie, meine Damen und Herren –: Zum erstenmal haben sich die beiden alten Koalitionsparteien geeinigt, den Untersuchungsausschuß gemeinsam zu beantragen, und sicherlich sehr genau überlegt, warum Sie uns Freiheitliche nicht dazu eingeladen haben, obwohl Sie wußten, daß wir auch einen Untersuchungsausschuß wollen. Ich kenne noch nicht die Absicht meiner Fraktion. Sie war noch nicht festgelegt, als ich heruntergegangen bin. Ich persönlich halte es für notwendig, daß wir irgendwann die Sitzung unterbrechen und dieses Dokument sehr genau studieren. Denn, meine Damen und Herren, es hat sowohl die ÖVP wie auch die SPÖ Minister in der Vergangenheit gestellt, bei denen wir Freiheitlichen ganz gerne sozusagen hineinleuchten würden.

Zeillinger

Nun fällt halt ein bisserl auf – was in diesem Haus noch nie der Fall war –, daß sich die beiden Klubobmänner Koren und Fischer „auf ein Packel zusammenhauen“, gemeinsam einen Antrag einbringen und zum erstenmal die Freiheitlichen – wir sind aber schon dabei beim Ausschuß! – nicht einladen, an der Textierung mitzumachen. Ich kann ja noch gar nichts sagen, aber das Wort „Waffenexport“ – das darf ich gleich sagen – ist völlig neu. Wir kennen im Gesetz nur „Kriegsmaterial“, beziehungsweise haben wir beim Strafgesetz sehr lange darüber nachgedacht. Fischer und Koren wissen ganz genau, daß wir dort nicht „Waffenexporte“, sondern ein anderes Wort verwendet haben. Ich muß sagen: „Waffenexport“, da beginnt schon die Einengung.

Wir wollen also wissen, was die Herren Fischer und Koren verbergen wollen, wenn sie zwar sagen: Wir machen einen Untersuchungsausschuß, wir wollen ihn nicht so gestalten, daß die Freiheitlichen nicht dabei sind!, aber: Wir haben das so formuliert.

Es wird also sicherlich noch notwendig sein, daß wir das studieren, wobei ich gleich daran erinnern darf: Es war bisher in jedem Untersuchungsausschuß üblich, daß jeder Antrag, der von einem Mitglied des Untersuchungsausschusses gestellt worden ist, behandelt worden ist. Ich hoffe, daß sich daran in diesem Untersuchungsausschuß, dessen Einsetzung die alte Koalition Schwarz-Rot verlangt hat, nichts ändern wird.

Die Untersuchung soll bis 31. März abgeschlossen sein. Wir begrüßen das, Herr Bundeskanzler! Wir werden bis dahin nichts anderes tun können, wir werden alle Ausschüsse absagen. Die Wehrgesetznovelle – ich weiß nicht, wer darunter leiden wird – ist damit gefallen. Das ist ganz klar. Herr Bundeskanzler! Wenn wir alle Unterlagen im Zusammenhang mit Verdachtsmomenten und Merkwürdigkeiten herbeizuschaffen beantragen werden, werden Regierung und Parlament sehr viel zu tun haben. Aber ich begrüße den Termin 31. März. Ich bin dafür: Lassen wir alles andere liegen und stehen und arbeiten wir hier!

Allerdings sind es plötzlich 600 Gewehre! Das ist das zweite, was mir auffällt. Jetzt wird plötzlich nur mehr von 600 Gewehren gesprochen. Das heißt unter Umständen, daß man uns dann sagt, die Untersuchung werde auf 600 Gewehre beschränkt. Bitte, ich kann gar nichts sagen, aber es hat halt der Botschafter in Damaskus eine Meldung gemacht. Es war übrigens nicht die einzige ausländische Botschaft, die so etwas schort mitgeteilt hat, daß Waffen ... – Das ist ja das Interessante: Es gibt im Ausland Waffen, von denen der Innenmini-

ster nichts weiß. Sie müßten ja an und für sich etwas davon wissen, wenn Waffen ins Ausland gehen. Man sollte Sie davon verständigen. Na wenn nicht, ist das die größte ... (*Bundesminister Rösch: Sportwaffen!*) Nein, Moment. Es gibt eben Sportwaffen, die man ohne Veränderung mit einer anderen Munition in Kriegen verwenden kann. Und das geschieht in Afrika und im Vorderen Orient. Wir wollen uns doch nicht vor der Weltöffentlichkeit lächerlich machen und sagen: Gewehre – die Spezialgewehre sind für Scharfschützen; in Rebellenkriegen und in Bürgerkriegen braucht man bekanntlich Scharfschützengewehre – verkaufen wir als Sportwaffen. An Länder, die entweder noch nie an einer Olympiade teilgenommen haben oder die fünf oder sechs derartige Sportler haben, verkaufen wir 3000 bis 4000 Gewehre und Hunderttausende Schuß Munition. – Man kann die ganze Infanterie dort damit ausrüsten! Sie alle werden ausgerüstet als olympische Fünfkämpfer.

Bitte um Entschuldigung, wenn ich sage: Für so naiv dürfen Sie weder die Öffentlichkeit noch uns Freiheitliche halten.

Aber Sie haben auf die 600 Gewehre eingeschränkt. Wahrscheinlich hat der Herr Außenminister gesagt: Reden wir nichts von den 3000 bis 4000! – Die sind nämlich unten und, wie wir mittlerweile auch bereits an einem Photo verifiziert haben, in Verwendung. Aber Genehmigung ist nie eine erteilt worden: Sie sind „nie exportiert“ worden.

Bitte, es ist durchaus möglich, daß sie in einen anderen Staat gegangen und von einem anderen Staat dorthin verkauft worden sind.

Ich verweise noch einmal auf die Einschränkung, die Koren und Fischer gemacht haben, die Einschränkung auf die 600 Gewehre, und nur auf die 399.600 Schuß soll die Sache insbesondere gelenkt werden.

Da müssen Sie verstehen, daß wir noch ein bißchen darüber nachdenken müssen, ob wir in dieser Form den Untersuchungsausschuß, den wir in jeder Hinsicht vertreten, unterstützen wollen, ob wir ihn in dieser Formulierung akzeptieren.

Was wir wollen: Wir wollen wirklich Licht hineinbringen. Wir wissen nicht, ob für Herrn Dr. Fischer, den Klubobmann der Sozialisten, diese Einschränkung eben der Kaufpreis an die ÖVP ist, die gesagt hat: Lassen wir die Freiheitlichen draußen, dann einigen wir uns beide, aber dafür formulieren wir eben so, daß nur gewisse Dinge untersucht werden können.

Das ist das, wo eben ein Mißtrauen besteht. Es war bisher nicht üblich, daß man bei Untersu-

Zeillinger

chungsausschüssen jene einzige Partei im Haus, die vermutlich in solchen Geschäften, mit Waffengeschäften . . . - Ich darf sagen: „Waffenexport“ ist ein völlig fremder Ausdruck, und vielleicht kann uns Minister Broda aufklären, was im § 320 steht. Damals haben wir lange über diesen Ausdruck nachgedacht. Aber interessant: Dort haben wir eine bestimmte Formulierung getroffen und ein Verbot ausgesprochen. Jetzt kommen Sie aber mit einer neuen.

Sie verstehen, daß uns all das mit Mißtrauen erfüllt, weil wir wissen, was alles mit kleinen Formulierungen möglich ist.

Herr Bundeskanzler! Wir hoffen aber, daß dieser Antrag beziehungsweise dieser Untersuchungsausschuß letzten Endes doch zu einem Ergebnis führen wird.

Warum wir das Mißtrauen gegen die Regierung aussprechen, ist hier schon begründet worden.

Ich muß Ihnen offen sagen: Ich wüßte jetzt nicht, ob der Herr Verteidigungsminister mehr mitverantwortlich ist - von Schuld spreche ich überhaupt nicht -, mehr Verantwortung trägt. Ich nehme an, der Außenminister hat sicherlich dem Bundeskanzler gesagt: Nach einer Meldung - ob es nun stimmt oder nicht - sind 4000 Gewehre, die „nie exportiert“ worden sind, aus Österreich im Bürgerkrieg im Libanon eingesetzt. Ihr Vorgänger mußte es sein. Das würde sicherlich dem Bundeskanzler mitgeteilt. Der Bundeskanzler hat sicherlich vergessen, den Verteidigungsrat zu informieren. Da gibt es sicherlich eine Reihe von Vergeßlichkeiten. Nur wundern wir uns alle, daß alle immer vergessen haben, sodaß all das jetzt erst aufkommt. *(Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.)*

Ob der Herr Außenminister mehr Verantwortung hat, ob der Herr Innenminister mehr Verantwortung hat, der Herr Finanzminister, der ja auch irgendwie zuständig war, allerdings mit Einschränkungen, denn bei einem Teil des Geschäftes hat er Bedenken gehabt: aber seine Genehmigung . . . - Er hat also gewußt, was alles gespielt wird.

Ich möchte nur sagen: Warum für den Herrn Handelsminister keine Möglichkeit bestanden hat, einem bedenklichen Mann die Konzession einzuschränken oder zu entziehen, das weiß ich nicht. Das sind allein sechs Positionen.

Bei der Fülle von Geschäften können wir im einzelnen die Verantwortung nicht beurteilen. Das sind elf bis zwölf Geschäfte, in die wir bis jetzt schon Licht hineinbringen müssen, wobei die 400.000 Schuß nur eine Kleinigkeit - im Umfang, volumenmäßig - sein werden. Also wo da jetzt die größere Verantwortung liegt, das können wir nicht sagen.

Noch einmal, und damit zum Schluß kommend: Es geht bei unserem Mißtrauensantrag gegen die Regierung nicht um die Munitionsvverkäufe, sondern es geht um die Politik dieser Regierung, deren Fehler, deren Mängel, deren mangelnde Koordination durch diese Eisbergspitze, durch dieses eine Geschäft sichtbar geworden sind.

Herr Bundeskanzler! An und für sich geben wir Ihnen jetzt eine Gelegenheit. Die Sozialisten haben eine Mehrheit. Wir sind ja nicht blind, wir können ja denken: Daß Sie die Mehrheit im Parlament haben und daß Sie die Mehrheit bis 1979 haben werden, das ist für uns Freiheitliche nicht unbedingt erfreulich, aber wir nehmen das zur Kenntnis, daß die Sozialisten bestimmen werden, wer die Regierung ist. Das ist selbstverständlich, das ist auch durchaus demokratisch. Wir geben Ihnen also die Gelegenheit, sich jetzt mit einer guten Regierungsgarnitur zu ergänzen. Sie haben einen anderen Stil, Sie machen's gerne zizerlweise: immer ein bisserl.

Im Oktober haben Sie fünf Positionen ausgetauscht, ein Minister sitzt hier auf Abruf, für Herbst haben Sie noch eine Regierungsumbildung - eine letzte vor der Neuwahl - in Aussicht gestellt. Sehen Sie, mit einem Schlag hätten Sie Gelegenheit zu sagen: Herr Bundespräsident, wir wollen eine neue Regierung machen!

Sie haben einen großen Personalverschleiß. Es ist für eine Oppositionspartei ja direkt gefährlich, wenn sie eine bessere Regierung, eine bessere Politik verlangt, aber diese Forderung muß dringend erhoben werden.

Im Herbst haben Sie umgebildet, es gab einen Rücktritt ohne Untersuchungsausschuß, ohne Mißtrauensantrag haben Sie fünf Minister ausgetauscht, und wir Freiheitlichen sind eben der Ansicht, daß es höchste Zeit ist. Herr Bundeskanzler, es ist einfach wirtschaftlich nicht mehr tragbar. Ich möchte jetzt gar keine Vergleiche anstellen. Ich erinnere an die Belastungslawine, die Sie gebracht haben. Sie haben alle Möglichkeiten ausgelassen.

Ja optisch: optisch sind alle mit der Bahn nach Kleinkirchheim gefahren, nur die Dienstautos sind daneben hergefahren; dabei ist eines an eine Leitschiene gefahren.

Die Österreicher applaudieren und sagen: Endlich einmal: Sozialisten, die fahr'n mit der Bahn! Ich akzeptiere durchaus, daß einige aus Zeitgründen fliegen mußten. Alle anderen sind in der Bahn gesessen, die Dienstautos sind daneben hergefahren.

Das ist eben eine Politik, die nicht mehr die Transparenz verträgt, die Sie selbst immer vertreten.

Zeillinger

Wir sind daher der Ansicht: Diese Regierung hat mit ihrer Politik einen Punkt erreicht, wo man ihr in der Gesamtheit, ohne jetzt zu beurteilen, wen es mehr, wen es weniger betrifft, das Mißtrauen aussprechen muß. Österreich kann sich einfach die Fehler dieser Regierung nicht mehr weiter leisten. Darum werten wir Freiheitlichen jetzt nicht zwischen diesem und jenem Minister, sondern wir glauben, daß die Regierung in der Gesamtheit und daß vor allem die Politik gegen den kleinen Mann, die Sie gemacht haben, nicht mehr das Vertrauen der Österreicher hat! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Lütgendorf.

Bundesminister für Landesverteidigung **Lütgendorf**: Hohes Haus! Bevor ich die an mich gerichteten Fragen beantworte, möchte ich eine allgemeine Einleitung machen.

Jede Armee ist aus verschiedenen Gründen daran interessiert, im eigenen Land eine Rüstungsindustrie zu wissen, welche sie möglichst mit allen Heeresgütern versorgen kann. Bedingt durch die enorme technische Entwicklung auch auf dem Rüstungsgebiet sind es heute nur mehr einzelne Staaten in der Welt, welche dieses Wunschziel noch halten können.

Es war stets das Bestreben des österreichischen Verteidigungsministers, in einer guten Zusammenarbeit mit den Unternehmungen der heimischen Wirtschaft zu erreichen, daß möglichst viele Ausrüstungsgegenstände für den Soldaten und - entsprechend der österreichischen Industriestruktur - die für die Beweglichmachung der Truppe notwendigen Fahrzeuge sowie Handfeuerwaffen mit der dazugehörigen Munition produziert werden.

Diese von meinen Amtsvorgängern begonnene nationale Rüstungspolitik habe ich fortgesetzt und, wie mir so manche leitende Persönlichkeiten der Wirtschaft auch attestieren können, weiter ausgebaut und intensiviert.

Das Wissen um die Bedeutung der Erzielung einer zunehmenden Selbständigkeit auf dem Rüstungsgebiet einerseits und die Erkenntnisse, die ich aus meiner früheren Tätigkeit in einem metallverarbeitenden Unternehmen hinsichtlich der von der Auftragslage abhängigen Lebensfähigkeit gewonnen habe, bewogen mich als Verteidigungsminister - auch aus gesamtwirtschaftlichen Notwendigkeiten - immer bestrebt zu sein, die bestehenden Kontakte zwischen dem Verteidigungsressort und den Wirtschaftsunternehmungen zu vertiefen.

Im Falle von Neuentwicklungen wurde daher in enger Zusammenarbeit zwischen den Pla-

nungsstellen und der Wehrtechnik auf der einen Seite und den Konstruktions- und technischen Büros der Industrie auf der anderen Seite der Draht kurzgeschlossen und in gemischten Projektgruppen die Vorhaben bearbeitet.

Da das Bundesheer entsprechend seiner Größe und Gliederung Aufträge nur in einem verhältnismäßig bescheidenen Umfang vergeben kann - die Erzeugerfirmen jedoch zufolge notwendig gewesener Investitionen sowie der Arbeitsplatzsicherung der Facharbeiter zwingend auf Exportaufträge angewiesen sind -, sah ich mich veranlaßt, soweit es möglich war, die Unternehmungen bei ihren Exportbemühungen zu unterstützen.

Sie erlauben mir, daß ich in diesem Zusammenhang nur ein Beispiel anführe. Vor vier Jahren bestand die ernste Gefahr, daß die einzige Infanteriemunition erzeugende Fabrik in Österreich zusperrten muß und rund 600 Arbeiter und Angestellte ihre Existenz gefährdet sahen. Da gelang es mir, für diese Firma einen Exportauftrag der französischen Regierung zu erzielen, gemeinsame Bemühungen mit dem Herrn Bundeskanzler brachten ferner für die Hirtenberger Patronenfabrik einen beachtlichen Liefervertrag mit Schweden. Die Firma war gerettet, das Bundesheer kann die Munition wieder im Inland kaufen, und durch die angebahnten und ausgebauten Exportverbindungen haben heute rund 800 Menschen dort Arbeit, und die Auftragslage ist, wie mir berichtet wurde, zufriedenstellend.

Die Steyr-Daimler-Puch AG hat gemeinsam mit der Wehrtechnik einen Jagdpanzer entwickelt, hohe Investitionskosten nicht gescheut und dadurch ein Produkt auf den Markt gebracht, welches internationale Anerkennung findet. Nach der Ausstattung des Bundesheeres mit diesem „Kürassier“, wie wir den Jagdpanzer bezeichnen, bestand für die Steyr-Daimler-Puch AG die Notwendigkeit, Exportmärkte zu erschließen.

Durch meine nunmehr seit 18 Jahren bestehende Zugehörigkeit zum Internationalen Militärsportverband, in dem heute 69 Staaten vertreten sind, erwarb ich viele Freunde in aller Welt, darunter auch in Tunesien. Mir gelang es, diese von der Qualität des österreichischen Kürassiers zu überzeugen, sie nach Österreich zu bringen und mit der Industrie bekannt zu machen.

Unter weiterer Mitwirkung des Bundesheeres auf dem Gebiete der praktischen Vorführung des Gerätes gelang es schließlich der Steyr-Daimler-Puch AG, einen recht beachtlichen Exportauftrag zu placieren, dem weitere folgen könnten. Der Dank für meine Bemühungen, den Export der österreichischen Wirtschaft zu för-

Bundesminister Lütgendorf

dem, wird mir nunmehr in aller Öffentlichkeit präsentiert. Über die Auswirkungen auf die weiteren Exportchancen mag ich heute nicht zu urteilen, es liegt auch nicht in meiner Kompetenz. Mit der Wahrung der aus dem Völkerrecht und dem Neutralitätsgesetz für Österreich abzuleitenden Pflichten habe ich es im Rahmen der Unterstützung der österreichischen Industrie im Export stets sehr genau genommen. So habe ich in meinem Brief vom 2. Dezember 1975 an den Vorstand der Steyr-Daimler-Puch AG geschrieben - ich zitiere wörtlich -:

„Die Steyr-Daimler-Puch AG kann überzeugt sein, daß mein Ressort bei Auslandsgeschäften weitgehende Unterstützung gibt und auch Verständnis für die Notwendigkeit der Existenzsicherung der Arbeitnehmer des Werkes aufbringt, doch spielen bei allen diesbezüglichen Exportgeschäften grundsätzliche Fragen der nationalen Sicherheit und der Wahrung neutralitätspolitischer Überlegungen eine bedeutende Rolle.“

In meinem Brief vom 29. Juni 1976 an den syrischen Kriegsminister schrieb ich unter anderem: „Sie können versichert sein, Herr General, daß wir uns weiterhin sehr bemühen werden, dem syrischen Volk in seiner wirtschaftlichen Entwicklung Unterstützung zu gewähren. Bei diesen Bemühungen darf ich jedoch auch wiederholen, daß Österreich durch seinen neutralen Status Grenzen gesetzt sind, die wir zu beachten haben. Die Lieferung von Waffen und Munition in einen kriegführenden Staat muß nach den völkerrechtlichen Bestimmungen der österreichischen Industrie versagt bleiben, solange der Kriegszustand besteht, das heißt, nicht durch einen Friedensvertrag neue Verhältnisse geschaffen werden.“

Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Sie können davon überzeugt sein, daß ich selbst am meisten daran interessiert bin, daß in der Angelegenheit des versuchten Exportes von Munition aus dem Bestand des Bundesheeres nach Syrien die volle Wahrheit zutage kommt. Ich habe daher eine interne Untersuchungskommission eingesetzt, um einerseits alle Details zu erheben und andererseits Vorschläge auszuarbeiten mit dem Ziel einer besseren Koordination innerhalb der Dienststellen und rascheren Kommunikation zwischen vorgesetzten und nachgeordneten Dienststellen beziehungsweise umgekehrt auf der anderen Seite.

Ich unterstütze auch in vollem Umfang die gegenwärtigen Untersuchungen der Wirtschaftspolizei.

Ich begrüße außerordentlich die Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses und verspreche hiemit, alles in meiner

Macht stehende zu tun und dem Ausschub selbstverständlich voll und ganz meine Unterstützung zu geben.

Es sind heute im Zuge der Ausführungen verschiedener Herren Abgeordneter einige, diesmal nur wenige Fragen an mich gerichtet worden. Zunächst einmal möchte ich eines vollkommen klarstellen. Ich habe bis zu dem Zeitpunkt des Anrufes des Außenministers an mich am 7. Dezember keine Ahnung gehabt, daß eine Sendung von Munition des Bundesheeres, der 600 Gewehre beige packt waren, nach Syrien bestimmt war. Wie aus den Unterlagen hervorgeht, habe ich daraufhin sofort diese Sendung stoppen lassen.

Zum zweiten. Noch bis zum Zeitpunkt des 12. Jänner, als ich meine erste Stellungnahme dem Bundeskanzler abgegeben habe, wußte ich nicht, daß in der Zwischenzeit eine Vertragsänderung zwischen dem Heeresbeschaffungamt und der Generaldirektion der Steyr-Daimler-Puch AG abgeschlossen wurde. Erst durch eine Rückfrage bei dem Generaldirektor der Steyr-Daimler-Puch AG bekam ich von diesem postwendend die Kopie dieses Vertrages.

Zum dritten. Herr Abgeordneter Dr. Koren, Sie haben in Ihren Ausführungen so leicht anklingen lassen, daß es auch notwendig erscheint, meine Vermögensverhältnisse einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Ich möchte Ihnen hier nicht unterstellen, daß Sie da einen Hintergedanken gehabt haben. Ich möchte nur eines zum Ausdruck bringen: Es sind im Laufe der letzten Tage verschiedene Äußerungen in Massenmedien zu lesen gewesen, die man als Ehrenbeleidigungen, als Verdächtigungen, als Versuch, mich ehrenrühriger Handlungen zu bezichtigen, bezeichnen kann.

Ich kann hier dem Hohen Haus berichten, daß ich selbstverständlich einen sehr namhaften Rechtsanwalt in Wien beauftragt habe, in jedem einzelnen Fall gegen jede Person, die irgendwo schriftlich oder mündlich gegen meine Person derartige falsche Äußerungen, die als ehrabschneidend zu beurteilen sind, gemacht hat, Klage zu erheben, und werde das selbstverständlich auch weiterhin tun.

Ich bin erst sechs Jahre, Herr Abgeordneter Dr. Koren, hier, um ab und zu im Parlament dem Hohen Haus Rede und Antwort zu stehen, ich kann mich aber nicht daran erinnern, daß man einmal von einem Minister verlangt hätte, er solle nun seine gesamten Vermögensverhältnisse der Öffentlichkeit darlegen. Ich bin gerne dazu bereit. Ich habe die Unterlagen mitgebracht. Ich habe ja auch erwartet, daß mir die Österreichische Volkspartei hier eine derartige Frage stellt.

4438

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundesminister Lütgendorf

Eines kann ich Ihnen auch sagen: Das, was hier in einer der Zeitungen enthalten war, daß ich angeblich bei der Länderbank ein Darlehen von 2,1 Millionen Schilling aufgenommen habe, ist auch eine Unwahrheit so wie manch andere Behauptungen und Verdächtigungen. Und wenn es Sie interessiert, bin ich gerne bereit, Ihnen hier ein Schreiben der Generaldirektion der Länderbank zur Verfügung zu stellen, die beim „profil“ eine Richtigstellung oder Berichtigung verlangt hat. Und in ähnlicher Weise ist es auch mit all diesen Zahlen, die dort angeführt werden.

Wie gesagt, ich bin sehr gerne bereit, dem Hohen Haus das hier offen zu erklären. Aber ich könnte mir vorstellen, das wird halt dann in der Zukunft von verschiedenen anderen Persönlichkeiten des Hohen Hauses auch verlangt werden.

Und daß ein Minister Schulden hat, ich glaube nicht, daß das erstmalig ist, und auch nicht, daß er ein Darlehen aufgenommen hat.

Meine Damen und Herren, ich möchte nicht wissen, wie viele von Ihnen auch schon ein Darlehen aufgenommen haben. Ist das etwas Verwerfliches? Ich glaube jedenfalls nicht, aber ich bin sehr gerne bereit, eventuell auf schriftliche Weise Ihnen hier meine Vermögensverhältnisse genau detailliert zur Kenntnis zu bringen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Lanner.

Abgeordneter Dr. **Lanner** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Lütgendorf, mich interessieren weder Ihre familiären noch Ihre persönlichen Verhältnisse, mich und dieses Hohe Haus interessiert aber sehr wohl, was Sie zu dem Waffenskandal, zur Munitionsaffäre zu sagen haben. Und dazu haben Sie nichts gesagt. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Sie waren offenbar dazu nicht in der Lage oder nicht willens; das weiß ich nicht. Sie haben keine neuen Fakten auf den Tisch gelegt, nicht ein einziges Faktum zu den Skandalen der letzten Woche!

Sie haben versucht, die österreichische Waffenproduktion mit der Landesverteidigung und mit der Arbeitsplatzsicherung in Beziehung zu bringen.

Damit hier kein Mißverständnis besteht, Herr Bundesminister: Wir bekennen uns und haben uns als Volkspartei immer zur Arbeitsplatzsicherung in diesem Land bekannt. Wir sagen ja zur militärischen Landesverteidigung, wir sagen ja zur österreichischen Waffenproduktion, wir sagen ja zum Verkauf unserer Produkte im

Ausland unter Wahrung – und darauf lege ich Wert – der Neutralität. Wir sagen aber ein klares Nein zur Affäre Lütgendorf! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Wir hätten erwartet, daß Sie beispielsweise – ich nenne nur ein Beispiel – Aufklärung gegeben hätten zur Frage Ihres Rücktrittsverhaltens. Sie haben der Öffentlichkeit erklärt, Sie werden unter keinen Umständen zurücktreten. Der Bundeskanzler hat hier erklärt, Sie haben den Rücktritt angeboten. Was stimmt nun?

Sehen Sie, Herr Minister Lütgendorf, und das ist vielleicht die zentrale Frage an Sie: Sie haben diese Chance der Wortmeldung nicht genutzt, wenigstens einen geringen Beitrag zur Verbesserung Ihrer Glaubwürdigkeit zu leisten. Sie haben – und das geht aus dem Bericht des Bundeskanzlers hervor, den er uns hier vorgetragen hat – in den letzten Wochen die Öffentlichkeit, die Regierung, offenbar Ihre Kollegen, den Bundeskanzler falsch informiert. In den Zeitungen wurde dafür das Wort „Lüge“ verwendet. Ich bin sehr neugierig, ob Sie sich hier im Rechtswege zur Wehr setzen, oder ob Sie nach wie vor dieses erschwerende Wort „Lüge“ auf sich sitzen lassen. Wenn Sie das tun, so frage ich: Warum? Ich glaube, resümierend zu Ihrer Wortmeldung müßte man eines sagen – leider –: Die Situation ist für Sie nicht besser geworden. Sie hätten, Herr Minister Lütgendorf, schon längst die Konsequenzen ziehen müssen.

Interessant war die Reaktion der sozialistischen Abgeordneten im Zusammenhang mit dem Bericht des Bundeskanzlers. Der Bundeskanzler beendet seinen Bericht, und der erste sozialistische Redner, der Herr Dr. Fischer, tritt ans Rednerpult und stellt fest, daß diese ganze Frage höchst ungeklärt und die Affäre mehr als aufklärungsbedürftig sei.

Herr Bundeskanzler! Das war ein hartes Urteil über Ihren Bericht. Und nur so vielleicht kann man die beklemmende Stille verstehen am Ende Ihres Berichtes, eine Stille, in der Sie Ihre Kollegen im Stich gelassen haben, eine Stille, in der sehr viel Aussage war. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Mit einer Bemerkung muß ich noch auf die Feststellung, auf die Unterstellung des Abgeordneten Blecha eingehen. Herr Abgeordneter Blecha! Sie hielten es für richtig, von dieser Stelle aus unbescholtene Personen zu verdächtigen oder Verdächtigungen in den Raum zu stellen.

Ich möchte hier ausdrücklich feststellen: Legen Sie alles auf den Tisch, was Sie haben, über jeden von uns, aber ich verahre mich gegen Verdächtigungen gegen unbescholtene

Dr. Lanner

Personen unter dem Schutzmantel der Immunität von dieser Stelle aus! *(Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Gruber: Das ist Blecha-Art!)*

Herr Bundeskanzler! Ihr Bericht war dürftig. Aber er hat zumindest in zwei Bereichen eine Klarstellung gebracht.

Sie haben hier festgestellt, daß falsch informiert wurde. Sie haben darauf hingewiesen, daß im Zusammenhang mit der Munitionsaffäre Lütgendorf Unwahrheiten im Spiel waren. Das wurde von der Regierungsbank aus heute ausdrücklich und klar festgestellt.

Und das zweite: Dieser Bericht zeigt eindeutig, daß zu spät, daß nachlässig und daß wenig ernsthaft untersucht wurde. Es bedurfte der „Wochenpresse“, um diesen Skandal aufzudecken, und es bedurfte der Initiative der Österreichischen Volkspartei, um für eine Aufklärung in der Öffentlichkeit und in diesem Hohen Hause zu sorgen. Und was die Ernsthaftigkeit der Untersuchung anlangt, werde ich später mit einigen Bemerkungen darauf zurückkommen.

Halten wir uns noch einmal vor Augen, wie sich die Dinge tatsächlich abgespielt haben. Zunächst gibt es – und das alles kann man mit Unterlagen, die Sie uns zur Verfügung gestellt haben, oder mit Dokumenten, die in Photokopien in den Zeitungen erschienen sind, belegen – gewisse Empfehlungsschreiben des Verteidigungsministers Lütgendorf für einen Waffenhändler Weichselbaumer: ein Empfehlungsschreiben für den Dienstpaß, ein Empfehlungsschreiben als Handelspartner der Steyr-Werke, ein Empfehlungsschreiben als Exponent Österreichs im Ausland, in Syrien.

Dann trifft man Lütgendorf und Weichselbaumer in Damaskus. Zufällig gemeinsam, wie der Herr Bundesminister meinte. Weichselbaumer sagte: Nach dem, was vorher war, dürfte wohl der Herr Bundesminister nicht sonderlich überrascht gewesen sein.

Dann war einige Zeit Stille, und am 7. Dezember platzt ein Syriengeschäft – wahrscheinlich rein zufällig – auf dem Flughafen Schwechat. Das danken wir vor allem tüchtigen und aufmerksamen Zollbeamten.

Was geschieht am 7. Dezember? Sehen Sie, ich glaube, das muß man sich fragen: Was geschah am 7. Dezember? – Nichts geschah! Und das ist vielleicht ein zentraler Vorwurf, auf den man immer wieder zurückkommen muß.

Am 13. Dezember informiert dann der Außenminister – nicht der Verteidigungsminister – den Bundeskanzler über die Vorfälle rund um diese Munitionsaffäre, obwohl der Verteidigungsminister heute hier von der Regierungsbank aus

feststellte, daß er am 7. Dezember, spätestens am 7. Dezember, über den Vorfall informiert wurde.

Herr Verteidigungsminister! Warum haben Sie nichts gemacht? Warum haben Sie nichts unternommen? Warum sind Sie in einer so schwerwiegenden Sache nicht zu Ihrem Regierungschef gegangen? Warum haben Sie keine Untersuchung eingeleitet?

Am 13. Dezember informiert der Außenminister den Bundeskanzler. Damit hat er seine Schuld offenbar getan. Es hat ihn auch nicht weiter geplatzt.

Dann kommt die Weihnachtszeit.

Alles das nennt der Abgeordnete Blecha eine klaglos funktionierende Untersuchung.

Und endlich, nach langem Hin und Her, deckt am 12. Jänner 1977 die „Wochenpresse“ den ganzen Skandal auf.

Was macht die Regierung? – Man würde annehmen, daß sie sofort, um Licht in diese dunkle Affäre zu bringen, einen Untersuchungsausschuß ankündigt. Nein, nichts davon! Erst als Sie in den letzten Tagen hörten, daß wir Sie hier nicht aus der Klemme lassen, haben Sie gesagt: Na ja, gut, wir sind auch für den Untersuchungsausschuß.

Bezeichnend für den Stil, wie Sie an diese Sache herangehen, sind zwei Beispiele.

Am 12. Jänner fliegt also das ganze in der Öffentlichkeit auf. Die Öffentlichkeit ist wachgerüttelt. Der Verteidigungsminister weiß schon seit spätestens 7. Dezember, was hier los ist. Im Sinne einer ernsthaften raschen Klärung und Untersuchung würde man annehmen, daß in den folgenden Tagen der Verteidigungsminister in seinem Ministerium zu finden wäre, um dort nach dem Rechten zu sehen, um dort so rasch als möglich für eine Bereinigung zu sorgen. Man trifft aber den Verteidigungsminister beim Schifahren. Sehen Sie, das bezeichne ich als mangelnde Ernsthaftigkeit dieser Untersuchung in einer so schwerwiegenden Frage.

Oder der Stil, wie der Herr Bundeskanzler diese Untersuchungen „fördert“.

Da gibt es dieses recht interessante – wenn die Sache nicht so ernst wäre, hätte ich gesagt: lustige – Interview im „Abendjournal“ am 20. Jänner 1977, wo es um das persönliche Naheverhältnis Lütgendorf – Weichselbaumer geht. Da fragt der Reporter: Herr Bundeskanzler, es ist ja doch etwas eigenartig, daß in der Nacht vom 12. auf den 13., als diese ganze Sache aufflog, der Herr Weichselbaumer im Ministerium beim Herrn Lütgendorf zu finden war. Darauf der Bundeskanzler: Behaupten Sie nicht so etwas, hier muß man Beweise bringen, so

4440

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Lanner

etwas kann man nicht in den Raum stellen. Darauf der Reporter: Das kann ich beweisen, mein Kollege war dort. – Ach so, ach so. – Dann gibt es ein etwas peinliches Zwischenspiel in dem Interview, und zum Schluß dann die Bemerkung: Na gut, das können wir ja prüfen.

Also zuerst abstreiten, wenn der Beweis dann auf dem Tisch liegt, das nicht zur Kenntnis nehmen, und sich dann mit Prüfen herausreden. Das ist kein ernsthafter Stil! Wir sind es uns selbst hier und der Öffentlichkeit schuldig, daß wir rascher und ernsthafte Klarheit in diese Skandalaffäre Lütgendorf bringen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und nun, was ist neben vielen anderen Dingen, die sich hier rundherum ranken, der Kern, was ist die zentrale Frage, um die es hier geht?

Zunächst einmal geht es um die Frage einer tatsächlich erfolgten oder beabsichtigten Lieferung österreichischer Munition in Krisengebiete; es geht um die Durchleuchtung der Affäre Lütgendorf, und es geht – und das kann man gar nicht oft genug sagen – auch um die Frage der politischen Moral in diesem Lande.

Ich glaube, man sollte sich ernsthafter gerade im Zusammenhang mit diesen Vorfällen fragen: Hat ein Ministerwort in dieser Regierung noch einen Wert? – Meine Herren Minister, ich frage Sie. Zu Ihrer Ehrenrettung müßten Sie interessiert sein, daß hier eine Klarstellung vom Verteidigungsminister erfolgt.

Wird es in Zukunft so sein, daß man einfach sagt: Na ja, ich habe es so gesagt, ich wußte nichts anderes, man hat mich nicht informiert, ich weiß ja nicht, was in meinem Ministerium vorgeht!?

Warum sind Sie Minister? Wenn Sie nicht in der Lage sind, die Situation in Ihrem Ministerium zu überblicken, müssen Sie die Konsequenzen ziehen. Das ist eine ganz natürliche Sache.

Aber einfach Behauptungen in den Raum zu stellen, die in der Öffentlichkeit mehrfach unwidersprochen als Lüge bezeichnet werden, das ist kein Stil, das ist kein Stil einer Politik, das hat mit politischer Moral nichts mehr zu tun. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Sie haben mit Ihrer Vorgangsweise die Neutralität, den Grundpfeiler der österreichischen Außenpolitik, ins Gerede gebracht. Sie haben mit Ihrer Vorgangsweise dem internationalen Ansehen Österreichs im Ausland geschadet. Und Sie haben das Bundesheer ins Zwielicht gebracht.

Sie haben das getan, was man eigentlich von

einem Verteidigungsminister nicht erwarten würde: Sie sind sehr sorglos umgegangen mit wichtigen Grundsätzen dieses Landes. Sie geben leichtfertig zu Jahresbeginn ein Interview in einer deutschen Zeitung und reden von einer auferlegten immerwährenden Neutralität.

Herr Bundesminister, ich möchte in diesem Zusammenhang mit Nachdruck unterstreichen, daß Österreich aus freien Stücken – das kann man nicht oft genug betonen: aus freien Stücken! – seine immerwährende Neutralität erklärt hat. Und jeder Versuch, von einer auferlegten Neutralität zu sprechen, wird vom Standpunkt der Österreichischen Volkspartei schärfstens zurückgewiesen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Sie haben mit Hilfe des Bundeskanzlers, der diese Affäre schon viel zu lange deckt, das Bundesheer in Mißkredit gebracht. Das müßte gerade für Sie als General schmerzlich sein. Ich habe in den letzten Tagen einige ausländische Zeitungen gelesen, etwa die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 23. Jänner 1977 oder die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vom 20. Jänner 1977, die, beide sehr angesehene internationale Blätter, von einer Schädigung des Ansehens des österreichischen Bundesheeres sprechen.

Das, Herr Minister, haben Zehntausende junge Menschen, die jährlich für dieses Land Dienst leisten, nicht verdient. Diese Menschen haben sich einen besseren Minister für die Landesverteidigung verdient, als Sie es sind. Das muß man heute einmal offen sagen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ein guter Verteidigungsminister müßte alles tun, das Ansehen des Bundesheeres im In- und im Ausland zu schützen, zu fördern und zu heben. Er müßte in der Bevölkerung durch sein maßvolles, verantwortungsbewußtes Auftreten das Prestige des Bundesheeres, seiner Beamten und seiner Soldaten heben. Sie, Herr Minister Lütgendorf, haben leider das Gegenteil getan.

Und ich möchte noch einmal von dieser Stelle aus deutlich sagen: Die Österreichische Volkspartei stellt sich mit Nachdruck hinter das österreichische Bundesheer, hinter seine Soldaten, hinter die Beamten im Landesverteidigungsressort, die in dieser Skandalaffäre nicht verwickelt sind und die eventuelle Pauschalverdächtigungen nicht verdienen würden. Sie haben im Gegensatz zu Ihnen, Herr Minister, für das Ansehen und den Ruf dieses Landes und dieses Heeres gearbeitet, und diese Menschen verdienen unsere vollste Anerkennung und Unterstützung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nun vielleicht zum schwerwiegendsten Punkt

Dr. Lanner

im Zusammenhang mit dieser ganzen Skandalaffäre, zur Frage der politischen Moral. Es gibt Meinungsumfragen, die immer wieder bestätigen, daß insbesondere der junge Mensch keine gute Meinung von der Politik und den Politikern hat.

Und ich sage Ihnen: Wenn sich Dinge wie in den letzten Wochen in diesem Land fortsetzen, so sollten wir uns nicht wundern. Denn ein vernünftig denkender Mensch muß sich langsam fragen: Ja gibt es in der Politik noch so etwas wie Anständigkeit, wie Redlichkeit, oder kann man in der Politik alles ungestraft tun?

Herr Bundesminister! Gibt es noch eine politische Moral, gibt es noch ein Mindestmaß – ich sage: ein Mindestmaß – an Verantwortung? Ich glaube, hier müßten wir uns alle – egal, wo wir politisch stehen – sehr bemühen, denn das ist kein guter Weg, auf den uns diese sozialistische Regierung in den letzten Wochen geführt hat. Das ist eine bedenkliche Moral, die wir nicht unterstützen können und gegen die wir ankämpfen. Es muß auch in der Politik möglich sein, Anständigkeit, Recht, Ordnung und Redlichkeit hochzuhalten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

„Ja wozu“, meine Damen und Herren, „gibt es dann die politische Verantwortung?“

Da hat ein Minister nichts gewußt und sagt, das war ein Irrtum, ein kleiner Beamter wird dafür büßen müssen.

Ja, da machen wir ihm eben politisch zum Vorwurf, daß er es nicht gewußt hat, denn ein Bundesminister ist dazu da, um sein Ressort zu leiten und nicht, um nachher festzustellen, daß er nichts dafür kann, weil er zu denen gehört, denen man halt nie etwas erzählt.“

Herr Minister! Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Das sind Worte aus Ihren Reihen: „... denn ein Bundesminister ist dazu da, um sein Ressort zu leiten und nicht, um nachher festzustellen, daß er nichts dafür kann, weil er zu denen gehört, denen man halt nie etwas erzählt.“ – Klubobmann Gratz am 23. November 1966 im Parlament.

Und wenn Sie, Herr Minister Lütgendorf, noch einen Funken von politischer Moral haben, dann treten Sie heute und jetzt zurück und stellen Ihr Amt zur Verfügung! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich darf zum Schluß kommen und möchte zusammenfassen.

Erstens: Eine rasche und schonungslose Aufklärung vor der Öffentlichkeit ist dringend notwendig. Das sind wir dem Bundesheer, das sind wir seinen Soldaten, das sind wir vor allem auch uns selbst schuldig. Denn was hier in den letzten Wochen geschehen ist oder nicht

geschehen ist, das, meine Damen und Herren, ist eine Schande.

Zweitens: Was die Person des Verteidigungsministers anlangt, sind personelle Konsequenzen überfällig. Aber auch Sie, Herr Bundeskanzler, sollten Ihre Position ernstlich überdenken.

Drittens: Damit ähnliche Zustände in Zukunft möglichst nicht mehr einreißen, brauchen wir dringend eine Verbesserung der Rechtsgrundlagen für die Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial und eine Verstärkung der Kontrolle. Das sind die positiven Ansätze, damit ähnliches in Zukunft nach Möglichkeit nicht mehr vorkommen kann.

Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ – ich darf sie noch einmal zitieren – schreibt am 22. Jänner 1977: Die Affäre Lütgendorf ist zu einer schweren Belastung für die Regierung Kreisky geworden.

Ich glaube, meine Damen und Herren, diese Feststellung muß man im Lichte dessen, was in den letzten Wochen vorgefallen ist, erweitern: Diese Regierung ist zu einer schweren Belastung für Österreich geworden *(Zustimmung bei der ÖVP)*, und es ist Zeit, daß man in diesem Land wieder zu einer soliden Politik der Redlichkeit zurückkehrt, wo das Wort eines Ministers ein Wort ist, auf das man sich verlassen kann! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Hatzl.

Abgeordneter **Hatzl** (SPÖ): Hohes Haus! Nach den bisherigen Debattebeiträgen der Oppositionsredner am heutigen Tag und vor allem nach der Wortmeldung meines Vorredners ist doch die Tatsache etwas klarer geworden, daß es auch für die Minderheitsfraktionen in diesem Haus eine Reihe von Fragen in dieser gesamten Angelegenheit gibt, die auch die Minderheitsfraktionen nicht eindeutig beantworten können und daher volle Aufklärung verlangen, was ihr gutes Recht ist.

Damit zeigt sich aber verstärkt und deutlich, was unser Klubobmann am Beginn ausgeführt hat: daß es unserer Meinung nach richtig ist, daß bei einer für die Öffentlichkeit oftmals so schwer verständlichen Materie – wie es sich herausgestellt hat, auch für die Opposition – abschließende Feststellungen erst nach Vorliegen genauer Untersuchungsergebnisse auch vom Ministerium unabhängiger Untersuchungskommissionen getroffen werden können.

Eine solche Aufgabe kann unserer Meinung nach ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß erfüllen. Denn was hätte es für einen Sinn, etwas zu beraten, wenn der verantwortliche

Hatzl

Minister in seiner Ministerverantwortlichkeit nicht Rede und Antwort stehen könnte oder würde, so daß man später zur Auffassung gelangt - das kann sehr wohl eintreten, und es ist guter Grund vorhanden, dies anzunehmen -, daß es in dieser gesamten Angelegenheit kein Verschulden seitens des Ministers gibt.

Die Anträge der Opposition sind daher unserer Meinung nach aus vielen guten Gründen nicht vertretbar. Wir sind der Ansicht, daß bei Vorwürfen dieser Art - ich sage es deutlich - parteipolitische Taktik fehl am Platz ist und im Interesse des Ansehens unserer Republik und des Bundesheeres eine sachbezogene, genaue, objektive Diskussion und Überprüfung das Zielführende wäre.

Kollege Lanner hat sich gegen Verdächtigungen, die in der einen oder anderen Form ausgesprochen werden, verwahrt. Ich möchte ihm sagen: Sie haben recht. Aber bitte, dann muß das auch in diesem Zusammenhang gelten. Es kann ganz einfach nicht angehen, daß man in einer Reihe von Beiträgen und Äußerungen der letzten Zeit grundsätzlich nur Verdächtigungen gegen den Minister oder gegen die Bundesregierung ausgesprochen hat.

Wenn Sie meinen - es wurde so hervorgehoben -, daß es eben sehr bezeichnend ist, daß Weichselbaumer seine ganze Unterstützung in den letzten Jahren nur von Sozialisten erhalten habe, dann muß ich Sie doch fragen, ob der Mann, der ihn im wesentlichen empfohlen hat, nämlich der frühere Generaldirektor der Steyr-Werke, ein Sozialist ist. Meiner Meinung nach steht er Ihnen sehr nahe und ist auch ein Funktionär Ihrer Organisation. Oder ist der, der die erste Konzession für seine Tätigkeit im Waffengeschäft unterschrieben hat, nämlich der Landeshauptmann Maurer, ein Sozialist? Auch hier wissen Sie ganz genau, daß die Situation etwas anders ist.

Der Herr Bundeskanzler hat daher in seiner Erklärung sehr richtig ausgeführt, daß es im Interesse einer vollen Wahrheitsfindung sehr, sehr zweckmäßig ist, für die weitere Behandlung dieser Angelegenheit einen parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Sie, Herr Kollege Lanner, haben gemeint, es gebe überhaupt keinen Vorschlag, keine Meinung, keine Äußerung des Herrn Bundeskanzlers in seiner Darstellung all der Fragen, die heute offenstehen.

Hohes Haus! Seit Tagen versucht die Opposition mit Panikparolen, Vorurteilen und, ich sage es, auch mit einer starken Unobjektivität die Öffentlichkeit in eine falsche Information, in eine falsche Empörung zu stürzen. Seit Tagen, meine Damen und Herren von der Opposition,

helfen Sie mit, Fragen, die man eigentlich klären kann, durch Ihre Art der politischen Darstellung zu verschleiern, oder Sie beteiligen sich an der Verschleierung mit.

Ihre Behauptung, die Sie bisher immer ausgesprochen haben, an einer Aufklärung der gesamten Situation interessiert zu sein, steht völlig im Widerspruch zu Ihrem bisherigen Verhalten und Ihren Ausführungen. Man kann daher sehr wohl davon sprechen, daß Sie mit dieser Form, wie Sie vorgehen, auch einen Beitrag zur Täuschung der Wähler und der Bürger Österreichs leisten, um von Ihren wahren Absichten abzulenken. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Und wenn Sie die politische Moral, Herr Kollege Lanner, in den Mund nehmen, dann möchte ich Sie fragen, ob es wirklich politische Anständigkeit und politische Moral ist, Verdächtigungen, Beschuldigungen, Behauptungen ohne Beweise in den letzten Tagen und heute auszusprechen, wo überhaupt, wie Sie selbst zugeben müssen, bisher keine Klarheit über die Situation herrscht. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte Ihnen sagen: Für uns Sozialisten ist das sehr eindeutig. Wir sind der Auffassung, wer Klarheit will, muß mithelfen, für Klarheit zu sorgen. Es können dabei nicht das Gefühl oder Vermutungen, aber auch nicht Demagogie entscheidend sein, sondern einzig und allein die bewiesene Tatsache. Das ist unsere Auffassung, und zu dem stehen wir. Schuldig ist nach unserer Auffassung, ich wiederhole es nochmals, damit Sie es richtig und deutlich wieder hören, erst jemand - das entspricht auch den Grundsätzen unseres Rechtsstaates -, dem seine Schuld auch bewiesen werden kann, juristisch wie politisch.

Und ich sage Ihnen: Die politische Lynchjustiz, meine Damen und Herren von der Opposition, ist in Österreich, und das sollten Sie eigentlich schon wissen, seit langem überholt und darf ganz einfach in einem Rechtsstaat nicht mehr angewendet werden. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Geben Sie daher dem Herrn Bundesminister die Gelegenheit und die Chance zu dem, wozu er bereit ist - er hat das in seiner Wortmeldung ausgedrückt -: zur Rechtfertigung und zur Darstellung in den hiezu geeigneten parlamentarischen Körperschaften als Minister beitragen zu können.

Vertraten einige Abgeordnete vor allem von der Österreichischen Volkspartei zeitweilig die Auffassung, es sei schon alles geklärt - es waren nur sehr wenige -, so hat Herr Bundesparteibeamann Taus gleichzeitig mit der Mitteilung der Einbringung des Mißtrauensantrages vor wenigen Tagen festgestellt, daß er die bisher vorliegenden Unterlagen als völlig unzurei-

Hatzl

chend betrachte. Und der Abgeordnete Koren hat heute davon gesprochen, daß die ÖVP selbstverständlich eine genaue Aufklärung verlangt und wolle.

Aber ist es nicht eigentlich eine politische Selbstentlarvung der Opposition, daß es am heutigen Tag, da man noch die Aufklärung verlangt und in Wirklichkeit seine Schlüsse bereits gezogen hat, nicht um den Kern der Sache, nämlich um die Aufklärung und die Wahrheitsfindung geht, sondern daß man ganz einfach aus parteitaktischen Gründen einen Öffentlichkeitserfolg um jeden Preis erzielen möchte? Eine solche Selbstentlarvung hat es seit langer Zeit wirklich nicht gegeben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich kann Ihnen auch noch einige andere Beispiele im Zusammenhang mit den Fragen der Bundesheerpolitik bringen. Kollege Neisser – er wird ja sicher heute noch sprechen, wie ich annehme – sagte bei der Budgetdebatte im Jahre 1975 – ich zitiere –:

„Der Stellenwert der militärischen Landesverteidigung in einer Demokratie bestimmt sich in erster Linie nach der Einstellung der Öffentlichkeit zu den zentralen Fragen der Wehrpolitik. Wir haben einen guten Grund zur Annahme, daß der Österreicher den Wert einer militärischen Landesverteidigung grundsätzlich bejaht.“

Ich möchte den Kollegen Neisser jetzt fragen, ob er denn wirklich den Stellenwert der militärischen Landesverteidigung herabsetzen möchte, in der Öffentlichkeit eine Verunsicherung halten will, nur weil man jemandem schuld gibt oder in der Öffentlichkeit schuldig werden läßt – obwohl nichts bewiesen ist! Oder hier eine andere Form der Aussage des Kollegen Neisser: In einer Erklärung aus dem Jahre 1975 meinte er, daß auf dem Sektor der Landesverteidigung etwas gegeben sein soll, nämlich guter Wille und Toleranz, und daß er – Kollege Neisser – persönlich und auch die ÖVP dafür sorgen möchten, daß die Parole von der konstruktiven Opposition auch mit Inhalten erfüllt wird.

Ich frage Sie jetzt: Wo ist hier der Inhalt einer konstruktiven Opposition, wenn Sie beginnen, bedenkenlos das Ansehen des Bundesheeres in der Öffentlichkeit mit dieser Verdächtigungskampagne zu zerschlagen? *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Abgeordneter Neisser meinte aber auch in einem Zeitungsinterview vor dem Sommer vergangenen Jahres, daß die Verwirklichung der beschlossenen Verteidigungsdoktrin nur dann realisierbar ist und geschehen kann, wenn es eine erhöhte Konsensbereitschaft der politischen Parteien gibt.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Wie soll es diese Konsensbereitschaft in Österreich geben, wenn Sie – die Aussagen Ihrer Redner am heutigen Tag haben es erneut bewiesen – offenbar grundsätzlich nach einem Motto vorgehen, das Sie von Strauß abgesehen und von Bergmann übernommen haben, und Ihre Politik nach einem Motto oder nach einer Methode ausrichten, von der man meinen kann, daß sie etwa so angelegt ist: Es ist nicht schade um das politische Porzellan in diesem Staat beziehungsweise in diesem Land, wenn man die Chance hat, eine ständige Konfrontation durchführen zu können. Das ist auch etwas, was uns in Erstaunen setzt!

Überhaupt ist erstaunlich, wie sehr Sie innerhalb der Österreichischen Volkspartei in wenigen Tagen Ihre Taktik ändern. Waren Sie am 15. Jänner – der Abgeordnete Blecha hat es Ihnen schon vorgelesen – noch der Auffassung, daß ein Rücktritt des Verteidigungsministers eine Vertuschung der Affäre bedeuten würde, so sind Sie es heute nicht mehr. Sie haben damals gemeint: Auf Grund der Äußerungen bei der Regierungsklausur besteht der dringende Verdacht, daß Kreisky mit einem Rücktrittstrick des Verteidigungsministers eine völlige Klarstellung der Ereignisse verhindern will.

Wie stehen Sie heute zu dieser Auffassung, die Sie noch vor wenigen Tagen – vor rund zehn Tagen – vertraten? Sie meinten damals, daß es ein Trick wäre, Dinge zu verdecken und zu vertuschen. – Warum ist dann Ihre Haltung heute so stark verändert? Ich kann es mir nur so erklären, daß es offensichtlich für Sie – das möchte ich doch sagen – jetzt nicht um die Frage der politischen Moral oder um die restlose Aufklärung geht, sondern wieder nur – und das versuche ich zu beweisen – um eine Taktik für vermeintliche parteipolitische Erfolge und Ziele. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Kollege Neisser hat 1975 versprochen, daß er sich persönlich für etwas einsetzen möchte, nämlich daß die Fragen der Wehrpolitik aus kleinkrämerischen Auseinandersetzungen herausgehalten und in jenem Stil und mit jenem Niveau diskutiert werden, das die Sache verlangt.

Das ist wichtig. Ich möchte den Schwerpunkt nicht auf „kleinkrämerisch“ legen, sondern auf „Stil“ und auf „Niveau“. Wenn ich das so betrachte, dann möchte ich glauben, daß es in der Vergangenheit sehr wohl seine gute Absicht war, hier beizutragen. Aber es ist doch schade, daß sich der Mann, der sich für so etwas verpflichtet, in der Vorberatung Ihrer Fraktion beziehungsweise Ihrer Partei so wenig durchgesetzt hat, so daß auch am heutigen Tag seine Absicht, entsprechenden Stil und entsprechen-

Hatzl

des Niveau zu bringen, nicht erreicht werden konnte.

Noch ein weiteres Beispiel; Herr Abgeordneter Dr. Taus meinte vor einiger Zeit: Eine überzeugende und glaubhafte Neutralität bedarf aber ebenso einer überzeugenden und glaubhaften Landesverteidigung. – Das ist im Protokoll nachzulesen.

Ich möchte Ihren Parteiohmann fragen, ob er wirklich glaubt – das läßt sich seit seinem Amtsantritt als Parteiohmann genauestens nachverfolgen –, daß, wenn Angelegenheiten und Entscheidungen der Landesverteidigungspolitik genauso wie der gesamten Bundespolitik oder Fragen, die einer weiteren Klärung bedürfen – oftmals bereits, wenn alles entschieden beziehungsweise klar ist und für die Befürfnisse der Bevölkerung zum Tragen kommen soll –, ständig skandalisiert werden, mitgeholfen wird, diese Neutralität überzeugend und glaubhaft darzustellen.

Es ist auch heute die Aussage getroffen worden, die Bundesregierung sei nicht handlungsfähig, die Regierung treffe keine klare Entscheidung. Wenn Sie meinen, daß die Bundesregierung durch die jahrelange Tätigkeit gekennzeichnet sei und es eigentlich notwendig wäre, daß es jetzt eine Veränderung in unserem Staate gibt, dann möchte ich sagen: Ja, wir haben sehr wohl Gelegenheit, zwischen den beiden Parteien in ihrer Regierungstätigkeit zu vergleichen. Ist es jetzt eine Zeit der Erfolge und Leistungen, so waren früher, also in den ÖVP-Jahren, in einem hohen Maße – das läßt sich aus Ihrer Parteigeschichte verfolgen – Ihre Entscheidungen durch Skandale gekennzeichnet. Skandale, die Ihnen in diesem Haus schon mehrmals vorgehalten wurden, zuletzt vom Abgeordneten Schranz im Sommer vergangenen Jahres.

Wenn man sich dies ansieht, wenn man auch die Irrtümer Ihres Parteiohmannes zu vielen politischen Fragen, zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Fragen, aber auch zur Landesverteidigung betrachtet – was er angekündigt hat, was er gemeint hat, ist dann nicht eingetroffen beziehungsweise war ganz anders, von dem, was er etwa behauptet hat, ist er später wieder abgerückt; da gibt es eine lange, lange Liste – und wenn man überlegt, daß Ihr Bundesparteiohmann grundsätzlich die Auffassung vertritt, in der heutigen Politik beziehungsweise in der gegenwärtigen Situation gäbe es nur Kriegsschauplätze in Österreich – er meint auch die Zahlungsbilanz, die Belastungswelle, die Bildungspolitik und vieles andere –, wenn er also hier die österreichische Politik grundsätzlich nur vom Gesichtspunkt eines Kriegsschauplatzes betrachtet oder verstehen möchte, dann

möchte ich doch gerne wissen, wo hier die Zusammenarbeit oder die Konsensbereitschaft liegt. Man kann dann wahrlich sagen: Es ist ein Glück für Österreich, daß nicht Dr. Taus, sondern Bruno Kreisky an der Spitze dieser Regierung steht! *(Beifall bei der SPÖ.)*

Hohes Haus! Ich möchte aber in diesem Zusammenhang bei meinen Betrachtungen auch nicht die Rolle eines Teiles der österreichischen Presse übersehen.

Es hat sich in den letzten Tagen gezeigt, daß manche anscheinend aus Enttäuschung über die schwache parlamentarische Opposition glauben, mit Behauptungen, die nur auf Vermutungen aufgebaut sind und nicht auf Beweisen und Tatsachen beruhen, die Spitze im Kampf gegen die Regierung darstellen zu müssen. Diese Zeitungen wären gut beraten gewesen, nicht ein Kesseltreiben gegen eine Person zu entwickeln, sondern stärker für die restlose parlamentarische Aufklärung einzutreten und darauf zu drängen.

In der Presse kam man mit dem Titel „Mehr als eine Hexenjagd“ in Wirklichkeit der Tatsache sehr nahe. Gestatten Sie mir einen Vergleich: Hexenjagden sind in der Vergangenheit immer etwas Unkorrektes und etwas Übles gewesen. Wenn man daher diese Überschrift so richtig auslegen kann, dann ist die gesamte Polemik, die zurzeit um den Bundesminister aufgeführt wird, sicherlich als mehr als unkorrekt und mehr als übel zu betrachten.

Es gibt aber auch eine Reihe positiver Beispiele. So zweifeln etwa die „Salzburger Nachrichten“ in einer Darstellung daran, ob das ganze überhaupt – das war vor wenigen Tagen – ein politischer Skandal ist.

Die „Oberösterreichischen Nachrichten“ sagten vor wenigen Tagen: Noch immer kein Ende und keine Klarheit in der gesamten Angelegenheit. Und die „Presse“ hat ebenfalls eine Reihe interessanter Fragen gestellt und in einem Artikel sogar den früheren Verteidigungsminister Prader vergleichsmäßig erwähnt.

Sie sehen also, von einem klaren Schuldkonto, wie Sie immer behaupten, wie Sie es meinen, kann keine Rede sein. Ein Grund mehr, die parlamentarischen Untersuchungen abzuwarten, um Entscheidungen zu treffen.

Aber auch in den Aussagen eines Kronzeugens der Opposition, und zwar beim Herrn Weichselbaumer, gibt es starke Unterschiede. Da hat es einmal geheißt: Irrtum der Spedition, dann wieder: Irrtum von seinen Angestellten, er ist Taufpate, dann war er wieder österreichisches Delegationsmitglied, dann alles nur für Tunesien, plötzlich Nachfolgelieferungen für Syrien, und am Schluß hat er gesagt, er habe

Hatzl

diese Aussagen vorher alle nur aus Loyalität gegenüber dem Bundesminister gemacht.

Also unterschiedliche Aussagen, die einer Aufklärung bedürfen. Es bleibt daher die zentrale Frage: Wem schenkt man Glauben? Wir haben keinen Grund, an den Erklärungen des Herrn Bundesministers, die sehr klar und deutlich waren, zu zweifeln.

Ich darf in diesem Zusammenhang nochmals einige Tatsachen überlegen. Es gab vom Bundesminister nur eine Weisung für Tunesien. Der Minister – und er hat das klargestellt – und sein Büro wurden über den Lieferort Syrien nicht informiert. Es hat daher, wenn es jemand gewußt hat, sicherlich falsche Informationen an das Ministerbüro gegeben. So scheint es. Zu klären ist daher, wieso gab es diese Fehlinformationen, wieso hat der Leiter des Heeresbeschaffungsamtes niemanden oder zumindest nicht rechtzeitig über Änderungen im Liefervertrag mit Steyr informiert? Wieso waren die Mengen des Frachtgutes höher als vorgesehen, und wieso haben eigentlich auch die Steyr-Werke das Frachtgut getrennt und einen Teil davon jemandem Privaten zum Versand übertragen?

Hohes Haus! Es ist sicher unbestritten, daß ein neutraler Staat – und das wurde mehrmals ausgesprochen – auch die Aufgabe hat, sich militärisch auch aus eigener Produktion abzusichern. Bundesminister Lütgendorf hat dies bestätigt. Es ist genauso unbestritten, daß es dabei wirtschaftlich interessant ist, diese Erzeugnisse weltweit abzusetzen. Durch einen solchen Absatz kann erstens der Erzeugerpreis und damit der Kaufpreis für Österreich möglichst niedriggehalten beziehungsweise können eine Reihe von Arbeitsplätzen gesichert werden.

Es ist kein Geheimnis, daß eine Reihe von Firmen immer wieder auf diesem Sektor den Herrn Bundesminister und auch frühere Bundesminister gebeten haben, sich dafür einzusetzen, daß ihre Produkte internationalen Absatz erreichen können. Und das Tunesiengeschäft und die weitere Entwicklung dieses Geschäftes wären für Tausende Beschäftigte in Österreich sehr wichtig und bedeutsam gewesen.

Diese Praxis, die es gibt – das wurde auch klargestellt –, ist nicht erst von Bundesminister Lütgendorf erfunden worden, sondern war auch bei früheren Bundesministern üblich. Wenn man die Auffassung vertritt, Herr Kollege Lanner, daß es sehr, sehr bedauerlich oder gefährlich ist oder man sofort zurücktreten muß, wenn ein Minister nicht immer über jeden einzelnen Akt sofort informiert ist oder richtig informiert wird, dann drängt sich der Verdacht auf, warum eigentlich ein Generalsekretär der Österreichischen Volkspartei, der eigentlich wissen müßte, was seine

Partei denkt und seine Mitarbeiter und Mitglieder denken, es für notwendig befindet, einmal zuzusehen, wie die Hühner Eier legen, um zu erfahren, wie man hier die Politik richtig betreiben soll.

Wenn man meint, es ist nichts Neues gesagt worden in der Darstellung des Herrn Bundesministers – Kollege Lanner hat das so ausgeführt –, dann möchte ich ihn wirklich fragen, ob er denn angenommen hat, daß der Herr Bundesminister sich verpflichtet fühlt, etwas zuzugeben, was nicht zutrifft und seiner Meinung nach ganz einfach den Tatsachen nicht entspricht und nicht richtig ist.

Sehen Sie, so zeigt sich eine gewisse doppelte Moral, die so oft heute strapaziert wurde, auch bei der größeren Opposition. Wir haben hier in diesem Zusammenhang auch die Dinge klar zu trennen. Es ist oftmals ganz einfach nicht nur eine Frage, Waffen oder Munition in Länder zu senden, die militärisch in etwas verwickelt sind, denn es gibt grundsätzlich bei Waffen und Munitionslieferungen – glauben Sie mir das! – nicht eine absolute Garantie, daß dann nicht in irgendeinem Lande etwas passiert oder diese Waffen und diese Munition dann gegen die eigenen Staatsbürger verwendet werden. Das kann bei vielen Bereichen, bei vielen Ländern in der Welt zutreffen, da kann man nur sagen, dann soll es keine Waffen- und Munitionsexporte geben, aber dann muß man es deutlich sagen.

So gibt es hier in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von Möglichkeiten und Dingen, die man noch aufklären kann. Und es wird sicherlich auch eine Aufgabe sein und interessant sein, viele Darstellungen zu hören, wie das auch in früheren Jahren, in Jahren vor einer sozialistischen Bundesregierung getan und gemacht wurde. Nichts gegen Anfragen, nichts gegen das Kontrollrecht, alles für das Aufzeigen von Fehlern und Ungesetzlichkeiten, aber alles gegen eine Art, wie es in den letzten Tagen betrieben wurde, weil so eine Art höchst gefährlich und schädlich für das Ansehen Österreichs international ist.

Noch etwas, damit die Proportionen wieder stimmen: Mit einem Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung, wie er von der FPÖ eingebracht wurde, und das möchte ich Ihnen sagen, verurteilen Sie auch gleichzeitig – und das ist Ihre Absicht – die Politik dieser Regierung. Dies bedeutet aber, Sie verurteilen, daß es dieser Regierung gelungen ist, in einer Welt der Unsicherheit, in einer Welt hoher Inflation und in einer Welt mit hohen Arbeitslosenzahlen ein Höchstmaß an Beschäftigung für die Österreicher zu sichern. *(Beifall bei der SPÖ.)*

4446

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Hatzl

Sie verurteilen, daß es dieser Regierung gelungen ist, alle bisherigen Beschäftigungsrekorde zu brechen. Sie verurteilen, daß es dieser Regierung gelungen ist, die Teuerung, so gut es ging, im Zaum zu halten, Sie verurteilen, daß es dieser Regierung gelang, am sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Sektor bereits einen Großteil des Regierungsprogramms zum Wohle der Österreicher zu verwirklichen.

Sie verurteilen die Ausdehnung sozialer Sicherheit auf neue Bevölkerungsschichten, Sie verurteilen eine absolute familienfreundliche Politik für die Österreicher, und Sie verurteilen alle jene Maßnahmen, die Mittel für die Arbeitsplatzsicherungen erbringen.

Wenn Sie dies verurteilen, oder wie es der Abgeordnete Taus meinte, die Regierung ist eine Belastung geworden für die Österreicher, so heißt das, Sie lehnen auch all diese Maßnahmen für die Österreicher ab. Und wir werden daher jedem einzelnen Abgeordneten der Opposition danken, der heute in einer so deutlichen Art dokumentiert, wie wenig er von den Leistungen an die Österreicher hält und wie wenig ihm an einem weiteren Aufstieg dieses Landes und an der Sicherheit der Arbeitsplätze liegt.

Der Mißtrauensantrag der Freiheitlichen scheint also ein bißchen nach dem Motto, wer verlangt mehr, erstellt worden zu sein. Ich nehme an, daß es hier sicherlich eine Reihe innerparteilicher Gründe gegeben hat - wie man Zeitungsmeldungen entnehmen kann -, daß es notwendig wurde, wieder ein bißchen von innerparteilichen Schwierigkeiten abzulenken. Aber so geht das ganz einfach auch nicht, meine Damen und Herren, daß man grundsätzlich immer dann, wenn man innerparteiliche Schwierigkeiten hat, versucht, diese Dinge auf die Republik Österreich oder auf die gesamte Bundespolitik abzdrehen oder wegzuwischen. Hier müßte man eigentlich die Meinung vertreten, es ist notwendig, vorerst im eigenen Haus Ordnung zu machen, und dann soll man sich in einer objektiven und fairen Weise um die Gesamtpolitik bemühen.

Hohes Haus! Ich darf namens meiner Fraktion nochmals klarstellen und Sie auffordern: Nützen Sie heute am Schluß dieser Debatte die Chance, die sich Ihnen bietet. Zeigen Sie Bereitschaft im Interesse Österreichs und im Interesse des Rechtes, unseren Vorschlag anzunehmen, im Untersuchungsausschuß jede Möglichkeit zu nützen, die mithelfen kann, die gesamte Angelegenheit aufzuklären! Erst dann mögen Sie Ihre politischen Entscheidungen treffen, jene, die Sie treffen wollen. Rücken Sie daher ab - ich fordere Sie nochmals auf - von Mißtrauensanträgen und von Schuldprüchen, die Sie aussprechen, von denen Sie entweder selbst

nicht überzeugt sind oder die Sie auch bisher nicht beweisen konnten! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident Probst: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Blecha zu Wort gemeldet. Nach § 58 Abs. 2 der Geschäftsordnung darf die Redezeit fünf Minuten nicht überschreiten. Herr Abgeordneter Blecha.

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Lanner hat mich beschuldigt, unbescholtene Männer mit ehrenrührigen Handlungen in Zusammenhang gebracht und Verdächtigungen gegen sie ausgesprochen zu haben.

Das war eine bewußt falsche Wiedergabe meiner Aussagen und bedarf daher der tatsächlichen Berichtigung.

Im Stenographischen Protokoll meiner Rede sind Zwischenrufe vermerkt, und zwar Zwischenrufe des Herrn Dr. Gruber sowie des Herrn Bundeskanzlers. Schließlich folgen weitere Zwischenrufe:

„Abgeordneter Graf: Was sind das für Verdächtigungen! - Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ihnen nahestehende Herren haben damit mehr zu tun gehabt als ich! - Abgeordneter Graf: Nennen Sie Namen!“

Ich setze dann fort: „Ich weiß ja nicht, ob der Herr Viktor Müllner Ihnen nicht nahestehend war, mit dem der Herr Weichselbaumer auch Geschäfte gemacht hat.“ - Offensichtlich ein unbescholtener Mann, nebenbei, für den Herrn Lanner.

Und ich setze fort: „Oder, Herr Abgeordneter Graf - Sie kommen aus der Bundeswirtschaftskammer -, steht Ihnen der Vorstand der Fachgruppe für Fahrzeugindustrie, der hochangesehene Herr Dipl.-Ing. Dr. Karl Rabus, nicht nahe? Hat nicht ... (Abgeordneter Graf: In welchem ehrenrührigen Zusammenhang steht er? Was soll denn das?) Ich sage: er steht im Zusammenhang mit Weichselbaumer. Davon war die Rede. Und er steht im Zusammenhang mit Ihnen.“

Hohes Haus! Der Herr Weichselbaumer, der für das Syrien-Geschäft mit den Steyr-Mannlicher-Gewehren und der Munition zweifelsfrei verantwortlich ist und verantwortlich zeichnet, steht in einem Zusammenhang mit dem Herrn Rabus, der ein Vertrauensmann der ÖVP ist. Ich habe niemals von einer ehrenrührigen Verbindung gesprochen, sondern eine Tatsache festgestellt:

Der Generaldirektor der Steyr-Werke hatte bis zum 15. Juni 1975 den selbständigen Waffen-

Blecha

händler Weichselbaumer unter Vertrag für den Verkauf von Steyr-Produkten und hat ihn danach als Vermittler für Spezialgeschäfte eingesetzt. Nach seiner Pensionierung ist Herr Rabus Miteigentümer einer Firma, der Aktiengesellschaft für Wehrtechnik, geworden, bei der auch Herr Weichselbaumer als Miteigentümer aufscheint.

Und wir behaupten - das muß man dem Abgeordneten Lanner sagen -, daß der Schluß zulässig ist, daß über Waffengeschäfte des Herrn Weichselbaumer der Miteigentümer einer seiner Waffengeschäftsfirmen mehr Bescheid wissen muß als der Bundeskanzler.

Darum ging es, und das galt es festzustellen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Scrinzi.

Abgeordneter Dr. **Scrinzi** (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich muß offen gestehen: Nach dieser mehrstündigen Debatte weiß ich nicht - und würde mir auch keine Vorhersage zu machen trauen -, wer und was am Ende dieser Debatte und am Ende des heute einzusetzenden Untersuchungsausschusses auf der Strecke bleibt. Ich weiß aber heute, was ich mir wünschen würde, daß nicht auf der Strecke bleibt: Das Ansehen des Bundesheeres, unserer Landesverteidigung insgesamt, aber auch in mancher Richtung das Ansehen Österreichs als eines neutralen Staates, und nicht zuletzt auch jener Teil der österreichischen Wirtschaft - wenn er auch vielleicht größtmäßig nicht so ins Gewicht fällt, aber gerade für die österreichische Sicherheits- und Verteidigungspolitik eine bedeutsame Rolle spielt -, der in diese ganze Affäre mitinvolviert erscheint.

Es muß festgestellt werden, daß es zweifellos ein Verdienst jener Presseorgane war, die diese Affäre, die unter dem Arbeitstitel „Affäre Lütgendorf“ vorerst läuft, aufgedeckt haben. Ich glaube nämlich: Das war die entscheidende Voraussetzung, daß die Bundesregierung und der Bundeskanzler mit einem gewissen Abstand zur Aktion übergegangen sind. Und von diesem Anknüpfungspunkt aus möchte ich mich namens der Freiheitlichen Partei mit einigen Anmerkungen, Anmerkungen, die der Klubobmann der Sozialistischen Partei einleitend in seiner Rede dargelegt hat, auseinandersetzen. Und an die Adresse meines Vorredners: Es ist zweifellos nicht so, daß wir nach dem Motto „Wer verlangt mehr?“ uns zu einem viel weitergehenden Antrag im Zusammenhang mit dieser Affäre entschlossen haben, sondern das hängt damit zusammen - meine beiden Fraktionskollegen

Peter und Zeillinger haben das auch schon begründet -, daß wir diese ganze Affäre in einem größeren und in mancher Richtung anderen Zusammenhang sehen.

Ich möchte mich deshalb auch nicht - es wird wahrscheinlich noch von anderen Seiten geschehen - mit der konkreten Rolle des Herrn Verteidigungsministers in diesem Zusammenhang, und zwar was die konkreten Vorgänge anlangt, auseinandersetzen. Ich glaube nämlich: Wenn das Haus sich einig ist, daß wir einen Untersuchungsausschuß einsetzen, dann sollten wir der Arbeit dieses Untersuchungsausschusses hinsichtlich des Bemühens der Tatsachenfeststellung nicht vorgreifen. Wir haben quasi ein schwebendes Verfahren.

Das sagt natürlich nichts über Ihre Rolle, Herr Bundesminister Lütgendorf, in der Öffentlichkeit und über den Stil sowie die Gangart, die Sie an den Tag gelegt haben im Zusammenhang mit diesen ganzen Dingen. Ganz unabhängig davon ist die konkrete Rolle, ob Sie selbst Opfer waren, ob Sie mangelnde Aufsichtspflicht sich nachsagen lassen müssen, ob Sie fahrlässig, grob fahrlässig oder gar vorsätzlich gehandelt haben; das möchte ich nicht zur Debatte stellen, das soll im einzelnen der Ausschuß untersuchen. Aber ich sage noch einmal: Sie haben ganz wesentlich durch Ihr unverständliches Verhalten zur Eskalation einer Angelegenheit beigetragen, die besser in einem anderen Rahmen und in einem anderen Stil behandelt worden wäre, wenn wir das Interesse Österreichs im Auge haben.

Ich habe deshalb namens meiner Partei, als der Rat für Außenpolitik einberufen und aufgefordert war, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen, sehr wohl einer sachlichen Gangart das Wort geredet.

Damit komme ich auf die Ausführungen des Abgeordneten Dr. Fischer zurück, der gemeint hat, es stünden hier grundsätzliche Fragen zur Debatte, und es würde sich lohnen, Themen wie etwa die Ministerverantwortlichkeit zu diskutieren. Ich stimme ihm zu. Aber irgendwo, Herr Abgeordneter Fischer, haben Sie doch, glaube ich, die Dinge sehr - sagen wir es so - einseitig dargestellt.

Das Verhältnis - und ich glaube, das ist ein Grundverhältnis in jedem parlamentarischen Parteienstaat - zwischen Regierung und Parlament, aber ganz im besonderen zwischen Regierung und Opposition, ist ja keines einer vertrauensseligen Fraternität. Es soll doch natürlicherweise ein Verhältnis eines kritischen Mißtrauens oder einer mißtrauischen Kritik sein.

Deshalb geht also alles falsch, was die Frage der Berechtigung eines Mißtrauensantrages mit

4448

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Scrinzi

den Ergebnissen von Untersuchungsausschüssen oder gar mit dem Ergebnis von Untersuchungen von mit der Untersuchung strafbarer Tatbestände befaßten Organen betrifft und im Zusammenhang gebracht wird mit dem Mißtrauensantrag, den allenfalls - und es liegen nun zwei oder drei vor - eine Oppositionspartei im Haus erhebt.

Ich möchte noch einmal sagen: Es ist eine Unterstellung! Wer die Zusammenhänge draußen nicht kennt, könnte das Verhalten der Antragsteller falsch einschätzen, wenn man meint: Mißtrauensantrag ohne vorhergehende Untersuchung konkreter Tatbestände bedeute sozusagen Verurteilung ohne vorherige Beweisaufnahme.

Es ist zu sagen, daß der Mißtrauensantrag eben einem politischen Werturteil gleichkommt, daß der Mißtrauensantrag aus einem jeweils gegebenen Vorfall heraus - und ich glaube, der Anlaß ist bedeutsam genug; es können auch mehrere sein - dieses permanente Verhältnis eben in der Form des Mißtrauensantrages konkretisiert und artikuliert.

Ich würde Ihnen durchaus zustimmen, wenn in einem solchen Antrag konkrete Schuldvorwürfe im Sinne etwa strafbarer Tatbestände enthalten wären. Das ist nicht der Fall. Wer den Begründungen und der Argumentation meiner beiden Parteifreunde gefolgt ist, aus welcher Sicht wir diesen Mißtrauensantrag stellen, wird auch zugeben, daß wir keine konkreten Schuldvorwürfe gegen irgend jemandem in diesem Zusammenhang erhoben haben, was aber natürlich nicht bedeutet, daß das, was allein sich schon von der Form und vom Stil her bislang zugetragen hat, für uns ein ausreichender Grund ist, einen Mißtrauensantrag zu stellen. Darüber hinaus wäre es im konkreten Fall des Herrn Verteidigungsministers nach unserer Auffassung Anlaß - ohne Mißtrauensantrag, ohne Aufforderung durch das Parlament und auch ohne entsprechende Aufforderung oder Verbot des Herrn Bundeskanzlers -, selber die Konsequenzen zu ziehen.

Es ist etwas anderes, ob ich im Strafbereich vom Prinzip der Unschuldsvermutung abgehe und jemanden etwa - sei es nur in Form der Nachrede oder der Behauptung - ein strafbares Verhalten nachsage oder ob ich im politischen Bereich eben über einen Gesamtvorgang oder über einen Gesamtabschnitt der politischen Tätigkeit einer Regierung sage: Das reicht mir!, um zu artikulieren, daß diese Regierung generell unser Vertrauen nicht mehr hat. Denn in dem übrigen Bereich, glaube ich, würde es eben auch zur Aufgabe eines Ministers gehören, alles zu tun, auch nur den Anschein zu vermeiden.

Und daß die zahlreichen widerspruchsvollen Äußerungen des Herrn Verteidigungsministers geeignet waren, zumindest ihn in ein schiefes Licht zu setzen, das müssen Sie, Herr Dr. Fischer, der Sie sicher einer der kritischen Denker, der besonders kritischen und logischen Denker in diesem Hause sind, doch zugeben.

Es ist die moralische Dimension all dieser Vorgänge, die uns bewegt. Wenn Sie sagen: Diskutieren wir einmal über das Problem der Ministerverantwortung, will ich sagen: Ja, sehr gerne, dann hängen wir aber auch gleich - und das wäre ein geeigneter Anlaß - das Problem des Verhältnisses von Politik und Moral an und diskutieren wir das mit. Und zwar nicht deswegen, weil wir uns der naiven Vorstellung hingeben, Politik sei eine Bibelstunde, oder weil wir gar meinen, im internationalen Waffengeschäft seien nur Konfirmanden tätig. Wer die Dinge ein bißchen kennt, weiß ja, daß es ganz anders ist.

Aber für unsere Mitbürger draußen wäre es sehr wesentlich, daß wir auch über das Verhältnis Politik und Moral einmal diskutieren, weil ich glaube, daß die, wie ich meine, zunehmende Vertrauenskrise - nicht nur bei uns, sondern in allen demokratischen Ländern -, die zwischen Parlamenten, Regierungen und Wählern besteht - man nehme als letztes aktuelles Beispiel die erschütternd geringe Wahlbeteiligung etwa bei den amerikanischen Wahlen heran -, es erfordern würde, daß darüber einmal ganz offen geredet wird.

Wenn im Zuge der weiteren Entwicklung herauskommt, daß etwa auch das Waffengeschäft nicht grundsätzlich etwas Amoralisches ist, so wäre das auch etwas Verdienstvolles.

Ich möchte mich also, Herr Bundesminister, was nun die Affäre Lütgendorf anlangt, nicht in Einzelheiten verlieren. Nur eines darf ich vielleicht sagen: Es gibt für mich, wenn von der Kernfrage die Rede war, in dieser ganzen Auseinandersetzung, eine Kernfrage, und das ist dieses mysteriöse nächtliche Gespräch. Denn wenn ich anhand der Unterlagen richtig im Bilde bin, so waren im Zeitpunkt dieses nächtlichen Gespräches zwei Dinge klar: Die Sendung, wenn ich mal von der Eigentumsfrage absehe, hatte einen falschen Adressaten und einen falschen Absender. Und Sie werden zugeben müssen, Herr Bundesminister, daß hinreichender Verdacht, zumindest für den Außenstehenden, bestand, daß dieses nächtliche Gespräch der Aufgabe gedient haben könnte, diese Situation zu verschleiern.

Ich behaupte es nicht, aber jeder, der die Dinge verfolgt hat, und jeder, der sie dann anhand der Dokumente nachgelesen hat, muß

Dr. Scrinzi

doch sagen: Ja was gibt es in einer solchen Situation noch zu reden? In einer solchen Situation hätte es eigentlich für mich nur eines gegeben: Die von Ihnen sofort zu veranlassende Einschaltung des Staatsanwaltes. Denn wenn Sie ein gutes Gewissen hatten, dann waren Sie ja ein Opfer strafbarer Manipulationen des Herrn Weichselbaumer. Und Sie hätten viele Unklarheiten beseitigen können, wenn Sie sofort klar und eindeutig in dieser Richtung gehandelt hätten.

Meine Damen und Herren! Ich möchte mich aber nun mit einer anderen Seite der ganzen Affäre auseinandersetzen und in diesem Zusammenhang auch mit der Haltung, die die Freiheitliche Partei einnimmt und die sie in ihrem Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung dokumentiert hat.

Wir haben uns von vornherein - und das ist auch anhand zweier Pressedienste, die wir, der Abgeordnete Zeillinger und meine Wenigkeit, namens der Partei herausgegeben haben -, von vornherein sage ich noch einmal, für eine sehr sachliche Behandlung der ganzen Angelegenheit eingesetzt, man könnte sogar sagen - damals war allerdings der sogenannte Waffenskandal noch nicht in diesem Umfang virulent und durchschaubar -, wir haben uns sogar in mancher Richtung vor Äußerungen des Landesverteidigungsministers gestellt, die von seinem eigenen Regierungschef sehr heftig kritisiert wurden und wo er in schulmeisterlicher Art sozusagen zum Schweigen aufgerufen wurde, und wir haben auch im Außenpolitischen Rat uns dafür eingesetzt, dieses Organ des Konsenses - als solches ist es gedacht - nicht dazu zu benutzen, parteipolitische Differenzen, die natürlich auszutragen sind, an diesem Ort dort auszutragen. Denn sonst hätten wir dieses Organ zu Unrecht installiert. Dann wollen wir uns das lieber ersparen, denn unsere parteipolitischen Auseinandersetzungen können wir in anderen Institutionen wirkungsvoller abführen.

Wir sind also durchaus für eine Versachlichung dieser ganzen Angelegenheit und für eine sachliche Diskussion. Aber auch wenn man sich nur auf die Sache beschränkt, gibt es natürlich eine ganze Reihe von Dingen, die, wenn ich jetzt den Herrn Außenminister zitieren darf, geeignet sind, unser Entsetzen hervorzurufen.

Wenn zum Beispiel ohne Berücksichtigung der Tatsache - Freund Zeillinger hat das ja schon angetönt -, daß wir uns seit Jahren im Landesverteidigungsrat, im Landesverteidigungsausschuß, im Hohen Hause hier und bei anderen Gelegenheiten mit der Thematik Raketen auseinandersetzen, der Herr Bundeskanzler so tut, als ob es darüber nicht eine bis in die

jüngste Zeit gehende Diskussion gegeben hätte, dann muß natürlich gesagt werden, daß dieser ganze Skandal, ungewollt wahrscheinlich von der Bundesregierung, wiederum einen sehr interessanten Einblick in die Probleme und in die Haltung, die die Bundesregierung, vor allem der Bundeskanzler zur Frage der Landesverteidigungspolitik einnimmt, gegeben hat.

Denn die Diskussion über die Frage der Notwendigkeit von Lenk Waffen im Rahmen einer wirksamen Verteidigung, die Frage der im Zusammenhang damit notwendig werdenden allfälligen Neuinterpretation des Artikels 13 des Staatsvertrages oder notwendig werdender Verhandlungen, wie sie in der abgelaufenen Zeit seit 1955 zu wiederholten Malen schon geführt oder zumindest versucht wurden, oder über die Frage, ob wir versuchen sollen, den Artikel 35 zu aktivieren - wir haben es leider in der Zeit, wo wir im Sicherheitsrat saßen, verabsäumt, weil wir uns ja in vieler Richtung so großartig als Commis voyageur für alle anderen Angelegenheiten fühlen und es in unseren eigenen Angelegenheiten eher an Beflissenheit mangeln lassen -, diese Diskussion wird fortgesetzt, auch wenn es ein Redeverbot des Herrn Bundeskanzlers für seinen Verteidigungsminister gibt!

Darin, daß es vielleicht bessere Gelegenheiten gegeben hätte, Herr Minister Lütgendorf, das Thema anzuschlagen, nicht ausgerechnet in einem Organ, dessen NATO-Freundlichkeit und NATO-Beziehung nicht nur uns, sondern natürlich auch der anderen Seite der Welt sehr gut bekannt ist, daß vielleicht auch aus anderen Gründen der gegenwärtigen österreichischen Innen- und Außenpolitik der Zeitpunkt schlecht gewählt war, hierin stimmen wir Freiheitlichen allen Kritikern bei und zählen selber zu diesen Kritikern. In der Sache selber haben Sie unsere Unterstützung. Wir haben sie Ihnen schriftlich schon ausgedrückt und tun es heute noch einmal mündlich.

Hier ist für uns auch etwas transparent geworden, was unser Mißtrauen verstärkt und was uns mit veranlaßt, diesen Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung zu stellen. Wenn es offensichtlich keine Rolle spielt, wenn Wien zu einer kleinen Gemeinde schrumpft, in der Milliarden in fragwürdigen Arabien-Geschäften versickern, in der Milliardenwerte durch grobe Fahrlässigkeit zerstört werden, dann, glaube ich, kann die Argumentation, daß eine zweckmäßige und effiziente Ausrüstung unserer Landesverteidigung im österreichischen Sicherheits- und Lebensinteresse notwendig ist - und sie ist es! -, nicht durch ein Machtwort des Herrn Bundeskanzlers abgetan werden.

Es ist freilich Ihre Angelegenheit, Herr Minister Lütgendorf, wenn Sie sich willenlos

4450

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Scrinzi

und kommentarlos der sehr eigenwilligen Interpretation der Ministerverantwortlichkeit, die der Bundeskanzler vorgenommen hat, in Ihrem Bereich unterwerfen. Wir hätten Ihnen empfohlen, sich sehr kräftig zur Wehr zu setzen. Wir haben kein System - man kann darüber streiten, ob es besser wäre, wenn wir es hätten - mit einer Richtlinienkompetenz des Bundeskanzlers, sondern wir haben die uneingeschränkte Ministerverantwortlichkeit, und Sie hätten - und darum sind Sie mit in unseren Gesamtmißtrauensantrag einbezogen - sehr viel wirksamer als in diesem extemporierten Interview mit der „Welt“ von dieser Ihrer Verantwortlichkeit Gebrauch machen und vor allem Ihre Kollegen in der Bundesregierung aufklären sollen, daß ohne entscheidende Verbesserungen - zu ihnen gehören Lenkwaffen und nach meiner Meinung auch Abfangjäger - eine wirksame Landesverteidigung nicht aufgebaut und aufrechterhalten werden kann.

Das haben Sie zu verantworten. Deshalb sind Sie miteinbezogen. Ihre Raketenforderungen hätten uns eher veranlassen können, Sie aus dem Mißtrauensantrag herauszunehmen.

Es liegt noch nicht allzulang zurück, daß Sie gesagt haben: Mein Gott, ich bin vollkommen zufrieden!, als Sie einmal gefragt wurden, ob Sie mit den 3,8 Prozent Budgetanteil oder um was es sich damals gehandelt hat zufrieden seien. Sie seien vollkommen zufrieden! Später haben Sie dann einmal von der Traumzahl, auch in diesem Interview, von 7 Prozent geredet.

Ich glaube also, man sollte wirklich emotionsfrei und ressentimentfrei sagen: Entweder jawohl, wir wollen eine wirksame Landesverteidigung, dann werden wir die notwendigen - diplomatischen, außenpolitischen und sonstigen - Schritte unternehmen müssen! - Ich stimme mit allen jenen überein, die sagen, daß die empfehlenswerte Methode dazu am allerwenigsten große Interviews in der Öffentlichkeit sein werden. Da stimme ich also auch mit Ihren Kritikern in der Bundesregierung überein, Herr Minister Lütgendorf. Ich glaube, das müßte man anders angehen, als Sie es da versucht haben.

Im übrigen ist bislang - vielleicht kann dann der Herr Außenminister uns da weiterhelfen - das ganze Echo im Zusammenhang mit dieser so schwer inkriminierten Frage des Artikels 13 im Ausland relativ bescheiden gewesen.

Bei dieser Gelegenheit auch ein kurzer Hinweis, welches, sagen wir, beengte Dasein der österreichische Abgeordnete fristen muß: Es gibt nach wir vor im Hause keinen amtlichen allgemeinen Auslandspressedienst, den wir so dringend brauchen würden, um die Dinge ein bißchen gewichten zu können, denn ich glaube,

hier hat sowohl ein Teil der Presse wie insbesondere auch die ÖVP hinsichtlich der Relevanz, die dieses ganze Thema im Ausland gefunden hat, maßlos übertrieben.

Da bin ich nun zugleich bei einem Kapitel, das uns veranlaßt, uns ganz besonders kritisch und mißtrauisch gegenüber dem Herrn Außenminister zu äußern. Ich sage noch einmal, man kann sich - wir tun das Gegenteil! - auf den Standpunkt stellen: Aber was brauchen wir denn das! - Das war ungefähr die Äußerung des Herrn Bundeskanzlers. - Und: Wer weiß denn schon, ob das überhaupt was wirkt! So ungefähr hat er gesagt und hat schon allein durch die so gängige Dialektisierung dieser Äußerung das ganze so quasi ins Halblächerliche abgewertet.

Wir stehen nicht auf dem Standpunkt, daß es so ist. Wir glauben im Gegenteil, daß wir zu der uns auferlegten bewaffneten Neutralität und bei sinngemäßen und auf die gegenwärtigen Verhältnisse gebrachten effektiven Landesverteidigung nicht umhin kommen werden, gewisse Dinge zu verlangen und anzuschaffen, die die Diskussion über den Artikel 13 des Staatsvertrages in der einen oder anderen Form notwendig machen.

Aber außerordentlich entsetzt sind wir, daß derselbe Herr Dr. Pahr, der 1967 - ich erspare es mir zu zitieren, nur um das Hohe Haus nicht unnötig aufzuhalten - sehr eingehend und ausführlich einer Novellierung, wenn ich so sagen darf, einer Abänderung des Art. 13 des Staatsvertrages im Verhandlungswege, das Wort geredet hat, das offensichtlich heute nicht mehr wahrhaben will und über die Äußerung seines Ministerkollegen zu dieser Frage entsetzt ist. Zugleich sagt er dann in einem weiteren Interview, das geht jenen nichts an, mischt sich aber selber in Fragen der Landesverteidigung ein und spielt sich als Sachverständiger auf, wobei ja umgekehrt der Herr Landesverteidigungsminister ihm jede Kompetenz hätte absprechen müssen, zumindest als Außenminister, sich da zu äußern.

Ich weiß aber nicht, ob die Lösung dieser Kommunikationsprobleme innerhalb der Bundesregierung, Herr Dr. Taus, der von Ihnen gemachte Vorschlag für einen nationalen Sicherheitsrat ist. Vielleicht haben Sie daran gedacht, daß der Kissinger derzeit noch beschäftigungslos ist, und wollen ihn uns in den nationalen Sicherheitsrat nach Österreich engagieren. Ich weiß es nicht.

Ich glaube, nicht darin liegt die Lösung - Räte, Kommissionen und so weiter haben wir ohnedies, für die Größenverhältnisse Österreichs zuviel -, sondern hier geht es doch in erster Linie um die grundsätzliche Haltung. Und die

Dr. Scrinzi

Haltung des Außenministers in dieser Frage riecht halt verdammt nach dem alten Sprichwort: 'Wes Brot ich ess', des Lied ich sing' (*Abg. Zeillinger: Wo ist er denn? Schon zurückgetreten?*) Noch nicht. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Zeillinger.*)

Bei dieser Gelegenheit soll auch etwas zu der Frage: Was bedeuten diese ganzen Vorgänge im Zusammenhang mit der österreichischen Neutralitätspolitik?, gesagt werden. Vorerst, vorerst kann also davon ausgegangen werden, daß neutralitätsrechtliche Verpflichtungen durch die bislang bekanntgewordenen oder bislang erwiesenen Vorgänge nicht berührt wurden. Zweifellos aber sind neutralitätspolitische Aspekte aktuell geworden, und man wird sich deshalb mit der Frage auseinandersetzen: Welche Rolle können, welche Rolle dürfen Waffengeschäfte oder das, was man ganz global darunter versteht, im neutralen Österreich spielen? Diese Frage wird aktuell sein.

Deswegen haben wir dazu einen Antrag gestellt. Ein gleichlautender, sinngemäß gleichlautender Antrag wurde auch von der ÖVP eingebracht. Ich möchte keine Prioritätsstreitigkeiten hier eröffnen, darf aber in aller Unbescheidenheit darauf hinweisen, daß dieser Aspekt der ganzen Thematik von mir im Rat für Außenpolitik angesprochen wurde, daß ich gesagt habe: Bitte, vielleicht könnte man uns überhaupt informieren, was denn das Rechtsinstrumentarium ist, das das Außenamt im konkreten Fall hat. Nicht das neutralitätsrechtliche, dazu gibt es ein sehr klares gesetzliches Instrumentarium einschließlich strafrechtlicher Bestimmungen. Aber was ist mit Geschäften, die sich in der Grauzone der Neutralitätspolitik abspielen, wo also abzuwägen ist, ob der neutralitätspolitische Schaden den wirtschaftspolitischen oder unter Umständen auch sicherheitspolitischen Schaden aufwiegt? Da hat sich also herausgestellt: Wir haben kein ausreichendes Instrumentarium. Wir haben eine reichsgesetzliche Vorschrift mit einigen Durchführungsverordnungen, die 1938 mit übernommen wurden, von denen uns der Außenminister, der ja immerhin aus dem Verfassungsdienst kommt, gesagt hat, daß die Gelehrten sich streiten, ob sie überhaupt noch anwendbar seien, aber man habe sie immerhin angewendet - eine der berühmten und schönen österreichischen Lösungen: Es wird schon keinen Richter geben in der Sache. Offensichtlich gab es bisher keinen.

Aber hier hat sich ein Aspekt eröffnet, der nicht unterschätzt werden darf. Und anders, als man es uns nachsagt, nehmen wir es mit der Neutralitätspolitik durchaus ernst. Das war auch der Grund, weshalb ich im Rat für Außenpolitik dieses Thema angeschnitten habe, und wenn

mir auch der Herr Außenminister dann mit einem Papierpaket gewinkt und erklärt hat, sozusagen zu unserer Freude kann er sagen, man ist schon daran, das auszuarbeiten, so haben wir uns doch veranlaßt gesehen, auf Grund trüber Erfahrungen der letzten Jahre und Jahrzehnte, trotzdem mit einem Entschließungsantrag nachzustoßen, zwar wissend, daß sich sämtliche Regierungen nicht nur über Entschließungsanträge, die eine Mehrheit beschlossen hat, sondern auch über einstimmig hier beschlossene, wenn es ihnen gefiel, einfach hinweggesetzt haben. Wollen wir also wünschen, daß im Interesse der österreichischen Neutralität das in diesem Zusammenhang nicht geschieht.

Ich glaube also, daß es notwendig ist, daß wir ein wirksames Instrumentarium bekommen, und ich hoffe, daß zum Beispiel bei solchen Entscheidungen, die im kritischen Grenzbereich liegen, wo es um die echten Interessenabwägungen geht, auch die zuständigen beratenden Organe der Bundesregierung, das wäre der Landesverteidigungsrat und das wäre der Rat für Außenpolitik, gehört werden und daß es in diesem kritischen Bereich, der umso besser funktioniert, je weniger darüber geredet wird, im Interesse Österreichs und im Interesse einer verdachtsfreien Neutralitätspolitik zu Einigungen kommt.

Denn wenn wir uns in dieser Richtung den Bericht ansehen, den das Außenministerium zur Frage der Handhabung von Stellungnahmen bei solchen Waffengeschäften vorgelegt hat, dann muß ich sagen als schlichter Normalverbraucher, daß ich hinsichtlich der Entscheidungskriterien, ob das Außenministerium einen solchen Export quasi positiv, wie es hier heißt, oder negativ erledigt hat, nicht verstehe und nicht durchschaue. Denn wenn ich vom neutralitätspolitischen Standpunkt die Liste dieser Genehmigungen anschau, dann entdecke ich bei den positiv erledigten mindestens drei kriegführende Länder, in welche Waffen oder entsprechend gleichwertige Geräte auszuliefern das Außenministerium nicht bedenklich gefunden hat. (*Abg. M e l t e r: Das sollte sich der Herr Pahr anhören, aber er ist leider nicht da! Wo ist der Herr Minister, der bei einer Sondersitzung anwesend sein sollte? Das ist eine Ungehörigkeit sondergleichen! Die Sozialisten haben vor acht Jahren in solchen Fällen regelmäßig Krach gemacht!*)

Präsident **Probst** (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Abgeordneter! Ich werde den Herrn Minister verständigen!

Abgeordneter **Dr. Scrinzi** (*fortsetzend*): Danke, Herr Präsident! Das schiene mir sehr wesentlich.

Dr. Scrinzi

In der gleichen Liste finden wir zwei Länder, gegen die es nicht nur generelle, sondern selbstverständlich auch damit spezielle, durch UNO-Konventionen beschlossene Sanktionen gibt. Wir haben einer dieser Sanktionen seinerzeit nur durch Stimmenthaltung sozusagen zugestimmt, später zwei einschlägigen Sanktionen, wie wir Freiheitlichen glauben, zu Unrecht zugestimmt. Aber dann, meine Damen und Herren, haben wir auch die Konsequenzen zu ziehen. Dann kann nicht das Ministerium, das so heftig in diesem Haus gegen unseren Standpunkt diese Konventionen, diese Sanktionsmaßnahmen gegen gewisse afrikanische Länder vertreten hat, umgekehrt sogar Waffenexporte für unbedenklich erklären, um dann ein paar Wochen später solche Exporte wiederum für bedenklich zu finden. In einem Fall handelte es sich um 10 Millionen Patronen - keine Bedenken, daß die an das betreffende Land geliefert werden -, aber Wochen später - das spielt sich fast im gleichen Monat ab, im Mai, Juni - bestehen plötzlich Bedenken, in dieses Land 29 Maschinenpistolen auszuführen. Also hier ist mir die Ratio der Außenpolitik und der Überlegungen, die zu diesem widerspruchsvollen Verhalten geführt haben, nicht klar.

Mit anderen Worten: Es wird notwendig, daß wir durch eine klare Gesetzgebung dafür sorgen, daß in der Grauzone des Waffengeschäftes, aus welchen Überlegungen auch immer - ich verstehe die Sorgen der Steyrer, ich verstehe die Sorgen wegen der gefährdeten 600 Arbeitsplätze in Munitionsfabriken, ich stimme allen jenen Rednern zu, die, wie es auch der Herr Minister getan hat, argumentieren, es liegt im sicherheitspolitischen Interesse, daß wir eine eigene Waffen- und Munitionsproduktion im Lande haben, und die können wir nur unterhalten, wenn wir bestimmte Auslandsgeschäfte tätigen, aber ich glaube, es ist dann notwendig, daß letzten Endes nicht dieser uomo qualunque für alles, was die Regierung falsch oder schlecht macht, daß dann etwa die Vollbeschäftigung einer kleinen Fabrik erhalten muß, um zu sagen: Na ja, außenpolitisch oder neutralitätspolitisch zwar bedenklich, aber wir sichern 50 Arbeitsplätze, also stimmen wir zu -, in Zukunft eine klare Regelung besteht, damit Österreich nicht ins Zwielicht gerät.

Umgekehrt - auch das muß gegen all die Hysterie, die zum Teil Platz gegriffen hat, als ob die österreichische Position durch diese ganze Affäre in der Welt schwerst erschüttert sei, gesagt werden - zeigt gerade diese Positiv- und Negativliste, wie gewissenhaft trotz unklarer Gesetzeslage die Dinge behandelt wurden, denn Sie finden ja auch Positionen aufgeführt, wo etwa die Ausfuhr einer einzigen automatischen Waffe in irgendein mittelamerikanisches Land,

offensichtlich administrativ behandelt, in einem Fall genehmigt, im anderen abgelehnt wurde.

Meine Damen und Herren! Nun abschließend noch zu einem Thema, das im Zusammenhang mit dem Fall „Munitionsskandal und Lütgendorf“ - für mich vorerst Arbeitstitel - behandelt wurde, zur Frage der Neutralität.

Wenn das Hohe Haus unsere neutralitätsrechtlichen Verpflichtungen und unsere neutralitätspolitischen Aufgaben ernst nimmt und das die Bundesregierung tut, wird das nur allgemeine Zustimmung finden. Wir wehren uns aber dagegen, wenn das mit einer falschen Argumentation geschieht. Wenn aus der Tatsache - es ist eine Frage, ob es, das sage ich noch einmal, politisch klug war, das in diesem Augenblick und an diesem Ort zu tun -, daß der Herr Verteidigungsminister von der „auferlegten Neutralität“ gesprochen hat, eine Staatsaffäre gemacht wird, dann wollen wir die Dinge doch ein bißchen auf den Boden der Wirklichkeit stellen. Man kann eine gute Außenpolitik machen, ohne daß man Geschichtsklitterung begeht. Das ist unser Standpunkt.

Wir haben immer folgende Haltung eingenommen: Die Neutralität war der Preis, der uns einst die Einheit Österreichs und die Befreiung von den Befreiern gebracht hat, und es war ein Preis, den wir zu Recht neben vielen anderen sehr schmerzlichen, auch materiellen Preisen zu bezahlen hatten. Darüber besteht, glaube ich, in diesem Hause und in der Öffentlichkeit Übereinstimmung.

Wenn nun jemand sagt, daß es sich um einen Preis gehandelt hat, muß man sagen: Das bedeutete ja das Wort „auferlegt“. Sie haben zwar dann interpretiert, Herr Minister, indem Sie „selbstaufgelegt“ gesagt haben, und das ist unter den Tisch gefallen, wie immer das war. Dann haben Sie nur gesagt: Das war ein Preis, der von uns eben verlangt wurde. Und er wurde verlangt.

Nun führe ich einen Kronzeugen aus den Reihen der ÖVP an. Ich darf aus der 69. Sitzung des Nationalrates vom 7. Juni 1955 zitieren:

„Die Sowjetunion, die sich bereits einen breiten Gürtel von Satellitenstaaten vorgelagert hat, versucht nun, sich auch noch mit einem zweiten Gürtel zu umgeben, der aus neutralen Staaten gebildet werden soll. Der Abschluß der Pariser Verträge war also von der UdSSR aus gesehen neben anderen Faktoren die Geburtsstunde unserer Neutralität.“

Der Redner der ÖVP sagt dann weiter:

„Die Zerreißung Österreichs mußte begreiflicherweise um jeden Preis verhindert werden, das heißt, wir mußten den Abzug der Besat-

Dr. Scrinzi

zungstruppen und den Abschluß des Staatsvertrages zu erreichen trachten. Dies setzte die Erklärung unserer Neutralität voraus."

Das war nicht irgendeiner, irgendein „Hinterbänkler“, wie man vielleicht sagen könnte, sondern das war Abgeordneter Dr. Gorbach, der das gesagt hat!

Daß es so war, könnte ich auch daraus beweisen, daß schon Berichterstatter Tončić, der immerhin auch von außenpolitischen Dingen einiges verstanden hat, und zwar weitgehend über seine Verpflichtung als Berichterstatter hinaus, in der Berichterstattung auf diesen Umstand ausdrücklich hingewiesen hat. Auch das kann ich zitieren.

Jetzt frage ich: Wem wollen Sie denn 20 Jahre später weismachen, daß es anders war?

Das schließt doch nicht aus – das sage ich noch einmal –, daß Österreich selbstverständlich alle Verpflichtungen, die sich aus dem Neutralitätsgesetz ergeben, streng und gewissenhaft einzuhalten hat, aber wir tun uns nichts Gutes, wenn wir im Zuge von Vorfällen, bedauerlichen, betrüblichen Vorfällen, wie sie sich jetzt im Zusammenhang mit dem Waffenskandal abgespielt haben, diese Dinge maßlos aufbauschen und das sozusagen zur Gretchenfrage der österreichischen Außenpolitik überhaupt machen.

Am stärksten werden sich über solche Argumentation jene erheitern, die uns diese Neutralität auferlegt haben. Auch einer Ihrer Redner, einer aus den Reihen der ÖVP, war es damals, der ganz zu Recht gesagt hat, es führe ein direkter Weg von der Moskauer Deklaration bis zu den Moskauer Abkommen von 1955, zu jenen April-Gesprächen 1955, die endgültig – Gott sei Dank! – das Tor zum Österreichischen Staatsvertrag aufgestoßen haben.

Ich appelliere also deshalb an alle, insbesondere an die Kollegen von der ÖVP: Machen wir das nicht zu einem Streitgegenstand und zu einer Gretchenfrage! Ich stimme aber allen jenen zu, die sagen: Es ist wenig zweckmäßig, wenn wir das Thema der Entstehung dieses Neutralitätsgesetzes zum Gegenstand politischer Äußerungen, womöglich dann noch im Ausland machen. Denn natürlich könnte einer, der das mißdeuten will, sagen: Das ist jetzt der Beginn, wo wir uns langsam von der Position der Neutralität zurückziehen wollen. Das wollen wir auf gar keinen Fall.

Es besteht also ein sehr enger Zusammenhang zwischen dieser Thematik und dieser unseligen Waffenaffäre, für die Sie, Herr Bundesminister, auch heute schon, ohne Untersuchung, insoweit die Verantwortung zu tragen haben, als Ihre

widerspruchsvollen, halben, dann widerrufenen Äußerungen in dieser Sache dazu beigetragen haben, daß dieser ganze Vorfall ein Scheingewicht bekommen hat, das er einfach nicht verdient.

Denn es ist doch in diesem Zusammenhang alles zu wägen. Ich habe die Fernsehklärung von Ihnen – Sie haben sie noch in Bad Kleinkirchheim abgegeben – gehört, wo Sie „sehr stark“ gesagt haben: Ich denke nicht daran zurückzutreten und werde bis 1979 im Amt bleiben.

Für den unbefangenen Zuhörer muß die nachmalige, jetzt vom Bundeskanzler, glaube ich, gegebene Erklärung, Sie hätten ihm schon lange vorher den Rücktritt angeboten, doch als eine Irreführung, aus welchen Motiven immer das so gespielt wurde, erscheinen. Ich glaube also, daß Sie ein gerüttelt Maß Schuld haben.

Noch ein kleines Detail soll angeführt werden, das uns veranlaßt, in diesem Zusammenhang so außerordentlich mißtrauisch zu sein und dieses Mißtrauen in Form dieses weitgehenden Antrages zu artikulieren. Wie muß die Zusammenarbeit in einer Regierung ausschauen, wo offensichtlich ein Minister den anderen beim Chef denunziert? Denn so sehen wir ja einen Teil der Vorfälle, die sich im Zusammenhang mit diesem Waffengeschäft abgespielt haben.

Wie operiert diese Regierung, wenn eine solche Affäre entstehen kann, nur deshalb, weil es offensichtlich zwischen zwei mittelbar und unmittelbar beteiligten Ministern keine Kommunikation gibt? Es hat ja auch Abgeordneter Peter auf diese zahlreichen Kommunikationschwachstellen, um nicht zu sagen, -lücken hingewiesen, die dazu beitragen, daß nicht nur wir, die Abgeordneten der Opposition, die doch mehr Möglichkeiten haben, sich zu informieren, verunsichert werden, sondern die auch dazu beitragen, daß sich die ganze österreichische Öffentlichkeit zunehmend verunsichert fühlt.

Wir haben unter anderem deshalb, um wenigstens auf dem Sektor der außenpolitischen Invektiven der ganzen Dinge einen Schritt nach vorne, einen Schritt zu konkreten Maßnahmen zu tun, einen Entschließungsantrag eingebracht, den ich vorlesen darf:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Scrinzi, Zeillinger, Dr. Broesigke, Dr. Stix und Genossen.

Die bestehenden Vorschriften betreffend die Aus-, Ein- und Durchfuhr von Kriegsmaterial sind, wie die Affäre im Zusammenhang mit Waffen- und Munitionsverkäufen an das

4454

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Scrinzi

Ausland besonders eindringlich vor Augen geführt hat, völlig unzulänglich, lückenhaft und veraltet. Eine umfassende und den heutigen Gegebenheiten des zu immerwährender Neutralität verpflichteten Österreich tatsächlich Rechnung tragende Regelung der ganzen Materie erscheint daher dringend geboten.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen somit den

Antrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, dem Nationalrat ehest einen Gesetzentwurf für eine klare und umfassende Regelung des Verfahrens bei der Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial zuzuleiten.

Ich darf namens meiner Fraktion auch sagen: Wir sind sehr gerne bereit, gerade dieses Anliegen, zu dem nun mehrere Anträge vorliegen, zu einem Dreiparteienantrag zu machen. Dies und vor allem auch der Umstand, daß eine Reihe von weiteren Anträgen vorliegen, die doch noch einer Beratung bedürfen, veranlaßt mich, namens meiner Fraktion an Sie, Herr Präsident, das Ersuchen zu stellen, die Sitzung für eine halbe Stunde zu unterbrechen, um hinsichtlich der Formulierung dieser verschiedenen Anträge eine Textkritik vornehmen zu können und zu prüfen, wieweit Möglichkeiten bestehen, daß die Anträge vereinheitlicht werden. Danke sehr. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Probst: Der soeben vorgelegte Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Es wurde das Ersuchen gestellt, die Sitzung auf ungefähr eine halbe Stunde zu unterbrechen.

Ich unterbreche die Sitzung bis 17 Uhr 30 Minuten.

Die Sitzung ist unterbrochen.

(Die Sitzung wird um 17 Uhr 05 Minuten unterbrochen und um 17 Uhr 30 Minuten wiederaufgenommen.)

Präsident: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf. Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Mondl.

Abgeordneter Mondl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich ehrlich bin, dann muß ich gestehen, daß ich heute auf etwas anderes vorbereitet war, als sich hier in diesem Hohen

Hause dann tatsächlich abgespielt hat. Vor allen Dingen war ich wirklich sehr beeindruckt von dem letzten Diskussionsbeitrag des Herrn Abgeordneten Scrinzi, der uns hier neutralitätspolitische Darlegungen von tiefeschürfendster Bedeutung gebracht hat. Aber ich glaube, der österreichische Staatsbürger hat sich auf Grund der kraftvollen Ankündigung den Verlauf dieser Sitzung doch etwas anders vorgestellt, als er sich nun wirklich darstellte.

Aus dem bisher von der Opposition Vorgebrachten komme ich zu folgendem Schluß: Es ging und es geht gar nicht um die Fakten im Zusammenhang mit Verteidigungsminister Lütgendorf und dem Munitionsverkauf, so wie das angekündigt wurde, sondern es geht der Opposition um ein taktisches Ausnützen, schlechthin um eine Pressekampagne, anscheinend nach dem Motto: Was den Oppositionsparteien nicht gelungen ist, sollen nun bestimmte Presseerzeugnisse fertigbringen, nämlich die österreichische Bundesregierung in Mißkredit zu bringen.

Daher haben die Diskussionsredner von der Sache eigentlich nur am Rande gesprochen. Mit ein oder zwei Sätzen haben sie die Angelegenheit erwähnt, aber in Wirklichkeit ging es um die Regierungsklausur in Kleinkirchheim und um wirtschaftliche Probleme und Belastungen, also um Dinge, über die wir uns bereits im Dezember reichlich unterhalten haben. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.)* Sie können es ruhig ins Lächerliche ziehen, das ist ja Ihre Methode. Das ist vielleicht gut, jetzt haben Sie wenigstens die Chance, daß es nicht an die Öffentlichkeit gelangt, aber solange der Öffentlichkeitsgrad in verstärktem Maße gegeben war, redete man eben etwas anderes.

Bitte erklären Sie uns doch nach dem, was Sie uns hier alles erzählt haben, warum wir uns veranlaßt sehen sollten, einem Mißtrauensantrag gegen den Verteidigungsminister oder gar gegen die österreichische Bundesregierung zuzustimmen. Das ist ja der größte Witz des Jahrhunderts, wenn man heute nach der halbtägigen Diskussion hier Bilanz zieht. Als Resümee stehen wir nun vor der Aufgabe, zu überlegen, ob Ihre Anträge auf diesem Gebiet ernst gemeint waren oder nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Opposition! Über Wirtschaftsprobleme wird gesprochen, wenn Sie glauben, das heute tun zu müssen, so ist das Ihre Angelegenheit. Hoffentlich begreifen es auch die Österreicher, die eigentlich etwas anderes erwarten.

Ich würde meinen: Wenn man um die Wirtschaft so besorgt ist, dann müßte man auch darauf Bedacht nehmen, daß es sich in diesem

Mondl

Zusammenhang um Geschäfte um nahezu eine Milliarde Schilling handelt. Diese Dinge mit den paar Gewehren und den paar Munitionskisten mit etlichen hunderttausend Schuß, sind ja nur Teil eines Warenkorbes, der beachtliche Dimensionen hat, und ich würde doch bitten, das bei der Behandlung all dieser Fragen gegenwärtig, aber auch in Zukunft zu berücksichtigen.

Glauben Sie mir, nicht alle Länder haben Interesse, mit einer so überschaubaren Kampagne ihre Geschäfte, die sie mit anderen Ländern durchführen, vor allem auf dem militärischen Sektor, in allen Details dargestellt zu bekommen und sie sozusagen der ganzen Welt zu vermitteln. Ich würde daher raten, in Zukunft mehr Sachlichkeit auf diesem Gebiet walten zu lassen. Das soll nicht heißen - das haben wir heute schon mehrmals zum Ausdruck gebracht -, daß wir nicht für die rückhaltlose Aufdeckung aller Fakten sind. Wir sind dafür, daß alles untersucht wird.

Ich erinnere aber an den Spionage-Untersuchungsausschußbericht. Da hatte die ÖVP aus „staatspolitischen Überlegungen“, als wir anlässlich der Diskussion zu diesem Bericht nur einige Details brachten, ärgste Bedenken, was nicht mit diesen Aussagen für ein Unheil angerichtet werden könnte und wie sehr das dem österreichischen Staate schaden könnte. Ich würde also bitten: Wenn man zu Ihrer Zeit solche Überlegungen im Zusammenhang mit staatspolitischen Interessen, auch bei den nebensächlichsten Sachen, anstellte, dann wäre es vielleicht doch gut, würde man hier zumindest im Zusammenhang mit der Landesverteidigung nicht eine derartige Transparenz anwenden, nämlich in der Form, daß man hier Dinge berichtet, die keineswegs irgendwo bewiesen sind oder beweisbar sind.

Ich glaube, mit der Genesis der Angelegenheit brauche ich mich nicht zu befassen, dies zu diskutieren scheint sowieso nicht mehr besonders gefragt. Aber auf Grund der Tatsache, daß ich mich als Abgeordneter schon seit über zehn Jahren mit den Problemen der Landesverteidigung beschäftige, meine sehr geehrten Damen und Herren dieses Hohen Hauses, ist mir gut bekannt, daß es Rechtsgeschäfte dieser Art vom Bundesministerium für Landesverteidigung seit vielen Jahren gegeben hat. Mir ist aber auch bekannt, daß es sich um Geschäfte handelte, die in bezug auf ihre Größenordnung im Vergleich zu dem heute hier diskutierten vielfach größer waren. Mir ist weiters auch bekannt, daß sich mit einigen dieser Geschäfte die Zeitungen und der ORF beschäftigten und eventuell sogar das Auftauchen der verkauften Waffen und Munition in Krisengebieten meldeten. Mir ist aber nicht bekannt, meine sehr geehrten Damen und

Herren, daß man damals hochnotpeinliche Untersuchungen gefordert hat, daß diese Geschäfte Gegenstand einer im nachhinein durchgeführten Untersuchung gewesen wären.

Ich möchte hier nur für Herrn Dr. Prader ein kleines Stichwort nennen, und es wird ihm sicherlich einfallen, was ich meine: Ich brauche nur die Stadt Lissabon zu erwähnen, dann wird er sicherlich wissen, was ich damit meine. Ähnliches hat sich ja laufend abgespielt.

Herr Dr. Koren hat kritisiert, wenn ein Bundesminister seitens der Presse derartige Beschuldigungen hinnehmen muß, ohne erwidern zu können, dann müsse - so ähnlich hat er sich ausgedrückt - etwas faul sein. Und kaum ist dann der Herr Bundesminister aufgestanden und hat die Sache ins rechte Licht gerückt, hat eine Erwiderung vorgenommen - zumindest hier im Hohen Hause -, da habe ich schon da hinten den Ruf gehört, das seien Drohungen, als er meinte, er werde dem guten Rat des Herrn Dr. Koren nachkommen und all jene zur Verantwortung ziehen, die in der Presse derartige Beschuldigungen und Behauptungen aufstellen.

Also bitte, etwas mehr Fairness muß man schon an den Tag legen. Man kann nicht auf der einen Seite den Vorwurf erheben, er mache nichts, er wäre nicht initiativ und das wäre eine Art Schuldgefühl, und auf der anderen Seite, wenn er sagt, ich kündige das an, sagen, das seien Drohungen. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Welche Beschuldigungen und Verdächtigungen werden seit der Bergmann-Amtszeit von einigen Zeitungen in die Welt gesetzt? Wir können sie ruhig ein wenig verfolgen. Ich will auf Details gar nicht eingehen, aber das gipfelte doch zuletzt in die „Watergate“-Beschuldigung Steinbauers und jüngst im „Kurier“ in die Behauptung von den sogenannten „Blechbrüdern“ und „Zechbrüdern“. Das ist also ungefähr die Terminologie und die Art, Sachverhalte diskriminierend darzustellen, um bei der Bevölkerung anzukommen.

Läßt man sich das gefallen, dann kommt man in die Gefahr, daß behauptet wird, man fühle sich schuldig. Läßt man es sich nicht gefallen, wird sofort die „Wehleidigkeitstheorie“ in der Öffentlichkeit aufgestellt und von den gleichen Zeitungen hinausposaunt. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind nicht wehleidig, wir sind nur der Meinung, daß man zuerst untersuchen muß und dann erst Konsequenzen ziehen kann.

Heute wurde vom Abgeordneten Zeillinger, aber auch vom Abgeordneten Lanner sozusagen eine Ehrenerklärung für das Bundesheer abgegeben. Soweit, so gut. Ob sie ernst gemeint war,

Mondl

wird sich erst herausstellen! Sicherheit wird das Bundesheer erst haben, wenn die Angelegenheit einwandfrei untersucht wird und der Öffentlichkeit ein lückenloser Bericht vorliegt. Kollege Zeillinger als guter Kenner der gegenständlichen Einzelheiten hätte doch mehr, glaube ich, dazu beitragen können, er hätte in Form einer sachbezogenen Diskussion darlegen können, warum es überhaupt zu dieser Sondersitzung gekommen ist und warum man hier diese Forderungen aufgestellt hat.

Auf die Angelegenheit mit den Raketen will ich überhaupt nicht eingehen, ich will lediglich sagen: Raketenprobleme und Interzeptorenprobleme, das heißt Abfangjäger, überhaupt das ganze Problem der sogenannten „Luftraumüberwachung“ ist ein sehr heikles Thema. Wir versuchten schon einmal in sehr sachlicher Form vor zwei Jahren darüber zu diskutieren; um die Sache zu überlegen und gründlicher zu prüfen, wurde die Entscheidung zurückgestellt. Aber ich glaube, man kann eben die Angelegenheit nicht mit Unterstützung der Massenkommunikationsmittel ausdiskutieren, sondern man müßte zuerst einmal ruhig und vernünftig überlegt die Dinge durchdiskutieren und alle Für und Wider dieser Aspekte überlegen.

Der Herr Abgeordnete Lanner glaubte, eine Stellungnahme zum Bundesheer deponieren zu müssen - es hat mich innerlich irgendwie erheitert -, denn es hat einmal eine Zeit gegeben, da hat man uns immer als sogenannte „vaterlandslose Gesellen“ bezeichnet und hat immer so getan, als wäre unser ganzes Tun und Trachten nur darauf ausgerichtet, die Landesverteidigung möglichst uneffizient zu machen und das Bundesheer womöglich ad absurdum zu führen.

Heute war also der Herr Kollege Lanner gezwungen, ganz deutlich auszusprechen, was wir immer wieder ausgesprochen haben: Wir sagen ja zur Landesverteidigung, wir sagen ja zum Bundesheer, wir sagen ja - sagt er - zur Waffenproduktion und damit auch in gewissem Maße und Rahmen ja zum Waffenverkauf.

Er meinte, daß das alles, was sich hier abspielt, nicht gegen Offiziere des Bundesheeres oder gegen das Bundesheer selbst oder gegen Beamte des Verteidigungsministeriums gerichtet sei. Ich mache aber bitte darauf aufmerksam, daß man Ehrenerklärungen und Feststellungen, welche Leute damit verbunden oder ausgeklammert seien doch erst abgeben kann, wenn die Untersuchungsergebnisse vorliegen. Ich glaube, wir brauchen gar keine Ehrenerklärungen abzugeben, weil wir das Gefühl haben, daß sicherlich bei dieser Untersuchung herauskommen wird, wo die Fehler tatsächlich gelegen sind.

Es wurde bereits heute auch schon festgestellt: Das, was sich hier abgespielt hat, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist doch die Fortsetzung einer bisher geübten Praxis. Wenn ich hier nur an Munition denke, und wenn die Frage laut wurde, ob durch Abgabe der Munition oder durch vorübergehendes Herleihen einer bestimmten Munitionsmenge, die Einsatzfähigkeit des Bundesheeres gefährdet sei, dann muß ich nur sagen, daß es in der Vergangenheit Transaktionen zwanzigfachen Ausmaßes gegeben hat, und auch da hatte man sich nicht den Kopf darüber zerbrochen, ob die Einsatzfähigkeit des Heeres gefährdet wäre; aus dem einfachen Grund, weil man ja die Garantie von der Firma hatte, daß innerhalb kürzester Zeit die fehlende Menge sozusagen nachgeliefert wurde.

Wenn heute gesagt wurde, die Regierung sei schlecht, die Regierung sei an allem schuld, und in diesem Zusammenhang habe sich wieder herausgestellt, daß man die Dinge nicht mehr im Griff habe, so kann ich nur erwidern, diese Regierung ist gut, sie kann mit Stolz auf die Erfolge verweisen, die Bevölkerung hat Vertrauen zu dieser Regierung, sehr viel Vertrauen, und das werden Sie durch taktische Winkelzüge, Horrorgeschichten oder Angstmacherei nicht ändern können.

Daher wollen wir der heutigen Sondersitzung das richtige Gewicht geben. Taktisch gesehen wird die Sitzung von der Opposition als nützlicher Anlaß angesehen, um über andere Dinge zu reden, um der Öffentlichkeit, deren Aufmerksamkeit durch die Presse bereits entfacht wurde, die seit Jahren übliche Propagandakost zu servieren. Nichts anderes war diese heutige Sondersitzung! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Der nächste Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Neisser.

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die heutige Diskussion geht im wesentlichen um zwei Personen, um die Person des österreichischen Bundeskanzlers und um die Person des österreichischen Verteidigungsministers. In Wirklichkeit geht es aber um viel mehr. Ich glaube, es geht um die grundsätzlichen Fragen der österreichischen Landesverteidigung. Und die Vorfälle der vergangenen Wochen und Monate sind - das möchte ich hier deutlich sagen - nicht nur für die betreffenden Personen beschämend, sondern sie sind geeignet, dem Anliegen unserer Selbstbehauptung und unserer Sicherheitspolitik zu schaden. Und gerade in diesem Interesse müssen wir für eine möglichst rasche Klärung sorgen. Jedes Hinauszögern dieser Aufklärung

Dr. Neisser

erscheint mir im Interesse dieses Staates und der Republik unverantwortlich zu sein. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Heute steht nicht nur jene Person am Prüfstand, die die Landesverteidigungspolitik der letzten sieben Jahre zu verantworten hat, eine Landesverteidigungspolitik, die von einem sogenannten unabhängigen Fachminister exekutiert wurde. Herr Bundesminister Lütgendorf, meine Partei ist Ihnen gegenüber von Anfang an skeptisch gewesen. Eine Ihrer ersten Selbstbeschreibungen im Jahre 1971, in der Sie sich selbst als „politisches Greenhorn“ bezeichnet haben, hat bis heute unverändert Gültigkeit.

Ich erinnere daran, daß es die Österreichische Volkspartei war, die Ihnen von Anfang an nachgewiesen hat, daß der Weg, den Sie in der Verteidigungspolitik gehen, nie zum Ziel führen kann. Wir haben am 24. Juni 1971 hier in diesem Haus eine dringliche Anfrage an Sie gerichtet und damit einen Mißtrauensantrag verbunden. Vorausgegangen war dieser Anfrage ein Interview in der deutschen Zeitschrift „Der Spiegel“. Aus diesem Interview hätte man bereits ersehen müssen – das hätte auch der Herr Bundeskanzler erkennen müssen –, daß Sie einfach nicht jene politischen Fähigkeiten besitzen, um den Bereich der österreichischen Landesverteidigung verantwortungsvoll zu führen. Das hat sich auch nicht geändert in den weiteren zwei dringlichen Anfragen, die meine Partei in den Jahren 1972 und 1973 hier in diesem Hause eingebracht hat.

Es war für uns nicht die Kränkung der erlittenen Wahlniederlagen der Jahre 1970 und 1971, daß wir nicht mehr einen gemeinsamen Weg der Wehrpolitik gehen konnten, sondern es war ganz wesentlich auch die Erkenntnis, daß erstens das Konzept der Regierungspartei untauglich ist und daß zweitens Sie als verantwortlicher Ressortminister nicht in der Lage sein werden, die erforderlichen Korrekturen herbeizuführen.

Herr Minister! Ich konzidiere Ihnen eines: Vieles an Verteidigungspolitik, was in den letzten Jahren hier geschehen ist, war vielleicht gar nicht Ihre Politik. Aber zweifellos haben Sie diese Politik im gesamten mitzuverantworten, denn Sie haben ja nichts entgegengesetzt. Sie haben sich beteiligt an einer Reformpolitik der halben Schritte, die in vielen Punkten unseriös war. Sie haben darüber hinaus – und damit komme ich zu einem ersten wesentlichen Punkt unserer heutigen Auseinandersetzung – durch Ihr persönliches Verhalten dazu beigetragen, daß die Situation noch unerträglicher geworden ist. Ich kann Ihnen sagen, daß der heutige Mißtrauensantrag wohl unmittelbar in dieser Munitionsaffäre wurzelt, daß er aber meines

Erachtens fast der logische Endpunkt einer Kette der Verteidigungspolitik ist, die durch Ihre Person zu verantworten ist.

Hohes Haus! Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Bemerkungen zu einer Frage machen, die heute mehrfach angeschnitten worden ist, nämlich zur Frage der politischen Verantwortlichkeit. Ich stimme allen jenen Vorrednern nicht zu, die behauptet haben, es gehe hier um die Frage der Beweisbarkeit, der rechtlich einwandfreien Beweisbarkeit von Fakten. Ich stimme vielmehr jenen zu, die gemeint haben, politische Verantwortlichkeit sei viel mehr. Es ist eine Frage der politischen Ethik, es ist eine Frage der Wertmaßstäbe, die sich der Politiker und die Politik selbst setzen, und zwar Wertmaßstäbe, nach denen er beurteilen soll, wie lange er noch verantwortlich in einer politischen Funktion tätig sein kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Herren von der sozialistischen Regierungsfraktion! Die ÖVP will heute hier nicht den Richter spielen und ein Urteil fällen. Das wird der Untersuchungsausschuß dann wahrscheinlich de facto machen, obzwar auch der, wie Klubobmann Koren vermerkt hat, keine gerichtliche Instanz ist. Nein! Uns geht es vielmehr darum: Wir sind der Meinung, daß man in diesem Land weiterhin Verteidigungspolitik nicht mehr durch einen Verteidigungsminister betreiben kann, der sich in ein Maß der Unseriösität begeben hat, so daß dieser Bereich in der Öffentlichkeit nur permanent lächerlich diskutiert werden kann. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Kollege Fischer! Ich stimme Ihnen in manchem zu. Ich glaube auch, daß man, wie Sie es heute gesagt haben, in der Frage der politischen Verantwortung einen vernünftigen und fairen Mittelweg finden soll. Ich glaube auch, daß diese politische Verantwortlichkeit nicht ins Uferlose gehen kann. Problematischer wird es schon, wenn Sie heute verlangt haben, man sollte einen sinnvollen und fairen Begriff dieser politischen Verantwortlichkeit hier prägen. Meine Damen und Herren! Sinnvoll kann es keinesfalls dann sein, wenn es darum geht, einen Minister zu halten, der schon längst abtreten sollte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte noch auf eines hinweisen: Diese Wertmaßstäbe, die sich der Politiker hierbei setzt, können durchaus von Land zu Land und von Gesellschaft zu Gesellschaft verschieden sein. Sie vergleichen immer sehr gern Österreich vor allem im wirtschaftlichen Bereich mit anderen Ländern. Tun Sie es vielleicht auch einmal in der Frage der politischen Moral. Blicken Sie in das älteste, in das klassische Land des Parlamentarismus, nach England. Ich meine hier nicht etwa jenen Fall, wo ein Verteidigungsminister

4458

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Neisser

Profumo wegen eines persönlichen Naheverhältnisses zu einer Londoner Lebedame zurücktreten mußte, weil er das Parlament falsch informiert hatte. Nein! Dort gab es vor einigen Jahren einen ganz anderen Fall, nämlich den Fall des Innenministers Maudling, der einfach deswegen zurückgetreten ist, weil er vor seinem Regierungsamt Aufsichtsratsmitglied einer Gesellschaft war und diese Gesellschaft während seiner Regierungsfunktion in Konkurs gegangen ist. Und dieser Minister - das war die Frage der politischen Ethik und Moral - hat sein Amt zur Verfügung gestellt. Sie, meine Damen und Herren von der österreichischen Bundesregierung, können sagen: Das ist ein etwas zu hoher Standard. Aber ich würde Ihnen doch empfehlen, Ihren Standard in der Frage der politischen Verantwortung etwas höher anzulegen, als es derzeit der Fall zu sein scheint. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Darüber hinaus, Herr Bundeskanzler, zeigt die heutige Diskussion auch, daß in der Frage der politischen Verantwortung zwischen den politischen Parteien durchaus verschiedene Auffassungen bestehen. Ja aber nicht nur zwischen den politischen Parteien, sondern ich würde sogar sagen: innerhalb der politischen Partei. Ich darf Sie an eines erinnern - ich möchte hier gar nicht wieder die Reichsbrücken-Diskussion aufwärmen -: Der Bürgermeister Gratz hat doch genau jenen Standpunkt vertreten, den Sie heute ablehnen. Wenn ich mich recht erinnere, hatte er schon die Tür in der Hand, um sich zu verabschieden, und wurde dann von seinen Parteikollegen zurückgeholt. Ich erinnere mich an eine Stellungnahme dieses Wiener Bürgermeisters gerade etwa in der Richtung, daß er gesagt hat: Auch wenn einen Politiker keine persönliche Schuld trifft, hat ein führender Politiker die Konsequenzen zu ziehen, wenn in seinem Wirkungsbereich üble Dinge größeren Ausmaßes passieren. Und diese üblen Dinge größeren Ausmaßes, meine Damen und Herren, sind in letzter Zeit im Bereiche der Verteidigungspolitik passiert. Deshalb könnte ich Ihnen hier zumindest für diesen Fall die Meinung und Einstellung Ihrer Wiener Parteikollegen empfehlen. *(Abg. Dr. Kohlmaier: Nur in diesem Fall!)*

Ich sage Ihnen noch einmal: Die Frage, ob ich mich politisch verantwortlich fühle und nicht mehr in der Lage sehe, diese politische Verantwortung auszuüben, ist nicht eine Frage des Beweisverfahrens, ist nicht eine Frage der persönlichen Entscheidung des Betroffenen, die dadurch bestimmt wird, ob er es noch mit sich selbst vereinbar hält, sondern es geht darum, ob der Betroffene geeignet ist, bestimmte Bereiche der Politik in der Öffentlichkeit zu gestalten und

zu verantworten. In diesem Sinn ist politische Verantwortung keine Privatsache, sondern etwas, was Sie in der österreichischen Öffentlichkeit verantworten müssen.

Ich nehme an, Herr Minister Lütgendorf, Sie selbst haben ja schon gewisse Überlegungen in dieser Richtung angestellt, denn wie ich in den gestrigen Zeitungen gelesen habe, wollten Sie demissionieren, allerdings hat es Ihnen der Herr Bundeskanzler nicht gestattet.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das Verhalten des österreichischen Verteidigungsministers, wie immer man zu den Details steht, von seinem Gesamtbild her gesehen mit dieser Ministerverantwortlichkeit nicht mehr vereinbar ist. Das Spektakel der vergangenen Woche, das der österreichischen Öffentlichkeit vorgeführt wurde, die ständigen Korrekturen der eigenen Aussagen, die Widersprüchlichkeit in den Aussagen, der permanente Widerstreit zwischen den Regierungskollegen, die für die Sicherheitspolitik in diesem Land verantwortlich sind, all das, meine Damen und Herren, hat zu einem Verlust der Glaubwürdigkeit geführt. Ich glaube - und das möchte ich als zweiten Grundgedanken sagen -, daß gerade diese Glaubwürdigkeit ein Kern der politischen Verantwortlichkeit ist.

Herr Bundesminister! In diesem Zusammenhang muß ich mich mit Ihrer Person auseinandersetzen. Gestatten Sie, daß ich hier anknüpfe beim Beginn Ihrer Amtsperiode. Ich muß Ihnen heute hier vor diesem Haus sagen: Sie haben diese Glaubwürdigkeit seit Ihrem Amtsantritt in einem ungebührenden Maß strapaziert. Auch die Art und Weise, wie Sie in den letzten Wochen agiert haben, hatte vielleicht etwas von der mißverstandenen Kaltblütigkeit eines Frontoffiziers, aber keinesfalls etwas von einem Verantwortungsbewußtsein des Politikers.

Ich könnte Ihnen eine Serie von Beispielen für Ihr Verhalten in den letzten Jahren liefern. Lassen Sie mich lediglich auf einige wenige Dinge Bezug nehmen. Herr Minister! Wir konnten schon einen Meinungswandel feststellen, der sich bei der Wandlung vom Brigadier Lütgendorf zum Minister Lütgendorf abgespielt hat. Ich erinnere nur an das aktuelle Beispiel, das jetzt im Rahmen der Wehrgesetznovelle zur Diskussion steht, nämlich die Pflichtwaffenübungen. Sie haben im Rahmen der Bundesheer-Reformkommission - Sie waren damals Leiter der Arbeitsgruppe für Ausbildung - den einstimmigen Beschluß attestiert, daß diese Pflichtwaffenübungen unbedingt notwendig sind, um die Sechs-Monate-Reform des österreichischen Bundesheeres zu realisieren. Einige Monate später, im Gewand des Ministers, haben

Dr. Neisser

Sie hier von der Regierungsbank aus diese Notwendigkeit bestritten.

Herr Minister! Ich glaube aber, daß Sie schon von Anfang an mit einer Hypothek in die Politik gegangen sind. Darf ich Sie nur erinnern an Ihre ersten Äußerungen zu Themen Landesverteidigung in diesem Land im Jahr 1971. Bei Ihrem ersten Pressediner haben Sie Ihrem Amtsvorgänger, einem Offizierskollegen von Ihnen, nicht gerade sehr fair vorgeworfen, daß durch ihn ein gewisser Schatten auf das Offizierskorps im allgemeinen gefallen sei. Sie haben am gleichen Tag in einem Zeitungsinterview über den Wehrersatzdienst gesagt: „Der Wehrersatzdienst ist für solche Leute, die von vornherein negativ eingestellt sind und die dann, wenn die Luft etwas zu eisenhältig ist, die Knarre wegwerfen.“

Herr Kollege Hatzl! Sie sind im Zivildienst sehr engagiert. Sie haben heute für den Minister die Knarre sehr hoch gehoben. Ist das also ein Zeichen des Mißverständnisses oder der Dankbarkeit? Bitte, das werden Sie dann bei den sozialistischen Jugendorganisationen weiterdiskutieren können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Sie haben in einem „Spiegel“-Interview, Herr Minister, erklärt, Ihr Reformkonzept liege im Panzerschrank. Mein Kollege Bauer hat sich schon bei der Begründung der ersten dringlichen Anfrage im Jahr 1971 in einer durchaus auch humoristischen Weise damit auseinandergesetzt. Nur, so lustig, Herr Minister, ist die Geschichte bis heute nicht geworden, weil das einheitliche Konzept, dieser Panzerschrank, bis heute nicht geöffnet wurde.

Oder, Herr Minister, nachdem groß verkündet wurde, Offiziere haben keine Beschränkungen in ihren Äußerungen, haben Sie am 16. Juli 1971 einen Maulkorb-Tagesbefehl erlassen, in dem Sie allen Offizieren und Beamten verboten haben, in schriftlicher oder mündlicher Form zu aktuellen Fragen der Landesverteidigung Erklärungen abzugeben.

Im selben Jahr haben Sie der Presse hysterische Töne bei der Behandlung von Verteidigungsfragen vorgeworfen.

Und – das scheint mir ein Höhepunkt zu sein – am 2. Dezember 1971 haben Sie im Parlament, als Sie angesprochen worden sind auf die mangelnde Transparenz Ihres Verteidigungskonzeptes, den Plenarsaal mit einer wegwerfenden Geste verlassen und obendrein die Abgeordneten zensuriert und ihnen gesagt, daß es ihnen verboten ist, Ihre Verteidigungspolitik zu kritisieren, weil sie über keine Generalstabsausbildung verfügen.

Und, Herr Minister, ein paar Monate später wird eine Rede von Ihnen aus dem Jahr 1970

bekannt, in der Sie gesagt haben, Personalvertretungen schützen in erster Linie die Dummen und die Faulen.

Herr Bundesminister! Ich frage mich jetzt wirklich, allein wenn ich diese Äußerung nehme – Sie haben ein gestörtes Verhältnis zur Presse, Sie haben ein gestörtes Verhältnis zu den Politikern und Parlamentariern, Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Offizierskorps, Sie haben ein gestörtes Verhältnis zur Personalvertretung –: Ja unter welchen Prämissen haben Sie in diesem Land Verteidigungspolitik gemacht? *(Beifall bei der ÖVP. – Abg. Dr. Kohlmaier: Ein ungestörtes Verhältnis zum Weichselbaumer!)*

Herr Minister! Kann man Ihre anfänglichen Entgleisungen vielleicht damit rechtfertigen, daß man sagt, es hat Ihnen die politische Erfahrung gefehlt, so hat sich in der Zwischenzeit gezeigt, daß Sie nicht viel dazugelernt haben.

Gerade die Entstehungsgeschichte der Wehrgesetznovelle 1976 war ja ein sehr, sehr deutliches Beispiel dafür. Auch das war – und ich sage es bedauernd, weil ich als Wehrsprecher für diesen Bereich in meiner Partei verantwortlich bin – ein Spektakel, das Sie der österreichischen Landesverteidigung geliefert haben, als Sie mit einem Entwurf in die Bundesregierungssitzung hineingezogen sind, der Ihnen dann einigermaßen gerupft wurde.

Am 27. April 1976 haben Sie in einem „profil“-Interview gesagt: Wenn die Regierungsvorlage nicht in der Weise durchgeht, wie Sie sie in Ihrem Ministerium geplant haben, so wäre Österreich nicht stark genug, die Souveränität zu verteidigen. Und Sie haben gleichzeitig gesagt, in diesem Falle gäbe es die schlimmste Krise nicht nur des Bundesheeres, sondern der ganzen Republik.

Herr Minister! Der Ministerrat des 27. April 1976 war vorbei, Sie kamen mit einer reduzierten Novelle heraus und haben dann frisch und fröhlich im „Mittagsjournal“ desselben Tages gesagt: Diese Wehrgesetznovelle, wie sie in der Regierung konkret beschlossen wurde, war ein kolossaler Durchbruch, und von einer Krise könne keine Rede sein.

Und dann haben Sie den klassischen Satz gesagt – Sie haben eine Serie von sehr treffenden Selbstbeschreibungen, glaube ich, geliefert im Laufe der letzten Jahre –:

„Ich bin eher ein Fighter, also sagen wir ein Florett- und Degenfechter in meiner Jugend, und da hat man gelernt, daß man auch manchmal gewisse Finten oder Doppelfinten

Dr. Neisser

anbringen muß, um durch einen Stoß den Treffer anzubringen."

Und auf eine weitere Frage haben Sie erklärt, daß Ihr Verhalten bei der Wehrgesetznovelle als primitive Einfachfinte zu werten ist.

Herr Bundesminister! Ihre Periode ist durch eine Reihe von mehr oder weniger primitiven einfachen und Doppelfinten charakterisiert. Ich kann Ihnen nur sagen, das mag für Ihre Person und vielleicht sogar im gewissen Sinn für die Popularität Ihrer Person in gewissen Kreisen durchaus nützlich sein. Aber was Sie hier mit der Landesverteidigung betrieben haben durch Ihr Verhalten, ist staatspolitisch unverantwortlich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Minister! Aber lassen Sie mich diese Beispiele fortsetzen. Damit bin ich beim eigentlichen Anlaß unserer heutigen Diskussion, nämlich der sogenannten Munitionsaffäre.

Diese Geschichte geht ja schon seit Wochen. Sie hat begonnen mit dem Fall Tomschitz, wo Sie erklärt haben, das Ganze durch ein sogenanntes Gentleman's Agreement bereinigen zu wollen. Und wir haben in der Zwischenzeit eine Antwort von Ihnen auf die schriftliche Anfrage bekommen, wo Sie gesagt haben, Sie hätten also, um diesem Brigadier ein ehrenvolles Ausscheiden zu ermöglichen, dieses Agreement abgeschlossen, sozusagen bei einem Vieraugengespräch, *intra muros*, aber schriftlich existiere darüber nichts.

Herr Minister! Ich habe durchaus Verständnis dafür, daß es gerade im Bereiche der Offizierschaft gewisse Ehrenregeln gibt, die man heute auch noch im persönlichen Verkehr einhält. Aber Sie sind Minister einer demokratischen Republik, und Sie haben sich auch in diesen Fällen jener Mittel zu bedienen, die heute zum demokratischen Standard der Verwaltung und der Politik gehören. Was heißt dieses Agreement? Wir werden uns über diese Frage noch in einem anderen Zusammenhang auseinandersetzen.

In dieser Munitionsaffäre, die dann ins Rollen kam, haben Sie ja Ihr bisheriges Verhalten nur bestätigt: Sie haben nämlich nicht nur die österreichische Öffentlichkeit falsch informiert, Sie haben auch den österreichischen Bundeskanzler falsch informiert. Bitte, das ist sein persönliches Problem, wie er das mit Ihnen austrägt, aber die Irreführung der Öffentlichkeit, die Sie hier betrieben haben, ist ein Skandal, Herr Minister! Und Sie haben heute hier von der Regierungsbank eine Antwort gegeben, die, das darf ich hier jetzt einmal vorsichtig formulieren, in ihrer Überheblichkeit und Selbstsicherheit gigantisch war.

Herr Minister! Sie erklären hier, Sie wissen von dieser ganzen Syrien-Aktion nichts. Mit dieser Frage werde ich mich hier noch auseinandersetzen.

Sie haben am 7. Dezember 1976 – das haben Sie hier selbst gesagt – vom Außenminister eine Information bekommen, daß es sich hiebei um Waffen beziehungsweise um Munition handle, die für Syrien bestimmt ist. Und am 13. Jänner dieses Jahres sagt der Bundeskanzler, Sie hätten ihn falsch informiert. Bitte, was ist in der Zwischenzeit geschehen? Haben Sie es nicht für notwendig gefunden, von dem 7. Dezember an sofort den Bundeskanzler über diese Sache richtig zu informieren?

Herr Bundeskanzler! Ich würde mir heute noch von Ihnen eine Antwort darüber erwarten, worüber Sie der Minister Lütgendorf am 13. Jänner informiert hat, und, Herr Minister Lütgendorf, ich würde mir von Ihnen eine Antwort heute noch darüber erwarten, was zwischen dem 7. Dezember 1976 und dem 13. Jänner 1977 geschehen ist.

Denn, meine Damen und Herren, und damit komme ich auf ein grundsätzliches Problem, ich habe nicht ganz begriffen, wieso der Kollege Fischer heute herkommt und sagt: Ja, die Bundesregierung hat alles aufgedeckt. Meine Herrschaften! Was hat die Bundesregierung alles aufgedeckt? Die Bundesregierung hat gar nichts aufgedeckt! Die Bundesregierung ist am 13. Jänner aktiv geworden, nachdem am 12. Jänner dieses Jahres in der „Wochenpresse“ die ganze Sache ins Rollen gebracht worden ist.

Und ich sage Ihnen, ich sehe auch ein Problem darin, daß diese ganze Sache durch die Presse ins Rollen gebracht wurde. Das bedeutet, daß diese Presse heute eine unverzichtbare Kontrolle in dieser demokratischen Gesellschaft ausübt, aber wir sind uns darüber im klaren, daß das keine Auseinandersetzung ist, die wir den Massenmedien überlassen können. Und gerade das war der Grund, daß wir es als höchste Zeit erachtet haben, daß diese ganze Sache im Parlament zur Behandlung kommt. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Lassen Sie mich noch einige Beispiele für das Verhalten des Verteidigungsministers bringen, mit denen ich exemplifizieren will, daß politische Verantwortung nicht nur zu tun hat mit der Frage eines juristisch einwandfreien Beweisverfahrens.

Bitte, was sagen Sie wirklich zu einem Verteidigungsminister, der in diesem Land staatspolitische Äußerungen mit einer Leichtfertigkeit macht, deren Folgen wir heute noch gar nicht absehen können? Herr Minister! Sie sind heute schon darauf angesprochen worden. Ich

Dr. Nelsser

meine gar nicht so sehr die Raketenfrage – ich persönlich billige Ihnen zu, daß Sie als Ressortminister hier militärisch-strategische, taktische Erfordernisse aufzeigen müssen –, sondern Ihre Interpretationen der österreichischen Neutralität. Dr. Lanner ist heute schon darauf eingegangen.

Und völlig unverständlich ist mir, Herr Minister, wenn Sie in der Zeitung „Die Presse“ in einem Interview erklären: „Die Nachbarstaaten Österreichs haben den Eindruck, daß Österreich zu wenig für seine Verteidigungspolitik getan hat.“

Herr Minister! Nach sechs Jahren Lütgendorf – ist das das Rücktrittsangebot im Wege eines Presseinterviews gewesen? Wem werfen Sie das vor? Nach sechs Jahren sozialistischer Wehrpolitik geben Sie den Eindruck, mit dem Sie sich identifizieren, wieder, daß Österreich für seine Verteidigungspolitik zu wenig getan hat.

Herr Minister! Eine weitere Sache, die ich hier anschneiden möchte. Es geht mir wirklich nicht um eine Schlammschlacht. Wir werden im Untersuchungsausschuß über alle Details sprechen müssen, aber ich möchte hier dieses Detail bringen, weil es mir von einer grundsätzlichen Bedeutung zu sein scheint und weil es deutlich macht, daß wir zu Ihrer Person nicht mehr ja sagen können.

In der Angelegenheit des Syrien-Geschäftes spielt Ihr Naheverhältnis zu Ing. Weichselbaumer eine Rolle. Ich will mich über diese Person hier nicht näher äußern, in einem strafrechtlichen Verfahren wird noch Gelegenheit sein, sich gewisse Klarheiten zu verschaffen; mir geht es hier um etwas ganz anderes.

Herr Minister! Sie wurden bereits vor Weihnachten im Zusammenhang mit den Munitionsgeschichten Hirtenberger Fabrik angesprochen und gefragt, ob Sie private Kontakte zu den betreffenden Leuten haben. Ich muß das jetzt wörtlich und ganz hier zitieren.

Im ORF-„Mittagsjournal“ vom 15. Dezember 1976 haben Sie folgendes gesagt: „Ich halte streng auseinander meine privaten Bekanntschaften von dienstlichen Notwendigkeiten. Und ich finde es wirklich als eine schwere Verleumdung, wenn in der ‚Wochenpresse‘ hier angedeutet wird, daß ich auf Grund meiner seit Jahrzehnten bestehenden Bekanntschaft mit dem Besitzer einer Munitionsfabrik in Niederösterreich hier vielleicht mich hätte dienstlich beeinflussen lassen. Genauso wie hier angedeutet wird, daß ich möglicherweise auch bei dem Betreffenden zur Jagd gegangen wäre.“

Und jetzt bitte folgendes, ich betone das: „Alle, die mich kennen, wissen sehr genau, daß

ich überhaupt keine Jagdeinladung annehme von Personen, die in irgendeiner Weise geschäftlich mit dem Bundesheer in Kontakt stehen.“

Herr Minister! Vor zehn Tagen – wir brauchten dazu das „profil“ – haben wir gehört, daß Sie ausländische Delegationen zur Jagd bei Ing. Weichselbaumer begleitet haben, und dem „profil“ blieb es überlassen, Ihnen nachzuweisen, daß Sie ungefähr 30mal im Gästebuch des Herrn Ing. Weichselbaumer, mit dem Sie unbestreitbar in Verbindung, in einer geschäftlichen Verbindung waren, eingetragen sind. (Abg. Dr. Gruber: „Kein Naheverhältnis!“)

Herr Minister! Wenn Sie jemals wieder Weichselbaumer auf der Jagd besuchen, beherzigen Sie eine Parole: Der Gast genießt und schweigt – und trägt sich nicht ein. Das ist das Beste. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Minister! Das ist genau jenes Verhalten, für das man auch hier in diesem Haus immer, um gewisse disziplinäre Konsequenzen zu vermeiden, das Wort „bewußte Unwahrheit“ verwenden muß. Ich zitiere Ihnen in diesem Zusammenhang aus dem Leitartikel des Chefredakteurs der „Salzburger Nachrichten“, der gesagt hat:

„Er log, als er seine persönlichen Kontakte mit dem Waffenhändler Weichselbaumer ohne Naheverhältnis und nur zwangsläufig bezeichnete.“

Herr Minister! Es geht hier um Ihre Glaubwürdigkeit. Diese Glaubwürdigkeit ist in mehrfacher Weise angekratzt. Und ich sage Ihnen das eine: Ich will das, was Sie heute hier von der Regierungsbank aus gesagt haben, gar nicht als unwahr bezeichnen, aber ich sage Ihnen namens meiner Fraktion, daß wir allen diesen Ihren heutigen Äußerungen überaus skeptisch gegenüberstehen.

Und wenn Sie behaupten, daß Sie sozusagen aus blauem Himmel am 7. Dezember 1976 erfahren haben, daß das Syrien-Geschäft plötzlich im Gange sei, darf ich Ihnen folgendes zitieren. Der Herr Außenminister Pahr hat Ihnen am 20. Dezember 1976 einen Brief geschrieben, in dem er folgendes sagt – auch da scheint mir das wörtliche Zitat sehr wesentlich zu sein –:

„Ing. Weichselbaumer ist in meinem Ministerium wie auch in Deinem Ressort keine unbekannte Persönlichkeit. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf den Geschäftsakt Deines Ministeriums Zl. ... vom März d. J., in dem die Frage der gewerberechtlichen Zuverlässigkeit des Genannten sowie seiner Hinzuziehung zur Vermittlung von Waffengeschäften speziell im Ausland im Interesse der Wahrung des Ansehens der Republik Österreich aufgeworfen wurde.“

4462

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Neisser

Und jetzt: „Mein Ministerium hat mit der an Dein Ressort gerichteten Note . . . vom 14. 5. d. J. im Hinblick auf die wiederholt gegen die Person des Ing. Weichselbaumer vorgebrachten Bedenken angeregt, die Frage zu prüfen, ob die Belassung des österreichischen Dienstpasses gerechtfertigt erscheint.“ (*Bundesminister Dr. Pa hr: Das ist ein Brief an den Innenminister!*)

Entschuldigen Sie, das ist ein Brief, der beginnt mit: „Sehr geehrter Herr Bundesminister! Lieber Freund!“ (*Bundesminister Dr. Pa hr: „Innenminister“ steht unten!*)

Also das ist der Brief an den Innenminister. Egal. Herr Bundeskanzler, wenn der Innenminister den Verteidigungsminister nicht informiert hat, so ist das ein ausdrücklicher Beweis dafür, daß in Ihrer Regierung die Koordination nicht funktioniert. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und wissen Sie, was der Anlaß dieses Schreibens des Außenministers war? Genau jenes schon legendär gewordene Telegramm der österreichischen Botschaft von Damaskus, in dem erstmals auf die Problematik und die Bedenklichkeit hingewiesen wurde. (*Abg. Dr. Gruber: Alles ist mit Tunesien gemacht worden, alles nur mit Tunesien! Der Kreisky hat auch nichts gehört von Syrien! - Bundeskanzler Dr. Kreisky: Lesen Sie nur den Bericht!*)

Hohes Haus! Alle diese Vorfälle fügen sich zu einem Bild zusammen. Es ist ein Bild der Unausgeglichenheit, der wehrpolitischen Finten, einer Kette von Ereignissen, das letztlich die Landesverteidigung ins Lächerliche zieht.

Herr Bundesminister - auch das gehört zu Ihrer politischen Verantwortlichkeit -: Der Mißerfolg Ihrer sozialistischen Verteidigungspolitik wird vor allem auch dadurch manifest, daß Sie nämlich etwas bewirkt haben, was man nie beim Bundesheer machen soll: Sie haben das ganze ins Lächerliche gezogen. Es ist heute schon das Wort „Operettenstaat“ gefallen. Herr Minister, verstehen Sie mich recht: Es hat jeder seinen persönlichen Stil, sich der Öffentlichkeit zu präsentieren und originell zu wirken. Ich frage mich nur, ob es wirklich der adäquate Stil eines Verteidigungsministers ist, als Diskjockey in Ö-3 aufzutreten und dort Witze zu machen, über deren Geschmack man verschiedener Meinung sein kann. Es ist wirklich die Frage, ob es der adäquate Stil eines Verteidigungsministers ist, in den Massenmedien als Gesellschaftslöwe aufzuscheinen, als Jäger, als Cowboy für das Bundesheer Werbung zu betreiben. Jeder hat seinen persönlichen Stil. Aber ich kann Ihnen sagen, auch der persönliche Stil ist ein Symptom für das Amtsverständnis und für die persönliche Auffassung von politischer Verantwortung. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Minister! Ich möchte Ihnen selbst in dieser für Sie schwarzen Stunde nicht ein Maß an Fairneß versagen und ich gebe Ihnen zu, daß vieles, was Sie in Ihrer Bilanz als Mißerfolg ausweisen müssen, gar nicht sosehr Ihre persönliche Schuld ist, sondern man versteht das alles nur, wenn man weiß, daß Sie der Exekutor einer sozialistischen Wehrpolitik waren und sind, die wahrscheinlich gar nicht die Ihre war.

Herr Minister! Eines hat Ihr Beispiel deutlich gezeigt: Die Theorie vom unabhängigen Fachminister muß immer Theorie bleiben. Es gibt heute keinen unabhängigen Fachminister in dem Sinne, daß er nicht auch mit die gesamte politische Linie verantworten und danach seine ressortpolitische Linie ausrichten muß.

Ein militärischer Fachmann - und ich will nicht bestreiten, daß Sie sich von Ihrem persönlichen Willen und von Ihren Kenntnissen her immer um die Sache der Landesverteidigung bemüht haben - muß in der Politik scheitern, wenn er für die Politik nicht die nötige Begabung hat. Und diese Begabung fehlt Ihnen.

Sie mußten von allem Anfang an eine Heeresreform vollziehen, die Sie guten Gewissens als Militär ja gar nicht vollziehen konnten, und Sie sind das Opfer einer Doppelstrategie geworden, die darin bestanden hat, daß es der Wille Ihrer Regierung und Ihres Regierungschefs war, als unabhängiger Fachminister immer in der Öffentlichkeit zu stehen und dort gewisse Postulate vorzubringen. Im übrigen sind Sie dann von der eigenen Regierung zurückgepiffen oder wieder desavouiert worden, Herr Minister. Sie haben sich hingestellt und haben mehr Dienstposten verlangt, der Finanzminister hat nein gesagt. Sie haben sich hingestellt und Abfangjäger verlangt. Die Frage ist noch nicht entschieden, Sie werden auch dort eine entsprechende Antwort der Regierungsfraktion bekommen. Sie haben sich in die Öffentlichkeit gestellt und gesagt, Ihr Ideal wäre ein siebenprozentiger Heeresbudgetanteil am Gesamtbudget. Wenn man die Praxis der letzten Jahre sieht, weiß man, was von solchen Forderungen zu halten war. Sie sind, Herr Minister, das Opfer einer Doppelstrategie. (*Abg. Mondl: Herr Kollege, darf ich Sie kurz unterbrechen ...! - Abg. Graf: Nein, warum denn! - Abg. Dr. Marga Hubinek: Sie können sich ja zum Wort melden! - Weitere Zwischenrufe des Abg. Mondl.*)

Herr Kollege Mondl, ich verstehe Sie überhaupt nicht.

Was soll man von einer Verteidigungspolitik der Regierung halten, die den Fachminister sozusagen immer vorschickt oder vorpreschen läßt mit bestimmten Forderungen und dann nein sagt?

Dr. Neisser

Das ist genau das, was ich in der letzten Budgetdebatte gesagt habe: jene schon zur Tragik werdende Methode der scherenhaften Entwicklung. Hier sind soundso viele Programme und Konzepte, und die Frage der Verwirklichung ist reine Theorie und Fabel, weil keine Mittel vorhanden sind. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP. - Abg. Dr. Gruber: Der berühmte Schuß, der nach hinten losgegangen ist!)*

Herr Minister! Es ist aber nicht nur jene, würde ich fast schon sagen, tragikomische Position innerhalb der Regierung und Ihr Verhältnis zur Sozialistischen Partei, das hier so auffällt, sondern man muß Sie einfach auch in Ihrer Führung des Ressorts kritisieren.

Ich frage mich wirklich: Was haben Sie getan, um dieses Ressort aus den öffentlichen herabwürdigenden Diskussionen herauszuhalten?

Herr Minister, wir hatten noch nie eine solche affärenreiche Zeit wie in den letzten zwei Jahren. *(Abg. Steininger: Außer Prader! - Abg. Libal: Sie haben keine Ahnung! Was war denn 1966? - Gegenruf des Abg. Dr. Gruber: Was war denn 1966?)* Herr Kollege Libal, ich weiß wahrscheinlich weniger als Sie, weil ich nicht an den Wänden der Hotelzimmer lausche. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundesminister! Die Tatsache, daß hohe Offiziere, Generäle aus Ihrem Ressort ihre Zwistigkeiten und Differenzen in der Öffentlichkeit ausgetragen haben, ist ja letzten Endes ein Beweis dafür, daß sie das Vertrauen in Sie als Ressortleiter verloren haben. Herr Minister, auch hier sind komische Elemente mit fast tragischen verbunden.

Nur ein Beispiel aus diesem Bericht: Sie versuchen und haben versucht, in dem gesamten Fragenkomplex des Heeresbeschaffungsamtes zu sagen, das sei eine Eigenmächtigkeit des Brigadiers Tomschitz, dafür können Sie gar nichts.

Herr Minister! Horchen Sie herum im Kreise Ihrer Offiziere. Die haben Ihnen schon lange gesagt, wenn Sie es als früherer Chef der Ausbildung im Ministerium nicht gewußt haben, daß dieser Brigadier Tomschitz manchmal einen etwas eigenwilligen Stil verfolgt. Das haben Sie gewußt, als er zum Leiter des Heeresbeschaffungsamtes bestellt wurde. Sie tragen hier zumindest das, was man im Zivilrecht die culpa in eligendo bezeichnet, die Mitschuld bei der Auswahl.

Aber darüber hinaus frage ich mich, Herr Minister: Inwieweit haben Sie überhaupt noch eine Einsicht in die inneren Verhältnisse Ihres Ressorts?

In dem Akt, der uns im Zusammenhang mit dem Steyrer-Geschäft vorgelegt wurde, ist eine Niederschrift mit dem stellvertretenden Leiter des Heeresbeschaffungsamtes vom 16. Jänner 1977 enthalten. Es ging hier um die leidige Frage: Der Vertrag wurde vom Stellvertreter abgeschlossen, der Zusatzvertrag wurde vom Leiter des Heeresbeschaffungsamtes abgeschlossen. Und da sagt dieser Stellvertreter des Leiters des Heeresbeschaffungsamtes: „Ich darf erwähnen, daß der Amtsleiter seit Mitte Juli 1976“ – das sagt er am 16. Jänner 1977 – „mit mir weder dienstlich noch persönlich gesprochen hat und mich in dienstlichen Belangen des Amtes weitestgehend auszuschalten versuchte.“

Herr Minister! Was ist das für ein Amt, wo der Leiter mit seinem Stellvertreter mehr als ein halbes Jahr nicht spricht, ja ihm sogar aus dem Weg geht? Herr Minister, werden Sie der österreichischen Öffentlichkeit in einer ernsten Situation erklären können, daß nicht entschieden worden ist, weil sich der Leiter mit dem Stellvertreter nicht verträgt? Das sind Vorfälle, wo Sie als verantwortlicher Ressortminister schon längst hätten nach dem Rechten sehen müssen! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Genauso, wenn ich aus dem Bericht entnehme, daß das Verhältnis des Heeresbeschaffungsamtes zu der zuständigen Abteilung des Ministeriums gestört ist und nicht klappt. Herr Minister, das sind alles Fakten, da können Sie mir nicht weismachen, daß Sie davon nichts gewußt haben. Was haben Sie getan, um diese Dinge abzuschaffen?

Die Kette Ihres Verhaltens setzt sich ja letzten Endes auch jetzt in diesen Tagen fort, wenn man beurteilt, wie Sie bei der Aufklärung der Vorfälle vorgehen.

Hohes Haus! Ich glaube, daß gerade auch die Ereignisse der letzten Woche gezeigt haben, wie notwendig es ist, daß wir uns im Parlament mit dieser Frage auseinandersetzen.

Es wurde schon darauf hingewiesen: Wir haben eine Reihe von Institutionen, die prüfen. Wir haben gestern im Landesverteidigungsrat das Gutachten einer Dreierkommission vorgelegt bekommen. Sie, Herr Bundeskanzler, sind nach dem Landesverteidigungsrat hinausgegangen und haben erklärt: Daraus ergibt sich, daß neutralitätsrechtlich überhaupt keine Bedenken bestehen.

Hohes Haus! Alle drei Herren, die dieses Gutachten erstellt haben, sind von mir als Experten des öffentlichen Rechts höchstens qualifiziert, sie kennen aber ihre Grenzen. Sie haben nämlich im Gutachten gemeint, sie können nicht für sich in Anspruch nehmen, Völkerrechtsexperten zu sein.

Dr. Neisser

Gerade die Frage der neutralitätsrechtlichen Verletzung ist aber eine Frage des Völkerrechtes. Und wenn Sie den Inhalt lesen, werden Sie sehen, daß alle für die Völkerrechtsverletzung relevanten Fragen, angefangen von der Frage, ob der Adressat ein kriegführender Staat ist, bis zu der Frage der Zuordenbarkeit an die Republik Österreich und bis zur Frage, ob es sich um Kriegsmaterial handelt, offen geblieben sind, weil der Sachverhalt nicht geklärt ist. Man kann heute nicht nur sagen, daß das Verhalten neutralitätspolitisch bedenklich ist, sondern man muß sagen, daß die Frage der Neutralitätsrechtswidrigkeit in keiner Weise geklärt ist.

Ein weiteres Beispiel, Herr Bundesminister Lütgendorf. Wir haben gestern erfahren, daß die interministerielle Kommission, die prüfen soll, heute und morgen mit der Vernehmung der betreffenden Personen beginnt. Eine Woche lang haben Sie Zeit gehabt, es wurden bis heute nicht die wesentlichen Personen Ihres Ministeriums, beispielsweise nicht der Brigadier Tomschitz, vernommen.

Alles das ist für mich ein Symptom dafür, daß es höchste Zeit ist, daß sich das Parlament in gesteigertem Maße um diese Probleme annimmt.

Hohes Haus! Lassen Sie mich zum Schluß doch noch einige grundsätzliche Gedanken äußern. Ein Kleinstaat wie Österreich hat eine einzige sicherheitspolitische Chance. Sie besteht darin, daß er nach außen hin für seine sicherheitspolitischen Belange glaubhaft eintritt. Ich fürchte, daß das, was sich in den letzten Wochen hier abgespielt hat, durch das Verschulden dieser Regierung Dimensionen erreicht hat, die geeignet sind, das Ansehen des Bundesheeres im Inland und - ich sage das ganz bewußt - auch im Ausland zu gefährden.

Verfolgen Sie die Auslandspressestimmen der letzten Tage, dann werden Sie einen Beweis dafür bekommen. Genau die Tatsache, daß das Ausland lacht, diese Tatsache scheint mir fatale Folgewirkungen zu haben. Abgesehen davon, daß wir der österreichischen Öffentlichkeit, bei der wir seit Jahren um die Glaubwürdigkeit der österreichischen Verteidigungspolitik ringen müssen, keinen guten Dienst erwiesen haben.

Damit, Herr Bundeskanzler, muß ich mich auch an Ihre Adresse wenden. Das hängt mit einer anderen essentiellen Frage zusammen, das hängt mit der essentiellen Frage zusammen, daß die sozialistische Regierung bis heute keine klare längerfristige verteidigungs- und sicherheitspolitische Konzeption auf den Tisch gelegt hat. Seit dem Jahr 1971 werden nicht nur die Militärs, sondern auch weite Kreise der Öffentlichkeit durch eine Kette von widersprüchlichen Äußerungen gerade von Ihnen verunsichert.

Ich erinnere mich noch, wie Sie im Jahr 1971 der „Wochenpresse“ gegenüber erklärt haben, warum die Sozialistische Partei kein Wehrkonzept erstellen konnte. Sie haben damals gesagt, das vorhandene sozialistische Konzept sei in der Zwischenzeit fallengelassen worden, weil es Ihrer Meinung nach unausgereift, konventionell und teuer, also keine Offenbarung gewesen wäre. Ich weiß es nicht - hat sich bis heute etwas geändert?

Dann kam - das möchte ich Ihnen hier ganz offen sagen - im vergangenen Jahr, genau am 1. Mai, vor dem Wiener Rathaus Ihre Äußerung, worauf ich wirklich geglaubt habe, diese signalisierte überhaupt einen Gesinnungswandel innerhalb der Sozialistischen Partei zu Fragen des Bundesheeres. Sie haben nämlich erklärt, daß das Bundesheer nie ein Instrument der Reaktion war und daß die Offiziere und Unteroffiziere auch in der Ersten Republik aus dem Volk gekommen sind. Sie haben sich hiemit sehr deutlich von den ständigen Äußerungen anderer sozialistischer Politiker in den letzten Jahrzehnten distanziert. Ich fand das erfreulich.

Aber jetzt scheint der Weg wieder genau in die andere Richtung zu gehen. Da erklärte der Zentralsekretär Marsch vor einigen Tagen in einem Interview: Das Verhalten der Sozialisten zum Bundesheer war immer kritisch. Da sprechen Sie heute - Taus hat es, glaube ich, schon zitiert - von den Geheimdienstmethoden und von den Kriegsministerien, die oft versuchen, ungenaue Informationen zu geben, da sprechen Sie dauernd vom Militaristen Lütgendorf. Ich kann Ihnen sagen, das sind Anzeichen dafür, daß, wie ich fürchte, die Verteidigungspolitik in diesem Land einfach nicht zu jenem Fortschritt kommt, den sie braucht.

Ich muß Ihnen hier auch eines sagen - Herr Kollege Hatzl, jetzt muß ich mich doch ein bißchen mit Ihrer Äußerung auseinandersetzen, die mir schlechthin unverständlich war -: Was verstehen Sie eigentlich unter Konsenspolitik? Für mich hat Konsenspolitik immer eine Gemeinsamkeit in den sachnotwendigen Aufgaben bedeutet. Sie hat aber nie ein Mitwirken an einer Vertuschung oder an einer politischen Demontage der österreichischen Sicherheitspolitik bedeutet! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Verlangen Sie, daß Ihnen die Österreichische Volkspartei jetzt Vorschub leisten soll für Ihre Strategie? Dazu möchte ich Ihnen eines sagen, denn gerade jetzt stellt sich die Frage: Wie kann man bei dieser Situation noch Konsenspolitik betreiben?

Wir beraten im Parlament derzeit eine Wehrgesetznovelle, sie muß weiterverhandelt werden. Wir beraten in einem kleinen Kreis

Dr. Neisser

einen Landesverteidigungsplan, in dem die Konzeption für die Zukunft entwickelt werden soll. Wir beraten das alles mit einem Minister, der jetzt offensichtlich von der sozialistischen Regierung gehalten wird, wobei aber, meine Damen und Herren von der Regierungspartei, Sie sich selbst im klaren sind, daß seine Tage gezählt sind. Mit diesem verunsicherten Element des gegenwärtigen Ressortministers und des zukünftigen Ressortministers sollen wir Konsenspolitik betreiben? Ich muß sagen, das ist doch eine gewisse Zumutung.

Hohes Haus! Ich darf zum Schluß noch einmal betonen: Ich glaube, man sollte bei der vorliegenden Affäre in der Lage sein, sich vom konkreten Fall zu lösen, und in Zukunft die Notwendigkeiten einer weiteren Entwicklung erkennen.

Meine Partei hat Sie, eben um dieser Doppelstrategie - hier Sozialistische Partei, hier fachunabhängiger Ressortminister - zu entgegen, aufgefordert, gemeinsame Parteienverhandlungen über die grundsätzlichen Fragen der zukünftigen Sicherheitspolitik zu führen. Wir haben bis heute keine Antwort bekommen. Wir müssen daraus ersehen, daß Sie offensichtlich nicht den Willen dazu haben.

Ich kann Sie nur auffordern: Tragen Sie das Ihre dazu bei, daß die österreichische Landesverteidigung wieder jenes Maß an Glaubwürdigkeit bekommt, das sie braucht. Für uns ist das kein Problem. Die Österreichische Volkspartei hat nie ein gestörtes Verhältnis zur militärischen Landesverteidigung und zum Bundesheer gehabt!

Wir haben seit jeher all jene Hunderte und Tausende Offiziere und Unteroffiziere, das Kaderpersonal und die Präsenzdienner bewundert, die trotz dieser Irrwege und Slalomläufe sozialistischer Verteidigungspolitik mit Optimismus und mit Begeisterung ihre Aufgabe erfüllt haben und auch heute noch erfüllen. Diese Leute sind für uns weiterhin eine Verpflichtung, weshalb wir uns hier in diesem Hause mit voller Kraft für die Fragen der Wehrpolitik einsetzen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zum Schluß noch zu folgendem etwas bemerken; es ist vor allem in den Äußerungen von Dr. Fischer und Kollegen Blecha hervorgekommen: Was soll eigentlich die heutige Position der ÖVP? Sie stellt einen Mißtrauensantrag und stimmt dem Untersuchungsausschuß zu.

Ja meine Herrschaften, das sind zwei völlig verschiedene Ebenen. Für uns lautet die erste Prämisse: Uneingeschränkte Klärung der Vor-

fälle, dazu brauchen wir den Untersuchungsausschuß.

Zweite, gleichwertige Prämisse ist, daß, weil in diesem Land mit dieser Person des Verteidigungsministers keine glaubwürdige Verteidigungspolitik mehr gemacht werden kann, wir hier keine Woche lang zögern können. Das ist die Ursache, weshalb wir heute seine Abberufung verlangen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Unsere dritte Prämisse ist eine Bitte an Sie, meine Damen und Herren von der Regierungspartei: Nehmen Sie endlich einmal die Anliegen der Wehrpolitik in Österreich ernst. Versuchen Sie, zu einem gemeinsamen Weg zu kommen. Sie werden bei uns immer Partner finden - nicht aber in dieser Ausgangssituation. *(Lebhafter Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister Lütgendorf.

Bundesminister für Landesverteidigung Lütgendorf: Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Dr. Neisser! Sie haben direkt an mich eine Frage gerichtet und wünschen eine sofortige Beantwortung. Dem komme ich selbstverständlich sehr gerne nach. Die Frage lautete, was denn eigentlich zwischen dem 7. Dezember 1976 und 13. Jänner 1977 geschehen sei beziehungsweise warum nichts geschehen sei.

Am 18. Jänner habe ich den Mitgliedern des Landesverteidigungsrates, dem Sie ja auch angehören, den ersten Zwischenbericht über die gesamten Vorgänge gegeben, und zwar soweit wir sie feststellen konnten und soweit wir die entsprechenden Unterlagen verfügbar hatten. Ich habe heute bereits dem Hohen Haus berichtet, daß ich persönlich und auch alle munitionsanweisenden Dienststellen des Ministeriums erst am 13. Jänner davon Kenntnis hatten, daß diese Munition nicht mehr in der Verfügbarkeit der Steyr-Daimler-Puchwerke stand, sondern tatsächlich Eigentum des Bundesheeres war.

Nun erstens - am 7. Dezember -: Die Munition war nicht ausgeführt worden. Auf Grund einer sofortigen Rückfrage bei der Spedition wurde uns gemeldet, die Destination Syrien wäre ein Irrtum gewesen; man hat sich dafür entschuldigt. Die Munition befand sich körperlich auf Grund der damaligen Kenntnis der Vertragssituation beim Bevollmächtigten der Steyr-Daimler-Puch AG. Unserer Meinung nach war daher auch zu diesem Zeitpunkt hinsichtlich der Klärung dieser Frage in erster Linie die Steyr-Daimler-Puch AG zuständig. Das ist der Grund, warum ich keine Veranlassung sah, am 7. Dezember eine entsprechende weitere beziehungsweise eingehendere Untersuchung anzustellen.

4466

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundesminister Lütgendorf

Zum zweiten, Herr Abgeordneter Neisser, erwähnten Sie in Ihren heutigen Ausführungen, ich wäre auf Grund der Eintragungen im Jagdbuch des Herrn Ing. Weichselbaumer mindestens dreißigmal auf seiner Jagd gewesen.

Wenn Sie diese Behauptung des „profil“ so hier im Parlament übernehmen, muß ich darauf bestehen, daß auch die Kopien dieses Gästebuches aus dem Jagdhaus des Herrn Ing. Weichselbaumer dem Hohen Haus vorgelegt werden. *(Abg. Dr. Blenk: Das kennen Sie ja besser!)* Mehr will ich dazu nicht sagen. Dann können Sie abzählen, wie oft ich tatsächlich dort war. Das ist nicht meine Angelegenheit. *(Ruf bei der ÖVP: Wie oft?)* Sie haben mir es vorgeworfen.

Angesprochen auf den Brigadierintendanten Tomschitz, wo Sie mir den Vorwurf machen, warum ich denn nicht tätig geworden wäre hinsichtlich seiner Person, hinsichtlich des gestörten Verhältnisses zu seinem Stellvertreter, möchte ich nur eines sagen.

Meine Damen und Herren! Auch dem Minister sind Grenzen gesetzt. Ich habe ihn vom Dienst enthoben und eine Disziplinaranzeige erstattet! Was soll ich mehr? *(Rufe und Heiterkeit bei der ÖVP: Zurücktreten!)*

Die nächste Frage, die hier an mich gerichtet wurde. In einem Vorwurf formuliert werden hier die Mitglieder der von mir eingesetzten Untersuchungskommission bezichtigt, sie hätten erst gestern mit den Einzelbefragungen begonnen.

Ich habe mit Ministerweisung Nr. 70 am 19. Jänner diese Kommission eingesetzt. Sie hat die gesamten zur Verfügung stehenden Unterlagen aufgearbeitet, sie hat ein sehr umfangreiches Fragenprogramm erstellt, wobei es notwendig war, natürlich auch Unterlagen von Dienststellen außerhalb des Ressorts einzuholen, und erst auf Grund der Aufarbeitung dieses Materials konnte sie jetzt wirklich gezielt nach einem ganz bestimmten Zeitplan und einem Ablauf hinsichtlich der Auswahl der Personen mit den Befragungen beginnen.

Ich kann nur das eine sagen: daß die Angehörigen dieser Kommission völlig korrekt vorgegangen sind, keine Zeit versäumt haben, aber bitte, es möge auch dies dann der parlamentarische Untersuchungsausschuß überprüfen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Präsident: Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke.

Abgeordneter Dr. **Broesigke** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Vorwürfe gegen Minister Lütgendorf, die den Mittelpunkt der heutigen Debatte bilden, wur-

den, soweit das heute zu überblicken ist, in drei Etappen vorgetragen.

Das erste war die Frage der Raketen, die ja in der heutigen Diskussion schon ziemlich ausführlich behandelt wurde. Ich will aber hier nur jene Dinge, ohne etwas zu wiederholen, herausarbeiten, von denen mir scheint, daß sie symptomatisch sind für die mangelnde Koordination innerhalb der Bundesregierung, die für uns nach wie vor den Hauptangriffspunkt und den Mittelpunkt unserer Argumentation darstellt.

Ich will völlig dahingestellt sein lassen, ob es ein glücklicher Zeitpunkt und ein glückliches Mittel war, diese Frage aufzuwerfen, die Frage der einschränkenden Bestimmungen des österreichischen Staatsvertrages. Aber eines scheint mir festzustehen, und hier muß ich wiederholen, was schon Vorredner gesagt haben: daß es natürlich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines Bundesministers für Landesverteidigung ist, auf Notwendigkeiten der Landesverteidigung, die ihm gegeben zu sein scheinen, hinzuweisen. Ob dann im Endergebnis entsprechende Maßnahmen getroffen werden, das steht auf einem anderen Blatt.

Ich glaube aber nicht, daß es in einem solchen Fall richtig ist, wenn sich der Herr Bundeskanzler dazu in der Form verhält, daß er sagt: Schluß der Debatte, darüber wird nicht mehr gesprochen! So ungefähr wie ein Kompaniechef, der, wenn in der angetretenen Mannschaft irgend jemand redet, sagt: Ruhe da hinten! Da darf nicht mehr gesprochen werden.

Ich glaube also, daß das nicht die richtige Form ist, und ich glaube, daß auch die Entwicklung gezeigt hat, daß es auch nicht zielführend war.

Das zweite ist in diesem Zusammenhang der Herr Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten. Während er noch am 7. Jänner in einem ORF-Interview praktisch den Standpunkt des Bundesministers für Landesverteidigung übernahm, hat er dann ein Presseinterview abgegeben, in dem er wörtlich folgendes sagte: „Er“ – nämlich Minister Lütgendorf – „hat damit eine Frage berührt, die ihn“ – verzeihen Sie, wenn ich das so hart sage – „nichts angeht. Denn die Frage, was vom Standpunkt des Staatsvertrages zulässig ist, ist eine Frage der Auslegung eines internationalen Vertrages und damit eine Angelegenheit des Außenministeriums.“

Herr Bundesminister, da möchte ich in Abwandlung eines alten Ausspruches sagen, da muß Ihnen, Herr Bundesminister, der Leiter des Verfassungsdienstes Dr. Pahr im Traum erscheinen und sagen: Willibald, mir graut vor dir! *(Zustimmung bei der FPÖ.)* Denn es ist doch ein Faktum, daß der österreichische Staatsvertrag

Dr. Broesigke

eine verbindliche Rechtsnorm ist, die für alle Behörden gilt und von jeder Behörde in ihrem Wirkungsbereich ausgelegt werden muß. Es gibt also keineswegs ein Privileg des Außenministeriums, den Staatsvertrag auszulegen.

Daß eine Behörde, wenn sie gut beraten ist, in Zweifelsfragen zum Außenministerium fragen kommen wird, das ist eine andere Sache, aber um ein Beispiel zu bringen: Wenn der Verfassungsgerichtshof den Staatsvertrag auslegen muß, was ja manchmal vorkommt, kommt er ja auch nicht zum Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten, sondern er löst diese Frage in seinem eigenen Wirkungsbereich.

Ich glaube also, daß sich an diesem kleinen Beispiel eine Verschiedenheit der Standpunkte zeigt, die es in einer Bundesregierung wahrscheinlich immer geben wird. Das Neue daran ist aber, daß sie nicht innerhalb der Regierung ausgetragen wird, sondern außerhalb in Interviews, öffentlichen Erklärungen und dergleichen mehr, noch dazu bei so heiklen Themen, wie es dieses Thema nun einmal ist.

Die zweite Gruppe der Angriffe - und das ist ja der Mittelpunkt der heutigen Debatte - betrifft dieses ominöse Waffengeschäft. Ich müßte eine langjährige Einstellung verleugnen, wenn ich mich dazu bereit fände, hier ein endgültiges Urteil abzugeben, bevor die Angelegenheit genau geprüft ist, und denselben Standpunkt haben die freiheitlichen Redner auch heute schon zum Ausdruck gebracht.

Nun ist es natürlich richtig, daß ein Mißtrauensvotum - und das wollte ich ursprünglich dem Herrn Abgeordneten Fischer sagen - ja nicht eine Frage von Schuld und Sühne ist, sondern eine politische Erklärung einer Oppositionspartei, die damit zum Ausdruck bringt, daß ihr an einzelnen Mitgliedern der Bundesregierung oder an allen Mitgliedern der Bundesregierung etwas nicht recht ist.

Ich muß aber einräumen, daß die heutige Debatte eine Form angenommen hat, als ob es tatsächlich eine Gerichtsverhandlung wäre, in der es Ankläger und Angeklagte gibt. Der beste Beweis dafür ist die Überschrift in der morgigen „Kronen Zeitung“, wo steht: „Parlament saß über Lütgendorf zu Gericht“.

Das, meine Damen und Herren, ist nach Meinung der freiheitlichen Fraktion falsch! Man kann nicht zuerst das Urteil sprechen - „Urteil“ nicht im Sinn eines Gerichtsurteils, sondern im Sinn einer abschließenden Meinung über eine bestimmte Frage - und dann erst mit der genauen Prüfung der Angelegenheit beginnen. Denn alles, was hier an Pro und Kontra vorgetragen wurde - ich könnte den Fragen, die mein Vorredner aufgeworfen hat, noch eine

ganze Reihe von offenen Zweifelsfragen hinzufügen -, bedarf ja wohl einer eingehenden Prüfung, der Einsicht in bestimmte Urkunden, auch wenn sie nicht in der Zeitung stehen, der Einvernahme von Zeugen und dergleichen mehr; all das ist erforderlich. Erst dann kann man zu einem abschließenden Ergebnis kommen.

Ich will damit nicht den Anschein erwecken, als ob die Sache nach Meinung der Freiheitlichen Partei wunderschön wäre, will mich aber jetzt nicht mit Fragen beschäftigen, die außerhalb des Berichtes liegen, den der Herr Bundeskanzler erstattet hat.

Zwei Dinge gehen ja wohl zweifelsfrei aus diesem Bericht hervor: Das eine ist, daß auch jene Experten des Verfassungsdienstes, die sich mit dieser Angelegenheit befaßt haben, zu keinem eindeutigen Ergebnis in dieser Frage, ob dieses Munitionsgeschäft, wenn es tatsächlich nach Syrien gegangen wäre, eine Neutralitätsverletzung dargestellt hätte, gekommen sind. Wenn es von einer Privatfirma durchgeführt worden wäre, sicherlich nicht; das ist ja völkerrechtlich eindeutig.

Aber völlig offen ist die Frage, ob in diesem Sinne Syrien als kriegsführender Staat anzusehen und daher eine Lieferung dorthin als ein Neutralitätsproblem zu werten ist.

Das Verschulden, das hier vorliegt, erblicke ich darin, daß man sich nicht vorher innerhalb der Bundesregierung über diese Frage klargestellt hat. Denn man kann ja solche Sachen überprüfen; es gibt doch Völkerrechtsexperten. Bevor man sich auf eine zweifelhafte Sache einläßt, soll man prüfen und nicht hinterher, wenn die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Ganze gelenkt ist und unter Umständen der Vorwurf gegenüber Österreich erhoben werden kann, daß eine Neutralitätsverletzung vorliegt. Das ist das eine.

Und das Zweite, was ich diesem Bericht entnehme, ist, daß nach Meinung dieser Experten Herr Ing. Weichselbaumer in dem Zeitpunkt, zu dem er die Munition abholte, nämlich das zweitemal, nicht verfügungsberechtigt war. Das scheint mir auch aus anderen Gründen so zu sein, aber ich will mich hier nicht über privatrechtliche Dinge verbreiten, sondern mich nur auf das Gutachten berufen.

Nun wurde heute schon von „Köpenickiade“ gesprochen. Was hat eigentlich jener Herr Voigt, der als Hauptmann von Köpenick in die Geschichte eingegangen ist, gemacht? Er hat sich eine Befugnis angemacht, die ihm nicht zustand, und mit dieser Befugnis „ausgestattet“ - unter Anführungszeichen - hat er sich der Stadtkasse von Köpenick bemächtigt. Da ist die

Dr. Broesigke

Parallele schon sehr offensichtlich. Auch Herr Ing. Weichselbaumer hat sich offenbar eine Befugnis angemäßt, die ihm nicht zustand, nur hat er halt gleich 400.000 Schuß Munition vom Bundesheer abholen können, wertmäßig wahrscheinlich ein Mehrfaches der damaligen Stadtkasse von Köpenick.

Wie immer man die Vorfragen, die noch nicht geprüft sind, sondern noch im Rahmen des Untersuchungsausschusses, über dessen Einsetzung ja Einigkeit besteht, zu prüfen sind, beurteilen mag, bleibt das eine: Wie konnte sich etwas Derartiges zutragen, daß, nachdem die Auseinandersetzung schon begonnen hatte, nachdem der Zoll das beanständet hatte, Sie, Herr Minister, Ihrem Bericht zufolge nach einer Auseinandersetzung mit dem Innen- und dem Außenministerium inhibiert hatten, daß diese Munition ins Ausland geht, plötzlich ein Unberechtigter kommt und das Ganze abholt. Ist es bitte so leicht, etwas auf diese Weise von dort wegzutragen, etwas in diesem Umfang zu verladen und wegzubringen? Das ist ja doch etwas, was schon sehr eigentümlich ist und worüber das Parlament eine nähere Aufklärung bekommen müßte.

Ich glaube also, daß der Untersuchungsausschuß einen reichlichen Stoff haben wird. Ich wiederhole, daß ich der Auffassung beipflichte, daß man nicht vor der Untersuchung verurteilen soll. Das gilt allerdings auch für den Herrn Abgeordneten Blecha, der leider nicht da ist, der aber, nachdem er diesen Grundsatz in bewegten Worten festgestellt hatte - man mußte ihm durchaus recht geben in diesem Teil seiner Rede -, die Sache sofort umgedreht hat, als es sich um jemanden gehandelt hat, der ihm nicht gepaßt hat. Er hat bei dem dienstenthobenen Brigadier Tomschitz das Disziplinarverfahren, das läuft, vorweggenommen, indem er die Beweise gewürdigt, gesagt hat, wie all das zu betrachten ist, und gleich im Vorhinein das Urteil gefällt hat. Ich glaube, man darf es sich nicht so leicht machen. Wenn man einen richtigen Grundsatz hat, dann soll man ihn vertreten, aber bitte immer und auch in jenen Punkten, wo es vielleicht in die übrige Argumentation nicht ganz so schön hineinpaßt und wo sich Punkte ergeben, die nicht so eindeutig zu den anderen Gründen passen, die man zu haben meint. *(Präsident Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)*

Die Schlußfolgerung daraus ist für uns: Wir haben uns heute überzeugen müssen, daß das Ganze tatsächlich den Charakter einer Gerichtsverhandlung angenommen hat, und aus diesem Grunde können wir uns nicht bereit finden, ein Urteil im Sinne einer Gerichtsverhandlung auszusprechen, bevor das Verfahren durchge-

führt ist. Wir werden also den Mißtrauensantrag, den die Österreichische Volkspartei gegen den Bundesminister für Landesverteidigung und gegen den Bundeskanzler gestellt hat, nicht unterstützen. Wir werden aber auch nicht dagegenstimmen, sondern wir werden, da es eine Stimmenthaltung nach der Geschäftsordnung nicht gibt, uns an der Abstimmung nicht beteiligen. Ich darf gleich auch das begründen:

Man darf diese unsere Haltung, daß wir nach einem immer und in allen Punkten von uns eingenommenen Grundsatz hier nicht voreilig ein Urteil - Urteil, wie gesagt, nicht im gerichtlichen Sinn - fällen dürfen, nicht etwa dahin gehend auslegen, daß wir der Meinung wären, alles wäre in schönster Ordnung, und daß wir dem Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und den anderen Ministern, die mit dieser Angelegenheit irgendwie befaßt waren, ein Wohlverhaltenszeugnis ausstellen. Das ist mit dieser unserer Haltung nicht beabsichtigt.

Zum dritten Teil der Angriffe gegen Minister Lütgendorf, die ja mehr oder weniger in die Richtung einer persönlichen Bereicherung gegangen sind, will ich mich hier keineswegs äußern, weil mir scheint, daß das eine Frage ist, die er sich persönlich mit jenen ausmachen muß, die ihn persönlich angegriffen haben.

Ich darf aber damit auf unseren eigenen Mißtrauensantrag zu sprechen kommen. Wir meinen, daß die Waffenangelegenheit in ihrem Umfang und nach ihrer ganzen Art nicht sehr weltbewegend ist, daß vielleicht das Ausland über etwas Derartiges lächeln mag, wenn die Beamten des einen Ministeriums versuchen, etwas zu exportieren, und die Beamten des anderen Ministeriums es beschlagnahmen. Das hat einen gewissen tragikomischen Anstrich, was wir uns vor Augen halten sollten.

Wir glauben auch nicht, daß mit dem Hochspielen dieser Angelegenheit irgendwie dem Interesse unseres Landes gedient werden kann. Da es aber nun einmal so hochgespielt wurde, ist eine genaue Prüfung erforderlich, das soll der Untersuchungsausschuß machen, und es müssen auch gewisse Folgerungen gezogen werden, Folgerungen in der Richtung, daß bestimmte Begriffe, bestimmte Vorgangsweisen eindeutig geklärt werden müssen, daß nicht ein neuer Hauptmann von Köpenick 400 000 Schuß Munition oder mehr aus irgendeinem Lager ohne jede Befugnis abholen und exportieren kann. Das sind doch die Dinge, die im Vordergrund stehen.

Darüber hinaus zeigen sich die verschiedenen Fehlleistungen, die hier vollbracht wurden. Widersprüchliche Erklärungen, Fehlinformationen, die schon erwähnten Vorkommnisse, alles zeigt doch, daß sehr stark Sand im Getriebe ist.

Dr. Broesigke

Da wurde uns am Vormittag entgegengehalten, ja was können denn die anderen Minister, die mit dieser Munitionsaffäre nichts zu tun haben, dafür. Ja, meine Damen und Herren, uns geht es ja auch nicht um diese Munitionsaffäre. Wir sind dafür, daß sie geklärt wird, aber sie steht für uns nicht im Vordergrund, sie darf uns nicht ablenken von den entscheidenden Problemen dieses Landes, die von Tag zu Tag deutlicher werden, und von Tag zu Tag ist mehr ersichtlich, daß ihnen die Bundesregierung ratlos gegenübersteht. Der Rückgang unseres Exportes, wo uns von den verschiedensten amtlichen Stellen verschiedene Rezepte genannt werden, die Tatsache, daß wir mit der Inflation nicht fertigwerden, das strukturelle Defizit, die wachsende Staatsschuld.

All diese Beispiele könnte man beliebig vermehren. Das kann man doch nicht einfach lösen dadurch, daß man sich gegenseitig auf die Schulter klopft und sagt, wie schön es ist in Österreich und wie gut's uns allen geht.

Natürlich geht's uns besser als manchen in anderen Ländern, aber das ist ja nicht der Vergleich, der hier anzustellen ist. Wir müssen uns doch mit den Schwierigkeiten unseres Landes befassen, und wir haben nun einmal den Eindruck, daß die österreichische Bundesregierung auf diesem Gebiet gerade in der letzten Zeit einen Versager nach dem anderen liefert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Sie hat im Laufe des vergangenen Jahres und zu Beginn dieses Jahres eine Preiswelle ausgelöst, wie sie noch nicht da war, Gebührenerhöhungen, Steuererhöhungen und dergleichen mehr, die Probleme der Spitäler sind ungelöst, aber es wird uns gesagt, dafür möge man neue Steuern einführen, und wir warten nur auf die weiteren Belastungen, die auf die Bevölkerung zukommen, ohne daß die Probleme gelöst würden. Von diesen Dingen soll man ja nicht ablenken, nicht ablenken dadurch, daß man alles auf eine Frage wie den Munitionsverkauf konzentriert und die wesentlichen Probleme dieses Landes auf dem Gebiet der Wirtschaft, aber auch auf anderen Gebieten vernachlässigt.

Wir glauben daher, wie schon ein freiheitlicher Redner heute gesagt hat, daß diese Munitionsangelegenheit sicher kein Grund war, aber der Anlaß, bei dem sich gezeigt hat und sehr deutlich aus den verschiedenen Fehlern zu analysieren war, daß die österreichische Bundesregierung die Lage in diesem Lande nicht mehr beherrscht, daß sie verwaltet, aber nicht regiert, daß sie sich treiben läßt, daß sie für die Wirtschaftsfragen keine klaren Konzepte hat, sondern nur davon lebt, daß sie Propaganda macht, auf das Ausland zeigt und Vergleiche anstellt, die meistens nicht stimmen.

Das ist der Grund, warum wir glaubten, dieses Mißtrauensvotum gegen die gesamte Bundesregierung einbringen zu sollen und einbringen zu müssen. Ich glaube, daß die Bevölkerung dieses Landes, welcher Parteirichtung immer sie angehören möge, besorgter ist über die Zukunft als manche glauben. Vielleicht ist ein solches Mißtrauensvotum - „vielleicht“ sage ich - für den einen oder den anderen ein Grund, zumindest darüber nachzudenken. Und das wäre nach unserer Auffassung sehr gut. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Sekanina. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter **Sekanina** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war am Beginn dieser heutigen Diskussion wahrlich nicht meine Absicht, mich in die Rednerliste eintragen zu lassen. Ich kann das auch begründen damit, daß ich kein Experte in Bundesheerfragen bin und daß ich vor allem nicht in der Lage bin, ad hoc zu beurteilen, ob dieser oder jener Zusammenhang in diesem Problemkreis zutrifft, weil ich persönlich ad hoc nicht in der Lage bin zu beurteilen, ob diese oder jene Abläufe auch tatsächlich den Gegebenheiten und Realitäten entsprechen.

Ich teile daher die Auffassung, die ja die Sprecher meiner Fraktion bereits ausgedrückt haben, daß es im Interesse der österreichischen Öffentlichkeit, aber auch im Interesse des österreichischen Bundesheeres liegt, wenn der beabsichtigte parlamentarische Untersuchungsausschuß mit seiner Fristsetzung bis zum 31. März 1977 - wenn das so beschlossen wird - alle ungeklärten Fragen beurteilt, einer Analyse unterzieht und dann diesem Parlament, diesem Hohen Hause ein entsprechender Bericht übermittelt wird.

Wenn ich gesagt habe, meine Damen und Herren, daß ich mich nicht zu jenen zähle, die in Bundesheerfragen für sich in Anspruch nehmen dürfen oder können, daß sie hier Fachmann sind, dann möchte ich aber auch bei dieser Gelegenheit aussprechen, was denn eigentlich der Grund ist, warum ich an dieses Rednerpult trete und zu diesem speziellen Problem auch eine Meinung äußere.

Ich tue das nicht nur als politischer Mandatar, mir ist die Frage viel zu ernst, meine Damen und Herren, als daß ich in dieser Angelegenheit auf irgendwelche Oberflächlichkeiten eingehen möchte. Ich äußere meine Meinung nicht nur als politischer Mandatar, sondern auch als Gewerkschaftsfunktionär.

Es ist nicht unbekannt, daß ich die Funktion in

4470

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Sekanina

der Gewerkschaft der Metall- und Bergarbeiter ausüben darf. Ich halte es für meine Verpflichtung, einem gewissen Auftrag unserer Mitglieder und Funktionäre nachzukommen, der da lautet, daß man bei dieser Diskussion die Position der Unternehmungen, die möglicherweise damit in Zusammenhang gebracht werden können, und vor allem aber, meine Damen und Herren der Oppositionsparteien, auch die Position des einzelnen Arbeitnehmers, egal in welcher Funktion er dort tätig ist, für die zukünftigen Zeitabläufe beachten sollte. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sie und wir, einzelne von Ihnen und ich als Person, sind im Besitze von Meinungsäußerungen. Ich möchte nicht Telegramme und Telefonanrufe im Detail zitieren, sie kommen natürlich aus den Bereichen wie den Steyr-Werken, wie aus den ehemaligen Saurer-Werken, die integriert sind in den Steyr-Konzern, sie kommen also aus betrieblichen Bereichen, die in dieser Produktionsparte engagiert sind.

Und noch einen zweiten Grund gibt es, warum ich mich zu Wort gemeldet habe. Bei einer Analyse der heutigen Diskussionsbeiträge durfte, konnte und mußte ich feststellen, daß eigentlich mit Ausnahme des Herrn Dr. Neisser die Oppositionsredner, vor allem der großen Oppositionspartei, wahrlich nicht sehr lange zum konkreten Problem Waffen- und Munitionsgeschäft gesprochen haben, sondern daß vor allem die Herren Dr. Koren, Dr. Taus und Dr. Lanner und unter anderem auch der Herr Abgeordnete Zeillinger gemeint haben - der Herr Abgeordnete Zeillinger hat es sogar wörtlich gemeint -, es gehe ja gar nicht so sehr um diese 400 Schilling, er versprach sich, ich kritisiere nicht, er sagte, um diese 400 000 Schuß, es gehe eigentlich um viel mehr.

Der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke hat vorher unmittelbar dargelegt, welches Verhalten die freiheitliche Fraktion bei der kommenden Abstimmung an den Tag legen werde. Er sagte, hier gibt es aufklärungsbedürftige Vorgänge. Ich teile durchaus diese Auffassung - wir, unser Klubobmann und die anderen Fraktionskollegen meiner Fraktion, haben ja heute bereits kundgetan, daß wir der Auffassung sind -, daß es sinnvoll und zweckmäßig ist und im Interesse dieser Öffentlichkeit liegt, der österreichischen natürlich, daß konkret, korrekt und im Detail alle Einzelheiten untersucht werden, daß diese Öffentlichkeit im Detail informiert wird, was hier wirklich passiert ist, daß sie die Zusammenhänge beurteilen kann, erkennt, welche Zusammenhänge es gibt, und daß dann - in diesem Untersuchungsausschuß sitzen Sie, sitzt die kleine Oppositionspartei, sitzen wir -, wenn erforderlich, Konsequenzen,

Entscheidungen und Maßnahmen getroffen werden.

Ich habe gesagt, daß sich eine Reihe von oppositionellen Rednern hier mit der allgemeinen Situation beschäftigt haben. Und dabei, glaube ich, meine Damen und Herren vor allem der Österreichischen Volkspartei, ist es schon sinnvoll, auch auf Ihren Stil hinzuweisen. Es ist Ihr gutes Recht, Ihre selbstverständliche Aufgabe, diese Regierung zu kritisieren. Es ist Ihr gutes Recht, dieser Regierung, einzelnen Mitgliedern oder der Regierung in ihrer Gesamtheit das Mißtrauen auszusprechen. Aber Sie haben heute so viel vom Stil, von der Methodik, vom Verhalten, von moralischen Grundsätzen gesprochen. Ich glaube, daß es daher auch uns zusteht, den Stil einer Oppositionspartei, vor allem einer, die so lange wie Sie die Regierungsverantwortung getragen hat, zu beurteilen.

Man hat den Eindruck - ich habe diesen Eindruck; dieser Eindruck, den ich hier ausspreche oder interpretiere, ist nicht das Resultat einer persönlichen Auffassung, die ich hier als engagierter politischer Funktionär ausspreche, das ist schon das Resultat der Gespräche bei den Konferenzen, Betriebsversammlungen und politischen Versammlungen -, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, es geht Ihnen vor allem darum, alles zu mobilisieren, alles einzusetzen, um diese österreichische Öffentlichkeit zu verunsichern und diese österreichische Öffentlichkeit mit möglichst vielen negativen Informationen zu versorgen.

Es geht Ihnen in erster Linie um Ihre parteipolitische Konzeption. Sie können es nicht vertragen, daß Sie in diesem Staat durch eine Entscheidung dieser Bevölkerung zu dieser Oppositionsrolle verurteilt sind. *(Beifall bei der SPÖ.)* Das ist Ihr Stil, den Sie hier produzieren, den Sie hier propagieren und den Sie täglich immer wieder und permanent an den Tag legen.

Es wird immer schlechter in Österreich, sagen Sie. Die Belastungswelle wird immer unerträglicher, sagen Sie. Seit 1970 ging es immer mehr bergab in diesem Land, sagen Sie. Meine Damen und Herren der großen Oppositionspartei! Man kann doch die Entwicklung nicht vom Tisch wischen. 1976 - im Hinblick auf die Arbeitsmarktpolitik sage ich Ihnen das, und das müssen gerade Sie als ÖAAB-Funktionäre, wenn Sie betriebliche und wirtschaftliche Verhältnisse kennen, beurteilen können; das ist unbestreitbar - gab es durch eine entsprechende wirtschaftspolitische Aktivität dieser Bundesregierung im Jahresdurchschnitt eine Beschäftigtenzahl in der österreichischen Wirtschaft in der Höhe von 2 730 000 Beschäftigten, die höchste seit Bestand der Ersten und Zweiten Republik. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Sekanina

Herr Kollege Kraft, eine Handbewegung ist gar kein Argument. (*Abg. Kraft: Das ist Ihr Pausenfüller, sonst nichts!*) Das ist nicht mein Pausenfüller. Ich würde meine Kollegen bitten, sich wegen dieses Ausspruches nicht ungebührlich aus der Reserve locken zu lassen. Das ist der Pausenfüller. Ihnen ist es anscheinend egal, Herr Kollege Kraft, ob es so viele Beschäftigte gibt oder nicht. (*Abg. Kraft: Reden Sie doch von der Belastung!*) Sie müßten nur sagen: Stimmt diese Zahl, ja oder nein, stimmt diese Zahl, ja oder nein. Für österreichische Arbeitnehmer in den Betrieben, Herr Kollege, ist die Sicherheit des Arbeitsplatzes im Gegensatz zu Ihrer etwas oberflächlichen Auffassung eine primäre Angelegenheit. (*Beifall bei der SPÖ. - Abg. Kraft: Die Belastung war noch nie so hoch!*)

Ein anderer Hinweis. Sie, jetzt so treffend von Herrn Kollegen Kraft oberflächlich produziert, meinen, diese Republik Österreich ist weltweit eine Insel, die von keinen Ereignissen beeinflußt wird. Sie meinen, daß dieses Österreich und seine Wirtschaft nichts mit den Außenhandels-situationen zu tun haben. Sie meinen, daß dieses Österreich völlig frei ist von den internationalen Ereignissen.

Darf ich Sie bitte, und das zum wiederholten Male, auch vom Standpunkt der Arbeitnehmer darauf aufmerksam machen: Sie waren es, Ihr Herr Dr. Taus hat 1976 am Beginn des Jahres gesagt - hier stand er, das können Sie doch nachlesen, in Ihren eigenen Protokollen müssen Sie das doch feststellen können - 1976 wird es in Österreich kaum eine wesentliche Zuwachsrate beim Wirtschaftswachstum geben, die preisliche Belastung wird sich immer erhöhen, die Inflationsrate wird immer höher werden, und im übrigen muß man erwarten, daß es 1976 wirtschaftlich gesehen zu erheblichen Problemen kommt.

Sie haben uns gesagt, die Wirtschaft wird sich nicht entwickeln. Dank einer rechtzeitigen Aktivität dieser Bundesregierung und dank klarer Konzeptionen war es trotz weltweiter Schwierigkeiten möglich, bei dieser österreichischen Wirtschaft am Jahresende eine Zuwachsrate in der Größenordnung von 4,5 Prozent und eine Rekordbeschäftigung von 2,7 Millionen auszuweisen.

Und bitte, darf ich zur Inflationsrate etwas sagen: Nicht aus dem Zusammenhang reißen, das müßten auch Sie, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei, sehr genau registrieren: Diese Regierung hat sich bemüht, trotz weltweiter Inflationsexplosion Maßnahmen zu setzen, die dazu führen, daß es in Österreich, daß es in der österreichischen Wirtschaft nicht zu diesen explosionsartigen Entwicklungen

kommt. Ich darf es Ihnen nachweisen - ob Ihnen das angenehm ist, Herr Kollege Kraft, oder nicht angenehm ist, das kann ich nicht beurteilen -, und ich sage Ihnen noch einmal: Die Ziffern und Zahlen, die effektiven Resultate sind maßgeblich und nicht emotionelle Handlungen, Äußerungen und Formulierungen.

1974 gab es in Österreich eine Preissteigerungsrate von 9,5 Prozent. 1975 war es möglich, diese Preissteigerungsrate auf 8,4 Prozent zu reduzieren. Und 1976 war es möglich, diese Preissteigerungsrate auf 7,3 Prozent zu reduzieren.

Und wir haben nie gesagt - bitte, nie haben wir das gesagt -: Das ist eine angenehme Situation. Nein, wir haben deutlich erklärt, daß es unser Ziel ist, Jahr für Jahr Möglichkeiten auszuschöpfen und Maßnahmen zu setzen, daß sich dieser Weg der Inflationsrate in Österreich nach abwärts bewegt, und wir haben am Beginn dieses Jahres erklärt, wir möchten 1977 eine Politik betreiben, die dazu führt, daß sich das auch in diesem Jahre nach unten bewegt.

Meine Damen und Herren! Ich habe am Anfang erklärt, daß es notwendig ist, auch auf diese Umstände hinzuweisen.

Und es ist falsch, wenn Sie sagen, in diesem Land ist es jährlich, seit diese Sozialistische Partei die Regierung stellt, 1970 als Minderheitsregierung und nach 1970 als Mehrheitsregierung, immer mehr bergab gegangen.

Ich stelle hier fest, weil es heute auch hier ausgesprochen wurde, und ich sage das in Kenntnis der betrieblichen Verhältnisse und Situationen: Es war diese Regierung, die sich bemüht hat, die Arbeitsplätze in Österreich auch im Rahmen einer weltweiten Rezession gesichert zu erhalten. Wir weisen nach, daß es geschehen ist.

Herr Kollege Peter hat heute gemeint - ich hoffe, daß ich richtig zitiere -, oder der Herr Kollege Zeillinger kann es auch gewesen sein, ich bitte um Entschuldigung, wenn das nicht mehr so konkret von mir beurteilt wird: Das ist ja ein alter Hut, Sie reden da immer noch von den Milliarden, die Sie hineingepumpt haben!

Die Frage lautet: Hat diese Regierung reagiert? Jawohl, sie hat reagiert! Wir haben Arbeitsplatzsicherung betrieben, wir haben uns um das Wirtschaftswachstum gekümmert, wir haben uns um die Exportchancen dieser Industrie und dieser Wirtschaft gekümmert, wir haben dafür Sorge getragen, daß die soziale Position der österreichischen Arbeitnehmer besser wird. Wir waren es, die Arbeitszeitverkürzung betrieben haben, wir haben das Entgeltfortzahlungsgesetz geschaffen, wir haben den

4472

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Sekanina

Vierwochenurlaub zustande gebracht und eine Reihe von anderen Dingen.

Sie waren es, die gesagt haben: Diese Regierung ist ja vor allem dadurch gekennzeichnet, daß sie Verschwendungspolitik betreibt. Sie haben nie gesagt, wo das sein soll. (*Abg. Dr. Prader: Oh ja!*)

Haben Sie gemeint eine geringere soziale Sicherheit, haben Sie gemeint, daß es weniger an Freizeit für die Arbeitnehmer geben soll, haben Sie gemeint, daß es weniger Urlaub geben soll, haben Sie gemeint, daß die Schulbuchaktion nicht in Ordnung ist, haben Sie gemeint, daß die Schülerfreifahrten und Unterstützungen nicht in Ordnung sind? Das müßten Sie hier deklarieren, nicht oberflächlich nur argumentieren und auf die konkreten Dinge nicht eingehen.

Darf ich, meine Damen und Herren, zum Schluß kommen. Im Interesse der Arbeitnehmer in genannten und bekannten Betrieben sage ich Ihnen: Wir unterstützen jede Maßnahme, die dazu führt, daß ungeklärte Situationen im Zusammenhang mit Waffen- und Munitionsgeschäften aufgeklärt werden. Aber wir sagen auch mit aller Deutlichkeit: Wir stehen hinter den Arbeitnehmern in diesen Betrieben und werden uns mit aller Entschiedenheit gegen eine Politik wehren, die letztlich dazu führt, daß aus ganz kurzsichtigen parteipolitischen Gründen vielleicht Hunderte oder mehr Arbeitsplätze gefährdet werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das müßten Sie, gerade Sie als große Oppositionspartei, bei Ihren kommenden Aktivitäten überlegen. Letztlich werden weder Sie noch wir als Einzelperson die Bilanz ziehen, sondern es wird wieder der Tag kommen, wo der Wähler das tun wird. Und täuschen Sie sich nicht, wenn Sie glauben, daß eine so kurzsichtige Oppositionspolitik, wie Sie sie betreiben, letztlich diesem Lande dient und diesem Lande auch für die Zukunft eine bessere Basis gibt.

Unsere Absicht ist, die Probleme zu erkennen, die Probleme zu bewältigen und dafür Sorge zu tragen, daß es auch in Zukunft in diesem Lande aufwärts geht, daß dieses Land frei bleibt von den internationalen Auseinandersetzungen und daß es auch innerhalb dieses Landes möglich ist, in Frieden und in Ruhe seinen Aufgaben nachzugehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Prader. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Prader** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte eingangs sagen: Man merkt es, daß auch der Bundeskanzler über

ein halbes Jahr oder ungefähr ein halbes Jahr Verteidigungsminister war. Hier hat er, glaube ich, ein ganzes Arsenal von Rüstzeug in taktischen Bereichen mitbekommen: Vorwärtsverteidigung, Schaffung von Nebenkriegsschauplätzen, Angriff - beste Verteidigung. Die Sprecher der Regierungspartei haben sich genau in dieser Konzeption bewegt, und im Endergebnis - wie könnte es anders sein - ist der Herr Kollege Sekanina bei der Arbeitsplatzsicherung gelandet.

Herr Kollege Sekanina! So kann man fachbezogenen Dinge auch nicht bewerten. Wenn ein österreichischer Minister erklärt, wir haben eine oktroyierte Neutralität, und man weiß, was das bedeutet, wenn ein Regierungsmitglied eine solche Aussage macht, dann zu sagen, wir sind gegen die Arbeitsplätze, das ist ein bißchen weit hergeholt, um mich sehr, sehr vornehm auszu-drücken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und daß Sie wissen, worum es hier geht, beweist ja Ihr Versuch, es wegzuschieben, andere Dinge in den Vordergrund zu stellen als die, um die es geht. Aber da kommen Sie nicht heraus, und das wird auch die Öffentlichkeit begreifen, daß hier die Taktik an die Spitze gestellt werden soll, um mit der Taktik sehr unangenehme Sachverhalte zu bewältigen.

Ich darf mich daher auch ein bißchen mit einigen Ausführungen von Vorrednern sowohl der Freiheitlichen Partei wie auch der Sozialistischen Partei beschäftigen.

Es hat der Herr Dr. Broesigke hier begründet, warum bei der Abstimmung die Freiheitliche Partei nun dieses von ihm klargelegte Verhalten an den Tag legen wird. Er hat gemeint: Wenn man nun dem Herrn Verteidigungsminister das Mißtrauen ausspricht, wenn man dem Herrn Bundeskanzler das Mißtrauen aussprechen soll, dann kommt das einem Gerichtsurteil nahe, dann sei das heute hier, und das sei deutlich geworden in der Diskussion, ja keine - wie soll ich mich ausdrücken? - parlamentarische Diskussion, sondern eine Gerichtsverhandlung gewesen.

Ich habe das nicht ganz begriffen, muß ich offen gestehen. Der Herr Dr. Broesigke argumentiert ja sonst sehr schlüssig. Für mich ist das aber nicht schlüssig, wieso - wenn man das so qualifiziert - ein Mißtrauensantrag gegen die gesamte Regierung etwas völlig anderes ist und hier andere Maßstäbe gelten als bei einem Mißtrauensantrag gegen einzelne Minister oder Persönlichkeiten der Regierung. Das ist nicht schlüssig. Hier sind andere unausgesprochene Motivationen vorhanden. Vielleicht die, daß man ja bisher dagegen gestimmt hat und man sich jetzt scheut zu sagen: Jetzt stimmen wir

Dr. Prader

dafür, wir haben eingesehen, daß es damals falsch war, daß wir dagegen gestimmt haben. Das, glaube ich, wäre eine echtere, das wäre eine bessere Motivation gewesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und der Herr Bundeskanzler hat versucht, in seiner Erklärung darzulegen – und ich möchte das sagen, obwohl schon der Klubobmann der Volkspartei darauf zu sprechen gekommen ist –, daß ein Bedürfnis der Regierung bestanden hat, die Öffentlichkeit über diese etwas unguete Sache zu informieren.

Nun, wir haben ein solches Bedürfnis nicht entdecken können. Und wenn der Herr Kollege Sekanina und auch andere Sprecher der Sozialisten jetzt die Dinge so umzudrehen versuchen, daß wir die waren, die das dramatisiert haben, um aus parteitaktischen Gründen aus einer Mücke einen Elefanten zu machen *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Das haben Sie „eh“ gemacht! Aus rein politischen Gründen!)*, dann muß ich, Herr Bundeskanzler, doch hier in Erinnerung rufen, daß wir eigentlich – und den Vorwurf müßten wir uns selber machen – sehr spät angetreten sind. Aufgegriffen wurde das in der ganzen Breite von den Massenmedien, und nicht Sie waren es, die hier tätig geworden sind. Sie waren die Getriebenen dieser Entwicklung.

Und es war, glaube ich, das unbedingte Recht und die Notwendigkeit der Opposition, angesichts dieser ungeheuren Breitenwirkung dieser Frage sich nun einzuschalten und zu fragen: Wie steht es denn wirklich, was sind das für Verhältnisse, die sich uns hier offenkundig zeigen, wie stehen die Dinge wirklich? Stimmen die Anschuldigungen, die hier vorhanden sind, oder nicht?

Herr Bundeskanzler, aus den Unterlagen, die Sie uns gegeben haben, wird nicht unbedingt Ihr Informationsbedürfnis deutlich. Es heißt hier in diesem Amtsakt mit dem Hinweis, daß die Botschaft in Damaskus doch gewisse Hinweise gegeben hat – ich möchte in dieser späten Stunde jetzt nicht wörtlich verlesen, obwohl das eigentlich sehr nützlich wäre –: Es erscheint nicht zweckmäßig, die Botschaft Damaskus hievon schriftlich zu unterrichten, der Missionschef wäre gelegentlich eines Aufenthaltes in Wien zu informieren.

Herr Bundeskanzler! Sie sind ein weitaus besserer Außenpolitiker als ich, aber das ist ein Weg, der hier empfohlen wird, der sonst nicht in jenen Fällen angewendet wird, wo die Dinge als ganz in Ordnung befindlich betrachtet werden. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Lesen Sie doch vor, wer das empfiehlt!)* Ich lese das vor, was ich im Zusammenhang mit dieser Frage zu sagen habe, Herr Bundeskanzler. Bitte schön, so weit

sind wir noch nicht, daß wir jetzt Schulaufgabe im Vorlesen von Ihnen kriegen. Das muß ich Ihnen ganz ehrlich sagen, bei aller Respektierung der Funktion. *(Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Und es heißt dann weiter, daß hier verschiedene Dinge außerordentlich bedenklich sind. Und dann, für den Fall, daß die Angelegenheit einmal publik werden soll ... *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wer schreibt das? Sagen Sie doch, wer das geschrieben hat! Wer hat den Akt gemacht?)* Das ist der Akt des Außenministeriums, den Sie uns gegeben haben. *(Ruf bei der ÖVP: So nervös! – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Nein, ich bin gar nicht nervös! Ich werde Ihnen schon was sagen jetzt, Sie werden sich wundern!)* Das steht da drinnen. *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wer hat das geschrieben? Sagen Sie das!)* Das weiß ich erstens nicht, weil das steht ja nicht da, ich kann die Chiffre nicht entziffern. *(Heiterkeit bei der SPÖ.)*

Bitte mir das mitzuteilen. Ich kann nur die Papiere verwenden, die uns ausgefolgt worden sind. Eigene stehen uns nicht zur Verfügung, meine Herren, das möchte ich in aller Deutlichkeit hier gesagt haben. *(Beifall bei der ÖVP. – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ganz am Anfang steht es!)* Das steht hier drinnen. Es war daher das Informationsbedürfnis zweifellos ... *(Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ganz am Anfang!)* Jetzt sehe ich hier: Genehmigt vom Gesandten Dr. Agstner. *(Abg. Graf: Wenn Sie es „eh“ haben, lesen Sie es selber, Herr Bundeskanzler! Brauchen Sie einen Lektor? – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wenn er zitiert, soll er richtig zitieren!)* Herr Bundeskanzler, dagegen muß ich mich verwahren. Ich habe wörtlich hier zitiert! Und so wird man die Dinge auch nicht machen können, wie Sie sich das einfach vorstellen. So werden wir die Dinge nicht machen. Wir sind ja keine Schulbuben, Herr Bundeskanzler! Das möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Hier sieht man ja schon, daß die Atmosphäre sehr geladen ist, ich begreife das auch. Bitte, das ist ein Entschuldigungsgrund für das, was Sie hier jetzt produziert haben, Herr Bundeskanzler. *(Heiterkeit bei der ÖVP. – Bundeskanzler Dr. Kreisky: Sie werden sich schon wundern!)*

Ich wundere mich über gar nichts mehr, denn es bleibt ja fast zum Wundern kein Raum mehr übrig bei all den Dingen, die uns dauernd hier präsentiert werden. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP. – Abg. Haas: Ausgerechnet der Prader!)* Auf das habe ich gewartet! *(Lebhafte Heiterkeit bei der ÖVP.)* Auf das habe ich gewartet. Warum er dem Mondl den Schlagler wegnimmt, das weiß ich nicht. *(Neuerliche Heiterkeit.)* Er wäre eigentlich prädestiniert, vor

Dr. Prader

allem deswegen, weil er heute über den Stil in der politischen Auseinandersetzung gesprochen hat. Sie sind ein Prachtstilexemplar. *(Heiterkeit. - Zwischenruf des Abg. Hatzl.)*

Herr Kollege Hatzl, lesen Sie die Reden des Herrn Abgeordneten Mondl zum Beispiel in bezug auf politische Diffamierung. Lesen Sie das, das wird sehr nützlich sein, dann werden Sie sich nicht mehr da herstellen müssen, ohne daß Sie die Vorgegebenheiten kennen und dann hier politische Stilrichtungen zu empfehlen. Diesen Stil jedenfalls, den hat die Volkspartei hier heute nicht angewendet, Herr Bundesminister, ich stelle das ausdrücklich fest, denn da hätten manche andere Dinge gesagt werden müssen, wenn wir uns der gleichen Form bedient hätten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber der Stil besteht ja auch darin, daß hier versucht wurde, einen Nebenkriegsschauplatz zu entwickeln, daß man wieder so gewisse Unbekannte in den Raum stellt. „Das war ja beim Prader auch schon!“ – Ja, da werden wir zurückschauen, hat es geheißen, und es hat ein Regierungsmitglied laut Zeitungsbericht – ich weiß nicht, wer, das ist nicht dabeigestanden – gesagt, da werden wir fündig werden! Da ist jetzt das Exemplar dieser Fündigkeit. Und es hat hier heute der Herr Klubobmann Fischer noch angedeutet, daß beim Sechstagekrieg irgend etwas war, aber nähere Ausführungen werde der Herr Kollege Mondl machen. Er muß vergessen haben. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)* Ich habe diese Ausführungen nicht gehört. Aber das steht ja da alles drinnen.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß Sie hier eine Dokumentation – mit welcher Absicht, braucht man ja hier nicht näher zu erklären – vorlegen, wo gerade diese fündigen Akten nicht drinnen sind. Ich glaube nicht, daß Sie heute solche Fündigkeiten vertuschen wollten. *(Neuerliche Heiterkeit.)* Das glaube ich nicht. Es liegen diese Akten auf im Gegensatz zum jetzigen Verteidigungsministerium, wo nur mehr der Aktendekkel aufliegt, aber nicht mehr der Akt. Das kann man ja in diesem Zusammenhang sagen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Sie meinen, früher war das auch so, und es ist ja in der Debatte überhaupt immer wieder um die Frage gegangen, wie es nun um die Verteidigungspolitik steht. Und da hat es auch geheißen: Na, so gut ist sie auch wie beim Prader! Ich bin begeistert, daß Sie das jetzt als höchste Zielmarke hinstellen, diesen Standard zu erreichen. Denn Sie haben immer erklärt, Sie machen alles viel, viel besser. Und plötzlich ist es ganz anders, jetzt träumen Sie davon, die Prader-Marke zu erreichen. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

Wir werden sehr sachbezogen über diese Frage noch diskutieren, denn da hat es gar nicht viel Wert herumzureden.

Der Herr Abgeordnete Blecha hat sich wieder bemüßigt gefühlt, von einem „Oerlikon-Skandal“ zu reden. Was verstehen Sie darunter eigentlich? Was verstehen Sie darunter? Denn wenn die Beschaffung dieser Geräte ein „Oerlikon-Skandal“ war, dann sind Sie jetzt Super-skandalisten, denn Sie haben ja in der Zwischenzeit doppelt so viel von diesen Geräten gekauft, glaube ich, als das früher der Fall war. Mit völligem Recht, sage ich Ihnen, mit völligem Recht. Und gerade Ihre Begründung, diesen Weg weiter fortzusetzen – Herr Kollege Troll, ich höre heute noch Ihre Begeisterung –, rechtfertigt umso mehr die Entscheidung, die ich damals getroffen habe. *(Beifall bei der ÖVP.)* Ich stehe auch heute dazu.

Und Sie werden das nie als Gegenstand der Kritik von uns hören, weil wir glauben, daß dieses Heer, weil eben so ungeheuer schwierige Aufgaben gestellt werden, ein Recht darauf hat, mit bestmöglichen Geräten ausgerüstet zu werden. Es war geradezu lächerlich, was man hier in den Raum gestellt hat: Das ist zu teuer, das ist zu modern, und das ist kompliziert, das schießt zu geschwind, braucht zuviel Munition. – Das muß sehr geschwind schießen, weil die Flugzeuge immer geschwinder fliegen, sonst trifft sie's nicht. Das ist eine sehr einfache Sache.

Wenn man altes Gerät hat, sagt er: Das alte Gerümpel, mit dem hat das Bundesheer lauter altes Gerümpel! – Wenn neues Gerät da ist, ist es zu „kompliziert“. Aber die Waffentechnik wird immer komplizierter, und umso wichtiger ist ein Lieferland, das ein Anrainerland Österreichs ist, aus vielen, vielen Gründen. Noch dazu, wenn dieses Anrainerland – das sage ich vor allem dem Herrn Abgeordneten Sekanina – ein Land ist, das in ganz entscheidendem Ausmaß auch österreichische Produkte aus der österreichischen Rüstungsproduktion übernimmt, ungefähr in dem Verhältnis – ich weiß jetzt nicht genau, ob es stimmt –: Wenn wir 200 Haflinger bestellt haben, haben die Schweizer 800 bestellt. Das ist ja etwas!

Es ist nämlich so, daß die österreichische Rüstungsindustrie viele Güter gar nicht entwickeln, gar nicht in Produktion nehmen könnte, wenn nicht bereits ein Partner in Sicht wäre, weil sonst die Zahl zu gering wäre und jedes Stück einen Liebhaberwert bekommen würde. Auf diesem Gebiet wurde ganz Entscheidendes geleistet, das Sie aber damals kritisiert haben, meine Herren, und da liegt das Paradoxe in der gegenwärtigen Situation. Lesen Sie sich doch die Berichte durch, die zum Teil auch in dem

Dr. Prader

abgeschlossenen Untersuchungsausschuß noch zum Ausdruck gekommen sind.

Ich gebe ohne weiters zu, das wird es in jedem Teilbereich geben, daß man über verschiedene Waffensysteme, ob so oder so, verschiedener Meinung sein kann und daß es für alles ein Pro und Kontra gibt. (*Abg. Mondl: Aber die Priorität!*) Richtig, auf die Prioritäten kommt es an. Und die wurden gesetzt, und Sie haben diese Prioritäten durch Ihre eigenen Handlungen anerkannt. Das steht auch gar nicht zur Debatte in bezug auf die Kritik am Verteidigungsminister. Da hat er immer unsere Unterschrift, unsere Unterstützung erhalten.

Sie reden dann vom „Oerlikon-Skandal“. Wie stimmt denn das zusammen? Sind das Ihre sachlichen Ausführungen? Ihre Ausführungen waren von allem begleitet, nur nicht von Sachlichkeit, Herr Kollege Blecha, das kann ich mit aller Eindeutigkeit hier feststellen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es war die 08/15 Regierungsverteidigungsrede, ich habe sie schon so oft gehört und bin deswegen hinausgegangen, weil ich sie kenne. Ich sage Ihnen das ganz offen.

Deswegen auch dieser Bericht. Ich bin sehr dankbar. Ich darf vielleicht aber doch auch das Resümee dieses Berichtes kurz verlesen. Es heißt hier: „Bis auf vier Fälle wurden alle Veräußerungen im Rahmen der oben angeführten Grunderlässe getätigt. Bei diesen vier Ausnahmefällen handelt es sich ...“ Und so weiter.

Drei Fälle nenne ich nicht, die fallen nicht mehr in den Bereich meiner Ministerzeit. Nur einer, und das wäre mir sehr angenehm, wenn der Herr Abgeordnete Sekanina gerade wegen der Arbeitsplatzfrage hier wäre. Es heißt nämlich hier: 1969 die leihweise Überlassung von 20 Millionen Stück S-Patronen 7,62.

Vielleicht ist doch auch einmal ein sachliches Gespräch über solche Probleme ganz nützlich. Auch Patronen haben keine ewige Haltbarkeit. Je länger sie liegen, umso kritischer wird es, da gibt es gewisse Zeitpunkte, wo die Funktionsfähigkeit nicht mehr mit Sicherheit gegeben ist, und das ist im militärischen Bereich eine nicht sehr glückliche Situation.

Es hat einen solchen Vertrag gegeben bezüglich einer Lieferung nach Bolivien. Es war ganz nützlich, weil in diesem Vertrag ältere Munition ausgeliefert wurde aus den Jahrgängen 1962, 1963 und 1964 gegen eine Refundierung völlig neuwertiger Munition, noch dazu in einer größeren Stückzahl, als abgegeben wurde, um einen gewaltigen Exportauftrag zu ermöglichen. Das, was Sie heute hier glauben, als Neuheit vorstellen zu können, war immer unsere Politik, hier mitzuhelfen, auch aus militärischen, natürlich auch entscheidend aus

arbeitsmarktpolitischen Gründen, weil gerade in diesen Grundelementen einer Verteidigung eine eigene Produktion in Österreich erhalten bleiben sollte.

Aber völlig klar war dieser Vertrag, da ist nicht gestritten worden: Wem gehört das jetzt eigentlich? Da ist es nicht so zugegangen, daß im letzten Moment einer hinrennt und geschwind den Stempel des Verteidigungsministeriums draufdrückt und es in diesem Augenblick als Staatsexport eines neutralen Staates in ein Krisenland charakterisiert. Das sind die Unterschiede.

Die Finanzprokuratur wurde damit beschäftigt, und der damalige Leiter der Rechtsabteilung, der heutige Sektionschef Dr. Sailer, hat als erster, bevor Verfügungen getroffen wurden, diesen Akt zur rechtlichen Überprüfung bekommen. Es wurde ein ausgezeichnetes Gutachten abgegeben, es wurde in Zusammenarbeit mit der Finanzprokuratur erstellt, der Betrag wurde sichergestellt und natürlich auch mit dem Finanzministerium abgesprochen. Das ist halt der Unterschied.

Das Zielland war ein Land, wo keine Partisanentätigkeit, keine Guerillatätigkeit stattgefunden hat, wo kein Krisenherd war. (*Abg. Blecha: In Bolivien?*) Ja, es gibt solche Länder, Herr Abgeordneter Blecha, und Bolivien war so ein Land. Gott sei Dank ist das ja jetzt auch noch möglich. (*Beifall bei der ÖVP. - Abg. Blecha: Das ist eine Disqualifikation, wenn Sie sagen, in Bolivien hat es keine Unruhen gegeben! - Abg. Graf: Damals nicht, Herr Blecha!*)

Bitte, diese Weitsichtigkeit verlangen wir auch von Ihrer Regierung nicht, daß sie weiß, ob in zehn Jahren wo was sein wird. Das verlangen wir nicht, da sind Sie überfordert. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*) Wir können uns nur mit dem augenblicklichen Status beschäftigen, und der war im Osten eben kritisch und dort nicht.

Und noch etwas war entscheidend. Hier ist eine Privatfirma als Exporteur aufgetreten, eine Privatfirma, wie das vorgesehen war. Sie wissen ganz genau, worum es hier geht, nämlich daß es in bezug auf die völkerrechtliche Beurteilung völlig unterschiedlich ist, ob der Staat der Exporteur, der Lieferant und der Verkäufer ist oder eine Privatfirma.

Herr Bundeskanzler, Sie sagen heute so apodiktisch in Ihrer Erklärung, daß die 400.000 Schuß, die jetzt herumschwimmen oder schon gelandet sind, jetzt Eigentum der Republik sind. Bitte, Sie haben uns in der letzten Verteidigungsrats-Sitzung gestern ein Gutachten gegeben, und der Gutachter, der das Gutachten gemacht hat, hat uns so ein dickes Konvolut über

Dr. Prader

die zivilrechtliche Beurteilung dieser ganzen Situation vorgelegt. So klar ist daher das bei Gott nicht. Aber eines ist klar: pftusch ist die Munition, das ist klar. *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Ich muß Ihnen sagen, das sind die Gründe, warum wir glauben, daß wir hier berechtigt und verpflichtet sind, eine echte klare Kritik anzubringen: Weil wir die Geschäftsführung des Verteidigungsministers kritisieren, weil wir auf Grund der ganzen Zusammenhänge nicht mehr die Meinung haben, daß der Verteidigungsminister dieses Ministerium und diesen Apparat im Griff hat. Genau das ist die Begründung für diesen Mißtrauensantrag, die auch der Herr Abgeordnete Dr. Broesigke als Begründung für den Mißtrauensantrag gegen die gesamte österreichische Bundesregierung gegeben hat.

Nun glaube ich, daß wir auch noch dazu sagen sollten, daß es bisher in diesen Bereichen keine Pannen gegeben hat. Der Herr Abgeordnete Sekanina meint, durch die ganze Situation, dadurch, daß das so breit ins Gespräch gekommen ist, daß sich das Ausland damit beschäftigt, wenn die nicht wegkommt, werden die Arbeitsplätze gefährdet. Ich sage Ihnen: Durch diese Situation, die Sie geschaffen haben, sind sie gefährdet, weil wir gerade ein korrektes Gesicht gegenüber dem Ausland in diesen entscheidenden Fragen von Waffenlieferungen haben sollen. Je mehr das Vertrauen gestärkt ist, daß hier von Österreich völlig korrekt vorgegangen wird, umso mehr werden Sie die Arbeitsplätze sichern, und umso mehr werden wir uns um Aufträge bewerben können. *(Beifall bei der ÖVP.)* Umgekehrt ist es daher gegenüber der Darstellung, die Sie hier mit einer ganz bestimmten Zielrichtung gegeben haben.

Herr Verteidigungsminister! Sie machen mir gar keine Freude, das zu sagen. Es gibt ja ein fürchterliches Durcheinander, um das nur kurz zu sagen: der Chef redet mit seinem Stellvertreter nichts, bitte, das ist möglich, aber da ist eine falsche Personalkonstellation beisammen. Fällt auch in Ihren Verantwortungsbereich, das wurde heute schon gesagt. Dem Ministerium wird nicht berichtet, warum weiß keiner. Wie wollen Sie hier agieren? Wieso ist das möglich? Und dann wird dem Minister ein falscher Bericht gegeben, der den falschen Bericht dem Herrn Bundeskanzler weitergibt. Bei einem wichtigen Akt ist nur mehr der Aktendeckel da. Die Akten, die Sie jetzt fündig machen wollten, sind zur Gänze da. Ich habe Ihnen das schon gesagt. Keine Weisung.

Herr Minister, eines ist doch einfach unverstündlich: Da bringt wer die Munition zurück, ein Glück, sie war da. Da ist man dann draufgekommen, da muß man draufkommen, daß der Export nach Syrien gehen sollte, weil als

Adressat Syrien draufgestanden ist. Mir wäre auf alle Fälle sofort eingefallen, einen Befehl zu sperren; es darf nicht ausgeliefert werden. Na nix, einer hat sich die Lieferung dann geholt, die ihm gar nicht gehört hat.

Ich muß sagen, das ist nicht nur unsere Meinung, daß das ein bisserl eigenartig ist. Hier befinden wir uns in bester Gesellschaft. Ich bin nur leider in meiner Rede etwas gehemmt, weil das Unterlagenmaterial ist so wahnsinnig umfangreich, daß man das fast gar nicht mehr fassen kann.

Da schreibt die „AZ“ vom 18. 1. 1977 unter anderem, Überschrift: „Durcheinander beim Heer“, „Was aber über das Wochenende an Details bekannt wurde, ist derart, daß die Frage aufzuwerfen ist, wie das Bundesheer im Ernstfall mit einem Feind fertig werden soll, wenn es nicht einmal im Frieden in der Lage ist, einen Geschäftemacher von seinen Munitionsdepots fernzuhalten.“ *(Heiterkeit bei der ÖVP.)*

Bitte, diese Frage bewegt nicht nur den Herrn Günter Traxler, uns auch. Da sind wir eigentlich völlig in derselben Richtung. Und deswegen hat unser Klubobmann auch heute den Klubobmann der Sozialistischen Partei bedauert, daß er hier als Kamikazeflieger auftreten mußte. Das kann ich ihm nachfühlen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Herr Bundeskanzler! Sie haben hier eine große Reform eingeleitet. Wir sind im siebenten Jahr der Heeres-Reform, und niemand wagt, ein Ende vorzusehen. So sind die Fakten. Und, Herr Bundeskanzler, Sie haben heuer einen großen Sparappell an alle gerichtet und vielleicht, Herr Bundesminister, ist das einer der Mitgründe. Es wurde immer geklagt, das Ministerium sei ein Wasserkopf, es sei viel zu groß, es müsse daher verkleinert werden. Das ist auch geschehen. Man hat Ämter ausgegliedert, hat sie aus dem Ministerium herausgeschält und jetzt als nachgeordnete Dienststellen installiert, und das Ergebnis ist dienstpostenplanmäßig ein Plus von 238 Dienstposten. Das ist nicht von mir erfunden, das steht im Rechnungshofbericht. Und zwar begründen Sie das damit, daß Sie durch die Ausgliederung wieder eine eigene zusätzliche Administration schaffen mußten. Das hätten Sie gleich wissen können, weil ja irgendwie auch dort dann die einlaufende Post und alles, was dazugehört, von irgend jemandem bearbeitet werden muß. Soll ich Ihnen die Liste hier vorlesen, was durch Ihre Organisationsänderungen bewirkt wurde? Im Rechnungshofbericht, Herr Bundeskanzler, steht das ebenfalls. Es ist aber nichts im Bundesheer verbessert worden. Da sind die Stäbe, die früher angeblich zu groß waren und die jetzt in so eine Gigantomanie hineingewachsen sind. Bitte, lesen Sie den Rechnungshofbericht, damit Sie

Dr. Prader

nicht sagen, wir betreiben hier Demagogie oder unsachliche Kritik. Das sind die Dinge, die dort festgehalten werden, wo anders fehlen die Dienstposten. Sehen Sie, das meinen wir, wenn wir kritisieren: alles ist am richtigen Platz zu tun.

Und das meinen wir auch, wenn wir die Wirtschaftspolitik kritisieren, wie Sie das machen. Der Herr Kollege Sekanina hat vergessen zu sagen, daß wir zum Beispiel einen Rekord an Staatsverschuldung haben und daß heute niemand weiß, wie das wieder in Ordnung zu bringen ist. Das nur als Nebenbemerkung zu den Ausführungen, die wir heute hier gehört haben. Die ganze Situation macht nicht nur uns, sondern auch anderen außerordentlich große Sorgen.

Herr Bundeskanzler! So sind wir also der Meinung - da schließen wir uns den Freiheitlichen an -, daß die ganze Regierung nicht mehr eine Mannschaft ist, sondern eine sehr diffuse Ansammlung von Einzelkämpfern, von Persönlichkeiten, denen man oft auch gewisse Couragiertheit zuordnen kann: der eine ist für den Ladenschluß, der andere nicht. Auch beim Militär ist es so: der Herr Verteidigungsminister will das, der Bundeskanzler sagt, das ist gar nicht notwendig. Kennst dich aus? Es ist schwierig, als Opposition dazu dann einen Standpunkt zu vertreten. Da ist die Goldschmuggelgeschichte, der Ladenschluß, die Bildungspolitik, die Gesundheitspolitik. Da sind die Meinungen geteilt. Da heißt es, ja, der Bund muß mehr zahlen, die anderen sagen, der Bund zahlt nichts, andere sollen mehr zahlen. Wir geben Ihnen aber das Recht, daß sie mehr kassieren können.

Ich habe es schon gesagt, Herr Bundesminister, ich war beeindruckt, als ich die Überschrift las „Lütgendorf: Sechs Monate Wehrdienst sind zu wenig.“ Vom 5. Jänner 1977 stammt dieser Ausspruch. Ich nehme an, das ist jetzt wieder ein neuer Aspekt in der Wehrpolitik, denn von den sechs Monaten werden wir jetzt langsam auf zehn und elf kommen. Das ist die Situation, die Sie mit diesem Slogan der sechs Monate herbeigeführt haben, Notwendigkeiten zur Neuregelung, aber jetzt anders, wie seinerzeit gesagt wurde. Und so gehen die Dinge weiter. Herr Bundeskanzler! Da kann man nicht mehr den Eindruck haben, daß hier Kreisky und sein Team workt. (Abg. Dr. Schwimmer: Würgt!) Da workt kein Team mehr, und da ist alles ein bisserl aus dem Gleis.

Herr Minister! Jetzt hat man nachgeordnete Dienststellen geschaffen. Sie sehen ja, jetzt sind keine Kontakte mehr da. Ob das gut ist, weiß ich nicht. Das ist ungefähr so, daß man mit Optik alles zu überdecken versucht, was an Essenz, an

Substanz da ist. Erinnern Sie sich an die Generalsdebatte? Der Herr Kollege Mondl hat ja immer gesagt: so viele Generäle, weil die Brigadiere auch als Generäle angesprochen werden. Sie haben das abgeschafft. Damals gab es 85 Generäle, Ende 1975 waren es 120. Aber jetzt haben sie nicht mehr Brigadier geheißen, sondern Oberst in der VIII. Das ist eine Geschichte. Sie kennen ja die nette Sache, wie sich zwei Oberste treffen und der eine sagt: Du bist in der VIII. und ich auch: Wieso sagen Sie zu dir Brigadier? (Heiterkeit bei der ÖVP.) Sehen Sie, so werden die Dinge gemacht. So versucht man drüberzukommen. Aber man kann mit solchen Dingen nur gewissen Leuten, die sich nicht auskennen, etwas vormachen. Aber das ist nicht das, was eine echte Politik ausmacht.

Herr Bundeskanzler! Es ist heute schon sehr viel über die politische Verantwortlichkeit gesprochen worden. Ein sicherlich sehr beachtliches Thema. Wir möchten noch einmal unterstreichen, daß zwischen strafrechtlicher Verantwortlichkeit und politischer Verantwortlichkeit ein großer Unterschied besteht. Man darf, ich habe gehört, ich weiß nicht, welcher Herr das heute hier gesagt hat, diese politische Verantwortlichkeit nicht zu weit stecken. Bitte, diese restriktive Auffassung haben Sie sich auch erst in der Regierung zugelegt. In der Opposition war die Auffassung von politischer Verantwortlichkeit eine sehr extensive. Wenn ein Flieger abgestürzt ist, haben Sie geschrien: ein Prader-Toter! So war damals Ihre Auffassung bezüglich der politischen Verantwortlichkeit. Lesen Sie diese Dinge nach! (Abg. Dr. Neisser: Lynch-Justiz!) Ich bin auch für ein richtiges Mittelmaß.

Aber, Herr Bundesminister Pahr, ich muß Ihnen sagen, in manchen Dingen begreife ich auch Ihre Auffassung von der politischen Verantwortlichkeit nicht. Sie haben in dem Akt, den Sie uns gegeben haben, sicherlich berechtigt im Zusammenhang mit der ganzen Geschichte ein Telephonat mit dem Herrn Bundesminister Lütgendorf gehabt. Es ist das in einem Amtsvermerk hier festgehalten. Das ist hin- und hergegangen. Die Sache war bedenklich. Sie haben dann gemeint, Sie wollen mit der ganzen Angelegenheit überhaupt nichts zu tun haben. Das soll sich gefälligst Herr Minister Lütgendorf selber ausmachen.

Bitte schön, das ist auch eine Auffassung von der politischen Verantwortlichkeit: Laßt mich mit der Geschichte in Ruh', ich will damit nichts zu tun haben! Aber Ihre Aufgabe war es nie, daß man Sie in Ruhe läßt, sondern daß Sie Ihren Aufgabenbereich, Ihren Ressortbereich wahrnehmen. Das gehört auch zur politischen Verantwortlichkeit.

Herr Bundeskanzler! Weil Sie sich vorhin so

Dr. Prader

sehr alteriert haben, darf ich auch mit einiger Überraschung feststellen, daß Sie in Ihrem heutigen Bericht mitteilen, der Herr Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten habe Sie am 13. Dezember 1976 mit der Sache beschäftigt. Das haben Sie heute hier erklärt.

Ich habe aber eine andere Erklärung von Ihnen hier in der Presse gefunden. In einem Interview wurden Sie, Herr Bundeskanzler, gefragt, wie denn die Dinge sind. Das ist im „Kurier“ vom 21. Jänner zu lesen. Da steht:

Von den Syrien-Exporten wurde nach einer Aktennotiz der Bundeskanzler am 13. Dezember auf kurzem Wege, also mündlich, verständigt.

Und Sie, Herr Bundeskanzler, haben gesagt: Den ganzen Akt, so wie ihn in dieser Ausgabe der „Kurier“ exklusiv ausgewertet, habe er, so versicherte der Kanzler, bisher nicht gesehen.

Also was stimmt jetzt? Was stimmt jetzt? Und das ist halt auch dann ein bißerl schwierig. Das ist halt auch ein bißerl schwierig.

Der Herr Außenminister hat versucht – das verstehe ich von seiner Warte; nur, glaube ich, sollte man das doch etwas seriöser machen, Herr Bundesminister für Äußeres –, den ganzen Waffenskandal ein bißerl zu verniedlichen, ein bißerl. Sie, Herr Außenminister, haben gemeint:

„Die 400.000 Schuß Munition verschießt ein MG in wenigen Stunden. Insofern ist diese Sache international gesehen höchstens eine Anekdote.“

Er ist nicht da, der Herr Außenminister. Ich möchte aber bitte dazu sagen: Das stimmt. Nur verschießt man eine Scharfschützenmunition nicht mit dem MG. Das ist die zweite Sache. Man soll doch nicht solche Dinge produzieren mit Fünfkämpfern und Sportgewehren, daß wir uns lächerlich machen. Wenn schon, dann soll man sagen: Die Geschichte ist schief gegangen. Man soll die Beweggründe aufsuchen, warum sie schief gegangen ist. Aber man soll sich nicht in der Art – bei der Groteske, die der ganzen Angelegenheit ohnedies innewohnt – auch noch zusätzlich lächerlich machen durch derartige Erklärungen, Entschuldigungen oder wie immer diese Dinge lauten.

Wir glauben daher, daß das richtig ist, wenn wir Ihnen das sagen. Ich möchte abschließend nur ganz kurz noch einiges sehr klar in den Raum stellen: Hier wurde völlig unkontrolliert Staatseigentum, militärisches Rüstungsgut in ein Krisengebiet gebracht – in ein Krisengebiet gebracht! –, versehen mit dem Absenderstempel der Republik Österreich. Herr Bundeskanzler! Es haben die Begutachter sehr klar gesagt, wie die Situation völkerrechtlich zu bewerten ist. Das deckt sich völlig auch mit unserer Interpretation.

Das deckt sich völlig auch, Herr Bundeskanzler, mit der amtlichen Interpretation der Schweizer Auffassung über die Neutralität, die ich Ihnen vorlesen kann; ich habe sie mit; mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Zeit möchte ich das aber nur in Kürze andeuten. Es deckt sich völlig auch mit dieser Interpretation, daß das nicht zulässig ist. Dazu kommt, daß aber gleichzeitig dort, wo zwischen diesen beiden Parteien Kriegszustand besteht – das sagt ja auch der Akt des Außenministeriums –, die österreichische UNO-Truppe steht. Gerade in einer solchen Situation muß der Staat, der diese Truppe entsendet, besonders heikel und sensibel sein, um eine echte Bewertung als neutraler Beobachter in diesem Bereich zu haben.

Das, Herr Bundeskanzler, sind die Fakten. Das sind die Fakten, die wir kritisieren. Alles andere, was Sie geglaubt haben, hier voranzustellen, ist etwas, was Sie, wie ich gesagt habe, als Nebenkriegsschauplatz zur Ablenkung der Truppen vom Hauptkriegsschauplatz, sprich öffentliche Meinung, angesehen haben.

Herr Bundeskanzler! Wir werden uns – und das ist Aufgabe des Untersuchungsausschusses – nochmals damit beschäftigen müssen, ob das, was behauptet wird, wirklich bereits öfters der Fall war. War das die letzte Sendung, die zufällig aufgefliegen ist? Oder sind, wie das behauptet wird, schon vorher eine Reihe anderer solcher Sendungen dort hingegangen, wo ein Zöllner nicht gerade so aufgepaßt hat oder wo das im Vertrauen auf bessere Situationen dann klaglos weggegangen ist.

Das wird sich herausstellen. Und es sind diese Waffen aufgetaucht. Das sind Waffen, die gerade ein Hauptinstrumentarium für eine Guerillakriegsführung darstellen. Das weiß jeder ganz genau. Das weiß jeder ganz genau! Daher möchten wir das nicht einfach so wegschieben. Wir wollen gerade durch Klarstellung – durch restlose Klarstellung – eine Wiederherstellung des Vertrauens auch in der Welt erreichen, um mit unserer Industrie wieder besser auf den Markt kommen zu können. *(Anhaltender Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

Bundeskanzler **Dr. Kreisky**: Hohes Haus! Herr Präsident! Ich kann sehr wohl unterscheiden zwischen dem, was politische Propaganda ist, und dem, was es an echten ernstgemeinten Vorschlägen in einer solchen Debatte gibt. Und deshalb stehe ich nicht an festzustellen, daß das wesentlichste, alles überschattende Argument doch die Regelung der Frage sein muß, unter welchen Bedingungen Kriegsgerät aus Öster-

Bundeskanzler Dr. Kreisky

reich wegtransportiert wird, vor allem dann, wenn es sich um Gerät handelt, das sich in der Verfügungsgewalt und im Eigentum der Landesverteidigung befindet. Das scheint mir das Allerwichtigste zu sein.

Es ist offenbar so, daß die bisherige Regelung – das habe ich schon in meinem Bericht festgestellt – unbefriedigend ist. Sie muß es sein, wenn man sich aus den Akten nicht nur das herausucht, was einem paßt, und das noch aus dem Zusammenhang herausgerissen zitiert. Wenn ich zum Beispiel sehe, daß in der Zusammenstellung des Landesverteidigungsministeriums ein Einkaufsakt 524–891/69 zu finden ist, wonach eine Menge von 20 Millionen Schuß Munition – nicht von 400 000 Schuß; von 20 Millionen – der Firma Hirtenberger als Laie überlassen wird für den Export nach Bolivien, so muß man sich fragen: Wieso kommt das österreichische Bundesheer dieser Zeit dazu, auf 20 Millionen ... (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Schauen Sie: Ich habe Ihnen auch zugehört; ich habe hie und da eine kurze Bemerkung gemacht; mit der finde ich mich gern ab. Nicht schreien und nicht nervös werden!

Im Jahre 1969 sind 20 Millionen Schuß für Lieferung nach Bolivien zur Verfügung gestellt worden, die erst zwei Jahre, ja sogar erst drei Jahre später zurückgestellt wurden. Ich muß mich fragen – ich bin ein Laie, Herr Minister Prader –: Entweder hat das Bundesheer diese Munition gebraucht und sie deshalb gekauft; oder es hat sie nicht gebraucht; dann frage ich mich, warum man sie zum Herleihen hat.

Ich frage mich weiter (*Zwischenruf bei der ÖVP*) – nur keine Aufregung! –, warum 3 500 000 Schuß abermals der Firma Hirtenberger, und zwar in späteren Jahren, diesmal nicht in den Jahren, für die der Herr Minister Prader verantwortlich ist, zum Verkauf für den Export nach Südamerika zur Verfügung gestellt wurden. Wieso? Warum? (*Neuerlicher Zwischenruf bei der ÖVP.*) Wieso wissen Sie, daß es dort keinen Guerillakrieg gibt, bluffen Sie doch nicht hier, schauen Sie sich einmal die Verhältnisse in Lateinamerika an, dann werden Sie finden ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.*) Schreien Sie nicht mit mir! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das ist doch bei Gott eine größere Gefahr für den Guerillakrieg als etwa die Versendung von 400 000 Schuß Munition an die offizielle syrische Armee, die nämlich den Guerillakrieg gar nicht führt. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.*) Aber schreien Sie doch nicht mit mir! (*Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ich bin doch gewöhnt, daß Sie etwas ruhiger sind. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Ich bin gar nicht nervös, sondern ich werde

Ihnen noch etwas zeigen: Da wurden zum Beispiel – darf ich Ihnen das sagen? ... (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Das habe ich jetzt in der Zwischenzeit erfahren. (*Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich werde Ihnen etwas sagen: Ich habe die Rolle des Parlaments immer sehr ernst genommen. Wenn Sie sie zum Kirtag machen, kann ich nichts dafür. (*Beifall bei der SPÖ. – Abg. Dr. Gruber: Sie machen es dazu!*)

Aber hören wir weiter: Im Jahre 1967 werden an eine Firma Alois Meindl in Linz – an eine Privatfirma – von Staats wegen 1 380 000 Patronen geliefert, Vermerk: Vermutlich Weitergabe an das Ausland, jedoch kein Hinweis in den vorliegenden Akten, schreibt der Beamte. Nicht einmal genau hat man verfolgt, was die mit den Patronen machen.

Im Jahre 1968 werden 4 Millionen Patronen an eine Firma in Amerika unter dem Titel „Überschußmunition“ versendet, und so geht das in einer Tour weiter.

So werden an die Firma Franz Sarnitz in Wien, Jagdwaffenfirma, 4 599 000 Schuß abgegeben und vermutlich – schreibt der Beamte – Weitergabe an das Ausland. Nichts Näheres.

Und kommen Sie nicht, Herr Minister Prader, und schieben Sie dann die Verantwortung auf das damalige Finanzministerium, das hat damit gar nichts zu tun gehabt, mit der Abrechnungsfrage vielleicht, aber die Entscheidung, wohin das geht, die ist von Ihnen zu treffen gewesen, und das ist geschehen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Lesen Sie weiter, Herr Bundeskanzler, was in den Jahren 1970, 1971 und 1972 war!*)

Ich sage Ihnen, das System ist falsch. Das System, das unter Prader besonders entwickelt wurde, ist falsch. (*Beifall bei der SPÖ.*) Daher ist für mich eines von allem Anfang an klar: Zuallererst kommt es darauf an, daß dieses System, das seinerzeit praktiziert wurde und von dem es heißt, alle Einkaufshandlungen ... (*Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Ja, man kommt auf einen derartigen Unfug immer erst sehr spät, wenn es nicht im eigenen Ressort war. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Staudinger.*) Nur nicht nervös werden, meine Herren, warum schreien Sie denn so? (*Abg. Dr. Haider: Ihre Vorlesung sagt gar nichts aus!*)

Darf ich Ihnen weiters sagen: Alle durch die Einkaufsabteilung beziehungsweise das Heeresbeschaffungssamt, das es auch damals gegeben hat, erfolgten Veräußerungen wurden auf Grund von schriftlichen Aufträgen durchgeführt. Die Untersuchungskommission wird sich damit ausgiebig beschäftigen. Von den besonders

4480

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundeskanzler Dr. Kreisky

gekennzeichneten Fällen lag überdies eine Ministerweisung vor. Mit Ausnahme dieser Fälle erfolgte die Durchführung der Rechtsgeschäfte auf Grund der einschlägigen Vorschriften, aber es gab Ministerweisungen. Ich möchte also schon sagen: Wer im Glashaus sitzt, sollte sich vorsichtiger verhalten beim Schmeißen von Steinen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich ziehe aus der heutigen Sitzung denselben Schluß ... *(Abg. Dr. Haider: Wollen Sie eine Unkorrektheit behaupten?)* Ja, das behaupte ich. Jawohl, das behaupte ich! Ich sage aber ... *(Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Koren: Das ist ungeheuerlich! Beweisen Sie das! - Abg. Dr. Busek: Wenn Sie es behaupten, beweisen Sie es!)* Weil eine Ministerweisung allein nicht genügt, um eine solche Transaktion durchzuführen. Das kann ich Ihnen sagen: weil eine Ministerweisung allein nicht genügt. *(Neuerlicher Beifall bei der SPÖ. - Abg. Dr. Koren: Da stellt sich der Bundeskanzler hinauf, liest Geschäfte vor und behauptet, das ist unkorrekt!)*

Und jetzt gehen wir gleich weiter. *(Abg. Dr. Gruber: Da kann man jetzt gleich verurteilen ohne Untersuchungsausschuß!)* Nein, sondern die Ministerweisung. Und ich sage, ich bin froh, daß das geprüft werden wird, weil eine Ministerweisung nicht ausreichen kann *(Abg. Dr. Gruber: Da brauchen wir keinen Untersuchungsausschuß!)* - steht hier drinnen -, weil eine Ministerweisung allein sicher nicht ausreichen kann, um derart gigantische Mengen herzustellen. Das kann es nicht geben, das ist Bundesvermögen, über das anders verfügt werden muß. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Und jetzt wende ich mich dem Akt zu, den der Herr Landesverteidigungsminister außer Dienst jetzt zitiert hat. Es handelt sich um einen Akt des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten. Der Herr Außenminister muß nach Straßburg abfliegen, er konnte nicht dableiben, es wurde, glaube ich, dem Herrn Klubobmann die Mitteilung gemacht, ich muß es also übernehmen.

Dieser Akt, den wir Ihnen ja vom Anfang an zur Verfügung gestellt haben ... *(Abg. Dr. Koren: Den hätten Sie viel früher lesen sollen!)* Ich habe ihn früher schon gelesen, o ja, ich habe das alles gelesen. Er ist vom Gesandten Dr. Agstner genehmigt worden, und in diesem Akt heißt es, daß die Botschaft vertraulich zur Kenntnis bekommen hat. - Meine Damen und Herren, wer in diesem Dienst einmal war und wer im Ausland war, der weiß, wie viele Leute einem etwas vertraulich erzählen, was deshalb noch lange nicht wahr sein muß. Der Botschafter ist aber verpflichtet, alles zu berichten. Das hat er getan. Und der den Akt bearbeitende Beamte ist zu der Vermutung gelangt, daß es hier eine

Reihe von aufzuklärenden Umständen gibt, die in der Vergangenheit liegen. Und nun schreibt er, er hat auf Grund der Berichte seinerzeit beim Bundesministerium für Landesverteidigung, beim Bundesministerium für Inneres und bei der Firma Steyr-Daimler-Puch telephonisch rückgefragt, ob über den Verkauf dieser Waffen etwas bekannt sei. Dies wurde jeweils von allen befragten Stellen verneint.

Ich glaube, daß man davon ausgehen muß, daß bei einer Firma wie Steyr-Daimler-Puch die Auskunftsperson, die hier zur Verfügung stand, die Wahrheit gesagt hat. Oder hat jemand von den Herren Zweifel daran? Gleichfalls muß man davon ausgehen, daß die Beamten im Bundesministerium für Landesverteidigung und im Bundesministerium für Inneres die Wahrheit gesagt haben. Ich behaupte, die Wahrheit gesagt haben, und kann von gar nichts anderem als davon ausgehen, solange nicht das Gegenteil bewiesen ist. Hier haben wir Meinungsverschiedenheiten, das weiß ich, aber ich halte mich an dieses Prinzip.

Und jetzt schreibt der den Akt machende Beamte: „Es erscheint nicht zweckmäßig, die Botschaft Damaskus hievon schriftlich zu unterrichten. Der Missionschef wäre gelegentlich eines Aufenthaltes in Wien zu informieren.“

Selbstverständlich. In einem Land, das sich in einem Gebiet befindet, in dem es wahrscheinlich sehr scharfe Kontrollen der Post oder des Telegraphenverkehrs, auch wenn verschlüsselt telegraphiert wird, gibt, konnte man es sich leisten. Der Vorschlag des Beamten ist durchaus in Ordnung, da nämlich der Botschafter wenige Tage, nachdem dieser Akt angefertigt wurde, nämlich, sagen wir, zwei Wochen später, in Wien war und mündlich unterrichtet wurde.

Wenn Sie aber sonst Einzelheiten haben wollen, wird es wohl am besten sein, den Beamten oder die Beamten, die diesen Akt gemacht haben, vor den Untersuchungsausschuß zu laden zur Auskunftserteilung, was ihn hier bewogen hat. Die Verantwortung aber der Regierung oder den verantwortlichen Ministern zuzuschieben, das geht nur sehr schwer. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)* Das wird eben die Untersuchung zeigen, was der Beamte sich bei der Anlage dieses Aktes gedacht hat. *(Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Das sage ich ja. Der hat den Akt gemacht. *(Ruf bei der ÖVP: ... Amtsrat!)* Der Akt ist von Beamten gemacht worden. *(Ruf bei der ÖVP: Wer ist verantwortlich? - Zwischenrufe bei der ÖVP. - Gegenrufe bei der SPÖ.)* Sie wissen ganz genau, wer sich da in den Sachen auskennt. Es sind eh genug Beamte hier im Haus, die wissen das schon. Wer einen solchen Akt macht, unterbreitet ihn dem Minister, der ihn letztlich abzeichnet.

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Ja was ist denn geschehen, was hat er denn angestellt, der Beamte? - Er hat seine Meinung gesagt zu diesem Vorgang und er wird sicherlich dem Ausschuß gerne Auskunft geben. (*Ruf bei der ÖVP: Der Amratsrat ist schuld!*)

Und jetzt möchte ich mich noch einmal mit der Frage der Arbeitsplätze beschäftigen.

Herr Dr. Prader und meine Herren! Es ist ja auch von Ihnen selber hier gesagt worden, daß es nur dann eine Produktion von militärischem Gerät im Inland geben kann, wenn die Produktion gesichert ist durch einen entsprechenden Absatz auch im Ausland. Wir haben uns alle bemüht, diesen Absatz zu gewährleisten, und es ist dem Herrn Minister Lütgendorf in bemerkenswerter Weise gelungen, hier einen Einsatz zu leisten. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Moment! Die Prader-Praxis - das hat er ja selber gesagt - war gut, seine war mindestens so gut, und die Menge, die hier abgesetzt wurde, war wesentlich größer. Ob er dabei immer jene Vorsicht hat walten lassen im Umgang mit Personen, das festzustellen, kann ich auch wieder nur dem Untersuchungsausschuß überlassen. Ich persönlich habe immer für besondere Vorsicht mit Waffenhändlern, Vertretern von Waffenfirmen plädiert, eben weil es in der Vergangenheit meiner Meinung nach immer wieder ein zu großes Nahverhältnis mit Personen, die diese Funktion haben, gegeben hat.

Was nun die Fertigung der Waffen oder der Geräte betrifft, so haben mir die Steyr-Werke darüber mitgeteilt, daß direkt und indirekt an diesen Exporten mindestens 2000 Menschen beteiligt sind. Und man hat auch mitgeteilt, daß es in anderen Ländern große Probleme gerade in dieser Branche gibt.

Nun möchte ich sagen: Obwohl diese ganze Transaktion mit 400.000 Schuß - denn nur die gehen den Bund etwas an, denn nur die sind aus dem Bundesbesitz gekommen, nur um die geht es (*Zwischenrufe bei der ÖVP*) - eine Bagatelieferung ist - jede Patrone ist ungefähr 3,40 S wert, hat man mir gesagt -, habe ich mich dennoch, wie ich in meinem Bericht festgestellt habe, um eine rückhaltlose Klärung bemüht. Die Bevölkerung bekam ja durch verschiedene Meldungen den Eindruck, als ob es sich hier um ein gigantisches Waffengeschäft von ungeheuren Ausmaßen gehandelt hätte. In Wirklichkeit handelt es sich um 400 000 Patronen, die man überall in Österreich in Waffengeschäften so wie das entsprechende Gewehr kaufen kann.

Und nun möchte ich sagen: Mir erscheint ein zweiter Umstand besonders untersuchenswert; der nämlich ist ein spezieller: Wie kann - und da decke ich mich mit den Vorstellungen des Herrn Ministers Prader - der Stempel eines Bundesamtes auf einen Frachtbrief kommen?

Beim zweiten Geschäft, wie dann die Sachen verbracht wurden, geht es nicht mehr um die Frage des Stempels, weil das ungeklärt ist, wie weit da die Spedition beteiligt war.

Wie kann das geschehen? Wer hat den Auftrag gegeben? Wer hat das getan? Wer hat davon gewußt? - Der Minister hat mir gesagt, er habe davon nichts gewußt, und ich kann noch einmal sagen: Solange mir der Bundesminister für Landesverteidigung Karl Lütgendorf das sagt, so lange bin ich verpflichtet, das zu glauben, bis mir das Gegenteil nachgewiesen wird. Anders kann ich gar nicht vorgehen. (*Beifall bei der SPÖ. - Zwischenruf bei der ÖVP.*)

In einer Parenthese möchte ich bemerken: Wenn der Herr Bundesparteiobermann Dr. Taus der Heeresreform ein schlechtes Zeugnis ausstellt, so mag das seine Sache sein, ich halte mich hier an das Zeugnis, das der Armeekommandant General Spannocchi unlängst gegeben hat, der in einer sehr eindrucksvollen Weise das Fortschreiten der Reform dargestellt hat. Hier gilt mir er als der größere Fachmann.

In der Frage meiner Mittel-Ost-Aufgabe habe ich oft genug gesagt: Ich bin der Vorsitzende einer internationalen Fact-finding-mission und habe immer wieder betont, daß es sich um keinerlei Vermittlung handeln kann, weil in diesem Konflikt nur der vermitteln kann, der auch die Möglichkeit hat, für den Fall der Nichteinhaltung von Vereinbarungen den anderen zu entschädigen. Verstehen Sie mich. Wenn also eine solche Vermittlung durch Amerikaner zustande kommt, so sind die Amerikaner ohne Zweifel in der Lage, wenn eine solche Vermittlung ergebnislos ist, den anderen schadlos zu halten. Ob das jetzt politisch oder materiell zu verstehen ist.

Ich habe also niemals diesen Versuch gemacht. Ich bin viel zu sehr mit dem Problem vertraut, als daß ich mir diese Kraftleistung zumuten könnte, und ich habe das auch etwas drastisch durch dieses Zitat dargestellt.

Darf ich hinzufügen, was mich bei dem Mittel-Ost-Konflikt immer wieder beschäftigt, und das kann der Bundeskanzler eines Staates durchaus tun, dessen Staatsbürger eine wichtige und allgemein anerkannte Aufgabe in dem umstrittenen Gebiet durchführen. Ich bin zutiefst davon überzeugt - ich habe das schon einmal gesagt -, daß, wenn es dort wieder zu Feindseligkeiten in Form eines Krieges kommt und wenn es so ist, daß die beiden Supermächte jeder auf einer anderen Seite stehen, daraus eine Konfliktsituation von einer Gefährlichkeit entstehen kann, die so groß ist, daß Europa davon betroffen wird. Ich halte für die einzige akute

4482

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Bundeskanzler Dr. Kreisky

Kriegsgefahr im Augenblick die Situation im Mittleren Osten.

Es muß daher die Aufgabe jedes verantwortlichen Politikers oder Staatsmannes sein, hier herauszufinden, um was es eigentlich geht, und ich glaube, daß ich allein dadurch eine gewisse Leistung zustande gebracht habe.

Ich komme zu der Frage des Herrn Abgeordneten Dr. Neisser, der mir die Frage gestellt hat, ob ich ein demokratisches Land kenne, in dem es Derartiges gegeben hätte.

Ich will Ihnen in aller Form hier eines sagen. Was meiner Meinung nach ein Regierungsmitglied unter gar keinen Umständen tun darf, das ist, dem Parlament gegenüber unwahre Angaben zu machen. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Da ist gar nichts zu ironisieren. Das ist für mich das absolute Gebot. Es kann jemand da oder dort etwas sagen, was nicht stimmt (*Heiterkeit bei der ÖVP*), das ist dann die persönliche Sache. Moment, das ist dann seine persönliche Sache und die Sache desjenigen, der hier angelogen wurde, aber vor dem Parlament kann kein Mitglied einer Regierung die Unwahrheit sagen, jedenfalls nicht wissentlich. Er ist hiefür qualifiziert verantwortlich. Das ist eine ernste, sehr ernste Sache. Und ich sage daher noch einmal: Wenn in diesem Zusammenhang das geschehen sollte, dann müssen daraus sofort die Konsequenzen gezogen werden. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*) Zeitungsinterviews genügen da nicht, weil bekanntlich Zeitungsinterviews in großer Hast gemacht werden, bestritten werden können, und so weiter. Ich stehe auf dem Standpunkt: Entscheidend ist, was im Parlament gesagt wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, es war Herr Abgeordneter Dr. Neisser, der sich mit folgender Frage befaßte: Herr Abgeordneter! Ich habe nicht gesagt, die Gutachter seien zu der Auffassung gekommen, daß es sich um keine Neutralitätsverletzung handelt, sondern ich bin der Auffassung, der persönlichen Auffassung, daß es sich völkerrechtlich gesehen bei all dem nicht um eine Neutralitätsverletzung handelt. Ich habe aber hinzugefügt: Da wir innerstaatlich eine sehr viel strengere Regelung der Neutralitätsfrage haben und das sowieso jetzt schon bei den Gerichtsbehörden liegt, wird das, weil es sich um einen Tatbestand des Strafrechtes handelt, von diesen zu entscheiden sein.

Abschließend möchte ich sagen, daß es mir genauso wie Ihnen unerklärlich war, wie da jemand kommen und sich all das noch einmal abholen konnte. Das ist meiner Meinung nach essentiell für das ganze Problem, und ich stehe auf dem Standpunkt, daß hierüber die strengsten Untersuchungen vorgenommen werden müssen.

Wie ist das möglich? Entweder ist der Mann, sind die Leute so gut mit den Leuten dort, dann frage ich mich, wieso es dazu kommen kann, oder aber es sind Fremde, dann frage ich mich, wie es passieren konnte.

Das ist meiner Auffassung nach das, worauf sich die Untersuchungen konzentrieren müßten. Ich für meinen Teil sage noch einmal und sehr deutlich: An dem Tag, an dem sich eine Schuld, die unter den Begriff der Ministerverantwortlichkeit fällt, ergibt, müssen die Konsequenzen gezogen werden, wobei ich dem Herrn Staatssekretär außer Dienst sagen möchte, daß ich ein Anhänger des Prinzips der umfassendsten Ministerverantwortlichkeit bin. (*Lebhafter Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident **Minkowitsch**: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. **Stix** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Eine der letzten Bemerkungen des Herrn Bundeskanzlers hat mich schon ein wenig erschüttert. Er hat in etwa gemeint: Es kann schon da und dort einer einmal etwas sagen, was nicht stimmt. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: „Aber“ habe ich dazu gesagt!*) Ich hoffe, Herr Bundeskanzler, daß damit kein moralischer Freibrief für irgendwelche irgendwo zustande gekommene politische Lügengewebe gegeben werden soll, denn sonst müßten Sie eines Tages diese Ihre Äußerung gegen Ihre eigene Glaubwürdigkeit für so manche Äußerung vor Massenmedien in Ihrer Eigenschaft als Parteiführer und Bundeskanzler gelten lassen, und ich hoffe, daß es nicht dazu kommt.

Im übrigen hat Herr Dr. Prader von der Österreichischen Volkspartei als Vorredner an uns Freiheitliche die Frage gerichtet, er verstehe nicht, warum wir einen Unterschied machten bei den Mißtrauensanträgen: auf der einen Seite der freiheitliche Mißtrauensantrag en bloc gegen die gesamte Bundesregierung, auf der anderen Seite die freiheitliche Nichtunterstützung des Mißtrauensantrages gegen Herrn Dr. Kreisky und Herrn Verteidigungsminister Lütgendorf ad personam.

Ich darf das erläutern, Herr Dr. Prader: Wir glauben, daß wir unseren politisch motivierten Mißtrauensantrag gegen die gesamte Bundesregierung verwässern würden, wenn wir außerdem noch einzelne Regierungsmitglieder herauspicken. Denn unser Mißtrauensantrag ist gesamtpolitisch motiviert und schließt damit selbstverständlich den Herrn Bundeskanzler mit ein. Doch die im Zusammenhang mit der Munitionsaffäre konkret an den Herrn Minister für Landesverteidigung gerichteten Vorwürfe

Dr. Stix

erscheinen uns tatsächlich heute noch nicht genügend abgeklärt, um vorschnell ein Urteil darüber abzugeben. Wir wünschen diese Abklärung, wir wünschen die Untersuchung, aber kein Urteil vor der Untersuchung.

Auf der anderen Seite ist unsere politische Mißbilligung der Art und Weise, in welcher Herr General Lütgendorf in dieser Angelegenheit agiert hat, in unserem Gesamtmißtrauensantrag gegen die ganze Bundesregierung inkludiert.

Damit komme ich zum wirklichen Thema, das uns heute beschäftigt, und das ist ja in Wahrheit nicht die Thematik Waffenexporte, das ist in Wahrheit nicht der Verteidigungsminister Lütgendorf und das ist schon gar nicht Herr Ing. Weichselbaumer. Was uns heute hier und in Wahrheit bewegt, ist das erschütterte Vertrauen der österreichischen Bevölkerung in die österreichische Bundesregierung.

Wir Freiheitlichen sind überzeugt davon, wir glauben erkennen zu können, daß dieses Vertrauen in der Tat schwer erschüttert ist. Warum? Es ist eine lange Kette von Ereignissen, die das erklärt. Es wurde das Faß Eimer um Eimer vollgeschöpft, und erst durch den letzten Schmutzkübel dieser Munitionsaffäre ist das Faß zum Überlaufen gebracht worden. Vergewegen wir uns doch noch einmal die lange Kette dessen, was dazu beigetragen hat, dieses Faß zu füllen.

Da haben wir ein Loch im Staatshaushalt in der Größenordnung von 50 Milliarden Schilling. Da haben wir die Verdoppelung der österreichischen Staatsschuld innerhalb von nur zwei Jahren erlebt. Da beobachten wir den drohenden Zusammenbruch des Krankenhauswesens in Österreich. Und wir erkennen immer größer werdende Risse im System unserer Sozialversicherung. Dazu kommen Steuer- und Gebührenerhöhungen in einem nie dagewesenen Ausmaß!

Als Krönung, als bisherige Krönung des Ganzen - wohl als Rettungsaktion gedacht - eine Art Vergatterungsklausur der Regierung in Kleinkirchheim, wozu man nur sagen kann: Aus dieser Vergatterungsklausur ist weiß Gott eine „Verdatterungsklausur“ geworden.

Die Folge dieser Kette von Ereignissen ist das schwindende Vertrauen, nicht die Frage von Schuld oder Unschuld, sondern das schwindende Vertrauen der Bevölkerung in diese Bundesregierung, die ihr gestellten Aufgaben, die Österreich gestellten Aufgaben, tatsächlich zu meistern.

Die Bevölkerung erlebt mit einer gewissen Fassungslosigkeit immer deutlicher, wie mehr und mehr wichtige Bereiche der Politik der Regierung entgleiten.

Der Regierung gleiten die Staatsfinanzen und die Wirtschaftspolitik aus den Händen. Nunmehr gilt das auch für die Sozialpolitik; zu dieser Auffassung kommt man, wenn man an das wackelnde Gebäude unseres Sozialversicherungswesens denkt.

Der Bevölkerung entgeht auch nicht, daß es immer häufiger Widersprüche zwischen den Ressorts gibt. Ministervorschläge oder Minister vorstöße, die ein anderer Minister konterkariert oder die der Herr Bundeskanzler zurückpfeift, ohne gleichzeitig dann die Dinge klarzustellen, aber die Sache bleibt dann eben in einem Dunst des Verschwommenen in Schweben.

Die Bevölkerung beobachtet und registriert mit wachsendem Unmut ein ausgesprochenes Durcheinander in dieser Bundesregierung, man könnte das Motto darüber stellen: „Kreisky und kein Team.“

Alle Konsequenzen liegen auf der Hand. Die Konsequenzen sind, daß das Vertrauen schwindet und sich das Mißtrauen aufbaut. Und da muß es ganz selbstverständlich irgendwo einen Punkt geben, wo sich das artikuliert. Dieser Punkt ist dann erreicht, wenn der berühmte letzte Tropfen das Faß zum Überlaufen bringt, das inzwischen randvoll gefüllt wurde.

Genau das ist mit der Munitionsaffäre geschehen. Sie hat das Faß zum Überlaufen gebracht. Nicht deswegen, weil die Sache an sich besonders gravierend wäre oder wirklich eine Dimension hätte, die die Welt bewegt; das ist bei Gott nicht so. Was das Faß zum Überlaufen gebracht hat, ist die peinliche, hilflose und konfuse Art, wie die Regierung sich mit diesem Vorgang auseinandergesetzt hat und immer noch auseinandersetzt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Bundesregierung bietet in dieser Angelegenheit das Bild höchster Verwirrung. Der eine behauptet, der andere habe nicht richtig informiert, am nächsten Tag stellt er richtig, er sei doch richtig informiert worden, und drei Tage später ist wieder alles anders, vor allem aber unklar.

Die staunende österreichische Öffentlichkeit erlebt einen Journalistenkanzler im Fernsehen, der bei Pressekonferenzen abwechselnd einem seiner Minister einen Maulkorb verhängt oder dann Journalisten den Mund verbietet, weil sie eine Frage in eine Richtung stellen, die ihm nicht behagt.

Das Volk staunt, das Volk ist überrascht, und man darf sich nicht wundern, wenn aus dieser Entwicklung allmählich so etwas wie ein Scherbenhaufen an zertrümmertem Vertrauen entsteht. Wenn dann noch ein Regierungschef

Dr. Stix

angesichts dieses Scherbenhaufens an Vertrauen hergeht und nur sagt: Bitte, untersucht das!, wer würde es dann verstehen, wenn wir einer solchen Regierung nicht das Mißtrauen aussprechen würden?

Herr Dr. Kreisky wie auch Herr Dr. Fischer, auch der Herr Abgeordnete Blecha haben den Grundsatz strapaziert: Erst Untersuchung, dann Verurteilung. Richtig. Das ist ein Grundsatz, zu dem sich auch die Freiheitliche Partei bekennt. Und weil wir das tun, wollen wir es vermeiden, vor Abschluß der Untersuchung ad personam einem bestimmten Regierungsmitglied oder einem anderen Regierungsmitglied ein Verdikt auszusprechen, das beim heutigen Stand der Dinge und des Wissens, das uns zuteil beziehungsweise nicht zuteil wurde, einfach noch nicht möglich ist.

Aber hier geht es ja gar nicht um die Frage von Schuld oder Unschuld. Es geht hier bei der politischen Beurteilung um die Frage, ob die Regierung fähig ist, die ihr gestellten Aufgaben zufriedenstellend zu meistern. Wir bekunden durch unser Mißtrauen, daß wir nunmehr zu der Auffassung gelangt sind, in dieser Zusammensetzung ist diese Bundesregierung nicht mehr in der Lage, die Österreich gestellten Aufgaben optimal zu meistern.

Die Bundesregierung hat gewissermaßen ihren Kredit vertan. Leider hat die Bundesregierung damit aber auch jenen Kredit vertan, den ein Teil unserer exportierenden Wirtschaft auf dem Weltmarkt braucht, um eben hochwertige Erzeugnisse der österreichischen Industrie erfolgreich verkaufen zu können. Eine Folge der unmöglichen Behandlung der ganzen Munitionsaffäre durch die Bundesregierung ist doch die, daß namhafte österreichische Großbetriebe heute bereits um Lieferaufträge in Millionenhöhe zittern müssen. Mit ihnen zittern ein paar tausend Arbeitnehmer um ihre Arbeitsplätze. Das Ganze ist nachgerade grotesk. Eine Bundesregierung, die erklärt, die Arbeitsplätze sichern zu wollen, schlägt das Ansehen und damit den Kredit jener Firmen zusammen, die durch ihre Exporte eben jene Arbeitsplätze sichern.

Man möge sich doch die Größenordnung vor Augen halten. Gehen nur zwei oder drei solche Großaufträge flöten, dann ist das eine Größenordnung von zirka 150 Millionen Schilling, und das ist genau so viel wie die gesamten Förderungsmittel für die gewerbliche Wirtschaft im Budget 1977. Dieser Vergleich, meine Herren von der Bundesregierung, zeigt doch das ganze Ausmaß des Fiaskos.

Damit sind wir beim Thema Export von Kriegsmaterial angelangt. Ich glaube, daß man an dieses Thema, an diese Frage nicht den

Maßstab einer allgemeinen Moral anwenden kann.

Ich möchte das an folgendem Gedankenmodell beweisen: Österreich ist ein neutraler Staat und muß sich, um einen Friedensbeitrag zu leisten, bewaffnen. Es hat diese Waffen, die es alle benötigt, gar nicht in seinem eigenen Land. Das heißt, Österreich muß Waffen importieren.

Frage an die Moralapostel: Sind jetzt alle jene Länder, die uns Österreicher mit Waffen beliefern, deswegen unmoralisch? Oder hat das Ganze nicht den Effekt, daß damit sogar ein friedensstabilisierendes Element unterstützt wird?

Ebenso unsinnig wie diese eine Frage ist es daher, österreichische Waffenexporte im allgemeinen zu verurteilen. Sie sind erstens unvermeidlich, wenn wir überhaupt, wenigstens in gewissen Bereichen, eine eigene Rüstungsindustrie im Land halten wollen, und es ist schon deswegen als zweites unsinnig, weil diese Exporte laufend stattgefunden haben.

Nur einige Beispiele aus der offiziellen Außenhandelsstatistik Österreichs. Ich greife gar nicht auf frühere Jahre zurück, sondern ich bringe aus dem Jahr 1976, aus dem ersten bis dritten Quartal, aus einer ganzen langen Liste nur einige wenige Positionen. Zum Beispiel: Jagdgewehre aller Art 70 Millionen Schilling, Teile für Waffen 169 Millionen Schilling, andere Munition sowie Teile davon 121 Millionen Schilling, elektrische Zünder 79 Millionen Schilling, nicht näher bestimmte Waren aus dieser Gruppe 29 Millionen Schilling, optische Instrumente für Kriegszwecke 52 Millionen Schilling, und vom Kürassier und von Kraftfahrzeugen, von Lkws und anderen Fahrzeugen ist da noch gar keine Rede.

Angeichts dieser Fakten ist die Hochspielung eines Exportes von ganzen 400 000 Schilling, ah, Schuß - Zeillinger hat mich schon angesteckt und verdorben (*Heiterkeit bei der FPÖ*) - tatsächlich ein Bagatellfall, und es ist nicht erstaunlich, daß sich die Nachbarländer rings um Österreich über diese Sache, die bei uns so groß aufgezogen wird, amüsieren.

Die einzige Beschränkung, die für den österreichischen Waffenexport auch von uns Freiheitlichen selbstverständlich verlangt wird, ist die, daß die Neutralitätsregeln zu beachten sind. Das soll für den konkreten Einzelfall untersucht werden. Auf diese Untersuchung bestehen wir. Aber wir lehnen es ab, vor dem Abschluß einer solchen Untersuchung das Urteil bereits zu fällen.

Noch einmal klargestellt unsere freiheitliche Haltung: Es darf selbstverständlich durch kei-

Dr. Stix

nen Waffenexport die militärische Neutralität Österreichs gefährdet werden. Aber ob das geschehen ist oder nicht, wird sich ja schließlich bei der Sichtung des angerichteten Scherbenhaufens aufklären lassen.

Fazit bleibt: Die Bundesregierung hat durch ihr ungeschicktes und unverständliches Agieren den Kredit unserer exportierenden Wirtschaft schwer angeschlagen. Das ist besonders tragisch, wenn man sich vor Augen hält, daß das österreichische Außenhandelsdefizit in diesem Jahr, im abgelaufenen Jahr 1976, rund 50 Milliarden Schilling beträgt. Und während in Kleinkirchheim über verbesserte Haftungsrahmen für Exportkredite geredet wurde, demoliert die gleiche Bundesregierung den weltweiten Kredit namhafter österreichischer Exportindustrien.

Damit hat aber die Bundesregierung selber ihren eigenen Kredit verspielt. Kredit hat halt immer noch etwas mit Vertrauen zu tun. Welches Vertrauen soll man denn haben zu einer Bundesregierung, die zuerst die Staatsfinanzen verwüstet, die dann eine Schuldenlast aufbaut, die die Österreicher mit einer täglichen Zinsenlast - täglich! - in der Höhe von rund 30 Millionen Schilling beschwert, zu einer Bundesregierung, die Steuern, Tarife und Gebühren erbarmungslos erhöht, bis dem kleinen Mann die Schwarten krachen, zu einer Bundesregierung, die schließlich noch Tausende Arbeitsplätze in der Exportwirtschaft gefährdet, nur weil sie sich im Fall dieser Munitionsaffäre gleich wie ein ganzes Rudel von Elefanten im Porzellanladen aufführt. Das Maß ist wirklich voll!

Einer Regierung, der wesentliche Angelegenheiten derart entgleiten, entschwindet auch das Vertrauen. Die logische Konsequenz daraus ist, dieser Regierung das Mißtrauen auszusprechen. Wir Freiheitlichen tun das heute, weil wir es zu unseren Aufgaben in diesem Staat zählen, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Präsident Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Karasek. Ich erteile es ihm.

Abgeordneter Dr. Karasek (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich möchte am Ende einer langen Debatte auch noch einige außenpolitische Aspekte zu dieser Affäre Lütgendorf beleuchten. Aber Sie gestatten mir, daß ich zunächst auf die letzte Wortmeldung des Herrn Bundeskanzlers eingehe, weil hier doch wieder einige Ungereimtheiten geschehen sind, die sich leicht hätten vermeiden lassen können, wenn der Herr Bundeskanzler nicht von seiner

Taktik Gebrauch gemacht hätte, Äpfel und Birnen zu vermengen und damit die Dinge und Sachverhalte statt zu klären zu verdunkeln.

Er hat meines Erachtens auch, glaube ich, dem Herrn Minister Prader bei seiner Wortmeldung nicht sehr genau zugehört, denn Prader hat ausdrücklich betont, daß es sich bei den Geschäften im Bolivienfall um Privatfirmen gehandelt hat. Es ist heute schon wiederholt festgestellt worden, daß das Völkerrecht ... *(Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Herr Bundeskanzler, die Exporteure waren Privatfirmen, die das Geschäft tatsächlich ... *(Neuerlicher Zwischenruf des Bundeskanzlers Dr. Kreisky.)* Es ist ein großer Unterschied. Bei der 400.000-Patronen-Munition war das Bundesheer als Adressat angegeben, das ist tausendmal heute hier schon aufgedeckt worden, das Bundesheer als zivilrechtlicher Eigentümer. Es ist ein Unterschied, ob der Staat exportiert, das steht auch in allen Dokumenten drinnen, oder ob der Private exportiert, das ist hier wiederholt gesagt worden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Im Jahre 1969 - zweitens - ist Bolivien sicher nicht als ein Krisengebiet oder Kriegsgebiet zu qualifizieren gewesen, vergleichbar heute mit Syrien. Der Bundeskanzler selbst hat die Formulierung gewählt, daß Syrien heute als Krisenherd, als Kriegsgebiet betrachtet werden kann. Das ist auch ein grundlegender Unterschied zu den damaligen Geschäften.

Herr Bundeskanzler! Sie sind von diesem Syriengeschäft, wie es hier auch heute schon hundertmal gesagt wurde, am 13. 12. 1976 informiert worden. Warum sind Sie, wenn es auch in Ihren Augen ein so gefährliches Krisengebiet ist, denn nicht wie von einer Tarantel gestochen in diese Sache hineingefahren und haben da nach dem Rechten gesehen und Ordnung geschaffen? Warum haben Sie denn die ganze Sache schleifen lassen? Das ist eine Frage, die uns in diesem Zusammenhang interessiert. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und noch etwas, Herr Bundeskanzler. Ich habe heute schon von Vorrednern gehört, daß Sie fast ein halbes Jahr die Amtsgeschäfte eines Bundesministers für Landesverteidigung geführt haben. Hier gibt es in dieser Aufstellung aus dieser Zeit, aus dem Jahre 1970/71, aus dieser Übergangszeit, offenbar Vorgänge: 561, 570, 20242, 563179, 20579, und dann aus 1971 11.710, 20.490, das müssen doch offenbar Geschäfte sein, die in Ihre Amtszeit hineingefallen sind. Warum haben Sie das geduldet? Sie haben von einer „Prader-Praxis“ gesprochen, man kann ebensogut von einer „Kreisky-Praxis“ sprechen, wenigstens für die Zeit, wo diese Geschäfte geführt wurden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

4486

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Karasek

Herr Bundeskanzler, wenn Sie es jetzt nicht beantworten können, ich habe Verständnis dafür, aber dann können wir doch noch auf eine Aufklärung warten. Es wurden heute so viele Dinge einfach in den Raum gestellt, weil man offenbar eine halbe Stunde später glaubt, daß man längst vergessen hat, was hier gesagt wurde. Und schließlich, Herr Bundeskanzler, haben Sie von diesem Botschaftsbericht Damas-kus gesprochen und gesagt, die Botschaft hat pflichtgemäß berichtet, sie geht oft nur auf Grund von nebulösen Informationen ... (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich habe diesen Ausdruck nicht gebraucht!*) Bitte, ich weiß nicht, ich habe diesen Ausdruck „nebulos“ ... (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: So wie alles falsch ist!*)

Ja, Herr Bundeskanzler, der Tag ist lang, vielleicht haben Sie sich geirrt, vielleicht irre ich mich, ich gebe das zu. Ich habe die letzte Nacht nicht geschlafen, sondern bin in der Bahn gesessen, um hierherzukommen. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Fahren S' nicht so viel herum!*) Herr Bundeskanzler! Ich fahre dort nicht spazieren, Sie wissen ganz genau, daß der Herr Außenminister Pahr jetzt ja auch in der gleichen Destination weggefahren ist. (*Bundeskanzler Dr. Kreisky: Der Außenminister!*) Na ja eben, der fährt auch „spazieren“. Wenn ein Abgeordneter spazierenfährt, dann fährt er auch spazieren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Ich habe ja Verständnis, daß er nicht hier ist, Herr Bundeskanzler. Es ist eine Frechheit, an uns zu appellieren, den Außenminister zu schonen, und mir in den Rücken zu sagen, ich soll zum gleichen Zweck nicht so viel herumfahren. Wir waren in Straßburg, wir Abgeordneten alle, die hierhergekommen sind, und der Herr Außenminister geht nach Straßburg. Was ist da für ein Unterschied, möchte ich wissen? (*Beifall bei der ÖVP. - Abg. Dr. Gruber: Eine Zumutung sondergleichen!*) Ich frage mich wirklich, wie man dazu kommt.

Aber bitte, ob „nebulos“ oder nicht, Herr Bundeskanzler, ich weiß es nicht, man kann ja später dann im Protokoll nachsehen, Sie haben halt irgendeine Formulierung gebraucht, ich muß es ja wirklich nicht wortwörtlich im Kopf haben. (*Präsident Probst übernimmt den Vorsitz.*)

Aber eines kann ich Ihnen, Herr Bundeskanzler, sagen, es hat einen sehr konkreten Hintergrund gehabt, und das könnten Sie, wenn Sie so genau die Akten studiert haben, wissen. Das sind nicht irgendwelche Informationen, ich lasse das „nebulos“ weg, sondern die Botschaft hat ein Bild, ein Photo mit einem Toten gesehen, der ein Steyr-Mannlicher-Gewehr in der Hand gehabt hat, und darauf sind die Berichte

offenbar geschrieben worden und entstanden. (*Zwischenruf bei der SPÖ: Deutlicher sprechen!*) Werde ich, mein Lieber.

Zu den außenpolitischen Aspekten nunmehr übergehend möchte ich sagen, es hat sich in dieser ganzen Affäre gezeigt, daß dem Bundeskanzler offenbar in dieser ganzen Regierungsführung die Koordination entglitten ist. Denn diese Regierung spricht ja nicht mehr – gerade in dieser Affäre hat es sich gezeigt – mit einer Stimme. Es ist ja heute offenbar im Belieben dieser Regierung, im Belieben eines jeden Regierungsmitgliedes zu erklären, was es will. Eine außenpolitische Linie gibt es nicht. Es gibt offenbar eine des Landesverteidigungsministers, es gibt eine des Außenministers und es gibt vielleicht eine des Bundeskanzlers. Ob eine solche Stimmenverschiedenheit, meine Damen und Herren, einem neutralen Staat zuträglich ist, das ist, glaube ich, eine große Frage.

Bei allen diesen Differenzen lese ich in den Pressestimmen und Auszügen, daß sich der Herr Bundesminister Lütgendorf geäußert hat: Wir leben Gott sei Dank in einer Demokratie, wo man zu einer geäußerten Meinung auch eine andere haben kann.

Ich würde sagen, wenn er ein Privatmann wäre, würde dieses Statement stimmen. Aber als Mitglied der Bundesregierung kann man keine differente Meinung haben, da hat man die Meinung der Bundesregierung zu vertreten oder zu schweigen, was in jedem Fall besser gewesen wäre. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Lütgendorf-Affäre, meine Damen und Herren, beginnt ja mit dem „Welt“-Interview vom 4. Jänner 1977. Nicht jeder Österreicher liest die „Welt“, und ich muß sagen, ich lese sie normalerweise ja auch nicht oder sehr, sehr selten. Bekannt wurde für uns die Sache ja mit der Philippika, die aus Lech am Arlberg durch die „Presse“ an uns herangekommen ist, ich glaube, es war am 10. oder 11. Jänner 1977, ich habe das Datum im Augenblick nicht im Kopf, wo der Herr Bundeskanzler den Verteidigungsminister ganz energisch zur Ordnung ruft.

Im „Kurier“ vom 12. Jänner 1977 kann man dann lesen, daß der Herr Bundeskanzler ein Stopp dem Palawer verordnet. Und selbst der Außenminister ist, wie er sagt, gelinde gesagt entsetzt über das, was geschehen ist – ORF-Interview vom 7. Jänner 1977. Und am 13. Jänner 1977 sagt der Außenminister, der Bundesminister für Landesverteidigung spricht von Dingen, die ihn nichts angehen.

Ich frage mich ehrlich, wie da wohl Regierungen und Außenämter reagieren auf solche Dialoge innerhalb einer Regierung.

Dr. Karasek

Der Bundeskanzler will im Wege des Auswärtigen Rates gerne einen Konsens in Dingen der Außenpolitik mit der Opposition herbeiführen. Unser Parteiohmann hat es heute in seiner Rede bekräftigt, und wir haben wiederholt festgestellt, daß wir sehr gerne bereit sind, diesen Konsens anzustreben. Aber ich glaube, eine Grundforderung wäre doch vorher, daß der Bundeskanzler in seiner eigenen Regierung Ordnung macht und sie auf eine außenpolitische Linie vereidigt.

Zu den Neutralitätspolitischen Aspekten des Waffengeschäftes ist der Bundeskanzler heute nicht sehr deutlich in seiner Erklärung geworden. Die Gutachter selbst kommen, wenn man das studiert, zu sehr klaren Schlußfolgerungen, allerdings mit dem mir nicht ganz verständlichen Vorbehalt, für sich nicht in Anspruch nehmen zu können, Völkerrechtsexperten zu sein. Sie haben ja auch für die anderen Materien keine Einschränkungen gemacht, da haben sich offenbar alle für Experten erachtet. Aber die dritte Staatsprüfung werden sie abgelegt haben, nehme ich an.

Bitte, ich habe Respekt vor den Gutachtern, das muß ich sagen, es sind wirklich qualifizierte Juristen. Mich hat aber echt gestört, daß sie diese Einschränkung machen, sie seien keine Völkerrechtsexperten, so etwa, wenn man vielleicht dann einen wirklichen Völkerrechtsexperten dranließe, könnte man vielleicht noch zu anderen, für die Regierung wohl günstigeren Schlußfolgerungen kommen.

Ich bin der Meinung, die Schlußfolgerungen dieser Experten entsprechen durchaus der überwiegenden Meinung der Völkerrechtler heute. Es gibt ja eine Menge Bücher, wo man das alles nachlesen kann. Sie haben sehr, sehr recht.

In bezug auf das Neutralitätsrecht erkennt man – das wurde heute auch schon sehr deutlich vom Bundeskanzler selbst gesagt –, daß es sehr große Lücken in der rechtlichen Regelung, im rechtlichen Reglement gibt.

Die 5. Haager Landkriegsordnung, um kurz darauf zurückzukommen, erlaubt zwar die private Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen und Munitionen – das steht auch im Gutachten –, verlangt aber dafür, daß kein Kriegsführender bevorzugt behandelt wird.

Die Gutachter neigen ferner offenbar der Auffassung zu, daß das Bundesministerium für Landesverteidigung zivilrechtlich als Eigentümer dieser Munition anzusehen ist. Es ist heute wiederholt gesagt worden, daß das auch noch nicht sehr klar ist. Aber ich habe das Gutachten so verstanden.

Wenn dem wirklich so ist, dann hätte ja Österreich tatsächlich, wäre es zu diesem Export gekommen, eine Neutralitätsrechtliche Verletzung begangen. Denn der neutrale Staat darf ja selbst von sich aus die Kriegsführenden nicht unterstützen. Kommt man aber zur Auffassung, daß diese Exporteure als Privatpersonen zu betrachten sind, dann muß man auch sagen, daß dann der Staat zumindest die Kontrolle darüber übernehmen muß, weil ja nur der Staat feststellen kann, ob die Gleichbehandlung der Kriegsführenden gewährleistet ist, und weil ja nur der Staat und nicht diese Privaten völkerrechtlich haftbar gemacht werden kann.

Im Grundsatz kann ich ja dem Außenministerium in dieser Affäre nicht nur keinen Vorwurf machen, sondern ich muß es loben, ich muß vor allem die Beamten loben, die den Mut gehabt haben, durch diese Information an den Außenminister in diese Sache hineinzusteigen, diese Sache aufzudecken, ihren Ressortchef zum Handeln zu zwingen, ihren Ressortchef zu veranlassen, den Landesverteidigungsminister an der Durchführung dieser Geschäfte zu hindern. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aber dem Ressortchef muß ich natürlich sagen – ihm und seinen Vorgängern, denn er ist nicht allein schuld; er ist ja erst relativ kurz im Amt –, daß die jeweiligen Außenminister in den letzten Jahren sich haben Kompetenzen entreißen lassen. Wenn das Landesverteidigungsministerium als Absender aufgetreten ist, dann hat es keines Einvernehmens mehr mit dem Außenministerium bedurft. Dann durfte Neutralitätspolitisch geschehen, was man wollte, dann hat das Landesverteidigungsministerium die Neutralitätspolitischen Tatbestände beurteilt, sogar in einem mißbräuchlichen Fall, wenn man das einfach, wie es hier geschehen ist, durch Zettelaufkleben vom privaten auf den staatlichen Absender umändert.

Laut Ministeriengesetz – das ist ja auch sehr deutlich schon in einem Gutachten gestanden – ist die Beurteilung außen- und Neutralitätspolitischer Tatbestände ausschließlich Sache des Außenministeriums. Selbst bei Geschäften, die das Ministerium tätigt – ich sehe, der Herr Innenminister ist mit mir einer Meinung –, selbst in diesem Fall kann es nicht ohne ein Placet des Außenministeriums gehen.

Zweitens hat der Herr Bundeskanzler in seiner ersten und in seiner zweiten Wortmeldung gesagt, findet er als eine der wesentlichsten Fragen auch in dieser Sache, daß diese Materie jetzt endgültig geregelt wird. Hier pflichte ich ihm wirklich bei. Ich glaube, es hat sich hier eine Vacatio legis vor uns aufgetan, die man möglichst rasch beseitigen sollte. Ich

4488

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Dr. Karasek

glaube, alle Fraktionen dieses Hauses werden an dieser Sache gerne mitwirken.

Über eine gesetzliche Regelung hinaus würden wir natürlich neutralitätspolitisch einer Doktrin in dieser Frage bedürfen, ähnlich wie es die Schweiz vor einigen Jahren für die Neutralitätspolitik der Schweiz festgelegt hat.

Lassen Sie mich kurz zum Abschluß über die auferlegte Neutralität sprechen, die ja in der ganzen Diskussion untergegangen ist. Sie steht in dem „Welt“-Interview vom 4. Jänner. Mein Kollege Abgeordneter Scrinzi hat sich auch heute damit beschäftigt, ich habe allerdings nur teilweise seine Argumentation gehört, weil ich zeitweise abwesend war.

Ich möchte noch einmal sagen, Herr Abgeordneter Scrinzi: Es ist völlig falsch vom historischen Standpunkt, es hier so darzustellen, als ob das Jahr 1955 uns die Idee der Neutralität erst gebracht hätte. Auch wenn man das „Welt“-Interview des Herrn Landesverteidigungsministers liest, wird ein solcher Eindruck erweckt. Da gibt es die Formulierung, das Jahr 1955 habe uns Staatsvertrag und Neutralität gebracht, die auferlegte Neutralität.

Der Herr Landesverteidigungsminister, das gebe ich fairerweise zu, hat dann im Auswärtigen Rat eine Berichtigung vorgenommen und gesagt, es sei mißverständlich wiedergegeben worden, er hätte nicht von der auferlegten Neutralität gesprochen, so wie es abgedruckt war, sondern von einer Neutralität, die wir uns selbst auferlegt haben. Es käme also zu dieser Neutralität aus freien Stücken.

Ich muß vielleicht noch weiter zurückgehen und ganz kurz sagen: Die Neutralitätsidee, es ist ja schon einmal in diesem Hause darüber gesprochen worden, kann man schon in der Ersten Republik feststellen. Ich sage nur das Stichwort Memorandum Lammasch, Renner 1918, Seipel-Vorträge in München und, ich glaube, in Paris.

Aber das ist nicht so wichtig. Beginnen wir in der Zweiten Republik.

Renner, der von Ihnen und uns allen zu Recht geschätzte Dr. Karl Renner, schreibt am 1. Jänner 1947 die berühmte Passage in seinem Neujahrsaufruf über die Neutralität.

Und dann habe ich mir heute die Mühe gemacht, in den stenographischen Protokollen vom 2. April 1952 die Debatte nachzulesen, die damals stattgefunden hat. Für mich ist sie eine denkwürdige Debatte außer dem Inhalt insofern, weil ich damals das erstmal in Begleitung des Bundeskanzlers hier in diesem Hause einer außenpolitischen Debatte beigewohnt habe. Ich habe es angestrichen, da können Sie an

mehreren Stellen davon lesen, daß von einer Neutralitätserklärung die Rede ist, die Österreich allenfalls abgeben sollte.

Der damalige Außenminister Gruber sagte wortwörtlich: „Das ist noch viel klarer erkennbar, wenn wir den Begriff der Neutralität vom völkerrechtlichen Standpunkt aus näher betrachten; er hat bestimmte Verhaltensnormen zum Inhalt . . .“ Ich kann das leider jetzt nicht weiterlesen, es ist sehr schlecht abgelichtet. „ . . . zum Beispiel kann ein neutrales Land nicht Kriegsteilnehmer sein und darf keinem anderen Staat militärische Vorteile einräumen. Diese völkerrechtliche Neutralität ist für uns aus verschiedenen Gründen eine Selbstverständlichkeit.“

Meine Damen und Herren, weil die Zeit vorgeschritten ist, erspare ich Ihnen, daß ich in diesen Zitaten fortfahre; sie sind an mehreren Stellen. Es haben fast alle Redner dazu Stellung genommen, der von Ihnen auch mit Recht geschätzte Dr. Koref aus Linz, von unserer Seite war es der verstorbene Altbundeskanzler Gorbach. Von der Vorgängerpartei der heutigen FPÖ sprach der damalige Abgeordnete Kraus. Alle sprechen von dieser Neutralität.

Es ist ja heute historisch interessant, meine Damen und Herren: Man hat 1952 viel weniger gezögert, sich zu einer Neutralität völkerrechtlicher Natur zu bekennen als dann 1954, 1955, wo man plötzlich die Courage verloren hat.

Ich habe im Auswärtigen Rat den Herrn Bundeskanzler als Kronzeugen für diese Zeit angerufen, und er hat damals zugegeben, daß die Neutralität tatsächlich nicht eine Erfindung der Alliierten war, sondern eine österreichische Erfindung ist.

Ich will Sie jetzt nicht langweilen, weil die Zeit fortgeschritten ist, mit einer Erklärung, die Dulles auf der Außenministerkonferenz 1954 abgegeben hat, wo eine lange Passage feststellbar ist, in der er das Wort „neutraler Staat“ in den Mund nimmt. Aber man muß all diese Sachen anführen, weil man einfach dem entgegentreten muß, als ob plötzlich die Neutralität im Jahr 1955 eine Erfindung von außen war, die man den Österreichern aufgedrängt hat. Es ist eine Sache, die wir selbst aus freien Stücken gewählt haben, und aus diesem Grund glaube ich auch, hier sagen zu müssen, meine Damen und Herren, es ist ja nicht gleichgültig, ob Österreich als neutraler oder als neutralisierter Staat zu betrachten ist, denn heute ist Österreich auf Grund der Tatsache, daß es nicht vertraglich neutralisiert ist, völlig frei in der Interpretation seiner Neutralität.

Meine Damen und Herren, ich glaube, man könnte natürlich vom außenpolitischen Stand-

Dr. Karasek

punkt noch manches dazu sagen, nur bin ich der Meinung und Auffassung, daß man jetzt so rasch wie möglich in diesem Hause dazu übergehen sollte, diese Lücken zu füllen, die auf diesem Gebiete festzustellen sind, und jene Reformen hier durchzuführen, damit Geschäfte dieser Art künftighin verhindert werden.

Schließlich und endlich möchte ich noch sagen, wir von der Volkspartei stehen fest auf dem Boden des Staatsvertrages. Wir wünschen weder seine Revision, noch wünschen wir eine Interpretation in einem inopportunen Zeitpunkt. Im übrigen glaube ich aufrichtig, daß der Herr Bundesminister für Landesverteidigung durch sein Interview uns den Weg zu einer Interpretation auf längere Zeit verlegt hat, und das ist, glaube ich, eine sehr schwerwiegende und eine sehr gravierende Schädigung österreichischer außenpolitischer Interessen, die dadurch eingetreten sind. Eine solche Schädigung außenpolitischer Interessen ist das letzte, was man sich von einem amtierenden österreichischen Bundesminister erwarten soll. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident **Probst**: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundesminister für Landesverteidigung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Ziffer 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich. Ich stelle zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Entschließungsantrag stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführer Dr. Erika Seda mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dr. Fiedler wird sie später

dabei ablösen. *(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Erika Seda und Dr. Fiedler legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

Die Abstimmung ist beendet.

Die hierfür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck unterbrochen. *(Die Beamten nehmen die Stimmzählung vor.)*

Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen: 171, davon „Ja“-Stimmen 79, „Nein“-Stimmen 92. Der gegenständliche Antrag des Abgeordneten Dr. Taus ist somit abgelehnt.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten: Amtmann, Bauer, Blenk, Brandstätter, Breiteneder, Brunner, Burger, Busek, Deutschmann, Ermacora, Fachleutner, Feurstein, Fiedler, Frauscher, Frodl, Frühwirth, Gasperschitz, Gassner, Glaser, Gorton, Gradinger, Graf, Gruber, Hafner, Hagspiel, Haider, Halder, Hauser, Hietl, Höchtl, Huber, Hubinek, Kammerhofer, Karasek, Kaufmann, Keimel, Kern, Kinzl, Kohlmaier, König, Koren, Kraft, Lafer, Landgraf, Lanner, Leibenfrost, Leitner, Letmaier, Marwan-Schlosser, Minkowitsch, Moser Eduard, Moser Wilhelmine, Mussil, Neisser, Neumann, Pelikan, Prader, Regensburger, Riegler, Rochus, Sallinger, Sandmeier, Schlager Anton, Schmidt Elisabeth, Schmitzer, Schwimmer, Staudinger, Steinbauer, Steiner, Suppan, Taus, Url, Vetter, Wedenig, Westreicher, Wieser, Wiesinger, Wimmersberger, Zittmayr;

mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten: Alberer, Albrecht, Androsch, Babanitz, Benya, Blecha, Brauneis, Broda, Dallinger, Dobesberger, Egg, Eypeltauer, Firnberg, Fischer, Gradenegger, Haas, Haberl, Haiden, Hatzl, Hawlicek, Heindl, Heinz, Hellwagner, Hesele, Heßl, Hirscher, Hobl, Hofstetter, Kapoun, Karl, Kerstnig, Kittl, Köck, Kokail, Koller, Kreisky, Kriz, Kunstatter, Lanc, Lausecker, Lehr, Lenzi, Libal, Luptowits, Maderner, Maderthauer, Maier, Marsch, Metzker, Modl, Mondl, Moser Josef, Mühlbacher, Murowatz, Offenbeck, Pansi, Pfeifer, Pichler, Pölz, Prechtel, Probst, Radinger, Rechberger, Reinhart, Rempfbauer, Rösch, Samwald, Schemer, Schlager Josef, Schnell, Schranz, Seda, Sekanina, Sinowatz, Staribacher, Steinhuber, Steiniger, Steyrer, Stögner, Teschl, Thalhammer, Tonn, Treichl, Troll, Tull, Veselsky, Voraberger, Weinberger, Wille, Willinger, Wuganigg, Zingler.

Präsident **Probst**: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber dem Bundeskanzler gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Ziffer 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich.

Ich stelle zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden. Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Entschließungsantrag stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführer, Abgeordnete Dr. Erika Seda, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dr. Fiedler wird später fortsetzen. *(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Erika Seda und Dr. Fiedler legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

Die Abstimmung ist beendet.

Die hierfür bestimmten Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen.

Die Sitzung wird zu diesem Zweck für einige Minuten unterbrochen. *(Die Beamten nehmen die Stimmzählung vor.)*

Ich nehme die Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen: 170, davon „Ja“-Stimmen: 79, „Nein“-Stimmen: 91. Der gegenständliche Entschließungsantrag des Abgeordneten Dr. Taus ist somit abgelehnt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten:

Amtmann, Bauer, Blenk, Brandstätter, Breiteneder, Brunner, Burger, Busek, Deutschmann, Ermacora, Fachleutner, Feurstein, Fiedler, Frauscher, Frodl, Frühwirth, Gasperschitz, Gassner, Glaser, Gorton, Gradinger, Graf, Gruber, Hafner, Hagspiel, Haider, Halder, Hauser,

Hietl, Höchtl, Huber, Hubinek, Kammerhofer, Karasek, Kaufmann, Keimel, Kern, Kinzl, Kohlmaier, König, Koren, Kraft, Lafer, Landgraf, Lanner, Leibenfrost, Leitner, Letmaier, Marwan-Schlosser, Minkowitsch, Moser Eduard, Moser Wilhelmine, Mussil, Neisser, Neumann, Pelikan, Prader, Regensburger, Riegler, Rochus, Sallinger, Sandmeier, Schlager Anton, Schmidt Elisabeth, Schmitzer, Schwimmer, Staudinger, Steinbauer, Steiner, Suppan, Taus, Url, Vetter, Wedenig, Westreicher, Wieser, Wiesinger, Wimmersberger, Zittmayr;

mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten:

Alberer, Albrecht, Androsch, Babanitz, Benya, Blecha, Brauneis, Broda, Dallinger, Dobesberger, Egg, Eypeltauer, Firnberg, Fischer, Gradenegger, Haas, Haberl, Haiden, Hatzl, Hawlicek, Heindl, Heinz, Hellwagner, Hesele, Heßl, Hirscher, Hobl, Hofstetter, Kapaun, Karl, Kerstnig, Kittl, Köck, Kokail, Koller, Kriz, Kunstatter, Lanc, Lausecker, Lehr, Lenzi, Libal, Luptowitz, Maderner, Maderthaner, Maier, Marsch, Metzker, Modl, Mondl, Moser Josef, Mühlbacher, Murowatz, Offenbeck, Pansi, Pfeifer, Pichler, Pölz, Prechtel, Probst, Radinger, Rechberger, Reinhart, Remplbauer, Rösch, Samwald, Schemer, Schlager Josef, Schnell, Schranz, Seda, Sekanina, Sinowatz, Staribacher, Steinhuber, Steininger, Steyrer, Stögner, Teschl, Thalhammer, Tonn, Treichl, Troll, Tull, Veselsky, Voraberger, Weinberger, Wille, Willinger, Wuganigg, Zingler.

Präsident **Probst**: Es liegt nunmehr ein Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Taus und Genossen betreffend die Zuleitung einer Regierungsvorlage, mit der eine wirksame Kontrolle der Ausfuhr und Durchfuhr von Kriegsmaterial sichergestellt wird, vor.

Ich lasse darüber abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag Dr. Taus und Genossen ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Peter und Genossen betreffend Versagen des Vertrauens gegenüber der Bundesregierung gemäß Artikel 74 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes.

Zu einem solchen Beschluß des Nationalrates ist gemäß § 82 Abs. 2 Ziffer 4 der Geschäftsordnung die Anwesenheit der Hälfte der Abgeordneten erforderlich.

Ich stelle zunächst die Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

Präsident Probst

Es ist namentliche Abstimmung verlangt worden.

Da dieses Verlangen von 25 Abgeordneten gestellt wurde, habe ich gemäß § 66 Abs. 3 der Geschäftsordnung die namentliche Abstimmung durchzuführen.

Der Vorgang ist der gleiche.

Die Stimmzettel, die zu benützen sind, tragen den Namen des Abgeordneten und die Bezeichnung „Ja“ beziehungsweise „Nein“.

Gemäß § 66 Abs. 4 der Geschäftsordnung werden die Abgeordneten namentlich zur Hinterlegung des Stimmzettels in der bereitgestellten Urne aufgerufen.

Ich ersuche jene Abgeordneten, die für den Entschließungsantrag stimmen, „Ja“-Stimmzettel, jene, die dagegen stimmen, „Nein“-Stimmzettel in die Urne zu werfen.

Ich bitte nunmehr die Frau Schriftführerin, Abg. Dr. Erika Seda, mit dem Namensaufruf zu beginnen. Der Herr Abgeordnete Dr. Fiedler wird sie dabei ablösen. *(Über Namensaufruf durch die Schriftführer Dr. Erika Seda und Dr. Fiedler legen die Abgeordneten die Stimmzettel in die Urne.)*

Die Abstimmung ist beendet. Die Bediensteten des Hauses werden nunmehr unter Aufsicht der Schriftführer die Stimmzählung vornehmen. Die Sitzung wird kurze Zeit unterbrochen. *(Beamte nehmen die Stimmzählung vor.)*

Ich nehme die Sitzung wieder auf und gebe das Abstimmungsergebnis bekannt: Abgegebene Stimmen 181, davon „Ja“-Stimmen 89, „Nein“-Stimmen 92.

Der gegenständliche Entschließungsantrag des Abgeordneten Peter ist somit abgelehnt.

Mit „Ja“ stimmten die Abgeordneten:

Amtmann, Bauer, Blenk, Brandstätter, Breiteneder, Broesigke, Brunner, Burger, Busek, Deutschmann, Ermacora, Fachleutner, Feurstein, Fiedler, Frauscher, Frodl, Frühwirth, Gasperschitz, Gassner, Glaser, Gorton, Gradinger, Graf, Gruber, Hafner, Hagspiel, Haider, Halder, Hanreich, Hauser, Hietl, Höchtl, Huber, Hubinek, Josseck, Kammerhofer, Karasek, Kaufmann, Keimel, Kern, Kinzl, Kohlmaier, König, Koren, Kraft, Lafer, Landgraf, Lanner, Leibenfrost, Leitner, Letmaier, Marwan-Schlosser, Meißl, Melter, Minkowitsch, Moser Eduard, Moser Wilhelmine, Mussil, Neisser, Neumann, Pelikan, Peter, Prader, Regensburger, Riegler, Rochus, Sallinger, Sandmeier, Schlager Anton, Schmidt Albert, Schmidt Elisabeth, Schmitzer, Schwimmer, Scrinzi, Staudinger, Steinbauer,

Steiner, Stix, Suppan, Taus, Url, Vetter, Wedenig, Westreicher, Wieser, Wiesinger, Wimmersberger, Zeillinger, Zittmayr;

mit „Nein“ stimmten die Abgeordneten:

Alberer, Albrecht, Androsch, Babanitz, Benya, Blecha, Brauneis, Broda, Dallinger, Dobesberger, Egg, Eypeltauer, Firnberg, Fischer, Gradenegger, Haas, Haberl, Haiden, Hatzl, Hawlicek, Heindl, Heinz, Hellwagner, Hesele, Heßl, Hirscher, Hobl, Hofstetter, Kapaun, Karl, Kerstnig, Kittl, Köck, Kokail, Koller, Kreisky, Kriz, Kunstätter, Lanc, Lausecker, Lehr, Lenzi, Libal, Luptowitz, Maderner, Maderthaner, Maier, Marsch, Metzker, Modl, Mondl, Moser Josef, Mühlbacher, Murowatz, Offenbeck, Pansi, Pfeifer, Pichler, Pölz, Prechtl, Probst, Radinger, Rechberger, Reinhart, Remplbauer, Rösch, Samwald, Schemer, Schlager Josef, Schnell, Schranz, Seda, Sekanina, Sinowatz, Staribacher, Steinhuber, Steininger, Steyrer, Stögner, Teschl, Thalhammer, Tonn, Treichl, Troll, Tull, Veselsky, Voraberger, Weinberger, Wille, Willinger, Wuganigg, Zingler.

Präsident Probst: Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Scrinzi und Genossen betreffend Zuleitung eines Gesetzentwurfes über das Verfahren bei der Ein-, Aus- und Durchfuhr von Kriegsmaterial.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist die Minderheit und abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Probst: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag der Abgeordneten Dr. Fischer, Dr. Koren und Genossen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Die Durchführung einer Debatte wurde weder verlangt noch beschlossen.

Wir kommen daher zur Abstimmung über diesen Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. – Danke. Das ist einstimmig angenommen.

Den gleichzeitig gestellten Antrag, dem Untersuchungsausschuß zur Berichterstattung eine Frist bis 31. März 1977 zu setzen, werde ich

4492

Nationalrat XIV. GP - 46. Sitzung - 26. Jänner 1977

Präsident Probst

gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung in der nächsten Sitzung nach Beendigung der Verhandlung zur Abstimmung bringen.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 931/J bis 948/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates ist für Mittwoch, den 2. Februar 1977, in Aussicht genommen und wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 22 Uhr 5 Minuten